

# Eine Pfarrei erzählt

Urspeter Schelbert



Katholische Kirche  
Unterägeri

300 Jahre Pfarrei Unterägeri



# Eine Pfarrei erzählt

Urspeter Schelbert



Katholische Kirche  
Unterägeri

300 Jahre Pfarrei Unterägeri

## **Dank**

Folgende Behörden und Firmen (in alphabetischer Reihenfolge) haben durch ihre grosszügigen Beiträge die Herausgabe dieses Buches unterstützt:

Albisser Reisen AG, Unterägeri  
Basler Versicherungen AG, Zug  
Breitenstein AG, Zug  
Bürgergemeinde Unterägeri  
Einwohnergemeinde Oberägeri  
Einwohnergemeinde Unterägeri  
Felix Spielhofer Treuhand AG, Unterägeri  
Fromyprint AG, Unterägeri  
Gebrüder Hodel AG, Zug  
Gebrüder Iten AG, Unterägeri  
Hannes Iten AG, Unterägeri  
Hansjörg Hug AG, Unterägeri  
Hotel Restaurant Lindenhof, Unterägeri  
Hotel Restaurant Schiff, Unterägeri  
Iten Informatik, Unterägeri  
Iten-Arnold Elektro AG, Unterägeri  
Kanton Zug, Bildungsdirektion  
Katholische Kirchgemeinde Baar  
Katholische Kirchgemeinde Menzingen  
Katholische Kirchgemeinde Oberägeri  
Korporation Unterägeri  
Löhri Gartenbau AG, Neuägeri  
Mathis Orgelbau AG, Näfels  
Pan Garten AG, Unterägeri  
Raiffeisenbank Unterägeri  
Scherrer Offsetdruck AG, Zug  
Senn Haustechnik AG, Unterägeri  
Urs Iten Holzbau AG, Oberägeri

# Eine Pfarrei erzählt

Urspeter Schelbert



Katholische Kirche  
Unterägeri

300 Jahre Pfarrei Unterägeri

Das vorliegende Buch «Eine Pfarrei erzählt» und das 2010 erschienene Buch «Ein Wahrzeichen erzählt» verfasst von Urspeter Schelbert und herausgegeben von der Katholischen Kirchgemeinde Unterägeri sind Teil des zweiteiligen Publikationskonzepts zu den Kirchenjubiläen «150 Jahre neue Pfarrkirche Heilige Familie Unterägeri» und «300 Jahre Pfarrei Unterägeri».

### **Impressum**

Eine Pfarrei erzählt – 300 Jahre Pfarrei Unterägeri

Autor	Dr. phil. Urspeter Schelbert, Walchwil
Redaktionskommission	Max Dinser (Kirchenratspräsident, Vorsitz), Markus Burri (Gemeindeleiter), Erwin Häusler, Andrea Roder, alle Unterägeri
Herausgeber	Katholische Kirchgemeinde Unterägeri
Gestaltung, Layout	Fromyprint AG, Unterägeri
Druck	Fromyprint AG, Unterägeri
Grafisches Konzept	Monica Kummer, Colo Communication, Menzingen
Lektorat	Dr. phil. Viktor Weibel, Schwyz
Foto auf Buchdeckel	Reto Jehli, Unterägeri
Konzept und Projektleitung	Dr. phil. Urspeter Schelbert, Walchwil
Auslieferung und Verkauf	Katholisches Pfarramt Alte Landstrasse 102, 6314 Unterägeri <a href="http://www.kath-unterägeri.ch">www.kath-unterägeri.ch</a>

ISBN 978-3-033-04566-8

1. Auflage 2014

© Katholische Kirchgemeinde Unterägeri

Alle Rechte vorbehalten

# Inhalt

<b>Vorwort</b> von Max Dinser	9
<b>Einleitung</b>	11
<b>Ägeri am Ende des 17. Jahrhunderts</b>	13
Die Talschaft Ägeri um 1700: 13 – Politische Strukturen: 20	
Kirchliche Verhältnisse um 1700: 23	
Thema: <b>Frühere Kapellen und erste Pfarrkirche, heutige Marienkirche</b>	28
<b>Auf dem Weg zur Errichtung der Pfarrei Unterägeri 1714</b>	33
Pfarrerwahlen und enttäuschte Verlierer: 36 – Zwei gebildete Wilägerer mit finanziellen Möglichkeiten: 37 – Von der Idee zum konkreten Projekt: 39 – Das Bistum Konstanz gibt grünes Licht: 45 – Der Bau der Pfarrkirche: 46	
Thema: <b>Kirchliche und weltliche Ämter im Dienst der Pfarrei</b>	50
Seelsorger und Pfarreimitarbeiter: 50 – Weltliche Aufsicht und die Pfarrei bis 1874: 61 – Weltliche Aufsicht und die Pfarrei nach 1874: 63	
<b>Dr. Bernhard Fliegauf: Erster Pfarrer von 1725 – 1743</b>	65
69 lange Jahre auf dem Weg zu seinem Lebensziel: 65 – Endlich, der Pfarrer kommt: 70 – Die junge Pfarrei: 73 – «Was immer du tust, tu es klug und bedenke die Folgen!»: 84	
Thema: <b>Religiöse Bruderschaften</b>	85
<b>Im Schatten des Pfarreigründers (1740 – 1790)</b>	90
Thema: <b>Aus dem kirchlichen Alltag in vorkonziliärer Zeit</b>	95
Aus dem Arbeitsalltag von Pfarrer und Pfarrhelfer: 95 – Dorfalltag: 97 – Kirchliches im Lebenslauf: 99	
<b>Revolutionäres Klima und politischer Neuanfang (1780 – 1820)</b>	113
Zwei Pfarrherren führen durch die Jahre des politischen Umbruchs: 115	
Thema: <b>Prozessionen und Umgänge</b>	124
Eucharistische Prozessionen in und um die Pfarrkirche: 124 – Eucharistische Prozessionen durch das Dorf: 128 – Flurprozessionen: 130 – Bittgänge zu Kirchen in anderen Pfarreien: 134	
<b>Auf dem Weg ins industrielle Zeitalter (1810 – 1850)</b>	138
Pfarrer und Pfarrhelfer gefangen im Parteienstreit: 138	

Thema: <b>Schule und Religionsunterricht</b>	147
<b>Im Zeichen eines liberalen Katholizismus (1850 – 1910)</b>	150
Pfarrer Alois Staub, ein intellektueller liberaler Katholik: 152	
Thema: <b>Kirchliche Vereinsgründungen im 19. und frühen 20. Jahrhundert</b>	166
Kreuzbittverein: 166 – Gebetswache zur Maria der immerwährenden Hilfe: 167 – Standesvereine für Frauen: 167 – Standesvereine für Männer: 170 – Kirchengesang- und Kirchenmusikvereine: 172 – Freizeitvereine: 173	
<b>Im Bann der Neubelebung der Volkskirche (1900 – 1960)</b>	174
Pfarrer Johann Knüsel, volkstümlich, katholisch und konservativ: 174 – In den Fusstapfen von Pfarrer Johann Knüsel: 185 – Pfarrhelfer kommen und gehen: 187	
Thema: <b>Volksmision: Intensivkurse religiöser Erneuerung</b>	190
<b>Pfarrrei- und Seelsorgearbeit, ein Auftrag auch für Laien (1950 – 2010)</b>	194
Robert Andermatt, ein Pfarrer des Ausgleichs: 197 – Mit zwei Pfarrherren auf dem Weg ins 21. Jahrhundert: 202 – Der erste Gemeindeleiter: 204	
Thema: <b>Von Orgeln, Gesang und Kirchenmusik</b>	205
Orgeln: 205 – Chorgesang und Orchestermusik: 207	
<b>«Den Glauben ins Spiel bringen»</b> von Markus Burri	210
<b>Wörterklärungen</b>	214
<b>Quellen- und Literaturverzeichnis, Abbildungsnachweis</b>	221

## **Tabellen, Grafiken und Kurztexte**

Zur Bedeutung und Verwendung von «Ägeri», «Oberägeri» und «Unterägeri»	16
Überblick über die politischen Strukturen des Kantons Zug	20
Schematische Darstellung der politischen Strukturen im Ägerital	22
Pfrründen der Pfarrei Ägeri um 1700	24
Dreifaltigkeitskapelle	26
Grundsatzentscheid oder sogenannte «Finalsentenz»	44
Pfarrhaus	47
Altarpatrone und Altarreliquien der alten Pfarrkirche	48
Aus dem Pflichtenheft von Pfarrhelfer Pater Augustin Bachmann 1801	56
Familie Fliegaufl, Bürger von Ägeri	66
Friedhof bei der Pfarrkirche	70
Marienfeste, die in Unterägeri im 18. Jahrhundert gefeiert wurden	74
Jahreskalender für das Jahr 1730	77
Pfarrei – Dekanat – Bistum	92
Pfarrbücher und Zivilstandsregister	99
Bestattungswesen	110
Bildstöcke und Wegkreuze	116
Bittgänge und Teilnehmerzahlen im Jahr 1951	126
Zittenbuechkapelle St. Antonius	131
Allmendkapelle St. Wendelin	133
Neue Fabriken und neue Herausforderungen	140
Einsiedelei Mittenägeri	146
Friedhof bei der neuen Pfarrkirche	151
Pfarrblatt der Pfarrei Unterägeri	176
Altersheim Chlösterli	179
Bevölkerung von Unterägeri 1743 bis 2000	187
Kaplanenhaus und Pfarreiheim Sonnenhof	197
Jahreskalender für das Jahr 2010	200



# Vorwort

Vor 300 Jahren wurde die Gemeinde Unterägeri eine selbstständige Pfarrei und von der Mutterpfarrei Ägeri getrennt. Die langen Vorbereitungen für die Gründung der neuen Pfarrei und die grossen Veränderungen in den letzten drei Jahrhunderten sind in diesem Buch sehr spannend beschrieben.

In dieser Zeit hat sich nicht nur das kirchliche Leben stark verändert sondern unsere Gesellschaft im Allgemeinen. Es ist wichtig, dass diese Vergangenheit für spätere Generationen festgehalten wird. Die Kirchgemeinde Unterägeri hat darum beschlossen, die Geschichte der Pfarrei vom Historiker Dr. Urs peter Schelbert schreiben zu lassen. Diese Schrift ist nicht als trockenes Geschichtsbuch gedacht, sondern sie soll mit vielen Beschreibungen das Leben vor und nach der Gründung der neuen Pfarrei bis heute erlebbar machen. Dank den vielen Begegnungen und Erklärungen ist es für den heutigen Menschen des 21. Jahrhunderts möglich, sich ein konkreteres Bild über das kirchliche Leben und die Lebensverhältnisse unserer Vorfahren zu machen.

Die Arbeit in der Begleitgruppe, die seit 2011 bei der Entstehung dieses Buches mitgewirkt hat, war so spannend, wie es beim ersten Buch war. Ich danke hier den Mitgliedern der Kommission, die nicht nur bei den zahlreichen Sitzungen, sondern auch bei deren Vorbereitungen viel Engagement und sehr viele Ideen eingebracht haben. Es war für alle Mitglieder eine besonders interessante Zeit. Wir haben miterlebt, wieviel Aufwand notwendig ist, um ein solches Buch entstehen zu lassen: Die Recherchen in den Archiven, die Suche nach Bildern und Dokumenten, die Analysen verschiedener Historiker sowie die Vergleiche mit den echt erlebten Geschichten. Wir hatten das Glück, dass Erwin Häusler sehr viele eigene Erinnerungen einbringen konnte: Von den zwölf Pfarren beziehungsweise Gemeindeleitern der 300-jährigen Pfarreigeschichte hat er die Hälfte davon miterlebt! Andrea Roder hat dafür gesorgt, dass das Buch auch für die junge Generation interessant und gut leserlich wird. Mit Markus Burri haben wir die Verbindung zur Gegenwart und zur Zukunft der Pfarrei gewährleisten können. An dieser Stelle gilt es unserem Autor, Dr. Urs peter Schelbert, der die Arbeit der Kommission mit viel Begeisterung und mit seinem umfassenden Wissen unterstützt hat, unseren aufrichtigen Dank auszuspre-

chen. Er hat dabei auch spontan sehr viele administrative und organisatorische Aufgaben übernommen.

Dieses Buch ist der zweite Band des Jubiläumsprojektes «150 Jahre Pfarrkirche Heilige Familie (1860–2010)» und «300 Jahre Pfarrei Unterägeri (1714–2014)».

An der Kirchgemeindeversammlung im Sommer 2009 haben die Bürgerinnen und Bürger diesem Projekt zugestimmt. Ihnen und den Sponsoren sei an dieser Stelle unsere grosse Anerkennung ausgesprochen.

Beide Schriften sollen als Dank an unsere Vorfahren verstanden werden und als Zeichen des Vertrauens in die Zukunft unserer Kirchgemeinde.

Unterägeri, im Mai 2014

Für die Herausgeberin:  
Katholische Kirchgemeinde Unterägeri  
Max Dinser, Kirchenratspräsident

# Einleitung

«Eine Pfarrei erzählt. 300 Jahre Pfarrei Unterägeri», ist eine Festschrift, die zurückblickt und Vergangenes und Vergessenes hervorholt. Sie versucht, die Menschen und ihre Geschichten in die damalige Zeit einzubetten und dadurch nachvollziehbar zu machen.

Das Ägerital hat seit 2000 eine zweibändige Talgeschichte, die Dr. Renato Morosoli im Auftrag aller Gemeinden des Ägeritals verfasste. Seine umfassende Gesamtdarstellung war für mich ein reiches Reservoir für viele Fragen, die sich im Zusammenhang mit der Entstehung der Pfarrei Unterägeri und ihrer Geschichte stellten. Meine zielgerichtete Beschränkung auf kirchliche und religiöse Aspekte verlangte wegen der engen Verflechtungen der politischen und kirchlichen Organisationsstrukturen bis weit ins 20. Jahrhundert hinein auch den Einbezug von allgemeinen verfassungsrechtlichen Fragen.

Die Voraussetzungen für die Loslösung von der Mutterpfarrei Ägeri und die Schaffung der selbstständigen Pfarrei Unterägeri sowie die ersten Jahre der Eigenständigkeit unter der Leitung des ersten Pfarrers Dr. Bernhard Fliegauß wurde ausführlicher dargestellt. Dabei konnte beobachtet werden, dass den Spannungen zwischen der «Oberen» und der «Unteren Gemeinde» im Alltag und beim Aufbau der jungen Pfarrei oft gar keine so grosse Bedeutung zukam. Der rote Faden durch das Buch folgt den zwölf Persönlichkeiten, die während der dreihundert Jahre die Geschicke der Pfarrei Unterägeri leiteten und auch prägten. Bis ins 3. Viertel des 20. Jahrhunderts prägte in der Regel (zwei Ausnahmen) ein Pfarrer während mehr als einem Vierteljahrhundert die Entwicklung der Pfarrei, Pfarrer Alois Staub sogar mehr als ein halbes Jahrhundert. Eingestreut in diesen zeitlichen Ablauf sind mehr oder weniger zufällig ausgewählte thematische Beiträge. Sie geben Einblicke in unterschiedliche Bereiche des kirchlichen und religiösen Lebens, die grosse Entwicklungen erfuhren, wobei das Zweite Vatikanische Konzil zu Beginn der 1960er Jahre wohl die augenfälligsten Veränderungen auslöste. Beide Darstellungsebenen werden ergänzt mit kompakten Einschüben, die bald ergänzende, bald weiterführende Inhalte geben.

Die im Anhang angefügten Worterklärungen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, aber sie sollen helfen, vergessene oder veraltete Ausdrücke in einem Satz verständlich zu machen.

Mit den zahlreichen und unterschiedlichsten Abbildungen soll versucht werden, ergänzende Einblicke zu den erzählten Fakten zu vermitteln. Dabei entschied oft der Inhalt für eine Abbildung, auch wenn die Qualität nicht über alle Zweifel erhaben war.

Auf dem Weg zu diesem Werk haben mich zahlreiche Personen und Institutionen begleitet und sind bereitwillig mit Auskünften behilflich gewesen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Pfarramt Unterägeri hatten stets eine offene Türe oder öffneten mir die Türe ins Archiv. Stunden verbrachte ich bestens betreut im Bürgerarchiv Unterägeri. Im Staatsarchiv Zug wurden mir vom Personal nicht nur die gewünschten Akten und Mikrofilme bereit gestellt, auch die Benützung neuer elektronischer Geräte erleichterte die Forschungs- und Dokumentationsarbeit. Die Dienstleistungen in den besuchten Archiven (Stiftsarchiv Einsiedeln, Staatsarchiv Luzern, Staatsarchiv Schwyz, Bischöfliches Archiv der Diözese Basel) waren vorzüglich. Zahlreiche mündliche und schriftliche Auskünfte von Kolleginnen und Kollegen sind dankend zu erwähnen. Stellvertretend danke ich für zahlreiche Gespräche und das Lektorat Dr. Viktor Weibel, Schwyz.

Als Triebfeder des ganzen Projekts wirkte die Begleitkommission mit Kirchenratspräsident Max Dinser, Andrea Roder, Gemeindeleiter Markus Burri und Erwin Häusler.

Das Ergebnis einer Forschungsarbeit, das für ein allgemeines Publikum geschrieben wird, kommt nicht darum herum, auszuwählen, wegzulassen. Die Pfarrei Unterägeri hätte noch viel mehr zu erzählen. Ich hoffe, dass ich mit dem Buch «Eine Pfarrei erzählt» anregen kann, auf die eigene Geschichte zurückzublicken und sich für Zusammenhänge und Entwicklungen zu interessieren.

Walchwil, im Mai 2014

Urspeter Schelbert

# Ägeri am Ende des 17. Jahrhunderts

## Die Talschaft Ägeri um 1700

Das Jahr 1700 kündigte sich im Ägerital mit schneereichem Winterwetter an und Schnee bedeckte den Talboden immer wieder bis weit in den April hinein. Im hügeligen Hochtal Ägeri, mit dem nach ihm benannten See auf 724 Meter über Meer, lebten in drei dörflichen Siedlungskernen – Dorf (heute Oberägeri), Wilägeri oder Wilen (heute Unterägeri) und Hauptsee (heute auch Morgarten und Haselmatt genannt) – sowie auf einer Vielzahl von kleineren Streusiedlungen und Einzelhöfen rund 1420 Personen, schätzungsweise 800 auf dem Gebiet der heutigen Gemeinde und Pfarrei Oberägeri und 600 auf dem Gebiet der Gemeinde und Pfarrei Unterägeri. Etwas mehr als ein Drittel, das heisst fast 500, waren Kinder unter 15 Jahren. Und fünf bis acht Prozent, also ungefähr hundert Ägererinnen und Ägerer, hatten ihren sechzigsten Geburtstag bereits gefeiert. Auch deutlich über achtzigjährige Männer und Frauen waren keine Seltenheit.

Eine wichtige Verkehrsachse führte längs durch das 64 Quadratkilometer grosse Hochtal Ägeri von der «Müly» bei der «Litzi», heute Innere Spinnerei, bis an das «Tor» bei der Letzimauer in der «Schornen» an der Schwyzer Grenze. Um 1400 war diese Strasse 4.20 Meter breit.

Im Laufe von vierhundert Jahren verlor diese Verbindung nach Schwyz, die anfänglich noch als «offene Strass» bezeichnet wurde, an Bedeutung und wurde kaum mehr unterhalten. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts endete der wohl noch befahrbare «Karrenweg», eine «enge Bergstrasse», in Oberägeri. Seine Fortsetzung, die am Hof Wart vorbeiführte, wurde um 1800 als ein wenig begangener Saumweg beschrieben. Der Fussweg von Oberägeri nach Einsiedeln über Waldschlag und St. Jost war damals ebenfalls in schlechtem Zustand. Hingegen erhielt die Strasse von Oberägeri nach Menzingen über Schneit und Schurtannen das Prädikat gut.

*Blick von Südwesten auf Unterägeri und den Ägerisee. Aufnahme 2013. ►*





## Zur Bedeutung und Verwendung von «Ägeri», «Oberägeri» und «Unterägeri»

### Ägeri

- Geografisch · «Ägerital», auch «Hochtal Ägeri» genannt.
- Politisch · Die Körperschaft «Ägeri», häufig «Ganze Gemeinde Ägeri», aber auch «Amt Ägeri» genannt, der die beiden Gemeinden «Oberägeri» («Obere Gemeinde») und «Unterägeri» («Untere Gemeinde») untergeordnet waren. Die «Ganze Gemeinde Ägeri» wurde 1814 aufgelöst.
- Kirchlich · Die katholische «Pfarrei Ägeri». Sie wurde 1714 juristisch und 1725 praktisch in die «Pfarrei Oberägeri» und die «Pfarrei Unterägeri» aufgeteilt.
- Der «Bezirk Ägeri» als Teil der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Zug.

### Oberägeri

- Geografisch · Das Dorf «Oberägeri», auch nur «Dorf» genannt.
- Politisch · Die «Gemeinde Oberägeri» bis 1874, auch «Obere Gemeinde» genannt.
- Die «Einwohnergemeinde Oberägeri» seit 1874 (Vorgänger: «Gemeinde Oberägeri»).
- Die «Bürgergemeinde Oberägeri» seit 1874 (Vorgänger: «Gemeinde Oberägeri»).
- Die «Korporationsgemeinde Oberägeri» seit 1848 (Vorgänger: «Gemeinde Oberägeri»).
- Kirchlich · Die katholische «Kirchgemeinde Oberägeri» seit 1874 (Vorgänger: «Gemeinde Oberägeri»).
- Die katholische «Pfarrei Oberägeri» seit 1714/1725 (Vorgänger: «Pfarrei Ägeri»).

### Unterägeri

- Geografisch · Das Dorf «Unterägeri», auch «Wil», «Wilen», «Wilägeri» genannt.
- Politisch · Die «Gemeinde Unterägeri» bis 1874, auch «Untere Gemeinde» genannt.
- Die «Einwohnergemeinde Unterägeri» seit 1874 (Vorgänger: «Gemeinde Unterägeri»).
- Die «Bürgergemeinde Unterägeri» seit 1874 (Vorgänger: «Gemeinde Unterägeri»).
- Die «Korporationsgemeinde Unterägeri» seit 1848 (Vorgänger: «Gemeinde Unterägeri»).
- Kirchlich · Die katholische «Kirchgemeinde Unterägeri» seit 1874 (Vorgänger: «Gemeinde Unterägeri»).
- Die katholische «Pfarrei Unterägeri» seit 1714/1725 (Vorgänger: «Pfarrei Ägeri»).

## Verdienst und Arbeit

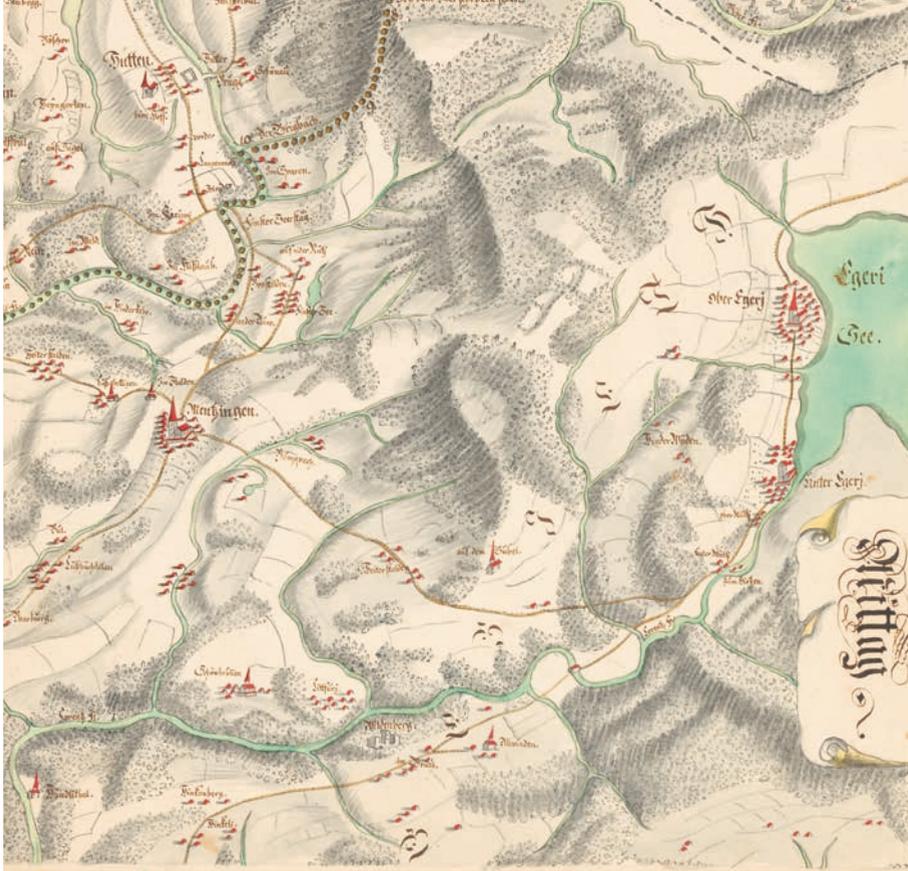
Die Bewohner des Hochtales lebten weitgehend als Selbstversorger von Viehzucht, Acker- und Obstbau, Waldwirtschaft sowie Jagd, Fischerei und Sammeltätigkeit in Wald und Feld. Es gab wenige spezialisierte Handwerker, die allein von ihrem Gewerbe eine Familie unterhalten konnten. Die wirtschaftliche Bedeutung einer kommerziell betriebenen Heimarbeit – es ist vor allem an textile Tätigkeiten wie Spinnen und Weben zu denken – ist bis heute wenig erforscht. Rund fünf Prozent der ganzen Bürgerschaft oder siebzig bis achtzig Personen, hauptsächlich Männer, lebten und arbeiteten ausserhalb der Talschaft. Es waren Berufsleute wie Studenten, Priester, Mönche und Klosterfrauen, Händler, Handwerker, Soldaten und Offiziere für fremde Herren, Knechte und Mägde, aber auch einzelne Privatiers.

Bares Geld brachten Pensions- und Soldzahlungen ausländischer Mächte (Frankreich, Habsburg, Spanien, Neapel-Sizilien u.a.) für geleistete militärische Solddienste und Salzverträge. Das Geld wurde unter den Ratsherren, aber auch an den einzelnen Bürgern verteilt. Das konnten gut und gerne für jeden Berechtigten jedes Jahr drei und mehr Gulden sein. Dies entsprach ungefähr drei Tageslöhnen eines Handwerkers. Die Verteilung der Geldsummen gab immer wieder Anlass für Konflikte und Streitereien.

Über die sozialen Strukturen können nur vage Aussagen gemacht werden. Als Hinweis auf einen verbreiteten Wohlstand können die mehr als fünfzig Bauernhäuser auf Gehöften ausserhalb der drei Dorfkerne im Ägerital gedeutet werden, die um 1700 ein stattliches Aussehen hatten. Sie werden im Kunstdenkmälerband Äusseres Amt von Josef Grünenfelder beschrieben.

Im Dorf Oberägeri standen repräsentative Bauten wie das Rathaus mit einer reich geschmückten Ratsstube, die Pfarrkirche mit Beinhaus und Friedhof, das Pfrundhaus, das Zurlaubenhaus, und im Dorf Unterägeri, dessen Dorfkern mit der Marienkapelle auch «Dörfli» genannt wurde, das 1522 erbaute Gasthaus «Weisses Kreuz» und das Gasthaus «Zum Hirschen».

Im umfangreichen Schriftwechsel im Zusammenhang mit der Gründung der Pfarrei finden sich keine Argumente, die auf eine allgemeine Armut hinweisen würden. Das heisst aber nicht, dass es keine armen Familien und Einzelpersonen im Ägerital gab. Die Almosenverteilungen, meist anlässlich des Kirch-



*Der westliche Teil der Gemeinde Unterägeri auf einer Kopie der Zürcher Landkarte von Hans Conrad Gyger um 1667. Zentralbibliothek Zürich, Kartensammlung.*

weihfestes, waren immer auch für eine Anzahl Einheimische eine willkommene Unterstützung. Wohl rund ein Achtel der einheimischen Bevölkerung muss zur ärmeren Unterschicht gezählt werden.

Wirtschaftlich prosperierende Familien und Persönlichkeiten sowie grosse Teile der Bevölkerung, die über einen gewissen Wohlstand verfügten und zu Geldspenden und Frondiensten bereit waren, bildeten wichtige Voraussetzungen, um sich den Bau eines Pfarrhauses und einer Pfarrkirche in Unterägeri sowie den Bau einer neuen Kapelle St. Vitus in Hauptsee und die Errichtung einer Pfarrpfundstiftung «leisten» zu können.

## Schulverhältnisse und Gesundheitswesen

Das gemeindliche Schulwesen – damals grösstenteils eine Aufgabe der Kirche – war wesentlich abhängig vom Engagement des jeweiligen Dorfpfarrers, der die Aufsicht hatte, und von den Lehrpersonen, nämlich den Inhabern der Frühmess- und Schulprüfenden. Diese waren meist Jungpriester. Die Schule im Dorf Oberägeri war lange Zeit vorbildlich, ja geradezu weit über die Talgrenzen hinaus bekannt. Ein Grossteil auch der einheimischen Bevölkerung hatte hier im 17. Jahrhundert die Gelegenheit, etwas Lesen, Schreiben und Rechnen zu lernen. Die meisten konnten zumindest ihren Namen einigermaßen hinkritzeln. In den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts beginnen sich allerdings Klagen wegen schlechter Schulverhältnisse im Ägerital zu häufen.

Über den allgemeinen Gesundheitszustand der Bevölkerung wird in zeitgenössischen Dokumenten kaum je geklagt. Hingegen finden sich Berichte und Hinweise, dass es immer Zeiten gab, in denen ansteckende Krankheiten um sich griffen. Sie hatten oft ein zahlreiches Sterben zur Folge, so 1676, als die Ruhr, eine leicht übertragbare Darmkrankheit, grassierte. Vor allem Kleinkinder und Kinder litten darunter. Die ersten Lebensjahre waren generell die gefährlichsten. Nur fünf bis sechs von zehn Neugeborenen wurden fünfzehn Jahre alt. Wer einmal das zwanzigste Lebensjahr erreicht hatte, hatte gute Chancen, sechzig Jahre alt oder älter zu werden.



*Die spätgotische Pfarrkirche von Oberägeri, am linken Rand das 1496/97 errichtete Beinhaus. Ansicht von Westen. Aufnahme vor dem Abbruch der Pfarrkirche 1905.*

Der einflussreiche und aktive Förderer der Pfarreigründung, Ratsherr Sigmund Heinrich, wurde achtzig Jahre alt. Er war bis zu seinem Tod im Jahr 1745 auch als Chirurg und Wundarzt tätig.

### **Politische Strukturen**

«Ägeri» beziehungsweise die «Ganze Gemeinde Ägeri» wählte an Gemeindeversammlungen die neun (Gemeinde-)Räte, die auch als Ratsherren des Ägeritals im Stadt- und Amtrat in Zug sassen. Man wählte je einen Vertreter in das Gross-

#### **Überblick über die politischen Strukturen des Kantons Zug**

Vor 1798

Der eidgenössische Stand Zug gliederte sich in das Innere und das Äussere Amt:

Das Innere Amt bestand aus der Stadt Zug mit ihren Vogteien, nämlich Cham, Hünenberg, Gangolfswil (Risch), Steinhausen und Walchwil.

Das Äussere Amt umfasste die drei freien Gemeinden: die «Ganze Gemeinde Ägeri», die «Gemeinde am Berg» und die «Gemeinde Baar».

Die «Ganze Gemeinde Ägeri» bestand aus den beiden Körperschaften «Obere Gemeinde», heute die Gemeinde Oberägeri, und «Untere Gemeinde», heute die Gemeinde Unterägeri.

Die «Gemeinde am Berg» bestand aus den Pfarreien Menzingen und Neuheim.

1798–1803

1798 – unmittelbar vor dem Einmarsch der Franzosen – erklärte die Stadt Zug ihre Vogteien zu selbstständigen und gleichberechtigten Gemeinden. Während der sogenannten Helvetik, also während knapp fünf Jahren, war Zug politisch kein selbstständiger Kanton, sondern nur ein Distrikt des Kantons Waldstätte.

1803–1874

Ab 1803 begann sich die heutige politische Organisationsstruktur auszubilden: Die Gliederung des eidgenössischen Standes Zug in ein «Inneres» und «Äusseres Amt» wurde aufgegeben. Die «Ganze Gemeinde Ägeri», die während der Helvetik nicht aktiv war, reaktivierte sich zwar noch einmal und wählte bis 1814 wieder einen Gemeinderat mit Präsident und Schreiber. Danach löste sich die «Ganze Gemeinde» endgültig auf.

das Wochen- und das Gotteshausgericht, den Pfarrer und die übrigen Priester sowie die Aufsichtsorgane über die kirchlichen Angelegenheiten.

Die Versammlung aller Ägerer Bürger entschied hauptsächlich über die Beziehungen der «Ganzen Gemeinde» nach aussen. Sie war zuständig für die Kontakte und die gemeinsamen Interessen mit den beiden anderen Gemeinden des Äusseren Amtes, nämlich der Gemeinde Baar und der Gemeinde «ab dem Berg» (bestehend aus den Pfarreien Menzingen und Neuheim), mit der Stadt Zug und insbesondere mit dem Stand Zug, der durch den Stadt- und Amtrat repräsen-

Die Verfassung von 1814 – sie war in Kraft bis 1848 – kannte nur die politische Einheitsgemeinde. Die Verwaltung, Nutzung und Bewirtschaftung des Gemein- oder Genossengutes wie der Allmenden, die nur bestimmten Familien vorbehalten war, durch die Einheitsgemeinde führte zu Widerständen.

Die Verfassung von 1848 ermöglichte die Ausscheidung des Korporationsgutes und die Bildung von eigenständigen Korporationsgemeinden. In einzelnen Gemeinden (Menzingen, Neuheim, Cham, Risch) war das Gemein- oder Genossengut allerdings bereits verteilt, beziehungsweise privatisiert worden.

1874 bis heute

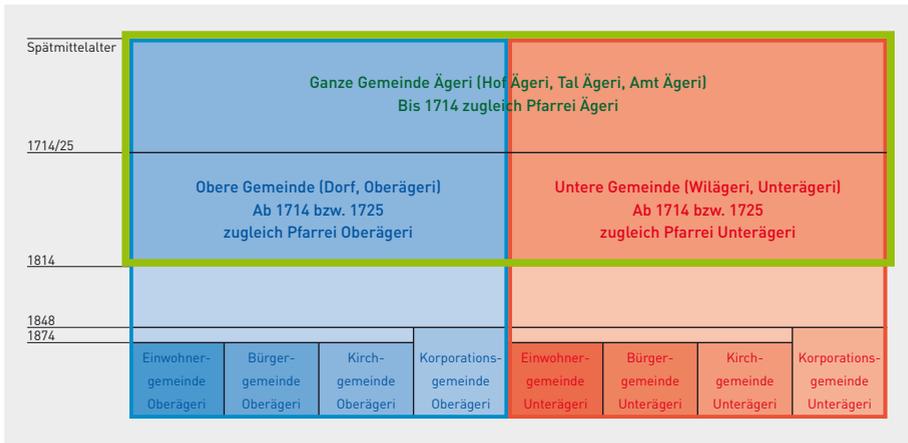
Bei der Verfassungsrevision von 1874 wurden die Einheitsgemeinden aufgeteilt in Einwohnergemeinden, Bürgergemeinden und Kirchgemeinden. Die Korporationsgemeinden wurden beibehalten.

Die Einwohnergemeinden umfassen alle im Gemeindegebiet lebenden Personen. Die Schweizer Bürgerinnen (seit 1972) und Bürger üben das Stimm- und Wahlrecht aus.

Die Bürgergemeinden umfassen alle Gemeindebürgerinnen und -bürger. Das aktive Bürgerrecht beschränkt sich jedoch auf jene, die in der Gemeinde oder im Kanton Zug wohnen.

Die katholischen Kirchgemeinden umfassen alle Angehörigen der römisch-katholischen Konfession, die innerhalb der Pfarreigrenzen wohnen. Diese entsprechen grösstenteils den Gemeindegrenzen. Die reformierte Kirchgemeinde umfasst alle Angehörigen der evangelisch-reformierten Konfession innerhalb der Kantonsgrenzen.

Die Korporationsgemeinden umfassen alle Angehörigen der Korporationsgeschlechter.



*Schematische Darstellung der politischen Strukturen im Ägerital vom Spätmittelalter bis Heute.*

tiert wurde. Sie verhandelte zeitweise aber auch unmittelbar mit anderen eidgenössischen Ständen wie Schwyz und Zürich, mit ausländischen Potentaten. Sie wählte turnusgemäss Gesandte an die eidgenössischen Tagsatzungen, Landvögte und andere Beamten. Zu ihrer Kompetenz zählten militärische Angelegenheiten wie eigene militärische Aufgebote oder Bewilligungen von Söldnerwerbungen für fremde Mächte. In den sogenannten Talstatuten wurden die wesentlichsten Aufgaben und Regeln der «Ganzen Gemeinde Ägeri» festgeschrieben.

Innerhalb der «Ganzen Gemeinde» hatten sich schon früh, vor dem 16. Jahrhundert, die «Obere Gemeinde» und die «Untere Gemeinde» als selbstständige dörfliche Gemeinwesen mit einem Rat, minimalen Verwaltungsstrukturen und eigener Rechnung sowie mit genossenschaftlichen Wirtschaftszonen herausgebildet. An den beiden Gemeindeversammlungen wählten sie ihre eigenen Behörden und regelten das kleinräumige Dorfleben und vor allem die Nutzungsorganisation des Allmendlandes, nämlich der offenen Flur und Weide, des Waldes und des Wassers. Das Gebiet der Pfarrei Ägeri waren identisch mit jenem der «Ganzen Gemeinde Ägeri».



*Blick von Nordosten auf Oberägeri und Unterägeri. In der Mitte die Pfarrkirche Oberägeri, rechts die markante neue Pfarrkirche Unterägeri. Aufnahme um 1960.*

### **Kirchliche Verhältnisse um 1700**

Die Pfarrei Ägeri war um 1700 selbstständig und hatte keine Zinsverpflichtungen mehr gegenüber fremden Herren, insbesondere gegenüber dem Benediktinerkloster Einsiedeln.

#### Sichtbare Kirche um 1700

Sichtbare Zeichen des religiösen Lebens im Landschaftsbild um 1700 waren Kirchen, Kapellen und Wegkreuze.

Die bereits im Jahr 876 erwähnte Pfarrkirche Ägeri mit Friedhof und die Ende des 15. Jahrhunderts errichtete Beinhauskapelle bildeten das dominante kirchliche Ensemble im «Dorf», ja im ganzen Hochtal. Die Pfarrkirche war im 16. Jahrhundert noch den heiligen Johann Baptist und Anton geweiht, später wechselte das Kirchenpatronat zu den beiden Apostelfürsten Peter und Paul.

Die St. Vitus Kapelle in Hauptsee (Haselmatt) dürfte bereits im Spätmittelalter gebaut worden sein. Sie war um 1700 in einem desolaten Zustand und baufällig.

Auch in der «Unteren Gemeinde», im Dorfkern Wilen, gab es eine kleine, spätmittelalterliche Kapelle, die zu Beginn des 16. Jahrhunderts noch «Allen Heiligen», später aber der Muttergottes geweiht war. Auch dieses Gotteshaus war gegen Ende des 17. Jahrhunderts keine Zierde mehr und in einem bedenklichen baulichen Zustand.

Im übrigen Gemeindegebiet verstreut standen zahlreiche kleine Kapellen, Bildstöcke und Flur- und Wegkreuze: die Kapelle auf St. Jost, verbunden mit einer Eremitenklause; die Dreifaltigkeitskapelle in Mittenägeri; die dem heiligen Antonius geweihte Kapelle auf Zittenbuech; die Wendelinkapelle auf der Allmend; die Bättenbüelkapelle, eine Wendelinkapelle am Pilgerweg; die den heiligen Peter und Paul geweihte Kapelle in der Chaspersmatt; die Klausenkapelle

### **Pfründen der Pfarrei Ägeri um 1700**

Als Pfrund wird eine besoldete (Priester-)Stelle bezeichnet. Die Grundlage bilden meist Kapitalstiftungen oder -schenkungen, aus deren Erträgen das Einkommen des Pfrundinhabers finanziert wird. Der oder die Stifter verfügten, wer den Pfrundinhaber bestimmen konnte. Dieses Recht, einem Priester eine Pfrund zu verleihen, nannte man Kollatur.

#### **Pfarrpfrund**

Die Anfänge der Pfarrpfrund Ägeri liegen im Dunkeln. Sie dürften wohl bis ins Spätmittelalter zurückreichen und in einer engen Beziehung zum Kloster Einsiedeln stehen. 1669 überliess das Kloster die Kollatur endgültig den Bürgern von Ägeri. Jeder neugewählte Pfarrer musste sich jedoch weiterhin dem Einsiedler Abt vorstellen. Aus den ordentlichen Kapitalerträgen der Pfarrpfrundstiftungen, den Opfereinnahmen und den Stolgebühren (= Einnahmen für kirchliche Handlungen wie Taufe, Trauung, Begräbnis sowie Bescheinigungen) liess sich gut leben.

#### **Frühmess- und Schulpfrund**

Die Frühmess- und Schulpfrund in Ägeri wurde vor 1500 errichtet und wird als «erste» oder «mehrere» Pfrund bezeichnet. Dem Inhaber oblag die Pflicht, die Frühmesse zu lesen und Schule zu halten. 1662 wurde eine ausführliche Schulordnung erstellt. Der

auf Langenegg (Abschwändi); die Nothelferkapelle in der Meienmatt; die Sebastiankapelle in Mitteldorf; die dem heiligen Stephan geweihte Tännli-  
kapelle; das Mitteldorfer Wegkreuz (ersetzt 1755); das Wegkreuz im Waldschlag  
(erwähnt 1609).

#### Geistliche Herren und ihre Pfründen

Um das Seelenheil aller Männer, Frauen und Kinder im ganzen Ägerital, seien es Bürger oder Fremde, sorgten sich um 1700 vier Priester. Sie alle waren Einheimische.

Als Pfarrer amtegte der 70-jährige Jakob Billeter. Inhaber der Frühmesser- und Schulpfrund war der 33-jährige Leonz Rogenmoser. Die zweite oder mindere

Pfrundinhaber war zudem verpflichtet in Wilägeri drei Wochenmessen, jeweils diens-  
tags, donnerstags und samstags, zu halten und an Festtagen Sakramente zu spenden.  
Diese Pflicht wurde 1742 aufgehoben. 1872, als die Frühmesspfrund und die Iten-  
pfrund zu einer Pfarrhelferei zusammengefasst wurden, entfiel auch die Verpflichtung  
zu unterrichten. Das Stiftungskapital betrug um 1721 2100 Pfund. Die Aufsicht über  
das Pfrundvermögen wechselte alle zwei Jahre zwischen Vertretern der «Oberen»  
und der «Unteren Gemeinde».

#### Bogenmatterpfrund

Die Bogenmatterpfrund oder die «zweite» beziehungsweise die «mindere» Pfrund  
wurde in den 1630er Jahren mit der Verpflichtung gestiftet, die Frühmesse in der  
Pfarrkirche und die Wochenmessen in der St. Vitus-Kirche in Hauptsee zu halten. 1848  
verlegte man die Pfrund dorthin, wo der Pfrundinhaber auch die Schule zu führen  
hatte.

#### Familienpfrund der Iten

Die Familienpfrund der Iten wurde von drei Brüdern aus Mitteldorf, die alle eine eigene  
Pfarrpfrund innehatten, gestiftet: Johann Iten im aargauischen Sarmenstorf, Ignaz  
Iten in Oberägeri und Gabriel Iten im schwyzerischen Lauerz. 1685 betrug das Stif-  
tungskapital über 2000 Gulden.

Pfrund, auch Bogenmatterpfrund genannt, war mit dem jungen, 28-jährigen Wolfgang Hasler besetzt. Der 57-jährige Christian Iten, der das Benefiziat der Itenpfrund innehatte, half ebenfalls in der Seelsorge mit. In die Einsiedelei auf St. Jost zog im Jahr 1700 als Laien-Waldbruder der 53-jährige, wohlgebildete und weitgereiste Oswald Heinrich ein, der sich zeitweise auch als Söldner verdingt hatte.

#### Zahlreiche Ägerer im Priesterstand

1625 wurde der erst 25-jährige und bereits gut ausgebildete Neupriester Jakob Nussbaumer auf die Frühmesser- und Schulpfrund berufen und schon zwei Jahre später von seinen Mitbürgern als Pfarrer gewählt. Nussbaumer begann sofort mit einer eigentlichen religiösen Erneuerung und einer Bildungsoffensive. Während seiner 41-jährigen Wirkungszeit – er starb 1668 im Alter von nur 66 Jahren – prägte und belebte er das religiös-sittliche Leben. Er setzte sich mit Erfolg für die Dorfschule ein. Er führte eine Lateinschule, die auch zahlreiche Söhne zum Teil von einflussreichen Familien von auswärts besuchten. Seinem

#### **Dreifaltigkeitskapelle**

In Mittenägeri an der Landstrasse bei der Grenze zwischen der «Oberen» und «Unteren Gemeinde» soll schon im beginnenden 16. Jahrhundert ein Bildstock oder eine kleine Kapelle «Heyligen Hüßli» gestanden haben. Hier soll – so berichtet eine alte Überlieferung – Hauptmann Christian Iten seine Soldaten versammelt haben, bevor er gemeinsam mit ihnen am 24. Oktober 1531 durch einen Überfall am Gubel den ersten Religionskrieg zugunsten der Innerschweizer mitentschieden hatte.

Ob 1705 eine bereits bestehende Kapelle umfassend renoviert oder die Kapelle vollständig neu gebaut wurde, bleibt vorerst ungeklärt. Die Wandbilder im Innern erinnern an die Ereignisse von 1531. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war die Kappel stark beschädigt worden.

Die Gemeinde Unterägeri liess 1824 auf Anregung von Pfarrer Blasius Uttinger die Kapelle restaurieren. Aus dieser Zeit stammt auch das runde Gemälde mit den Heili-

*Dreifaltigkeitskapelle an der alten Landstrasse  
von Westen. Aufnahme 2013.*



Wirken ist zu verdanken, dass viele Ägerer an weiterführenden Schulen und Universitäten studieren konnten. Und nicht wenige von ihnen studierten Theologie und liessen sich zum Priester weihen. Um 1700 waren mehr als zwanzig Ägerer Bürger oder etwa jeder zehnte erwachsene Mann im Priesterstand, sei es als Welt- oder Ordensgeistlicher.

gen Nothelfern. Sagenumwoben bleibt das spätmittelalterliche Glöcklein, das aus einem «mittelalterlichen Schwesternhaus» im Rüttschibüel – im Gebiet Chlösterli – stammen soll und aus der alten Pfarrkirche hierher versetzt wurde. 1829 fand die Einweihung statt. Damals wurde auch das kleine Bruderhäuschen als Einsiedelei für einen Eremitenbruder gebaut. Von 1829 bis 1888 hauste ein Eremit in der Einsiedelei und es wurde dort öfters Gottesdienste gefeiert.

1873 liess die Gemeinde ein Eisengitter in der Kapelle anbringen. Nach einer baulichen Überholung des Gebäudeensembles wurde es 1949 unter Denkmalschutz gestellt.

Die Kapelle mit einem quadratischen Hauptraum von 3.50 Meter und einem kleinen Altarraum bietet Platz für rund 15 Personen. Eigentümer der Dreifaltigkeitskapelle mit Eremitenhaus und Umgelände ist die Dreifaltigkeitskapellenstiftung.

# Frühere Kapellen und erste Pfarrkirche, heutige Marienkirche

Schon lange vor der Pfarreigründung war die Kapelle im «Dörfli» in Wilägeri in der «Unteren Gemeinde» nicht nur ein Ort religiöser Andachten. In und vor der Kapelle fanden auch Gemeindeversammlungen der «Unteren Gemeinde» statt. Hin und wieder versammelten sich hier auch die Bürger der «Ganzen Gemeinde Ägeri» zu Landsgemeinden.

## Vorgängerbauten

Im Kirchenrodel (Einkünfteverzeichnis) der Pfarrkirche Ägeri, der ums Jahr 1469 geschrieben wurde, sind Vergabungen an die Kapelle in Unterägeri erwähnt, so auch für das Ewige Licht. Das Ewige Licht, eine immer brennende Lampe, war ein Zeichen, dass hier das Allerheiligste Gut (geweihte Hostien) aufbewahrt wurde. Schon früher soll in Unterägeri einmal ein Priester tätig gewesen sein. Das damalige Patrozinium «Allen Heiligen» dürfte auf eine spätmittelalterliche Gründung hinweisen. Die beiden Gedächtnistage für die Verstorbenen, Allerheiligen am 1. November und Allerseelen am 2. November, wurden schon im 9. Jahrhundert eingeführt, aber erst im Spätmittelalter populär.

Diese nicht mit Sicherheit lokalisierte Kapelle wurde abgebrochen und durch eine neue, nach Osten gerichtete Kapelle mit Turm ersetzt. Die im Turm verbauten Hölzer lassen auf eine Bauzeit deutlich vor 1500 schliessen. Deshalb ist anzunehmen, dass der Konstanzer Weihbischof 1511 die Kapelle nicht einweihte, sondern aus einem unbekanntem Grund erneut weihte.

Der Kirchenraum war 7.50 Meter breit und 11.30 Meter (ohne den Altarraum mit 6.20 Meter) lang und dürfte für knapp 120 Personen Platz geboten haben. Die der Gottesmutter Maria geweihte Kapelle – bei Albert Letter wohl fälschlicherweise als «St. Anna-Kapelle zu Wylen» bezeichnet – hiess im Volksmund auch «Bei der Lieben Frau».

Über den baulichen Zustand der Kapelle zu Beginn des 18. Jahrhunderts wird nur Übles berichtet: «Vnsere alte Capell zu Weilegeri sei gantz verspalten, bauwoß [= baufällig] auch die Fürzeichen [Vorzeichen]. Es reÿse vill Volckh auff Einsidlen. Man müesse sich schämen, wer solche Capell anschauwe.»



*Blick von Südosten auf den alten Dorfkern mit der 1721 eingeweihten Pfarrkirche von Unterägeri, das heutige Oberdorf.  
Ausschnitt aus einem Aquarell um 1830.*

### Pfarrkirche heilige Maria

In den Jahren 1717 bis 1721 wurde anstelle dieser baufälligen Kapelle die neue, nach Nordnordwesten gerichtete, erste Pfarrkirche von Unterägeri gebaut. Den Turm liess man stehen. Er wurde an der Südostecke des neuen Kirchenschiffes in das Baukonzept integriert. Der einschiffige Kirchenraum hat eine Breite von 11.50 und eine Länge von 20.00 Meter (ohne den Chorraum) und bot für etwa 300 Personen Platz.

Die Pfarrkirche wurde zusammen mit dem Friedhof am 4. und 5. Oktober 1721 zu Ehren der Immaculata, der unbefleckten Maria, eingeweiht. Sie wird deshalb heute auch Marienkirche genannt.

Das Gemälde über dem Hochalter der alten Pfarrkirche zeigt im Zentrum die Schlange besiegende Maria mit Jesuskind in den Armen auf einer Weltkugel stehend. Dieser Darstellungstypus «Maria vom Siege» war sehr beliebt. Im unteren Drittel knien der heilige Dominikus und die heilige Katharina von Siena. Die beiden Heiligen halten den von Maria überreichten Rosenkranz in der Hand. In je fünf weiss, rot und gold umrandeten Medaillons, die von Putten gehalten werden und die die Szene umrahmen, kommen die fünfzehn Rosenkranzgeheimnisse zur Darstellung. Das Altarblatt hat der Zuger Maler Johannes Brandenburg geschaffen. Ein detaillierter kunsthistorischer Beschrieb und eine Würdigung des Baus können im Kunstdenkmälerband von Josef Grünenfelder nachgelesen werden.

Entlang der Seitenwände und hinten beidseits des Hauptportals reihen sich die «Chrützen» aneinander. Als «Chrutze» oder «Chrützli» wird ein abgeschlossener Bet- oder Kirchenstuhl bezeichnet. Diese Kirchensitzbänke konnten gekauft werden. Der Besitzer kennzeichnete seinen Stuhl mit seinem Namen, oft auch mit dem Familienwappen. Für die am

besten gelegenen «Chrützen» wurden kurz nach der Einweihung bis zu sechs Gulden geboten. Das entsprach etwa sechzehn Tageswerken eines Tischlermeisters, wie Renato Morosoli schreibt. Da die «Chrützen» vererbbar waren, erstaunt es nicht, dass sie auch Anlass für Streitigkeiten boten.

Wegen Befürchtungen, die neue Pfarrkirche könnte bei einem allfälligen Brand eines in der unmittelbaren Nachbarschaft stehenden Wohnhauses Schaden nehmen, kaufte Pfarrer Bernhard Fliegau dieses und liess es abbrechen. Dadurch vergrösserte sich auch der Durchgang für die monatlichen Prozessionen der Rosenkranzbruderschaft um die Kirche herum. Der Weg um die Kirche wurde zusätzlich durch drei steinerne Tore verschönert, die Ratsherr Sigmund Heinrich bezahlte.

Im Sommer 1753/56 wurde der Kirchturm um ein Glockengeschoss erhöht und zwei Jahre später eine neue Kirchenguhr angeschafft.



*Blick in den Chor mit dem Hauptalter und auf die beiden Seitentäpfe der alten Pfarrkirche, die 1721 eingeweiht und 1978 restauriert wurde. Aufnahme 2009.*



*Die besonderen Kirchenstühle, «Chrützen» genannt, entlang der Seitenwände und hinten unter der Empore, konnten von Privatpersonen oder Familien gekauft werden.*

*Einzelne Stühle sind noch heute durch die Namensschilder und Familienwappen der ehemaligen Eigentümer gekennzeichnet. Aufnahme 2014.*

Der 60-jährige Sigrist Johann Kaspar Hess schenkte 1765 auf den Josef-Altar drei Gemälde, eines mit dem heiligen Johannes von Nepomuk, eines mit dem heiligen Aloisius und eines mit der Heiligen Familie Jesus, Maria und Josef. Gleichzeitig stiftete er einen Gottesdienst zu Ehren der beiden Heiligen mit einem Kapital von 150 Gulden, das auf der Hinteren Haselmatt lastete.

Eine Veränderung erfuhr das Hauptschiff 1777 durch den Einbau der Orgelempore über dem hinteren Eingang. Sieben Jahre später konnte die Orgel des Baarer Orgelmachers Karl Josef Maria Bossart eingeweiht werden.

Der Zahn der Zeit machte immer wieder Reparaturen notwendig. 1805 war das Kirchendach derart schadhaft, dass das Gebälk aufgrund des Gutachtens des auswärtigen Bau-meisters Johann Georg Hofer von Bremgarten massiv verstärkt werden musste.

Während 140 Jahren stand die Pfarrkirche mitten im alten Dorfkern. Sie war das dominierende Gebäude in Unterägeri und zugleich auch der Mittelpunkt des Dorfgeschehens. Hier wurde getauft, geheiratet und beerdigt. Während diesen 140 Jahren hatte sich die Einwohnerzahl fast vervierfacht. Die Pfarrkirche aber war nicht grösser geworden. Seit Jahrzehnten klagten Pfarrer und Behörden über unbefriedigende Platzverhältnisse in der Kirche und die Folgen für den Gottesdienstbesuch. Es war ein Aufatmen, als im Herbst 1860 die neue grosse Pfarrkirche bezogen werden konnte.

## Abbruchobjekt, Lagerschuppen, Soldatenunterkunft

Nach dem Bezug der zweiten Pfarrkirche im Jahr 1860 war das Schicksal der alten Pfarrkirche lange Zeit ungewiss und mehr als einmal – vor allem vor dem Hintergrund der drückenden Schulden, die der Bau der neuen Pfarrkirche verursacht hatte – wurde der Abbruch erwogen. Der Gemeinderat hatte mehrmals Gesuche von Auswärtigen und Einheimischen zu behan-

deln, die einzelne Teile der Kirche, des Mobiliars und der Gerätschaften kaufen wollten. Doch als die neue Pfarrkirche nach vierzig Jahren zum ersten Mal dringend vollständig überholt werden musste, schätzte man sich glücklich, dass die alte, kleine Pfarrkirche noch stand und wieder als Sakralraum genutzt werden konnte. Aber schon wenige Jahre später wurde sie wieder zweckentfremdet genutzt. Sie diente beispielsweise auch als Lagerraum und Soldatenunterkunft. Der dafür eingebaute Boden wurde 1946 wieder entfernt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erkannte man die kunsthistorischen Qualitäten der alten Pfarrkirche und stellte sie 1949 unter Denkmalschutz.

Pfarrer Robert Andermatt war schliesslich in den 1970er Jahren der eigentliche Retter der alten Pfarrkirche. Nach einer aufwendigen Restauration 1978 konnte die Marienkirche wieder eingeweiht werden. Domherr Hans Zürcher und Pfarrer Robert Andermatt stifteten die sogenannte Bruderklausen- oder Friedensglocke.

Eine neue Barockorgel vervollständigte 1980 die Wiederbelebung der Kirche, so dass diese seither erfolgreich kirchlichen und kulturellen Zwecken dient. Die Pfarrkirchenstiftung «Maria Unbefleckte Empfängnis» ist Eigentümerin der Marienkirche und des Umgebendes.



*Chorempore hinter dem rechten Seitenaltar in der alten Pfarrkirche. Auf ihr stand die von Pfarrer Dr. Bernhard Fliegauf gestiftete Orgel. Aufnahme 2014.*

# Auf dem Weg zur Errichtung der Pfarrei Unterägeri 1714

## Konfliktreiche Zeiten in Europa und in der Eidgenossenschaft

Während des ersten Viertels des 18. Jahrhunderts prägte Europa einerseits der Grosse Nordische Krieg um die Vorherrschaft im Ostseeraum. Er wurde vor allem in Nord-, Mittel- und Osteuropa ausgetragen. Und andererseits war der Spanische Erbfolgekrieg zwischen Frankreich und Österreich im Gange. Der im November 1700 neugewählte Papst Clemens XI. nahm für den französischen König Ludwig XIV., den Sonnenkönig, Stellung.

In der Schweiz spitzten sich die konfessionellen Spannungen zwischen den reformierten und den katholischen Ständen wieder zu. Sie gipfelten im Zweiten Villmergerkrieg. Er fand mit dem Vierten Landfrieden 1712 ein vorläufiges Ende. Alle wehrfähigen Ägerer wurden zeitweise einberufen.

Im Kanton brodelte es wegen der Verteilung der Pensionengelder und des Salzhandels, die im sogenannten Ersten Harten – und Lindenhandel (1728–1736) eine wesentliche Rolle spielte. Die «Harten» setzten sich für die österreichischen Interessen ein und die «Linden» gehörten zur franzosenfreundlichen Partei der Zurlauben. Diese Vorgänge wurden auch im Hochtal Ägeri aufmerksam beobachtet, diskutiert und engagiert kommentiert.

Der Alltag und die lokale Tagespolitik am Ägerisee waren von alledem aber am Rande betroffen. Vor allem innergemeindliche politische Spannungen und familiäre Rivalitäten schufen jenes Klima, das schliesslich zur Forderung nach einer selbstständigen Pfarrei Unterägeri führte.

## Interne Spannungen

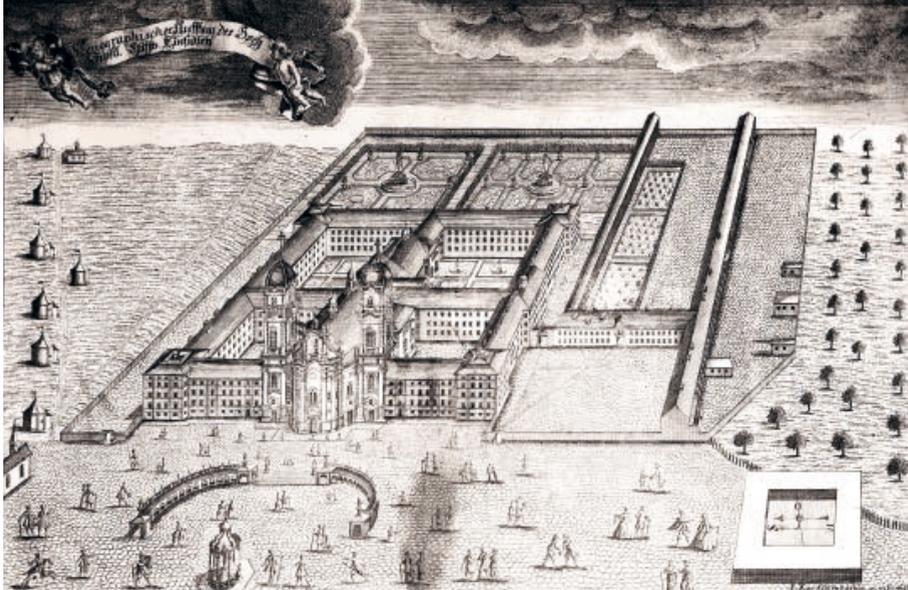
Zuweilen wird man den Eindruck nicht los, dass zwischen den Bürgern und Familien der «Oberen» und der «Unteren Gemeinde» das Sprichwort «Liebe muss sich zanken» Gültigkeit hat(te). Das Zusammenleben der Männer und Frauen der beiden Tal-Gemeinden, der «Oberen Gmeind» und der «Uneren Gmeind» unter dem Dach der «Ganzen Gmeind» war geprägt von vielen Gemeinsamkeiten. Vor Fremden war man stolz, ein Ägerer zu sein.

Die kleinräumigen Verhältnisse förderten eine gewisse Stabilität und Prosperität in Gesellschaft, Wirtschaft und zum Teil auch in der Lokalpolitik. Trotzdem, Animositäten bis hin zu handfesten Streitereien blieben nicht aus. Verbitterte Familienfehden, die oftmals über Generationen hinweg weiter schwelten, prägten die Dorf- und Talpolitik wesentlich mit.

Das ältere Hofrecht und die Talstatuten, die solche Konflikte für die «Ganze Gemeinde» wie für die «Obere» und «Untere Gemeinde» regelten, liessen aber oft die notwendige Klarheit vermissen. Für viele Fragen berief man sich auf überliefertes Gewohnheitsrecht. Als Beispiel kann auf die recht komplizierten Satzungen und vor allem ungeschriebenen Gewohnheiten hingewiesen werden, die das Bürgerrecht bei Heiraten zwischen Bewohnern der «Oberen» und der «Unteren Gemeinde» regelte, insbesondere wenn einer der Eheleute starb.

Doppel- und Mehrfachmandate waren üblich. Die drei Körperschaften mussten an ihren Bürgerversammlungen immerhin für über dreissig Ämter mit unterschiedlichsten Aufgabenbereichen jährlich beziehungsweise alle zwei Jahre Mandatsträger finden und wählen. Das Trölen, das bedeutete damals, durch Geld- oder Trinkspenden sowie andere Machtmittel Wähler für sich gewinnen, war auch im Ägerital eine Konstante im politischen Alltag. Häufig liessen sich Politiker in mehrere Ämter wählen. Das hatte einerseits Vorteile wie zweckmässiges Nutzen von Wissen und Können einer vernetzten Person, kurze Entscheidungswege, andererseits aber auch Nachteile wie Machtballung, Machtmissbrauch und Vetternwirtschaft, die zu Verdächtigungen und Vorwürfen führten.

Es gab Konfliktherde zwischen den beiden Gemeinden, die nicht intern gelöst werden konnten, sondern vor dem Stadt- und Amtrat ausgetragen wurden. Gemeinsam genutzte Landteile und damit verbunden Grenzfragen führten des Öfteren zu Auseinandersetzungen. So brach beispielsweise der Nutzungskonflikt im Gebiet «Sod», südlich des Ägerisees bei der «Nas», zwischen den beiden Gemeinden während Jahrhunderten immer wieder aus. Der «Sodbrief», ein Schiedsspruch von 1575, vermochte keine dauernde Beruhigung herbeizuführen. So kam es zum Beispiel um 1700 wieder einmal zu einem Streit, in den auch die Stadt Zug involviert war.



*Die Klosteranlage Einsiedeln um 1750, gestochen von Franz Xaver Schönbächler.*

Grenzstreitigkeiten zwischen der «Oberen» und «Unteren Gemeinde», aber auch mit der Stadt Zug und dem Stand Schwyz beschäftigen die Räte noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein.

Einen Anlass für Rivalitäten bot auch die Dominanz von Oberägeri: Auf dem Gebiet der «Oberen Gemeinde» lebten im 18. Jahrhundert mehr Menschen als in der «Unteren Gemeinde». Dort standen auch die öffentlichen Gebäude der «Ganzen Gemeinde», die Pfarrkirche mit Beinhaus und Friedhof, das Rathaus, die Schullokalitäten. Von den neun Räten der «Ganzen Gemeinde» hatten üblicherweise fünf im Hoheitsgebiet der «Oberen Gemeinde» und vier in jenem der «Unteren Gemeinde» zu wohnen.

Unfrieden gab es, wie überall, immer wieder sowohl zwischen den benachbarten Gemeinden, zwischen Dörfern oder Dorfteilen wie auch zwischen einzelnen Persönlichkeiten und Familien. Neid und Eifersucht, insbesondere bei Erbschaften, waren auch hier keine Unbekannten. Oft genügte eine Lappalie, die das Fass zum Überlaufen brachte. Legendär ist der sogenannte Rathauskrawall am Fasnachtssonntag von 1766, als sich beim Tanz im Rathaus in Oberägeri plötzlich ein Streit zwischen Ober- und Unterägerern zu einer veritablen Schlägerei entwickelte. Schliesslich musste sogar der Stadt- und Amtrat in Zug die Sache beraten und Strafen beschliessen.

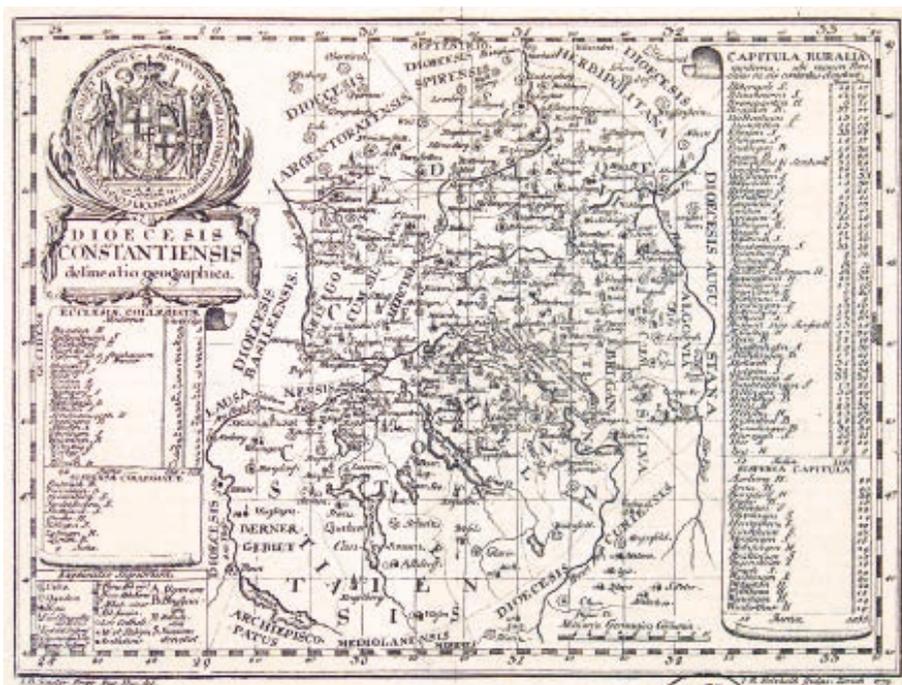
## **Pfarrerwahlen und enttäuschte Verlierer**

Für die zahlreichen Ägerer Priester gab es in der engeren Heimat nur wenige Stellen (Pfründen), die einen standesgemässen Lebenswandel erlaubten. Es erstaunt deshalb nicht, dass sich jeweils für eine frei gewordene Pfarrstelle gleich mehrere einheimische Geistliche bewarben.

Die Bürger hatten die Qual der Wahl. Es gab einen Gewählten, aber immer auch Verlierer! 1668 bewarben sich drei Ägerer Priester, die alle die Lateinschule bei Pfarrer Jakob Nussbaumer besucht hatten, um die freie Pfarrerstelle. Der 38 Jahre alte Unterägerer Jakob Billeter, der Sohn des Sigristen, verlor die Kampfwahl, obwohl der ehemalige Jesuitenschüler bereits seit fünfzehn Jahren in der Pfarrei mit Erfolg als Kaplan und Schulherr wirkte. Ziemlich verschnupft kehrte Billeter seiner Heimat den Rücken zu; er wurde Kaplan und Schulmeister im Urner Land. Ebenso war der 28-jährige Jungpriester Valentin Heinrich über seine Nichtwahl enttäuscht; er fand im Elsass eine Pfrund. Es obsiegte der 34-jährige Oberägerer Ignaz Iten, damals Kaplan in Glarus. Iten stammte aus einer vermögenden Familie im Mitteldorf. Er hatte wie Billeter bei den Jesuiten in Luzern studiert.

Nach dem Ableben von Pfarrer Iten im Frühling 1687 kam es wieder zu einer Kampfwahl. Die Bürger wählten den 38-jährigen Oberägerer Josef Schönmann, Kaplan der Bogenmatterpfrund. Der Sohn des Schreinermeisters Johann Jakob Schönmann hatte seine theologische Ausbildung in Luzern und Mailand erworben. Diesmal war unter den unterlegenen Kandidaten der ehrgeizige und bestens ausgebildete junge Priester Dr. Bernhard Fliegau, dessen Elternhaus in Wilägeri stand. Er betreute damals die Kaplanenpfrund in schwyzerischen Lachen.

Die Wahl von Pfarrer Schönmann erwies sich allerdings als unglücklich, musste er doch wegen Fehlverhaltens bereits nach vier Amtsjahren zur Demission gezwungen werden. Als Nachfolger wählten die Ägerer mit einem Mehrheitsentscheid den 61-jährigen Jakob Billeter, der erfolgreich in Altdorf tätig war. Ob sich bei dieser Vakanz auch Dr. Fliegau, der inzwischen Pfarrer im sanktgallischen Zuzwil war, wieder beworben hatte, kann nicht mit Sicherheit bewiesen werden.



*Zeitgenössische Karte des Bistums Konstanz um 1770, gestochen von J. R. Holzhalb.*

Der Sigristensohn Jakob Billeter, von dem sich eine reiche chronikalische Überlieferung erhalten hat, war jetzt doch noch Pfarrer von Ägeri geworden. Sein Gegenspieler Dr. Bernhard Fliegaufl hingegen wurde auf die grosse Pfarrei Kirchberg im Toggenburg berufen. Doch er blieb weiterhin mit seiner Heimat Ägeri eng verbunden. Ob trotz oder wegen seiner Nicht-Wahl muss offenbleiben. Ob ihn Heimweh plagte? Wir wissen es nicht.

Bei den Ausmarchungen um die Pfarrerstelle in Ägeri, so kann man rückblickend feststellen, konnten sich im 17. Jahrhundert kaum je jüngere Bewerber aus der «Unteren Gemeinde» behaupten: Sie wurden nicht gewählt.

### **Zwei gebildete Wilägerer mit finanziellen Möglichkeiten**

Der spätere Gründer und erste Pfarrer von Unterägeri, Dr. Bernhard Fliegaufl, entfaltete sowohl als Kaplan im schwyzerischen Lachen am Zürichsee wie als Pfarrer in Zuzwil und Kirchberg im Dekanat Wil eine segensreiche Tätigkeit.

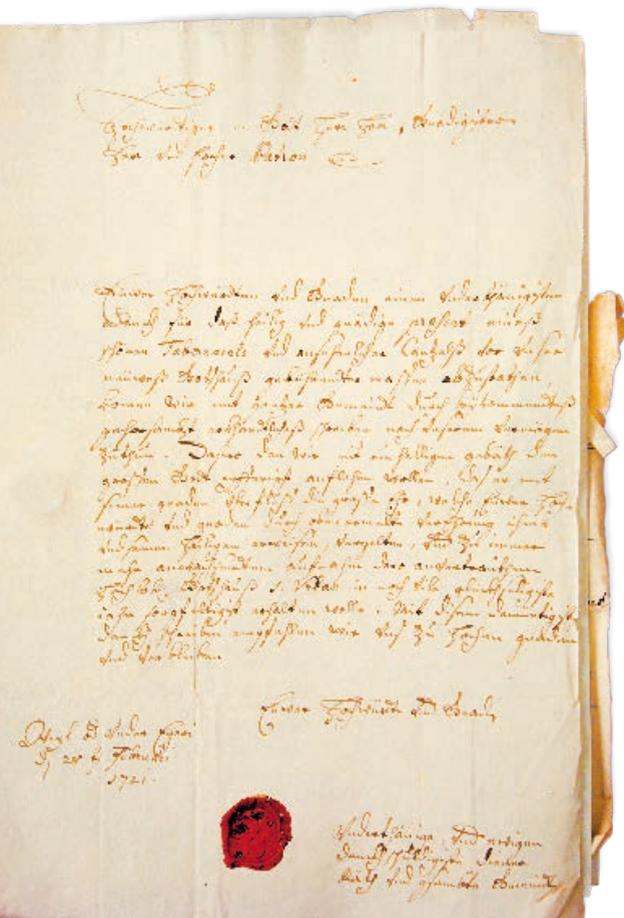
Seine Wortgewandtheit und sein grosses theologisches Wissen aufgrund seiner Ausbildung in Mailand fanden weitherum Beachtung.

Obwohl wir wenig über die wirtschaftlichen Verhältnisse seiner Familie wissen, deutet vieles daraufhin, dass ihre Möglichkeiten eher bescheiden waren. Dr. Bernhard Fliegau gelang es als Pfarrer und Dekan, ein beachtliches Einkommen und Vermögen zu erwirtschaften. Seine guten Beziehungen zur Administration des Bistums Konstanz, zu dem weite Teile der heutigen Schweiz gehörten, und zum Fürstbistum in St. Gallen, der über zahlreiche Kollaturen verfügte, halfen ihm dabei. Er war bereits als Pfarrer in Kirchberg als grosszügiger Stifter und Spender bekannt.

Sigmund Heinrich, der neun Jahre jüngere Unterägerer, trat schon in jungen Jahren ins Rampenlicht der Öffentlichkeit und bekleidete verschiedene politische Ämter. Er wohnte wohl im heutigen Oberdorf im sogenannten «Sigmundenhaus» oder «Haus Heinrich», Oberdorfstrasse 7, das 1959 abgebrochen wurde. Sigmund Heinrich war eine imposante Persönlichkeit im Ägerital. Zu seinen Tätigkeitsfeldern zählten: Grossbauer, Viehhändler, Kirchenbaumeister, Gemeindeschreiber, Ratsherr, gelernter und praktizierender Chirurg sowie Heiler. Ratsherr Heinrich und seine Familie waren vermögend. Als aktiver Politiker und Repräsentant einer einflussreichen Familie hatte er Freunde und Feinde. Er wurde 1728 als Ratsherr nicht wiedergewählt.

Diese beiden Unterägerer fanden sich zusammen. Ob Sigmund Heinrich oder Bernhard Fliegau als Erster die Idee einer eigenen Pfarrei Unterägeri hatte, weiss man nicht. Fliegau schrieb rückblickend einmal, Heinrich hätte ihn zuerst kontaktiert. Aber wie dem auch sei, die beiden waren gebildet und in politischen Angelegenheiten erfahren und vor allem, sie verfügten über finanzielle Möglichkeiten und ein grosses Beziehungsnetzwerk. Das war nötig, denn das Projekt einer selbstständigen Pfarrei «Untere Gemeinde» brauchte Geduld.

Die beiden Protagonisten der Pfarreigründung, sie nannten sich gegenseitig Vetter, waren zeitlebens miteinander «verbandelt», was jedoch nicht hiess, dass ihre Zusammenarbeit immer auch reibungslos war. Im Gegenteil, es gab mehrmals Zeiten des Misstrauens und des Streites zwischen den beiden selbstbewussten Führerpersönlichkeiten.



*Dankesschreiben von «Rät und gsampte Gemeinde» an den Abt und Konvent des Klosters St. Urban für die grosszügige Tabernakel- und Kanzelspende in die Pfarrkirche der neuen Pfarrei Unterägeri. Der Brief wurde von Gemeindegeschreiber Sigmund Heinrich am 28. Februar 1721 geschrieben und mit dessen Siegel verschlossen.*

### Von der Idee zum konkreten Projekt

Die beiden Unterägerer, Pfarrer Fliegau, der der «Ganzen Gemeinde Ägeri» zu Beginn des 18. Jahrhunderts 1000 Gulden ausgeliehen hatte, und Sigmund Heinrich kannten die besonderen Verhältnisse der «Ganzen Gemeinde» und der Pfarrei Ägeri bestens. Sie wussten auch um die internen Spannungen. Beide hatten bei Wahlen Enttäuschungen erlebt.

Bei den gegenseitigen brieflichen Kontakten und Besuchen dürften politische und seelsorgerische Themen zur Sprache gekommen sein, insbesondere die Unzufriedenheit wegen fehlender Gottesdienstgelegenheiten in der «Unteren Gemeinde» oder die Baufähigkeit der alten Kapelle. Auch Pfarrer Jakob Billeter, der um die finanziellen Möglichkeiten seines Gegenspielers, Pfarrer Fliegau in

Kirchberg, wusste, wandte sich mindestens einmal persönlich an ihn mit der Bitte, er möge sich doch für die Renovation der Kapelle in Wilägeri einsetzen. Pfarrer Billeter ahnte damals wohl noch nichts von den konkreten Visionen der beiden Herren Fliegauß und Heinrich.

#### Wallfahrt nach Rom

Im Heiligen Jubeljahr 1700 pilgerte der Pfarrer von Kirchberg, Dr. Bernhard Fliegauß, zusammen mit zwei Männern aus dem Ägerital, dem 28-jährigen Kaplan und Schulherrn Wolfgang Hasler – er wurde zwölf Jahre später als Nachfolger von Pfarrer Jakob Billeter gewählt – und dem Krämer Peter Nussbaumer sowie Pfarrer Johann Martin Brendlin von sankt-gallischen Ganterschwil in die Heilige Stadt Rom. Mit Sicherheit war auch auf dieser Reise die Vision einer Pfarrei Unterägeri ein Gesprächsthema.

#### Das Projekt neue «Pfarrei Unterägeri» wird öffentlich

In den folgenden Jahren verfestigten sich die Vorstellungen, unter welchen Voraussetzungen eine Pfarrei Unterägeri gegründet werden könnte: Es braucht eine Pfarrpfund, eine Pfarrkirche mit Friedhof und ein Pfarrhaus.

Noch 1708 war im Ägerital nicht überall durchgesickert, dass die Gründung einer Pfarrei Unterägeri bereits konkrete Formen angenommen hatte. An der Herbstversammlung der Gemeinde Unterägeri meldete sich Kirchmeister Andreas Iten zu Wort, die Wiler Kapelle sei «ganz bauwlos». Er habe aber gehört, dass der aus Unterägeri stammende Dr. Fliegauß, nun Pfarrer im Toggenburg, in seinem Heimatort eine neue Kapelle bauen wolle.

1709 besuchten wieder einmal zwei Ägerer Fliegauß in Kirchberg. Daraufhin verfasste Fliegauß zuhanden der bischöflichen Administration in Konstanz ein Gutachten über die Errichtung einer neuen Pfarrei. Er listete darin einige Gründe auf: Da die Kapelle in Wilägeri mehr als baufällig sei, könnte als Ersatz eine Pfarrkirche errichtet werden. Dank einer neuen kleineren Pfarrei könnte ein bedeutender Teil der Gläubigen den Gottesdienst bequemer besuchen. Der Schul- und Christenlehresbesuch würde erleichtert. Er betonte auch Vorteile für die Krankenbetreuung. Als Maria-Verehrer wies er auf die Notwendigkeit hin, die Andacht «Zur lieben Frau in Unterägeri» wieder zu beleben.

Es gab ablehnende Reaktionen, die ihren Ursprung vor allem im Pfarrhaus Ägeri und bei Exponenten der «Oberen Gemeinde» hatten. Besonders aktiv innerhalb der Gegnerschaft setzte sich der alte und gebrechliche Pfarrer Jakob Billeter ein. Man befürchtete Konkurrenz, Machtverlust und vor allem Schmälerung der finanziellen Mittel. Es sollte noch einiges Wasser die Lorze hinabfliessen, bis die Vision umgesetzt werden konnte.

#### Pfarrer Dr. Bernhard Fliegau's Testament von 1710

Bei einem Besuch von Ammann Nikolaus Iten und Sigmund Heinrich in Kirchberg im Frühjahr 1710 händigte Dekan Dr. Bernhard Fliegau diesen sein Testament, datiert vom 7. Mai 1710, aus. Darin versicherte Dr. Fliegau zunächst, dass er seine finanziellen Mittel mit grossem Fleiss und Sparsamkeit selbst «erhauset» habe. Er versprach 5000 Gulden für eine neue Pfarrpfund Wilägeri. Das Pfarrwahrrecht sollte nach seinen damaligen Vorstellungen die «Ganze Gemeinde Ägeri» erhalten. – Im Lauf seiner weiteren dreissig Lebensjahre bis kurz vor seinem Tode passte Dr. Fliegau je nach den aktuellen Umständen sein Testament immer wieder an.

#### Stellungnahme der Räte und Ausschüsse der «Oberen Gemeinde»

Im Herbst 1710 lud die bischöfliche Verwaltung in Konstanz die Parteien zu einer Vernehmlassung ein. An der schlecht besuchten Martini-Gemeindeversammlung der «Ganzen Gemeinde» im Jahr 1711 wählten die Ägerer eine Kommission, die sich beim Bischof für die Einheit der Pfarrei einsetzen und zugleich auch das Gespräch mit Dr. Fliegau suchen sollte. Der kirchliche Entscheidungsprozess aber liess auf sich warten.

In einer Eingabe an Konstanz, datiert vom 29. März 1713, listeten «Räth vnd Ausschuss der Obern Gemeind Egerÿ» ihre Argumente gegen eine Trennung und Errichtung einer neuen Pfarrei Unterägeri auf:

1. Der Unterhalt für eine neue Pfarrkirche sei nicht gewährleistet. Zur baufälligen Kapelle besitze man nur 1400 Gulden als Kapital, das für den Unterhalt jährlich gerade 70 Gulden ertrage.
2. Eine Trennung würde die Einkünfte der Mutterkirche schmälern. Stiftungen würden nicht mehr ausschliesslich für die Pfarrkirche Ägeri gemacht. Es wird

auch auf die ausserordentlichen Reparaturkosten von 200 Gulden im Jahr 1700 für den geknickten Turmhelm verwiesen.

3. Eine Trennung würde auch das Einkommen des Pfarrers verringern, denn nur noch halb so viele Pfarrkinder ergäben auch nur ein halbes Opfer und die halben Stolgebühren. Das Angebot von Unterägeri jährlich zwölf Taler zu bezahlen, reiche nicht. Die Mindereinnahmen würden übrigens auch die Einkünfte des Frühmessers und der Sigristen schmälern.
4. Die Bruderschaft und die Andachten würden «verstümmelt». Von Durchreisenden werde der Gottesdienst gelobt. Es bestünde die Gefahr, dass die von Oberägeri nach Unterägeri und umgekehrt die Sonntagsmesse besuchen würden, je nach Kürze des Gottesdienstes.
5. Für die weltlichen Behörden wäre eine Trennung ebenso nachteilig, weil nur noch die halbe Bevölkerung hierher in die Kirche käme und die öffentlichen Verlautbarungen nicht mehr alle erreichen würden.
6. Die «Obere Gemeinde» wäre bereit, wenn alles beim Alten belassen würde, den Kaplan nach Unterägeri zu verpfänden. So würde dort regelmässig eine Feiertags- und Sonntagsmesse sowie eine Frühmesse gehalten und die Kinderlehre erteilt.

Interessant ist, dass die «Obere Gemeinde» und nicht die «Ganze Gemeinde» Unterzeichnerin dieser Eingabe war. Erstere hatte also die Federführung gegen das Projekt Pfarrei Unterägeri übernommen. Neu war jedoch das Zugeständnis, eine Kaplanei nach Unterägeri zu verlegen.

Der 1712 gewählte Pfarrer von Ägeri, Wolfgang Hasler, der mit Dr. Fliegauf vor wenigen Jahren gemeinsam nach Rom gepilgert war, äusserte in einem Brief vom 15. November 1712 eine moderate Meinung, und war nicht grundsätzlich dagegen.

#### Stellungnahmen des Klosters Einsiedeln

Die Behörden von Ägeri erinnerten sich an den ehemaligen Patronatsherrn, den Abt von Einsiedeln. Noch vor wenigen Jahrzehnten hatte man mit ihm um das Pfarrwahlrecht verhandelt und ihm dieses abgerungen. Man glaubte, in ihm jetzt einen Fürsprecher in Konstanz gewinnen zu können. Im Frühjahr 1713 äusserte sich Einsiedeln denn auch vorerst ablehnend gegenüber einer Verselbststän-

*Die restaurierte Pfarrstube im  
2. Obergeschoss des Pfarrhauses, die auch  
Kapitelsaal genannt wurde.  
Das Innere zeugt von einer gehobenen  
Wohnkultur.  
Aufnahme 1980.*



digung der «Unteren Gemeinde» als Pfarrei. Unterägeri und wohl auch Pfarrer Dr. Fliegau waren über diese Stellungnahme wenig erfreut. Sie wurden beim Abt vorstellig. Aufgrund des Schriftwechsels zeichnete sich deutlich ab, dass das Bistum dem Plan, eine selbstständige Pfarrei Wilägeri zu errichten, nicht abgeneigt war. Deshalb äusserte sich die Abtei Einsiedeln jetzt in ihrer weiteren Stellungnahme diplomatischer. Einsiedeln unterstützte zwar den Vorschlag von Oberägeri, in Unterägeri nur die Stiftung einer eigenen Kaplanei voranzutreiben. Sie argumentierte vorsichtig abwägend weiter, sollte es aber für das Seelenheil der Unterägerer besser sein, eine eigene Pfarrei zu errichten, würde der Abt dies ebenfalls, aber unter Bedingungen, befürworten:

1. Unterägeri müsse eine Filialpfarrei der Mutterpfarrei Oberägeri bleiben.
2. Jährlich müsse aus jedem Haus mindestens eine Person an einer Prozession mit Kreuz und Fahnen nach Oberägeri teilnehmen.
3. Das am Prozessionstag eingezogene Opfer gehöre dem Pfarrer von Oberägeri.
4. Der Oberägerer Pfarrer stehe überall rangmässig vor dem Pfarrer von Unterägeri.
5. Unterägeri habe jährlich 140 beziehungsweise 180 Gulden für entgangenes Opfergeld zu bezahlen.
6. Unterägeri bleibe weiterhin unterhaltspflichtig für die Kirche von Oberägeri, nicht aber Oberägeri gegenüber Unterägeri.

Immerhin fällt auf, dass der Abt das Pfarrwahlrecht weder in Bezug auf die alte Pfarrei Ägeri noch auf die neu zu errichtende Pfarrei erwähnte oder gar für sich einforderte.

## Zusicherung von Pfarrer Dr. Bernhard Fliegauß

Dekan Dr. Bernhard Fliegauß konkretisierte und bekräftigte seine Versprechungen am 22. März 1713 ein weiteres Mal. Er versprach, für die Pfarreigründung sofort 5000 Gulden zu stiften, die Kosten für den Bau des Pfarrhauses zu übernehmen, sofern das Material von Ägeri geliefert werde, und auch für die jährlichen Einkünfte der zukünftigen Pfarrpfund zu sorgen. Er setzte dabei voraus, er werde als erster Pfarrer eingesetzt, beziehungsweise er könne selbst den ersten Pfarrer ernennen. Damals war Pfarrer Fliegauß zeitweise wegen der offen ausgebrochenen konfessionellen Spannungen im Toggenburg von seiner Pfund Kirchberg vertrieben.

### **Grundsatzentscheid oder sogenannte «Finalsentenz», vom 22. Januar 1714, des Bischofs von Konstanz in Sachen Errichtung einer Pfarrei Unterägeri (Zusammenfassung)**

Der Bischof von Konstanz Johann Franz hat am 22. Januar 1714 in der Streitsache über die Trennung von Oberägeri und die Errichtung einer neuen Pfarrei Unterägeri entschieden.

Das Geistliche und die Seelsorge, die Gemeinde und die Tochterkirche beziehungsweise Kapelle in Unterägeri mit ihren Leuten, Bürgern und Einwohnern und allen, die dazugehören, werden von der volkreichen und weitläufigen Mutterpfarre Oberägeri getrennt.

Die Errichtung der Pfarrei Unterägeri bezweckt die Vermehrung der Frömmigkeit und der Religion. Sie verkürzt die Wege, die nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter bei Schnee und Regen dem Seelenheil nachteilig sind.

Es gelten die Bedingungen:

1. Die Gemeinde Unterägeri finanziert den Bau der Pfarrkirche und des Pfarrhauses, den Kirchhof [Friedhof], den Taufstein, den Glockenturm und die Glocken sowie alles, was zu einer richtigen Pfarrkirche dazugehört.

## **Das Bistum Konstanz gibt grünes Licht**

Die bischöfliche Verwaltung in Konstanz hatte jetzt genügend Grundlagen und das Für und das Wider lange abgewogen. Der abschliessende Entscheid, die sogenannte Finalsentenz, trägt das Datum 22. Januar 1714 und hält fest: Die Pfarrei Unterägeri wird von der Mutterpfarrei Ägeri getrennt.

Das Urteil wurde im Beisein von Vertretern der «Oberen» und der «Unteren Gemeinde» eröffnet. Die Vertreter der «Oberen Gemeinde» nahmen den Spruch zur Kenntnis und legten sofort Einspruch ein. Sie erhielten eine Appellationsfrist von sechs Monaten. Diese verstrich aber unbenutzt, so dass der Entscheid am 22. Juli 1714 rechtskräftig wurde. Am 24. Februar 1714 an einer Gemeinde-

2. Die Gemeinde kauft die kirchlichen Gerätschaften und Zierden, das Öl und das Wachs und alle übrigen täglichen Gebrauchssachen.
3. Erst nachdem die Bedingungen 1 und 2 erfüllt sind, können die nächsten Schritte vorgenommen werden.
4. Die Gemeinde Unterägeri ist zur Erhaltung der Pfarrkirche, des Pfarrhauses und anderer Gebäude auf ewige Zeiten – auch bei einem Schadenfall – verpflichtet.
5. Die Gemeinde wird verpflichtet, für den Pfarrer aufzukommen.
6. Weder die Mutterkirche (Stiftungen für die Kirche) noch die Pfarrpfund Oberägeri dürfen dadurch geschwächt werden. Oberägeri ist nicht verpflichtet, etwas an den Pfarrherrn der neuen Pfarrei zu bezahlen.
7. Der Stifter Dr. Bernhard Fliegau hat das Recht, einen tauglichen Pfarrer zu bestimmen oder selbst die Pfarrei zu übernehmen.
8. Die Tochterpfarrei hat die Mutterpfarrei zu achten. Am Sonntag vor oder nach Aufahrt sind der Pfarrer von Unterägeri und je eine erwachsene Person von jedem Haus verpflichtet, die Mutterkirche zu besuchen und einen Kreuzer oder einen halben Zürcher Schilling zu opfern.
9. Bei einem Schadenfall der Mutterkirche ist die Gemeinde Unterägeri verpflichtet, ersterer beizustehen.



*Blick auf das Pfarrhaus und die alte Pfarrkirche von Westen. Der Baukubus und die Fensteranordnung der oberen Stockwerke entsprechen noch dem ursprünglichen Baukonzept. Die Klebdächer und Schiebeläden aber bestehen nicht mehr. Der Haupteingang war damals noch auf der Dorfplatzseite. Aufnahme vor 1915.*

versammlung der «Unteren Gemeinde» verlas und erläuterte Ammann Kaspar Euster den Bürgern die Konstanzer «Finalsentenz».

Damit waren die rechtlichen Voraussetzungen für die Verwirklichung einer Pfarrei Unterägeri geschaffen. Die Unterägerer aber mussten sich noch elf Jahre gedulden, bis Dr. Bernhard Fliegau, der sich selbst als Gründer oder Fundator der Pfarrei Unterägeri bezeichnete, sein Amt antrat.

Aber schon kurz nachdem der Entscheid aus Konstanz verkündet worden war, kaufte die «Untere Gemeinde» die Hofstatt von Meister Karl Senz, um darauf das Pfarrhaus zu bauen. Die Aufrichtung fand im September 1714 statt.

### **Der Bau der Pfarrkirche**

Nachdem vorgängig die baufällige Kapelle – ausgenommen der Turm – abgebrochen worden war, konnte am 23. Mai 1717 mit Erlaubnis des Bischofs der Eckstein des Fundamentes für die neue Pfarrkirche durch den Pfarrer von Oberägeri, Wolfgang Hasler, eingesegnet werden. Dr. Fliegau war bei dieser Einsegnung wie bei der eigentlichen Grundsteinlegung am 26. August 1718 anwesend.

Die Kosten für das Fundament bezahlte Sigmund Heinrich. Als die Kirche 1719 unter Dach und Fach war, nahm wiederum Pfarrer Hasler – diesmal mit schriftlicher Erlaubnis des päpstlichen Nuntius in Luzern – die vorläufige Einsegnung vor. Die aktive Beteiligung von Pfarrer Hasler bei den verschiedenen kirchlichen Einweihungszeremonien macht deutlich, dass er gegenüber der Schaffung einer neuen Pfarrei Unterägeri wohl gesinnt war.

Ein Grossteil der Baukosten stifteten Pfarrer Dr. Fliegauf und Sigmund Heinrich, der zugleich die Bauleitung übernahm und die Baurechnung führte. Die Bevölkerung der «Unteren Gemeinde» war durch Frondienst und das Bereitstellen des Baumaterials am Bau wesentlich mitbeteiligt. Doch auch die «Ganze Gemeinde Ägeri» unterstützte den Kirchenbau und spendete sechzig Gulden. Verschiedene Institutionen wurden zusätzlich um Spenden angefragt. Die Stadt Zug antwortete mit einer Fensterschenkung, desgleichen wohl auch die Gemeinden Baar und Berg (Menzingen und Neuheim). Der Tabernakel war eine Schenkung des Klosters St. Urban.

### **Pfarrhaus**

Das Pfarrhaus wurde auf der Hofstatt von Meister Karl Senz errichtet. Das Holz für den Bau wurde zum Teil schon 1711 geschlagen und aufbereitet. Die Bauausführung nach Plänen von Pfarrer Dr. Fliegauf übernahm der junge, aus Unterägeri stammende Zimmermann Wilhelm Meier. Eine detaillierte Baubeschreibung findet sich im Kunstdenkmälerband von Josef Grünenfelder.

Das Haus war aussen «verteffelet» und für 42 Fenster gab es Fallläden. Das Dach wurde nicht mit Schindeln, sondern mit Ziegeln gedeckt und die Dachkannel waren aus Metall gearbeitet. Es wurden edle Materialien verwendet. Josef Grünenfelder sah im Baustil – vor allem wegen der auffälligen Fensteranordnung – Beziehungen zur Toggenburger Bautradition.

Ob Teile eines Vorgängerbaues im Erdgeschoss übernommen wurden, ist nicht gesichert. Der tonnengewölbte, ebenerdige Raum dürfte anfänglich als Schulstube genutzt worden sein, obwohl er dazu nicht besonders geeignet war. Die hohe Feuchtigkeit war nicht nur für die Schüler ein Problem. Die Wände und Türen mussten des Öfteren von Moos gereinigt werden. Es kam immer wieder zu Klagen.

In den 1940er Jahren war die Haustüre an der westlichen Seite. Unter dem Gang, der bis zur Stiege führte, gab es einen unterirdischen Keller.

Seit 1725 umgibt eine Gartenmauer das Umgelände des Pfarrhauses. Die heutige Einzäunung in neubarocker Manier wurde 1905 geschaffen.

Das Pfarrhaus mit Umgelände ist Eigentum der Pfarrpfundstiftung. Es wurde letztmals 2006 restauriert und steht unter Denkmalschutz.

## **Altarpatrone und Altarreliquien der alten Pfarrkirche, der heutigen Marienkirche**

Jeder Altar wurde einem oder mehreren Heiligen, sogenannten Altarpatronen, geweiht. Zusätzlich musste jeder Altar, auf dem eine Messe gefeiert wurde, Reliquien von Heiligen enthalten. Diese wurde mit einem besonderen Ritual durch den Bischof in den Altartisch eingesetzt. Damit erhielten die Altäre besondere Privilegien, die die davor Betenden erwerben konnten.

### **Hochaltar**

- Dreifaltigkeit
- Jungfrau und Muttergottes Maria
- Katharina, Jungfrau und Märtyrerin
- Barbara, Jungfrau und Märtyrerin

Eingesetzte Reliquien

Honestus, Märtyrer  
Theodorus, Märtyrer  
Deodatus, Märtyrer

### **Linker Seitenaltar im Chor (Evangelien- oder Frauenseite)**

- Gekreuzigter Jesus Christus
- Bernhard, Abt
- Johannes, Apostel
- Maria Magdalena
- Agatha, Jungfrau und Märtyrerin
- Apollonia, Jungfrau und Märtyrerin

Theodorus, Märtyrer  
Honestus, Märtyrer  
Benedikta, Märtyrerin

### **Rechter Seitenaltar im Chor (Epistel- oder Männerseite)**

- Schmerzhafte Muttergottes Maria
- Karl Borromäus, Bischof
- Gallus, Abt
- Nikolaus von Flüe, Bruder Klaus

Theodorus, Märtyrer  
Honestus, Märtyrer  
Candita, Märtyrerin

### **Linker Seitenaltar im Kirchenschiff (Evangelien- oder Frauenseite)**

- Anna, Grossmutter Jesu
- Joachim, Grossvater Jesu
- Johann Baptist
- Anton, Abt
- Sebastian, Märtyrer

Theodorus, Märtyrer  
Honestus, Märtyrer  
Justus, Märtyrer

### **Rechter Seitenaltar im Kirchenschiff (Epistel- oder Männerseite)**

- Josef, Nährvater
- Schutzengeln
- Ignaz
- Franz Xaver
- Verena, Jungfrau und Märtyrerin

Honestus, Märtyrer  
Justa, Märtyrerin  
Theodorus, Märtyrer

## Einweihung der neuen Pfarrkirche

Die feierliche Einweihung der neuen Pfarrkirche begann am Samstag vor dem Rosenkranzsonntag, am 4. Oktober 1721, morgens durch den Konstanzer Weihbischof Konrad Ferdinand Geist. Daran beteiligten sich auch zwei Priester von Zug, der Pfarreigründer und noch Pfarrer von Kirchberg, Dr. Bernhard Fliegau, sowie alle Priester der Mutterpfarre Ägeri. Am Nachmittag wurde die Weihezeremonie unterbrochen und die Firmung erteilt.

Am Sonntag wurde das Weiheritual der Kirche mit der Segnung der Seitenaltäre im Schiff fortgesetzt. Den Abschluss bildeten zwei feierliche Messen. Danach zog man in einer festlichen Prozession auf den Friedhof, der im Beisein von einer grossen Volksmenge eingeweiht wurde.

Nach der Weihe der Pfarrkirche benannte man gemäss dem Gemeindeversammlungsprotokoll der «Ganzen Gemeinde» das Amt des «Kapellenvogts zu Wilen» um in «Kirchenvogt zu Wilen».

Das Pfarrhaus, die Pfarrkirche und der Friedhof waren Ende 1721 bereit. Der Pfarrer konnte kommen!

Das jährliche Erinnerungsfest an die Kirchweihe, die Wilägerer Kilbi, legte man auf den Sonntag vor dem Gallustag, der am 16. Oktober gefeiert wird. An diesem Tag wurden auch Almosen, die sogenannten Spendbrote, verteilt. Es hatte sich schnell herumgesprochen, dass nicht nur die Armen Leute der eigenen Gemeinde, sondern auch Auswärtige mit einer Gabe rechnen konnten. Im Jahr 1737 versammelten sich rund 280 Personen in der Pfarrkirche und holten ihren Anteil an Brot und Käse ab. Die Ägerer erhielten anderthalb Brote und Käse, die Fremden ein halbes Brot und Käse.

# Kirchliche und weltliche Ämter im Dienst der Pfarrei

## **Seelsorger und Pfarreimitarbeiter**

### Pfarrleitung

Der Pfarrer beziehungsweise der Gemeindeführer ist der geistliche Vorsteher der Pfarrei und der Pfarreiangehörigen. Ihm unterstehen die Mitarbeiter in der Pfarrei, insbesondere jene, die in der Seelsorge tätig sind.

Das Pfarrwahlrecht, die sogenannte Kollatur, hatte vor 1874 die Gemeindeversammlung und hat seither die Kirchgemeindeversammlung inne. Ein Kandidat muss fachliche und kirchenrechtliche Bedingungen erfüllen, die das Bistum bestimmt.

### Pfarrhelfer und Kaplan

Die Wahl der Inhaber der 1739 gestifteten Frühmess- und Schulpfunde war Sache der Gemeindeversammlung. Sie wurden anfänglich uneinheitlich einmal als Pfarrhelfer und einmal als Kaplan bezeichnet. In kirchlichen Angelegenheiten waren sie dem Pfarrer unterstellt. Ihre Aufgabe war das Lesen der Frühmesse, das Unterrichten auf allen Stufen und die Mithilfe bei der Seelsorgearbeit des Pfarrers. Sie durften ohne Erlaubnis des Pfarrers die Pfarrei nicht verlassen.

Mit der Anstellung von weltlichen Lehrern durch die Gemeinde zu Beginn des 19. Jahrhunderts reduzierten sich die allgemeinen Unterrichtspflichten auf ausgewählte Fächer wie Gesang und Musik, meist auch Latein. Selbstverständlich blieb das Erteilen von Religionsunterricht noch lange Zeit den Seelsorgern vorbehalten.

Die starke Bevölkerungszunahme hatte Auswirkungen auf die Anzahl Schulklassen, denen Religionsunterricht erteilt werden musste. Nach langem Warten und Bitten erhielt Unterägeri gegen Ende der 1930er Jahre vom Bischof eine dritte Priesterstelle zugesprochen. Sie konnte von 1938 bis 1986 besetzt werden. Es war jedoch nicht einfach, fähige Priester für diese Aufgabe zu finden, und mit jedem Wechsel wurde die Suche noch schwieriger. Der Inhaber wurde Kaplan genannt. Seine Hauptaufgaben waren Religionsunterricht und Mithilfe in der Seelsorge, vor allem in der Jugendseelsorge.

### Katecheten im Dienst der Pfarrei

Zur Entlastung der Priester und, nachdem die Kaplanenstelle nicht mehr besetzt werden konnte, übernahmen Lehrschwestern von Menzingen, die bereits seit 1865 als Lehrpersonen in Unterägeri unterrichteten, als Katechetinnen Religionsstunden. Während Jahren half Schwester Judith Grünenfelder mit. Dank der Aufwertung der Laien als Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Stärkung der Lokalkirche wurde der Beruf des Katecheten geschaffen. Als erster Katechet im Hauptamt wählte der Kirchenrat 1987 Rainer Uster. Anfänglich wurden die Katecheten fast ausschliesslich als Religionslehrer eingesetzt. Das Berufsfeld der Katechetinnen und Katecheten wandelte sich stark: Heute erfüllen sie auch vielfältige Aufgaben im pastoralen Umfeld.

1996 beschäftigte die Pfarrei neben Pfarrer Zihlmann fünf Personen in der Seelsorge und Katechese mit insgesamt 385 Stellenprozenten. Das professionell geführte Pfarreisekretariat entlastet heute die Seelsorger und Katecheten von vielen administrativen Aufgaben.

### Vom Wirken der Ordensfrauen in sozialen Institutionen

Gesellschaftliche Veränderungen in der Arbeitswelt und die Forderungen nach einer allgemeinen Schulpflicht sowie neue Bedürfnisse im Fürsorge- und Gesundheitswesen ab der Mitte des 19. Jahrhunderts boten während hundert und mehr Jahren einigen Ordensgemeinschaften und ihren Mitgliedern interessante Arbeitsfelder. Sie übernahmen Aufgaben in der Schule und Erziehung sowie in der Fürsorge und Krankenpflege. Fast überall, wo Klosterfrauen wirkten und wohnten, wurden auch kleine Hauskapellen eingerichtet. Nicht selten fanden ältere Priester-Resignate hier eine Altersaufgabe. Sie betreuten einerseits die ihnen anvertrauten Klosterfrauen aber auch deren Schützlinge.

Das von der Bürgergemeinde seit 1877 betriebene Armen- und Waisenhaus war als Bürgerheim zugleich Altersheim, Krankenasyll, Zufluchtsort für Frauen sowie Heim für «Schwachsinnige» und «Irre». Die Anstalt wurde von einer Ingenbohler Schwester geführt. 1890 wurde das Waisenhaus ausgegliedert und 1946 in Josefsheim umbenannt. Auch hier wirkten Ingenbohler Schwestern.

In Neuägeri führten Menzinger Lehrschwestern die neugegründete Erziehungs- und Arbeitsanstalt. 1865 traten Menzinger Lehrschwestern in den Dienst der Gemeindeschule Unterägeri. Die Lehrschwestern fanden 1901 im Frohbüel ihr Zuhause, wo ihnen auch eine Hauskapelle zur Verfügung stand. Die letzten Menzinger Schwestern zogen sich im Sommer 1996 vom Frohbüel zurück.







- 1 *Pfarrer Dr. Bernhard Fliegauf (2. Mai 1656 – 7. Januar 1743) von Unterägeri, Gründer und Stifter der Pfarrei Unterägeri sowie erster Pfarrer. 1725, im Alter von 69 Jahren, übersiedelte er von seiner Pfarrei Kirchberg im Toggenburg nach Unterägeri und übernahm hier die Leitung der Pfarrei. Er starb 87-jährig im Amt. Porträt unsigniert, vermutlich Mitte des 19. Jahrhunderts.*
- 2 *Pfarrer Johann Peter Zürcher (22. März 1716 – 17. Februar 1794) von Menzingen. Er war nur wenige Monate Pfarrhelfer und wurde 1743 im Alter von 27 Jahren zum Pfarrer gewählt. 1783 zog er sich in seine Heimatgemeinde zurück. Porträt signiert von Johann Josef Ludwig Stocker, 1865.*
- 3 *Pfarrer Jakob Josef Iten (4. Dezember 1751 – 20. August 1812) von Oberägeri. Er wurde 1783 im Alter von 32 Jahren zum Pfarrer gewählt. 1811, wenige Monate vor seinem Tod, resignierte er. Porträt unsigniert, vermutlich 1. Viertel des 19. Jahrhunderts.*
- 4 *Pfarrer Johann Baptist Schwerzmann (8. Februar 1784 – 15. März 1818) von Risch. Er wurde 1811 im Alter von 27 Jahren zum Pfarrer gewählt. Er starb an den Folgen einer Typhuserkrankung 34-jährig im Amt. Porträt unsigniert, vermutlich 1. Viertel des 19. Jahrhunderts.*
- 5 *Pfarrer Blasius Michael Uttinger (8. Februar 1790 – 7. Juni 1861) von Zug. Er wurde 1818 im Alter von 28 Jahren zum Pfarrer gewählt. 1856 wechselte er auf die Keiser-Pfrund in Zug. Porträt unsigniert, um die Mitte des 19. Jahrhunderts.*
- 6 *Pfarrer Alois Staub (27. Juni 1822 – 20. Januar 1910) von Menzingen. Er wurde 1855 im Alter von 33 Jahren zum Pfarrer gewählt. Er starb 87-jährig im Amt. Porträt signiert von J. Stocker, 1874.*
- 7 *Pfarrer Johann Knüsel (17. März 1876 – 1. Juli 1958) von Risch. Er wurde 1900 zum Pfarrhelfer und 1910 im Alter von 34 Jahren zum Pfarrer gewählt. Ende 1940 wechselte er auf die Liebfrauen-Pfrund in Zug. Porträt unsigniert, 1942.*
- 8 *Pfarrer Ernst Trost (30. Mai 1905 – 11. Oktober 1980) von Rohrdorf SO. Er wurde 1934 zum Pfarrhelfer und 1941 im Alter von 36 Jahren zum Pfarrer gewählt. 1955 wechselte er auf die kleinere Aargauer Pfarrei Oberwil und 1976 auf die Keiser-Pfrund in Zug.*
- 9 *Pfarrer Robert Andermatt (29. Mai 1920 – 2. Januar 2009) von Baar. Er wurde 1955 im Alter von 35 Jahren zum Pfarrer gewählt. 1982 wechselte er auf die Kaplanei Hauptsee.*
- 10 *Pfarrer Alois Saladin (3. September 1929 – 5. August 1990) von Duggingen BE. Er wurde 1982 im Alter von 53 Jahren zum Pfarrer gewählt. Er starb 61-jährig im Amt.*
- 11 *Pfarrer Simon Zihlmann (geboren 28. Dezember 1940). Er übernahm 1990 die Leitung der Pfarrei und wurde 1992 im Alter von 52 Jahren zum Pfarrer gewählt. 2004 wechselte er auf die Kaplanei Schüpfheim im Entlebuch.*
- 12 *Pfarreileiter Markus Burri (geboren 18. Juni 1956) von Ebikon. Er wurde 2004 im Alter von 48 Jahren als Pfarreileiter gewählt.*

Als erstes Gesundheitsinstitut wurde 1881 von Dr. Hürlimann ein Kindersanatorium gegründet, das später als Theresiaheim bekannt wurde. Es stand unter der Leitung der Chamer Heiligkreuz-Schwester, die 1932 das Institut kauften. Von 1965 bis 1975 führten sie es als Altersheim. Zusammen mit dem Abbruch des Theresiaheimes 1986 verschwand auch die Hauskapelle.

Im Jahr 1912 eröffneten Sanatorium Adelheid am Erliberg wirkten in der Pflege Schwestern vom Institut zum Heiligen Kreuz in Cham. 1913 waren eine Oberschwester, sechs Schwestern und zwei Kandidatinnen für die Kranken tätig. Für die religiöse Betreuung der Kranken wie der Schwestern stand eine reich ausgestaltete Hauskapelle zur Verfügung. Die Kapelle gibt es nicht mehr. Für Gottesdienste steht heute ein Mehrzweckraum zur Verfügung.

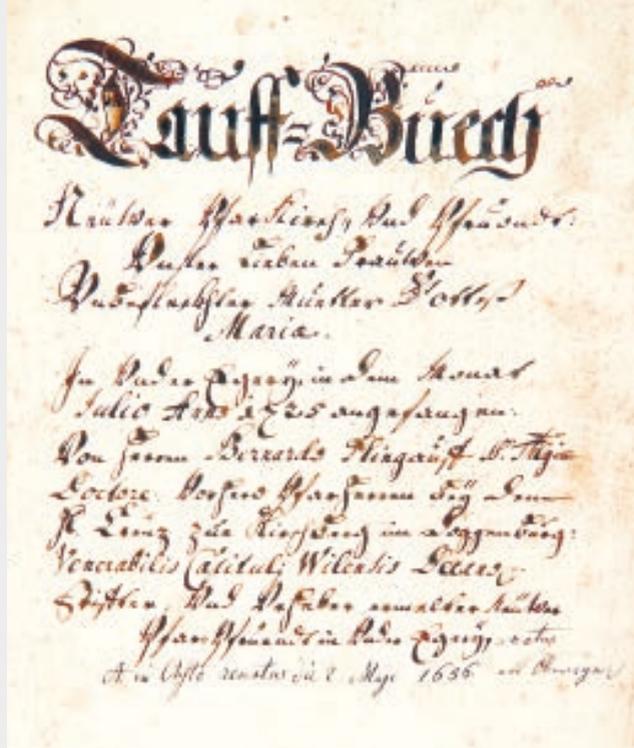
Das Kranken- und Erholungsheim St. Anna, das auf die Gründung des Krankenpflegevereins 1903 zurückgeht, wurde 1938 mit einer Hauskapelle eröffnet. Für die Pflege der Bewohnerinnen und Bewohner waren Ingenbohler Schwestern zuständig. 1963 übernahmen Chamer Heiligkreuz-Schwester den Pflegebetrieb und führten ihn bis 1986 weiter. Nach einer vollständigen Erneuerung und mit einer neuen Trägerschaft wurde 1996 eine programmatische Namensänderung vorgenommen, heute heisst das Haus «Annahof Ägeri, Erholung – Rehabilitation – Betreuung».

#### **Aus dem Pflichtenheft von Pfarrhelfer Pater Augustin Bachmann im Jahr 1801**

1. Deutsche Schule von St. Gallentag bis Maienzeit: Vor- und nachmittags Schule und mit den Kindern in die Kirche gehen und das höchste Gut mit einem Pater noster, Ave Maria und Credo grüssen. Übrige Zeit: wöchentlich an zwei Tagen vormittags Wiederholungsstunden halten.
2. An Sonn- und Feiertagen die Frühmesse halten.
3. Dem Pfarrer zu den pfarrherrlichen Verrichtungen verbunden sein; nicht ohne Erlaubnis das Weite suchen (Abwesenheit).
4. Während der Christenlehre [des Pfarrers mit den älteren], den minderjährigen Kindern in der Schulstube auf Anweisung des Pfarrers Christenlehre erteilen.
5. Während der Schulzeit wöchentlich die Knaben zweimal in Musik und Gesang unterweisen, im Sommer aber wöchentlich dreimal.
6. Die erwachsene Jugend in Rechenkunst, Schreiben und Lesen unterrichten.
7. Laut Stiftungen Messen lesen und jährlich sechsmal das Officium Defunctorum (Andacht für die Verstorbenen) beten.

Im Juli 1725 beginnt Pfarrer Dr. Bernhard Fliegauf das Pfarrbuch mit den Tauf-, Heirats- und Sterbeeinträgen. Das Buch enthält die Einträge bis 1812.

«Tauf-Buech neuwer Pfarckirch- vnd Pfruondt vnser Lieben Frauwen vnbefleckhter Muetter Gottes Mariae in Vnder Egerj in dem Monat Julio Anno 1725 angefangen von Herren Bernardo Fliegauff, sanctissimae theologiae Doctore, vorhero Pfarherren bey dem Hl. Creuz zue Kirchberg im Doggenburg: vernerabilis Capituli Wilensis Decano et Stifter vnd Vrheber ermelter neuwer Pfar-Pfruondt in Vnder Egerj, natus et in Christo renatus die 2. Maji 1656 in Oberägeri.»



Die Kinderheilstätte «Heimeli» wurde mit Hilfe von Schwestern vom Heiligkreuz am 10. März 1919 dem Betrieb übergeben. Ihnen und den Patienten stand eine kleine Hauskapelle zur Verfügung. Das Heimeli schloss 1975 seine Tore.

1917 hatte das Ingenbohler Schwesterninstitut das Kinderheim Grossmatt in Unterägeri gekauft und dort eine Kuranstalt für erholungsbedürftige Ingenbohler Schwestern mit einer Kapelle eingerichtet. Der ungarische Bischof Dr. Stephan Hasz (1884–1973), der nach dem Zweiten Weltkrieg geflohen war, liess sich 1948 als Seelsorger der Ingenbohler Schwestern im Antoniusheim in Unterägeri nieder. Dort war er bald sehr beliebt. Bischof Hasz übte weiterhin bischöfliche Funktionen aus, so bei Firmungen oder bei Kirchweihen. Das Wirken der Ordensschwestern in Unterägeri im Dienst der Gemeinschaft und der Pfarrei ist heute grösstenteils Geschichte.

#### Pfarreirat

Dank der allgemeinen Aufbruchstimmung in der katholischen Kirche der 1960er und 1970er Jahre forderten Laien vermehrt Mitsprache in der Pfarreiarbeit. Ihre aktive Mitarbeit und Mitverantwortung wurde als Chance verstanden.

Langsam war auch in Unterägeri die Zeit reif und Pfarrer Robert Andermatt gab schliesslich die Zustimmung zur Bildung eines Pfarreirates. Der erste Rat umfasste 21 Mitglieder. Von Amtes wegen gehörten dazu die drei Geistlichen, die Katecheten, der Sigrist, ein Delegierter des Kirchenrates, Vertreter der grösseren Vereine und ein Lehrer. Weitere Mitglieder wurden von den Pfarreiangehörigen gewählt.

Dem Rat oblagen – in engem Gedankenaustausch mit den Seelsorgern – Aufgaben wie Betreuung der Zuzüger, Organisation von Pfarreianlässen, Jugendbetreuung, Erwachsenenbildung, Betreuung der Gastarbeiter, die Mithilfe bei der Liturgie, kurz Mithilfe in allen Bereichen der praktischen Seelsorge. Zum ersten Mal trat der Pfarreirat am 21. Mai 1972 zusammen. Die durch den jungen Pfarreirat 1974 erfolgreich organisierte erste Pfarreiweihnacht mit 320 Besuchern machte Hoffnung auf eine segensreiche Tätigkeit.

Heute setzt sich der Pfarreirat aus zehn Mitgliedern zusammen, die jeweils für drei Jahre gewählt werden. Er arbeitet eng mit dem Pfarreileiter zusammen und trägt zu einer lebendigen Pfarreigemeinschaft bei.

### Sigrist

Der Sigrist ist einerseits eine Art «Handlanger» des Pfarrers bei liturgischen Handlungen und andererseits der Glöckner und Abwart der Kirche. Im 18. Jahrhundert wurde der Sigrist jedes Jahr an der Martini-Gemeinde im Herbst neu gewählt. Dabei wurde ihm das Pflichtenheft, die sogenannte Obligation, alljährlich vorgelesen. Seit 1874 ist der Kirchenrat für seine Anstellung zuständig. In Unterägeri galt lange Zeit: einmal Sigrist – immer Sigrist. Obwohl an Gemeindeversammlungen recht häufig vor dem Wahlakt eine mangelhafte Amtsführung öffentlich getadelt und Besserung verlangt wurde, kam es nie zu einer Abwahl.

Im Herbst 1721 wählte die Gemeindeversammlung der «Unteren Gemeinde» ihren ersten Sigristen, den 22 Jahre jungen Johann Josef Hess. Im Protokoll wurde vermerkt, der Sigrist von Wilägeri habe sich in allem gleich zu verhalten wie der Sigrist der Mutterkirche. Hess, der auch einmal nach Rom pilgerte, versah das Amt bis zu seinem Tod 1743. Darauf wählten die Bürger seinen Sohn Johann Kaspar Hess. Er blieb ledig und starb im 25. Dienstjahr im Herbst 1769.

Das Sigristenamt wechselte zur Familie des Hirschenwirtes Franz Bartholomäus Iten. Während drei Generationen, insgesamt über 106 Jahre lang, erfüllte sie den Dienst. Danach folgte von 1875 bis 1908 Johann Josef Häusler im Seefeld. 1908 bewarb sich der zwanzigjährige Josef Iten-Merz um die Stelle. Er amtete während 56 Jahren.

Monat et Tag	Anna	Pater	1725
Julius 4	Baptista	Parents et eorum domicilia	Minister Patris et eorum domicilia
Julius 7	Maria Anna	Vnder Egerj Joan Jacob Iten Maria Anna Schriberin	Bernardus Fliegauß primus parochus Joan Melchior Schriber ex Reisch Anna Maria Schriberin ex Cham
Septem 2	Bonaventura	Rogeneüw Bonaventura Iten Anna Clara Iten	Ego ut supra Bartholomaeus Iten Anna Maria Iten aus der Mülli
Septem 8	Joan Jacob	Vnder Egerj Clemens Häusler Ana Maria Iten	Ego ut supra [=ich wie oben] Joan Jacob Iten Maria Helena Heüsterin ex Hinderwald

#### Die ersten drei Einträge im Taufregister: «Anno Domini 1725»

Mensis et dies [=Monat und Tag]	Batizati [= Täufling]	Parentes et eorum domicilia [= Eltern und Wohnort]	Minister, Patris et eorum domicilia [= Priester, Paten und deren Wohnort]
Julius 4	Maria Anna	Vnder Egerj  Joan Jacob Iten  Maria Anna Schriberin	Bernardus Fliegauß, primus parochus [= erster Pfarrer] Joan Melchior Schriber ex Reisch [= aus Risch] Anna Maria Schriberin ex Cham [= aus Cham]
September 2	Bonaventura	Rogeneüw Bonaventura Iten Anna Clara Iten	Ego ut supra [=ich wie oben] Bartholomaeus Iten Anna Maria Iten aus der Mülli
September 8	Joan Jacob	Vnder Egerj Clemens Häusler Ana Maria Iten	Ego ut supra [=ich wie oben] Joan Jacob Iten Maria Helena Heüsterin ex Hinderwald

#### Totengräber

Anfänglich gehörte das Öffnen eines Grabes und das Begraben sowie die Besorgung des Friedhofes zu den Aufgaben des Sigristen. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts verselbstständigte sich das Totengräberamt. Zu den Aufgaben gehörte nicht nur die Vorbereitung der Beerdigung und des Grabes, er hatte auch den Friedhof in Ordnung zu halten, eine Aufgabe, die die Totengräber nicht immer zur Zufriedenheit erfüllten. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Einwohnergemeinde zuständig für das Bestattungswesen.

Dies	Stano	Dominici	1725. et 1726
et mensis	Contrahentes	eorum Status et Domicilia eorum.	Testes.
Octo. ber.	Joseph Iten	Ledig ab dem Zittenbuoch	Melchior Grunniß
28. Nouemb.	Maria Elisabeth Grunniß	von VnderEgeri	Joannes Grunniß.
19.	Carli Joseph Iten	Ledig Buochholtz	Joan Thomas Iten
	Maria Antonia Fasbindin	Aus dem Sattel	Veronica Itnerin
26. Februarij	Joan Caspar Iten	Ledig von VnderEgeri	Joseph Frantz Iten
	Maria Barbara Römeri	aus dem Wägithal	Maria Veronica Iten.

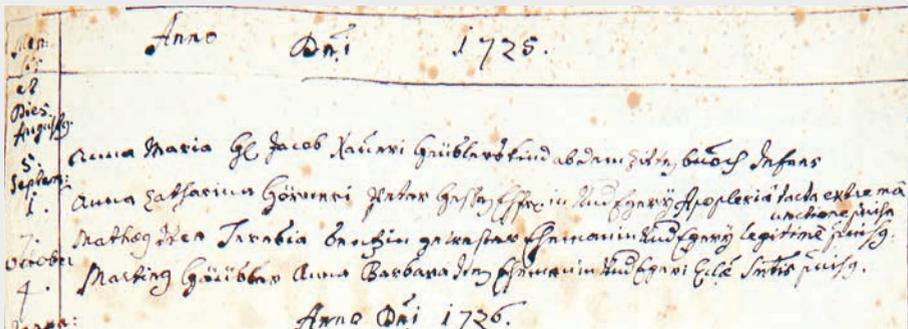
### Die ersten drei Einträge im Eheregister: «Anno Domini 1725 et 1726»

Dies et menses [Tag und Monat]	Contrahentes [= Heiratende]	Eorum Status et domicilia eorum [= Ehestand und Wohnort]	Testes [= Zeugen]
October 28	Joseph Iten Maria Elisabeth Heinrich	Ledig, ab dem Zittenbuoch von VnderEgeri	Melchior Heinrich Joannes Heinrich
November 19	Carli Joseph Iten Maria Antonia Fasbindin	Ledig, Buochholtz Aus dem Sattel	Joan Thomas Iten Veronica Itnerin
1726 26. Februarius	Joan Caspar Iten Maria Barbara Römeri	Ledig von VnderEgeri aus dem Wägithal	Joseph Frantz Iten Maria Veronica Iten

### Grabbeterin

Schon im 18. Jahrhundert erschienen in den Kirchenrechnungen Ausgaben für die Grabbeterin. Die Wahl der Grabbeterin stand jeweils an den jährlichen Kirchgemeindeversammlungen im November auf der Traktandenliste. 1875 erhielt der Kirchenrat die Wahlkompetenz.

Im Laufe der Zeit hatten sich die Aufgaben der Grabbeterin gewandelt. Anfänglich wurde sie bei jedem Todesfall ins Trauerhaus gerufen. Sie informierte Verwandte und Nachbarn über den Todesfall, lud zum Totengebet ins Trauerhaus ein, leitete dieses, hielt während einer oder zwei Nächten bis zur Beerdigung Totenwache und organisierte die Beerdigung. Die traditionelle Totenwache im Trauerhaus führte um die Mitte des 19. Jahrhunderts zu Diskussionen. Im Pflichtenheft von 1876 wird festgehalten, dass die Trauerfamilie die Grabbeterin ausdrücklich beauftragen muss, wenn eine Totenwache im Haus gewünscht wurde.



## Die ersten vier Einträge im Totenregister: «Anno Domini 1725»

### Menses et Dies

Augustus 5	Anna Maria, Herr Jacob Xaveri Heüslers Kind ab dem Zittenbuoch, infans [= Kind]
September 1	Anna Catharina Hörneri, Peter Hessen Ehfrau in Vnder Egerÿ, apoplexia tacta extrema unctioe provisä [= Schlaganfall, versehen mit der Letzten Ölung]
September 7	Mathaeus Iten, Teresia Sentzin gewester Ehemann in Vnder Egerÿ, legitime provisus [= wohl versehen].
October 4	Martinus Häüsler, Anna Barbara Itens Ehemann in Vnder Egerÿ, ecclesiae sacramentis provisus [= wohl versehen mit den Sterbesakramenten].

Die letzte Grabbeterin war Frau Maria Treier. Sie versah ihren Dienst während vierzehn Jahren bis 2006 und begleitete über vierhundert Frauen und Männer, Buben und Mädchen auf den Friedhof zur letzten Ruhe. Sie bot ihre Dienste jeweils aber nur auf ausdrücklichen Wunsch der Trauerfamilie an. Sie lud die Nachbarn zum Sterbegebet ins Trauerhaus ein. Am Vorabend der Beerdigung leitete sie den Psalter (dreifaches Rosenkranzgebet) und betete mit den Trauergästen vor der Beerdigungszeremonie auf dem Friedhof den Rosenkranz. An den Gedächtnistagen, dem Siebenten, dem Dreissigsten und Jahrtag, stellte sie, heute der Sigrist, das Weihwassergefäss vor das Grab.

## Weltliche Aufsicht und die Pfarrei bis 1874

### Gemeindeversammlung

An der Gemeindeversammlung der «Unteren Gemeinde» wählten die berechtigten Bürger den Pfarrer und den Pfarrhelfer sowie die übrigen Kirchenbeamten. Sie entschieden über alle Sachgeschäfte, die die Pfarrei betrafen, wie den Unterhalt der Gebäude, das Bauwesen und das Finanzwesen, und sie genehmigten die verschiedenen Rechnungen nach erfolgter Prüfung durch die Rechnungsherren.

Die Martini-Gemeinde wurde oft auch nur Kirchgemeinde genannt, weil an dieser Versammlung unter anderem die Wahlen der kirchlichen Beamten wie des Kirchmeiers, der (Kirchen)Rechnungsherren, des Pfarrpflegers, des Seelensonntagvogtes, aber auch des Sigristen auf der Traktandenliste standen.

#### Kirchenvogt, auch Kirchenmeier (vor 1721 Kapellenvogt)

Der Kirchmeier wurde von der Gemeindeversammlung gewählt, anfänglich für ein Jahr, später für zwei Jahre. Er verwaltete das gestiftete und vorhandene Kirchenkapital, sorgte für eine sichere Anlage des Vermögens und das Einziehen der Zinsen. Er bezahlte die laufenden Rechnungen und führte dafür eine separate Kasse. Er war ein kleiner Bankier. Der Kirchenvogt musste den Kirchenrechnungsherren, die seine Kassen prüften, eine Sicherheit vorlegen. Dies galt auch für die andern Kassenführer.

#### Pfarrvogt, auch Pfarrpfleger

Der jährlich neu gewählte Pfarrvogt verwaltete das für die Besoldung des Pfarrers vorhandene Kapital, die Pfarrpfundstiftung. Er war für die sichere An- und Wiederanlage der Gelder und das Einziehen der Zinsen verantwortlich, mit denen er das Pfarrergehalt sicherzustellen hatte.

#### Seelensonntagvogt, auch Seelenvogt

Der jährlich neu gewählte Seelensonntagvogt verwaltete das Kapital der gestifteten Gedächtnisjahrzeiten. Er hatte auch über die vorschriftsgemäss gelesenen Gedächtnismessen eine Kontrolle zu führen. Die Jahrzeitstifter verfügten über die Verwendung der Erträge der hinterlegten Kapitalien. Für das Lesen der Messen erhielten der Pfarrer und der Pfarrhelfer, der Organist, die Sängerknaben, die Grabbeterin und die Armen Leute als Almosen festgelegte Beträge. Meist blieb ein Rest des Zinses übrig, der je nach Stifterwillen zur freien Verfügung stand oder für die Unkosten der Pfarrkirche verwendet werden musste.

#### Rechnungsherren

Die vier (Kirchen)Rechnungsherren hatten die Aufgabe, die einzelnen Kirchenrechnungen wie die Kirchenstiftung (die Kasse für den Kirchenunterhalt), die Pfarr(pfund)stiftung (die Kasse für die Besoldung des Pfarrers) und die Seelen(sonntag)stiftung (die Kasse der gestifteten Gedächtnismessen) zu prüfen und der Gemeindeversammlung zu Beginn des

Jahres zur Genehmigung vorzulegen. Anfänglich wählte die Martini-Gemeinde jedes Jahr zwei neue Rechnungsherren für zwei Jahre. Mindestens zwei Rechnungsherren waren üblicherweise zugleich Ratsherren, das heisst, Vertreter der «Unteren Gemeinde» im Rat der «Ganzen Gemeinde Ägeri».

Bei der Rechnungsprüfung, die meistens im Pfarrhaus stattfand, war auch der Pfarrer dabei. Seit 1875 übt die Rechnungsprüfungskommission der Katholischen Kirchgemeinde diese Aufgabe aus.

#### **Weltliche Aufsicht und die Pfarrei nach 1874**

Als die Kantonsverfassung von 1874 die politischen Einheitsgemeinden abschaffte, übernahmen die neu geschaffenen Kirchgemeinden die Rechte und Pflichten über die Pfarrei. Für die Kirchgemeinde Unterägeri bedeutete dies vor allem einen grossen Schuldenberg, den der Kirchenbau vor 25 Jahren verursacht hatte.

In der Kirchgemeinde Unterägeri sind alle Schweizer und – seit dem 7. Februar 1971 – auch alle Schweizerinnen katholischer Konfession mit Wohnsitz innerhalb der Gemeindegrenzen stimm- und wahlberechtigt. Der Versuch, allen Katholiken mit Wohnsitz in Unterägeri, also auch den Ausländern, das Stimmrecht zu erteilen, wurde Anfang Juni 1991 in einer Konsultativabstimmung deutlich verworfen. 2004 gewährte Menzingen den niedergelassenen Ausländerinnen und Ausländern das Stimm- und Wahlrecht. In Unterägeri dauerte es noch fünf Jahre, bis die Kirchgemeindeversammlung Unterägeri am 23. Juni 2009 ebenfalls einen entsprechenden Beschluss fasste.

#### **Katholische Kirchgemeindeversammlung**

Die Kirchgemeindeversammlung wählt den Pfarrer und die übrigen Geistlichen, die fünf Mitglieder des Kirchenrates und den Kirchenratspräsidenten sowie die drei Mitglieder der Rechnungsprüfungskommission. Seit 2006 wird der Kirchenschreiber vom Kirchenrat gewählt. Die Kirchgemeindeversammlung entscheidet über den Voranschlag und die Kirchenrechnung, den Bezug von Kirchensteuern und die übrigen Sachgeschäfte, zum Beispiel Baufragen. Kirchliche Beamte wie Katecheten, Sigrist, Sekretärin werden heute durch den Kirchenrat gewählt. Sie müssen allerdings die fachlichen Bedingungen des Bistums Solothurn erfüllen.



*Briefkopf der Pfarrei Unterägeri. Ende des 19. Jahrhunderts.*

### Kirchenrat

Der fünfköpfige Kirchenrat ist für die übrigen Belange der weltlichen Kirchenverwaltung zuständig. Das Gemeindegesetz weist ihm auch beschränkte polizeiliche Kompetenzen zu. Der Pfarrer, heute der Gemeindeleiter, war von Amtes wegen ein vollberechtigtes Mitglied des Kirchenrates und damit Mitglied seiner eigenen Aufsichtsbehörde. Seit 2013 hat der Pfarrer beziehungsweise der Pfarreileiter nur noch mit beratender Stimme Einsitz im Kirchenrat. Vor allem Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es scharf geführte politische Wahlkämpfe um die Ratssitze. Immer wieder mussten die Wahlen geheim durchgeführt werden. Seit Mitte der 1950er Jahre leiteten je zwei Vertreter der Freisinnig-demokratischen Partei und der Katholisch-konservativen beziehungsweise der Christlichdemokratischen Volkspartei zusammen mit dem Pfarrer, der sich grösstmöglichst aus der Parteipolitik fernzuhalten versuchte, die Geschicke der Kirchgemeinde. Heute ist man im Rat auf den parteipolitischen Ausgleich bedacht.

### Kirchenratspräsidenten

Als erster Präsident amtierte der konservative Karl Iten ab Rissenen während vierzehn Jahren von 1875 bis 1889. Dann kam es zu einem Parteiwechsel im Präsidium. Für vier Jahre leitete der freisinnige Paul Iten ab 1890 den Rat. Es folgte 1895 – aber auch nur für eine Amtsdauer – der konservative Franz Paul Iten nach. Der 75-jährige, freisinnige Parteigänger Kaspar Baumgartner gewann 1898 die Präsidentenwahl. Er starb schon 1899 im zweiten Präsidialjahr. Daraufhin liess sich der 77-jährige Pfarrer Alois Staub, der der freisinnigen Partei nahestand, als Präsident wählen. Er führte den Rat noch elf Jahre bis zu seinem Tod 1910. Und wiederum sollte oder wollte der Pfarrer das Präsidium übernehmen: Pfarrer Johann Knüsel, ein überzeugter Katholisch-Konservativer. Er leitete den Rat während dreissig Jahre bis zu seinem Rücktritt als Pfarrer im Jahr 1941. Seither hatten immer weltliche Persönlichkeiten dieses Amt inne.

# Dr. Bernhard Fliegauf: Erster Pfarrer von 1725 – 1743

## **69 lange Jahre auf dem Weg zu seinem Lebensziel**

Bernhard Fliegauf, der Erstgeborene, wird Doktor der Theologie  
Im Frühling 1656, am 2. Mai, wurde der erstgeborene Sohn des Ehepaares Werner Fliegauf und Elisabeth Rogenmoser in der Pfarrkirche Ägeri auf den Namen Bernhard getauft, als Paten sind ein Andreas Iten und eine Elisabeth Krähan eingetragen. Er wuchs zusammen mit vier Geschwistern im sogenannten «Rietlihaus» oberhalb des Pfarrhauses auf: Josef (getauft am 16. Januar 1660 und vor 1729 gestorben, er war stumm), Nikolaus (getauft am 14. April 1663, verheiratet, vor 1725 in Wien gestorben), Kunigunde (getauft am 8. November 1666, lebte zeitweise in Kirchberg) und Johann Kaspar (getauft am 30. Oktober 1671, gestorben 1708, er war Priester).

Der junge Bernhard besuchte in Ägeri die Schule. Er lernte Latein, Griechisch, Französisch und Italienisch. Ob und wo der Lernbegierige auswärts weiterführende Schulen besucht hatte, wissen wir nicht. Er bewarb sich 1665 beim Zuger Stadt- und Amtrat, der obersten Behörde des Standes Zug, um einen Freiplatz (eine Art Stipendium) am Priesterseminar Kollegium Helveticum St. Karl in Mailand. An seinem 19. Geburtstag beschloss der Rat, Fliegauf den Freiplatz zuzuteilen. 1680, während seines fünften Studienjahres in Mailand – er hatte inzwischen die Subdiakon- und Diakon-Weihen in Konstanz erhalten – war er wieder einmal zu Besuch in seiner Heimat. Er nutzte die Gelegenheit, sich beim Gemeinderat Ägeri für die Frühmess- und Schulpfrund zu empfehlen. Der Rat versprach ihm die Pfrund unter der Bedingung, dass der gegenwärtige Pfrundinhaber Ulrich Heinrich definitiv darauf verzichtete. Diese Zusage war zu ungewiss und Fliegauf kehrte – enttäuscht? – nach Mailand zurück. Der ehrgeizige Priesterkandidat erwarb sich die beiden Dokortitel in Theologie und als Notar des apostolischen Rechts. 1682 erhielt Dr. Bernhard Fliegauf in Mailand die Priesterweihe und kurz darauf feierte er in der Pfarrkirche Ägeri seine Primiz.

Ein seeleneifriger und gebildeter Priester

Schon wenige Monate später konnte der Jungpriester Fliegauf die Kaplanei in Lachen übernehmen. Der bisherige Inhaber Christian Rogenmoser war am 23. Mai 1683 – erst 46-jährig – überraschend gestorben.

In kurzer Zeit gelang es Kaplan Fliegauf, die Bruderschaft von den Sieben Schmerzen Mariens in Lachen einzuführen und populär zu machen. Bereits im nächsten Frühjahr konnte der Zuger Dekan und bischöfliche Kommissar Johann Jakob Schmid die Errichtung der Bruderschaft an der dortigen Wallfahrtskapelle feiern.

Der «seeleneifrige und gebildete» Kaplan träumte von der Pfarrpfund Ägeri. Als im Frühjahr 1687 der Ägerer Pfarrer Ignaz Iten starb, bewarb sich der 31-jährige Fliegauf umgehend. Zusammen mit weiteren Bewerbern stellte er sich der

#### **Familie Fliegauf, Bürger von Ägeri**

In schriftlichen Dokumenten vor 1600 findet sich der etwas seltsam klingende Familienname Fliegauf oder Flüguff verstreut über ganz Mitteleuropa. In der Innerschweiz gibt es einige wenige Familien vor allem im Raum Zug und Freiamt. Im Ägerital lebten im 16. und 17. Jahrhundert Fliegaufs auf den Höfen «Heimhusen» und «Widen». Zwischen 1553 und 1667 wurde die Familie ins Genossenrecht der «Unteren Gemeinde» aufgenommen. Sie waren damit auch Bürger von Ägeri.



In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wohnte nur eine Familie mit dem Namen Fliegauf im Ägerital, nämlich die Eltern von Bernhard, dem späteren Pfarrer. Wahrscheinlich verliessen die Eltern noch vor 1700 das Ägerital. Pfarrer Bernhard Fliegauf starb als letzter Vertreter seines Geschlechts im Ägerital.

Nachrichten über die Kinder seines nach Wien gezogenen Bruders Niklaus beschränken sich auf den Sohn Niklaus. Er war Bildhauer in Wien und besuchte in den 1730er Jahren das Ägerital. Er versuchte sein Bürgerrecht zu erneuern, reiste aber wieder ab, bevor die Bürgerversammlung darüber entscheiden konnte.

Träger des Familiennamens Fliegauf gibt es heute noch an verschiedenen Orten im deutschsprachigen Raum, vor allem aber in der Umgebung von Wien.



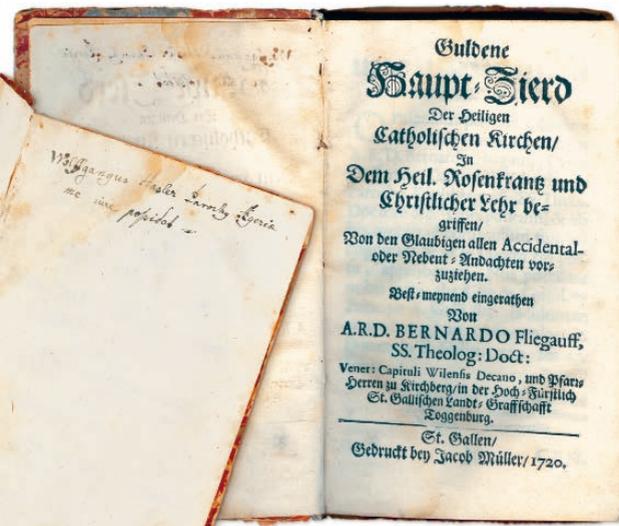
Anfang des Predigtmanuskripts zum 16. Sonntag nach Pfingsten, dem 20. September 1733, eine Schriftprobe des 74-jährigen Pfarrers Dr. Bernhard Fliegauß. Im Pfarreiarchiv Unterägeri sind mehrere hundert Predigtmanuskripte von 1682 bis 1742 erhalten.

Die Predigt hat die Sonntagsheiligung, ein Dauertema, zum Inhalt (Lukas 14.3): «Das Fejr- vnd Sontäg zu heiligen sejen, ist auch aus heutigem h[eiligen] sontäglichen Ev[angelium] abzufassen. Es ware vnser H[eilig] von den Pharisäeren seinen ergsten Finden, aus einem Arglist vnd darzu auf einem Sabbat, welcher darmahlen zu fejren noch gebotten, zu Gast geladen. Vnd dises nit zu guoten, sonder Fahlstrick zulegen, ihme etwan in seinen Reden zuzufangen oder Wercken zu fellen. [Sie] setzten ihme dorumben einen betligerigen Krancken zu weg, darumben merckten sie auf, ob der Heiland seiner was annemmen oder machen werde. Werde er seiner sich nichts annemmen, gedenckten sie, so haben wir Vrsach ihne zu verschrejen, er seje grob, vnverständnis, vnbarhertzig, werde er aber mit ihme was für die Hand nemmen, so haben sie Anlas, von ihm zu sagen, er breche den Sabbat vnd halte selben nit. Da Er den Pharisäer List erwerrckte für den Kranken kommen, wendte er zur Pharisäerbrut, welche ihme begleiteten, schauete er sie an vnd fragte: Si licet Sabbat curare. Ist es zulässig am Sabath einem Krancken zu helffen, wan ihr vermeinen, es sie nit zulässig, wie dörfset ihr dan, wan ein Essell oder anderes Stuck Vich in Graben falt, hingehen, auch am Sabbat selbem aus dem Graben hinaus zu helffen, woruber sie erstaumet, nichts zu sagen wussten, auf welches der Heiland dem Krancken aufgeholfen, früsck vnd gesund entlassen. Wil das Evglia mich verleitet, es ohne das die gröste Noth meines Ambt es auch von mibr erfordert, das Gebot Gottes vnd der Kirch geschirmet Fejr- vnd Sontäg zu heiligen, anzumanen vnd wie wohl es mehr mahlen von mibr geschehen, man aber nichts darumb gibt, so werde genötiget, das mehrmahl gesagte zu widerholen. . . .»

Volkswahl an der Versammlung der «Ganzen Gemeinde Ägeri». Aber seine Mitbürger erkoren nicht ihn, den Lachner Kaplan, dessen Vaterhaus in der «Unteren Gemeinde» stand, sondern durch einen Mehrheitsbeschluss den Oberägerer Priester Josef Schönmann zum Pfarrer. Diese Nicht-Wahl schmerzte.

#### Pfarrer von Kirchberg

Dr. Bernhard Fliegau's erfolgreiches Wirken in Lachen blieb nicht verborgen und sprach sich herum. Der Fürstabt von St. Gallen, Cölestin Sfrondati, ebenfalls Doktor der Theologie, berief 1688 Kaplan Fliegau auf die Pfarrpfund in Zuzwil, einer Pfarrei in der Nähe des sankt-gallischen Städtchens Wil. Das Pfarrwahlrecht für diese junge, erst vor elf Jahren geschaffene Pfarrei besass der Fürstabt. Fliegau musste sich diesmal also keiner Wahl durch das Volk stellen. Schon drei Jahre später 1691 schenkte ihm der Fürstabt erneut das Vertrauen und setzte ihn als Pfarrherrn der grossen Toggenburger Pfarrei Kirchberg ein. Dies war eine neue Herausforderung. Fliegau musste hier nicht nur das begonnene Werk seines Vorgängers, Pfarrer Georg Schenkle, weiterführen, sondern ebenso das Zusammenleben mit einer aktiven, reformierten Minderheit im Alltag praktizieren. Auch an seinem neuen Wirkungsort förderte er die Marienverehrung. Er sicherte der Kaplanenpfund das notwendige Stiftungskapital, wirkte als Kirchenbauherr und organisierte die vielen Pilger, die wegen des Kreuzwunders von 1685 die Kirche in Kirchberg besuchten. Das Wunder geschah während einer Predigt von Pfarrer Johann Georg Schenkle, indem sich vor über hundert Zeugen das hängende Kreuz in der Kirche auf wundersame Weise mehrmals hin- und herbewegte. Pfarrer Fliegau setzte sich für die Dorfschule ein, die ab 1691 von weltlichen Lehrern geführt und aus einem Schulfonds finanziert wurde. Immer wieder machte er grosszügige Vergabungen aus seinem eigenen Verdienst. Auch seine Schwester Kunigunde beteiligte sich als Gönnerin. Man erkannte seine besonderen Fähigkeiten im Pfarrkapitel Wil, der Versammlung aller Pfarrherren des Dekanats Toggenburg. Sie wählten ihn im Jahr 1700 zu ihrem Dekan. Im gleichen Jahr wallfahrtete Dr. Bernhard Fliegau nach Rom. Er wurde begleitet von zwei Männern aus dem Ägerital, dem Kaplan Wolfgang Hasler und dem Krämer Peter Nussbaumer, sowie dem Goldacher Pfarrer Martin Brendlin, der aus dem schwyzerischen Tuggen stammte.



Dr. Bernhard Fliegauf liess 1720, noch als Pfarrer von Kirchberg, ein 360-seitiges Andachtsbüchlein in St. Gallen drucken: «Guldene Haupt-Zierd der heiligen catholischen Kirchen in dem heil[ilgen] Rosenkrantz und christlicher Lehr begriffen von den Glaubigen allen Accidental- oder Nebent-Andachten vorzuziehen, best-meynend eingerathen von A[*d*modo] R[*e*verendo] D[*o*mino] Bernardo Fliegauff, S[*a*nctis]S[*i*mae] Theolog[*iae*] Doct[*o*ris], Vener[*a*bilis] Capituli Wilensis Decano und Pfarr-Herren zu Kirchberg in der Hochfürstlich St. Gallischen Landt-Graffschafft Toggenburg».

Das Exemplar, das heute der Ortskundlichen Sammlung Unterägeri gehört, war ursprünglich im rechtmässigen Besitz des Oberägerer Pfarrers Wolfgang Hasler: «Wolfgangus Hasler, Parochus Aegeria me iure possidet.» [= Mir, Wolfgang Hasler, Pfarrer von Ägeri gehört dieses Buch].

Fliegaufs Engagement im Toggenburg wurde zunehmend auch politisch. Die konfessionellen Spannungen nahmen zu. Der gegenseitige Umgangston zwischen den Parteien wurde rauer. Der schwelende Konflikt in Kirchberg wurde auch in Schwyz vor dem Rat und in Einsiedeln anlässlich von Pilgerfahrten diskutiert. 1708 nahmen die Gehässigkeiten gegen Fliegauf in seiner Pfarrei derart zu, dass er sich gezwungen sah, nach Fischingen zu fliehen. Am 22. Dezember wurde sein Weinkeller in Kirchberg ausgeraubt. 1712 wurde er aus Kirchberg vertrieben. Er fand Zuflucht beim befreundeten Abt von Reichenau, dem Zuger Gerold Zurlauben, der ihm 1714 die Klosterpfund Jestetten im benachbarten Deutschland vermittelte. Dekan Fliegauf trat aber als Pfarrer von Kirchberg nicht zurück, sondern behielt formell die Pfarrpfund weiterhin inne und kehrte 1719 zur grossen Freude der Pfarreiangehörigen auf seine Pfarrpfund zurück. 1720 veröffentlichte Dr. Bernhard Fliegauf in St. Gallen ein Andachtsbüchlein mit dem Titel «Goldene Hauptzierde der katholischen Kirche im Heiligen Rosenkranz und in der christlichen Lehre».

Während all dieser Jahre aber hatte Pfarrer Dr. Bernhard Fliegauf konsequent und mit grosser Geduld auf sein Ziel hingearbeitet, in «seinem» Unterägeri eine

eigene, selbstständige Pfarrei errichten zu können und – wenn möglich – der erste Pfarrer in Unterägeri zu werden.

### **Endlich, der Pfarrer kommt**

Es war ein langes Warten und gross waren die Vorleistungen von Dr. Bernhard Fliegau. Aber auch die Einwohnerinnen und Einwohner der «Unteren Gemeinde» wie die der «Ganzen Gemeinde Ägeri» waren gefordert; es brauchte viel Geduld. Denn seit der rechtlichen Begründung im Januar 1714 waren bereits elf Jahre verflossen. Der grosse Gönner und Stifter war immer noch nicht nach Unterägeri

#### **Friedhof bei der Pfarrkirche**

Bis 1725 fanden alle im Ägerital Verstorbenen auf dem Friedhof bei der Pfarrkirche in Oberägeri ihre letzte Ruhe. Schon kurz nach dem Amtsantritt von Pfarrer Fliegau fanden auf dem eingefriedeten Friedhof bei der neuen Pfarrkirche, der bereits 1721 eingeweiht worden war, die ersten Bestattungen statt.

Die Zuteilung der siebzehn ausgeschiedenen Begräbnisplätze des Friedhofs für die Familien und Sippen der Bürger wie für die verstorbenen Beisassen wurde am 8. Juli 1725 von vier Ehren-Männern vorgenommen: Pfarrer Bernhard Fliegau, Ratsherr und Säckelmeister Josef Müller, Fürsprech Josef Jakob Iten im Büel und Ignaz Iten im Dorf. Mit der Zunahme der Bevölkerungszahl wurden die Platzverhältnisse auf dem engen Friedhof immer prekärer. Ein befriedigender Unterhalt und das geordnete Öffnen von Gräbern liessen zu wünschen übrig. Die Gemeindeversammlung musste sich immer häufiger damit beschäftigen.

Es war eine grosse Erleichterung, als 1856 endlich ein neuer Friedhof auf dem neuen Kirchenbauplatz bezogen werden konnte. Der übernutzte Friedhof bei der Marienkirche wurde 1857 stillgelegt. Wegen Klagen über zerbrochene und umgefallene Grabsteine wurde beschlossen, diese zum Verkauf anzubieten. Der Erlös war zur Minderung der Kirchenbauschuld zu verwenden. Der Totengräber hatte diesen Handel zu überwachen und weiterhin den alten Friedhof in Ordnung zu halten.

Die letzten Grabmäler wurden 1874 weggeräumt. Und nach Verlauf von vierzig Jahren Grabesruhe erlaubte der Bischof, den Friedhof rund um die Marienkirche ganz aufzuheben.

gekommen. Im Gegenteil, Dr. Fliegau war ja nach seinem vorübergehenden Exil in Jestetten wieder als Pfarrer in das toggenburgische Kirchberg zurückgekehrt. Die Bevölkerung in Unterägeri wurde immer ungeduldiger. Man zweifelte, ob Pfarrer Dr. Fliegau sein Versprechen einlösen und tatsächlich auf seine einträgliche Pfarrei in Kirchberg verzichten und in seiner Heimat die kleine Pfarrei übernehmen würde.

Die Bedingungen im Begründungsbeschluss von 1714 der bischöflichen Administration in Konstanz waren doch alle erfüllt. Das Pfrundkapital für die Pfarrerstelle war geäufnet und die Baukosten konnten grossenteils abbezahlt werden. Im Frühjahr 1725 wurde Sigmund Heinrich beauftragt, bei Dekan Dr. Bernhard Fliegau in Kirchberg vorzusprechen, gemeinsam mit ihm in Konstanz der bischöflichen Verwaltung einen Besuch abzustatten und ihr unmissverständlich mitzuteilen, dass alle Voraussetzungen für eine Pfarrerrwahl erfüllt seien. Selbst ein Bestätigungsschreiben von Stadtpfarrer und Dekan Karl Josef Moos konnten die beiden vorlegen.

Endlich, im Frühling 1725 reichte der bereits 69-jährige Dekan Dr. Fliegau tatsächlich seine Demission als Pfarrer in Kirchberg beim Fürstabt ein. Er zügelte mit Hab und Gut und mit seiner Bibliothek nach Unterägeri ins Pfarrhaus. Auch seine Haushälterin Anna Huber folgte ihm. Offiziell trat Dr. Fliegau sein Amt als Pfarrer von Unterägeri am 1. Sonntag im Juli 1725 an. Seine Antrittspredigt hielt er am darauf folgenden Sonntag, am Schutzengelfest.

Schon bald musste Fliegau erkennen, dass (leider) nicht alles so war, wie er sich das vorgestellt hatte und wie ihm versprochen wurde. Während den folgenden achtzehn Jahren seines Wirkens in Unterägeri bis zum seinem Tod hatte er noch genügend Gelegenheit, «seine» (Unter-)Ägerer kennenzulernen. Die Bürger im Ägerital waren einer freiheitlichen und demokratischen, aber zuweilen unsteten Tradition verpflichtet. Sie sträubten sich gegen alles «von oben» Verordnete und Befohlene. An Bürgerversammlungen mussten Mehrheiten gefunden werden, und diese Mehrheiten konnten oft in rascher Folge wechseln. Fast immer standen sich zwei Meinungen gegenüber.

Aber auch die (Unter-)Ägerer mussten sich zuerst an ihren Pfarrer gewöhnen. Sie hatten sich mit einem zielstrebigen und oft hartnäckigen Partner auseinandersetzen. Er war gewandt in Wort und Schrift und kannte sich in kirchlichen



Wallfahrten in die Heilige Stadt Rom waren beliebt. Ein Besuch des Papstes und das Verrichten von bestimmten Gebeten war mit verschiedenen Ablässen verbunden. Die persönliche Erinnerungstafel der Familie Iten aus dem Jahr 1919 mit dem päpstlichen Prägestempel des Papstes hat folgenden Text: «Heiliger Vater, Familie Iten, Buoen, kniet demütig zu den Füssen Ew. [Euwer] Heiligkeit und bittet um den Apostolischen Segen und um einen vollkommenen Ablass in der Todesstunde, auch wenn sie ohne noch beichten und kommunizieren zu können, wenigstens den hl. Namen Jesu reumütig mit dem Munde oder im Herzen anruft.»



gewählt. Fliegau empfahl in seinen letzten Tagen Ende 1742 den Bürgern von Unterägeri noch seinen neuen Pfarrhelfer Johann Peter Zürcher als Nachfolger. Die Unterägerer «gehorchten» und wählten diesen zu ihrem zweiten Pfarrer. Seither wählte immer die Gemeindeversammlung den Pfarrer.

### Die junge Pfarrei

Als erfahrener Seelsorger, Prediger und Verwaltungsmann nahm Pfarrer Dr. Bernhard Fliegau seine neue, selbst gewählte Herausforderung in seiner Pfarrei am unteren Ende des Ägerisees mit grossen Erwartungen und viel Elan an. Er wusste, dass sein Jahreseinkommen von rund 250 Gulden, das er ja grösstenteils selbst gestiftet hatte, und die Erträgnisse für gelesene Stiftsmessen und die Stolgebühren, wohl noch einmal ungefähr fünfzig Pfund, gerade für die täglichen Bedürfnisse genügend.

### **Marienfeste, die in Unterägeri im 18. Jahrhundert als Feiertage gefeiert wurden**

Termin	Name	Besonderes
1. Januar	Hochfest Muttergottes Maria, Tag der Beschneidung Jesu	
2. Februar	Fest der Reinigung Mariens Heute: Mariä Lichtmess	Feiertag mit Kerzen- und Hostiensegnung
11. Februar	Fest zur Erinnerung an die Verlobung von Josef mit Maria	Nicht-gebotener Feiertag
25. März	Fest zur Erinnerung an die Empfängnis Christi	Feiertag mit einer Prozession mit dem Allerheiligsten
Freitag vor Palmsonntag	Fest Maria Dolores, Zur Erinnerung der Sieben Schmerzen Mariens. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts: am 3. Sonntag im September mit Besuch in Oberägeri	Feiertag
2. Juli	Fest Mariä Heimsuchung (Maria begegnet Elisabeth)	Feiertag mit Rosenkranzprozession
26. Juli	Fest der Anna, Mutter von Maria: Zweites Patronatsfest der Pfarrkirche	Feiertag mit Hochamt und Predigt
15. August	Fest Mariä Himmelfahrt	Feiertag mit Kräuter- segnung und Prozession mit dem Allerheiligsten
8. September	Fest Mariä Geburt auch Fest «Unsere Frau der Siege»	Feiertag mit Prozession mit dem Allerheiligsten
21. November	Fest Mariä Opferung oder Mariä Einführung in den Tempel	Feiertag mit Prozession nach Gutdünken
8. Dezember	Fest Maria Unbefleckte Empfängnis: Patronatsfest der Kirche	Feiertag mit Hochamt und Predigt

Fliegauf war bereits seit fünf Jahren Pfarrer in Unterägeri. Da kam es zu einer heftigen Auseinandersetzung mit seinem Freund und Verwandten Sigmund Heinrich wegen vermeintlich ausstehender Geldbeträge, die Fliegauf schuldig sein sollte. Die beiden Ehrenmänner, die sich gegenseitig Vetter nannten, standen sich schon früher einige Male auch als erbitterte Gegenspieler gegenüber. Pfarrer Bernhard Fliegauf machte dazu eine verzweifelnde Notiz, hätte man ihm doch früher gesagt, dass es noch mehr Geld brauchen würde, er hätte dieses in Kirchberg leichter erwirtschaften können als hier in Unterägeri.

Beim Grossteil der Bevölkerung war Fliegaufs Seelsorgearbeit geschätzt und seine Predigten waren anschaulich und direkt.

Bereits am ersten Mittwoch im Juli, nur drei Tage nach seiner Antrittspredigt, durfte Pfarrer Fliegauf das erste neugeborene Kind in seiner Maria geweihten Pfarrkirche auf den treffenden Namen «Anna Maria» taufen: Die heilige Anna, die Mutter der Gottesmutter, war zweite Patronin und Maria, die Gottesmutter, Hauptpatronin der Kirche. Im Herbst gab sich am 28. Oktober 1725 unter seinem Segen als erstes Paar Josef Iten ab Zittenbuech und Maria Elisabeth Heinrich im Dörfli das Eheversprechen. Sein Tagesablauf war zum einen geprägt von seinen alltäglichen seelsorgerischen Pflichten: an Sonn- und Festtagen am frühen Vormittag den Hauptgottesdienst mit Predigt feiern, am Nachmittag Christenlehre und oft eine Vesper mit Rosenkranz halten; werktags morgens in der Frühe die tägliche Messe lesen, unterrichten, Kranke besuchen und Sakramente spenden.

#### Marienfeste und eine Erzbruderschaft zum Rosenkranz

Eine tiefempfundene Marienverehrung zieht sich wie ein roter Faden durch das Leben von Pfarrer Dr. Bernhard Fliegauf. Die erste Pfarrkirche in Unterägeri stand unter dem Patronat der Gottesmutter Maria, ganz im Sinn und Geist des Stifters und ersten Pfarrers von Unterägeri. Bereits die baufällige, abgerissene Vorgängerkapelle hatte Maria als Patronin. Die Marienverehrung war für die damalige Zeit nicht untypisch.

Pfarrer Dr. Fliegauf bemühte sich sofort nach seiner Ankunft in Unterägeri um die Erlaubnis, eine Rosenkranzbruderschaft bei der Pfarrkirche errichten zu dürfen. Bereits 1726 konnte die Erzbruderschaft zum Rosenkranz gegründet werden, die sich in kurzer Zeit ausserordentlicher Beliebtheit erfreute. Das



*Monstranz in der Pfarrkirche Kirchberg, die Pfarrer Dr. Bernhard Fliegauf 1711 gestiftet hatte. Sie könnte in einer Goldschmiedewerkstatt in der schwyzerischen March hergestellt worden sein. Das vordere Medaillon zeigt im Vordergrund die Kreuzabnahme Jesu. Daneben steht eine kleine quadratische Säule mit einem Taubenrelief, umgeben von einem Lorbeerkranz. Die Taube war der Wappenvogel der Fliegaufs, und die Buchstaben R.D.B.F bedeuten «Reverendus Dominus Bernardus Fliegauf». Im Hintergrund ist wohl die Kapelle zur Schmerzhafsten Muttergottes im Ried Lachen am Zürichsee, seinem ersten Wirkungsort, abgebildet.*



Rosenkranzgebet war allgegenwärtig. Jeder erste Sonntag im Monat, wenn kein anderes Fest im Kalender vorgesehen war, galt dem Rosenkranz und der besonderen Verehrung Mariens.

Es gab kaum ein Marienfest, das nicht Eingang in den Festkalender von Unterägeri gefunden hätte. Es waren gut und gerne allein zehn gebotene Marienfeiertage mit feierlichem Gottesdienst, Predigt und Segen am Vormittag, mit

## Jahreskalender für das Jahr 1730: Fest- und Feiertage sowie Fastentage

### Januar

- Sa 1. Beschneidung Jesu  
Feiertag mit Predigt.
- So 2.  
Rosenkranz-Monats-  
prozession.
- Do 6. Epiphanie/Dreikönige  
Feiertag mit Predigt.
- So 8.  
Verlesen der Synodal-  
statuten die Ehe betreffend.
- So 15. Name Jesu
- Do 20. Fabian und Sebastian  
Feiertag.

### Februar

- So 1.  
Rosenkranz-Monats-  
prozession.
- Mo 2. Reinigung der  
Jungfrau Maria  
(heute: Mariä Lichtmess)  
Feierlicher Feiertag.  
Kerzenssegnung. Hostien-  
segnung. Prozession.
- Di 3. Blasius  
Halssegnung. Gedächtnis  
der Erzbruderschaft des  
Rosenkranzes. Anbetung  
des Allerheiligsten.
- So 5. Agatha und 3. Sonntag  
vor Aschermittwoch  
(Septuagesima)  
Feiertag. Brotsegnung.  
Vierzigtägliches Fasten  
anmahnen.
- Sa 11. Verlobung von Josef  
mit Maria
- So 12. 2. Sonntag vor  
Aschermittwoch  
(Sexagesima)  
Vierzigtägliches Fasten  
anmahnen.
- So 19. 1. Sonntag vor  
Aschermittwoch  
(Quinquagesima)  
Vierzigtägliches Fasten  
anmahnen.

- Mi 22. Aschermittwoch  
Aschenweihe und auf  
Häupter verstreuen.  
Fastentag.
- Do 23.  
Fastenprozession um die  
Kirche.
- Fr 24. Vortag von Apostel  
Matthias.  
Fastentag.
- Sa 25. Apostel Matthias  
Feiertag. Fastenprozession  
um die Kirche.
- So 26. 1. Fastensonntag  
(Quadragesima oder  
Invocavit)  
Vierzigtägliches Fasten  
anmahnen.

### März

- Mi 1. Quatembertage  
(Mittwoch, Donnerstag und  
Freitag)  
Fastentage.
- So 5. 2. Fastensonntag  
(Reminiscere)  
Prozession um die Kirche.
- Di 7.  
Fastenprozession um die  
Kirche.
- Do 9.  
Fastenprozession um die  
Kirche.
- Sa 11.  
Fastenprozession um die  
Kirche.
- So 12. 3. Fastensonntag  
(Oculi)  
Prozession um die Kirche.
- Di 14.  
Fastenprozession um die  
Kirche.
- Do 16.  
Fastenprozession um die  
Kirche.
- Sa 18.  
Fastenprozession um die  
Kirche.

- So 19. Josef, 2. Patron der  
Kirche  
Predigt und gesungene  
Messe. Beicht- und  
Kommuniongelegenheit.
- Sa 25. Empfängnis Christi  
(heute: Mariä  
Verkündigung)  
Feiertag. Prozession mit  
dem Allerheiligsten.
- So 26. Passionssonntag  
Osterpflicht anmahnen.  
Gedächtnis der  
Rosenkranzbruderschaft.
- Fr 31. Sieben Schmerzen  
Mariens  
Feiertag.

### April

- Sa 1. Palmsamstag  
Palmensegnung.
- So 2. Palmsonntag  
Palmprozession.  
Gelegenheit die Osterpflicht  
zu erfüllen.
- Di 4.  
Fastenprozession um die  
Kirche.
- Do 6. Hoher Donnerstag  
AbendmahL. Feierliche  
Prozession mit dem Aller-  
heiligsten in die Sakristei.  
Grab Christi wird  
aufgestellt.
- Fr 7. Karfreitag  
Nach Missale, Leidens-  
geschichte und Predigt,  
das Allerheiligste wird im  
Grab Christi ausgesetzt.  
Fasten- und Abstinenztag.
- Sa 8. Karsamstag  
Osterfeuer wird  
gesegnet. Propheten-  
lesungen. Taufwasser wird  
gesegnet. Abends Psalter  
und Segen mit dem  
Allerheiligsten.

- So 9. Osterfest  
Einzug mit feierlicher  
Prozession. Gesungene  
Antiphonen.
- Mo 10. Ostermontag  
Feiertag.
- Di 11. Osterdientstag  
Feiertag.
- So 23. Fest Georg  
Prozession nach  
Menzingen.
- Di 25. Evangelist Markus  
Morgens Prozessionen  
von Oberägeri, Menzingen  
und Neuheim zur Messe in  
Unterägeri, danach  
gemeinsame Prozession  
nach Oberägeri zur Messe  
und Predigt.
- So 30. Katharina von Siena  
Patronin der Erzbruder-  
schaft des Rosenkranzes.

#### Mai

- Mo 1. Apostel Philipp und  
Jakob  
Feiertag mit Predigt.
- Mi 3. Kreuzauffindung  
Feiertag.
- So 7. Mai  
Rosenkranz-Monats-  
prozession.
- Do 18. Christi Himmelfahrt  
Feiertag. Prozession nach  
Einsiedeln.
- So 28. Pfingstsonntag  
Feiertag
- Mo 29. Pfingstmontag  
Feiertag.
- Di 30. Pfingstdienstag  
Feiertag.

#### Juni

- So 4. Juni  
Rosenkranz-Monats-  
prozession.
- Mi 7. Vorabend von  
Fronleichnam  
Vesper vor dem  
Allerheiligsten.

- Do 8. Fronleichnam  
Prozession zu vier Altären,  
vier Evangelien gesungen  
mit Segen. Während acht  
Tagen täglich Vesper und  
Rosenkranz.
- Do 15. Oktav von  
Fronleichnam  
Prozession um die Kirche.
- Fr 23. Vortag von Johannes  
dem Täufer  
Fastentag.
- Sa 24. Johannes der Täufer  
Feiertag.
- So 24. 3. Sonntag nach  
Pfingsten  
Bittprozession um die  
Kirche, Allerheiligen Litanei  
wird gesungen
- Mo 26. Johannes und Paul  
Hagelfeier.
- Mi 28. Vortag von Apostel  
Peter und Paul  
Fastentag.
- Do 29. Apostel Peter und  
Paul  
Feiertag.
- Fr 30. Tag nach Apostel  
Peter und Paul  
Nachfeiertag.

#### Juli

- So 2. 4. Sonntag nach  
Pfingsten  
Bittprozession nach  
Neuheim  
Mariä Heimsuchung  
Feiertag. Rosenkranz-  
prozession.
- Do 13. Schutzengelfest.
- Sa 22. Maria Magdalena  
Feiertag. Bittgang nach  
Steinerberg und  
Rosenkranz.
- Mo 24. Vortag von Apostel  
Jakobus  
Fastentag.
- Di 25. Apostel Jakobus  
Feiertag.

- Mi 26. Anna, die Mutter  
Mariens, zweite Patronin  
der Pfarrkirche  
Feiertag mit Predigt und  
Officium.

#### August

- Fr 4. Dominik, Gründer der  
Erzbruderschaft des  
Rosenkranzes.
- So 6.  
Rosenkranz-Monats-  
prozession.
- Mi 9. Vortag von Laurenz  
Fastentag.
- Do 10. Laurenz  
Feiertag.
- Mo 14. Vortag von Mariä  
Himmelfahrt  
Fastentag.
- Di 15. Mariä Himmelfahrt  
Feiertag. Kräutersegnung.  
Prozession mit dem  
Allerheiligsten  
Gedächtnis der Erzbruder-  
schaft des Rosenkranzes.
- Mi 16. Theodul  
Feiertag.
- Do 24. Apostel  
Bartholomäus  
Feiertag.
- Do 30. Augustinus  
Überführung der Gebeine  
des Märtyrers Theodor

#### September

- So 3.  
Rosenkranz-Monats-  
prozession.
- Mi 6. Magnus  
Feiertag. Prozession der  
Pfarrei Oberägeri nach  
Unterägeri.
- Fr 8. Geburt Mariens  
Feiertag. Prozession mit  
dem Allerheiligsten  
(nicht sehr weit).
- Sa 9.  
Gedächtnisfeier der  
Erzbruderschaft des  
Rosenkranzes.

- Do 14. Kreuzerhöhung  
Prozession nach Baar.
  - Sa 16. Name Mariä  
Feiertag.
  - Mi 20. Quatembertage  
(Mittwoch, Donnerstag und  
Freitag)  
Fastentage.
  - Do 21. Apostel Matthäus  
Feiertag.
- Oktober (Rosenkranzmonat)
- So 1.  
Rosenkranz-Monats-  
prozession.
  - So 15. Kirchweihfest  
(So vor Gallustag)  
Jahrzeit für Stifter und  
Wohltäter der Liebfrauen-  
kapelle, der Pfarrkirche,  
des Friedhofs.
  - Fr 27. Vortag von Apostel  
Simon und Judas  
Fastentag.
  - Sa 28. Apostel Simon und  
Judas  
Feiertag.
  - Di 31. Vortag von  
Allerheiligen  
Fastentag.
- November
- Mi 1. Allerheiligen  
Feiertag. Nachmittags  
Totenvesper. Prozession  
über den Friedhof.
- Do 2. Allerseelen  
Feiertag. Vigilia beten. Nach  
Officium Prozession um den  
Friedhof.
  - Sa 4. Karl Borromäus  
Feiertag.
  - So 5.  
Rosenkranz-Monats-  
prozession.
  - Mo 6.  
Gedächtnistag der  
Erzbruderschaft des  
Rosenkranzes.
  - Di 21. Mariä Opferung oder  
Mariä Einführung in den  
Tempel  
Feiertag. Prozession nach  
Gutdünken.
  - Sa 25. Katharina  
Feiertag.
  - Mi 29. Vortag von Apostel  
Andreas  
Fastentag.
  - Do 30. Apostel Andreas  
Feiertag.
- Dezember
- So 3.  
Rosenkranz-Monats-  
prozession.
  - Mi 6. Nikolaus  
Feiertag
- Fr 8. Maria Unbefleckte  
Empfängnis, Patronin der  
Kirche  
Feiertag. Messe und  
Predigt.
  - Mi 20. Quatembertage  
(Mittwoch, Donnerstag und  
Freitag)  
Fastentage.
  - Mi 20. Vortag von Apostel  
Thomas  
Fastentag.
  - Do 21. Apostel Thomas  
Feiertag.
  - So 24. Vortag von  
Weihnachten  
Fastentag. Beicht- und  
Kommuniongelegenheit.
  - Mo 25. Geburt Jesu Christi  
Feiertag. Messe und  
Andacht um Mitternacht.
  - Di 26. Märtyrer Stefan  
Feiertag.
  - Mi 27. Apostel Johann  
Feiertag. Segnung des  
Johannisweins und  
Austeilung.
  - Do 28. Unschuldige Kinder  
Feiertag.

Prozession und Rosenkranzgebet am Nachmittag. Es versteht sich von selbst, dass an diesen gebotenen Feiertagen gleich wie an Sonntagen nicht gearbeitet werden durfte.

### Der neue Kirchenheilige Theodor

Die besonderen Beziehungen von Pfarrer Fliegau machten es ihm auch möglich, für die Pfarrkirche die Gebeine des heiligen Theodor, eines sogenannten Katakombenheiligen aus Rom, zu erwerben. Die kostbar eingefassten Reliquien wurden im Juni 1732 mit einem pompösen Einzug in die Pfarrkirche überführt.

Er wird seither als besonderer Patron der Pfarrei und der Pfarrkirche, die deshalb auch ein besonderes Ablassprivileg erhielten, verehrt: Wer am Fest des heiligen Theodors das Sakrament der Beichte und der Kommunion empfängt und die üblichen Gebete in der richtigen Absicht betet, kann für sich oder jemand anders einen vollkommenen Ablass erwirken.

Zu Ehren des heiligen Theodor wurde seither im Juni eine Prozession durchgeführt.

#### Unterägeri braucht eine eigene Dorfschule

Bereits im Herbst 1725 forderte Pfarrer Fliegauf die männliche wie die weibliche Jugend auf, in seiner Pfarrkirche an der sonntagnachmittäglichen Christenlehre teilzunehmen. Er musste schnell feststellen, dass in Sachen Schulbildung und Religionswissen vieles im Argen lag. Die Unterägerer mussten vorläufig weiterhin für den Schulunterricht nach Oberägeri. Der Ruf der Schulen im Ägerital des 17. Jahrhunderts war verklungen. Damals waren sie weitherum berühmt gewesen und selbst Schüler von auswärts kamen hierher.

Für Pfarrer Fliegauf war klar, Unterägeri brauchte eine eigene Schulpfrund, das heisst genügend Geld, um einen Lehrer anstellen zu können. Er selber konnte neben seinen Aufgaben als Pfarrer die Pflichten eines Schulmeisters nicht auch noch übernehmen.

Typisch für Dr. Bernhard Fliegaufs politisches Engagement war sein erster Auftritt an der Martini-Gemeinde der «Unteren Gemeinde», am Sonntag, den 18. November 1725, in der Pfarrkirche. Es muss eine denkwürdige Erfahrung für die Wilägerer Männer gewesen sein, wie sich ihr neuer, bald siebzigjähriger Pfarrer aktiv in die Politik einbrachte. Mit ernsthaften Worten ermahnte Dr. Fliegauf zunächst die versammelten Bürger von der Kanzel herab, zu den von ihm gestifteten Kapitalien – insbesondere den Kapitalien für die Pfarrpfrund – Sorge zu tragen und dafür einen verantwortlichen Pfarrpfrundvogt oder -pfleger zu wählen. Die Bürger bestimmten daraufhin Meister Nikolaus Nölly als ersten Pfarrpfrundvogt. Und dann meldete sich der Pfarrer noch einmal zu Wort und forderte die sofortige Schaffung einer Schulpfrund für einen Schulmeister und die Einrichtung einer Schule in Unterägeri. Er redete den Wilägerern ins Gewissen, Lesen, Schreiben und Rechnen seien für eine gute christliche Erziehung

*Pfarreikalender von Pfarrer Dr. Bernhard Fliegauf. Seite mit den Einträgen für den 1. bis 5. Februar:*

*Februarius*

1. [Februar]: *S. Ignatius Episcopus et Martyr. – Prima mensis Dominica: Processio s[ancti]s[isi]mi Rosarij [= Am ersten Sonntag im Monat Rosenkranzprozession].*

2. [Februar]: *Purificacatio B[eaatae] V[irginis] M[ariae]; = Mariä Lichtmess]. Feriatur sollemnis. Benedictis Candelarum et oblatarum earum sub missa ac Processio [Feiertag mit Kerzen- und Hostiensegnung und Prozession].*

NB: *Prima die est impeditam post purificationem B[enedictissim]ae V[irginis]. M[ariae] celebratur anniversariam pro defunctis ex Archiconfraternite s[ancti]s[isi]mi Rosarij cum applicatio sacri [Am Tag danach Gedächtnis für die Verstorbenen der Erzbruderschaft des Rosenkranzes].*

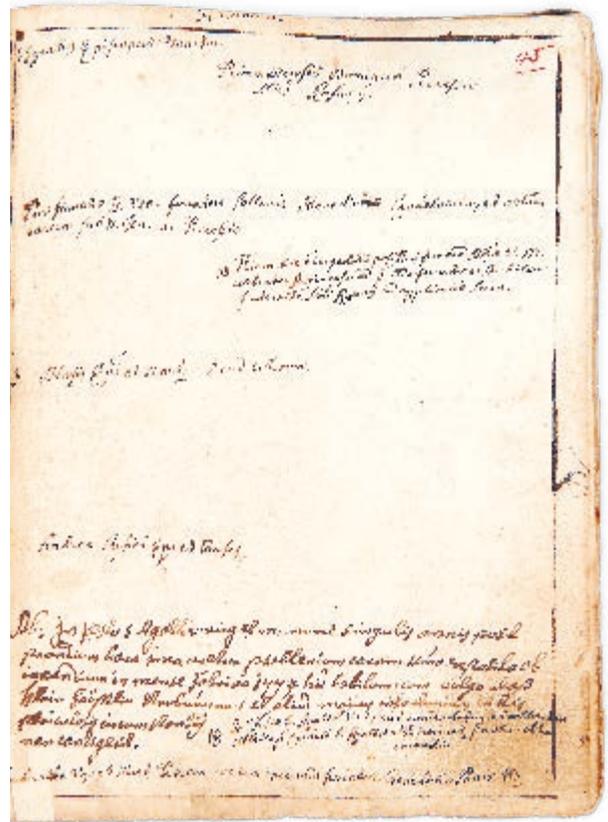
3. [Februar]: *S. Blasij, Epi. et Mart. – Bened[ictio] Collorum [= Halssegnung].*

4. [Februar]: *S. Andrea Corsini, Epi. et Confes.*

5. [Februar]: *S. Agatha, V[ir]go et Mart. Patrona conter incendia: Feriatur. Benedictio Panis [Patronin gegen Feuresbrünste. – Feiertag. Brotsegnung].*

NB: *In festo S. Agatha, virg. et m., nunc singulis annis post/prondium hora 1ma oretr psalterium coram ssmo exposito/ob incendium in mense 10bri ao 1774 hic habitum, cum vulgo, daß/klein Häußßlin verbrunnen, et aliud majus infortunium [= Unglück] in his/periculosij circumstantij non contigerit [= Seit einigen Jahren wird am Nachmittag der Psalter vor dem Allerheiligsten gebetet. Im Dezember 1774 brannte das «Klein Häuslein», ein grösseres Unglück konnte deswegen verhindert werden]./*

NB: *In festo S. Agathae, V. et Mart., commendatur et alligetur oblatio pro candelam S. Agathae et Patronique pro nobis contra incendia [Am Agathatag wird für Kerzen der heiligen Agatha, unserer Patronin gegen Feuresbrünste, das Opfer aufgenommen].*





*Königsmonstranz in der Pfarrkirche Heilige Familie. Sie ist ein Geschenk des französischen Königs Ludwig XV., das 1728 durch Hauptmann Peter Nussbaumer und den französischen Botschafter vermittelt wurde. Die Schenkung war eine Antwort auf die Monstranzschenkung von Kaiser Karl VI. an die Pfarrkirche Oberägeri. Wegen des Harten- und Lindenhandels verzögerte sich die Auslieferung bis 1735. Die Monstranz entstand in der Werkstatt des Solothurner Goldschmieds Johann Heinrich.*

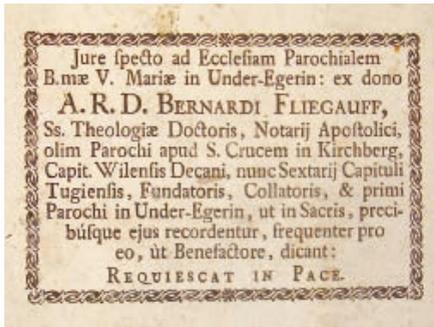
absolut notwendig. Seine Forderung war so konkret, dass er den Bürgern auch vorschlug, seinen ehemaligen Mitschüler Franz Karl Staub als Lehrer anzustellen. Mit diesem Staub aber konnten sich die Wilägerer überhaupt nicht einverstanden erklären. Und übrigens, argumentierten die Männer, bevor an die Errichtung einer Schule in Unterägeri gedacht werden könne, müsse hier eine Frühmesspfund gestiftet werden. Es wurde mit deutlichen Voten dafür und dawider argumentiert. Schliesslich einigte sich die Versammlung darauf, bei Pfarrer Wolfgang Hasler in Oberägeri, der mit Fliegaufr befreundet war, vorstellig zu werden und dahin zu wirken, dass eine der Kaplanenpfünden in die «Untere Gemeinde» übertragen werde.

Der Delegation gehörten Pfarrer Fliegau, Ratsherr Josef Müller und Säckelmeister Bonaventura Iten an. Obwohl Hasler nicht grundsätzlich dagegen war, geschah nichts. Und es sollte dauern und noch manch böses Wort in der Sache fallen. Der Pfarrer aber setzte sich weiterhin fast Jahr für Jahr und mit grossem Eifer für eine eigene Schule und einen Schulmeister in Unterägeri ein.

Es war wohl eine grosse Genugtuung für Pfarrer Dr. Bernhard Fliegau, dass er wenige Jahre vor seinem Tod noch erleben konnte, dass jetzt nicht nur genügend Kapital für eine Frühmess- und Schulpfrund vorhanden war, sondern dass die Pfrundstelle sogar besetzt werden konnte. Die Mutterpfarre Oberägeri gab 1739 einen wesentlichen Betrag, nämlich 1000 Gulden, für die Errichtung der Frühmess- und Schulpfrund in Unterägeri frei. Zusammen mit weiteren Stiftungsgeldern in der Höhe von 1650 Gulden hatte man jetzt genügend Kapital, um aus den jährlichen Zinsen und den Gebühren für die zu lesenden Stiftsmessen einen Frühmesser- und Schulmeister zu besolden.

Als erster Pfarrhelfer und Schulherr von Unterägeri wurde 1740 der erst 25-jährige Priester Franz Paul Iten von Oberägeri gewählt. Er kam aber kaum zum Unterrichten, musste er doch vor allem den vom Alter gezeichneten, aber geistig noch rüstigen Pfarrer Fliegau bei der Seelsorgearbeit aktiv unterstützen. Iten sollte hier aber kaum ein Jahr als Pfarrhelfer wirken. Am 26. August 1742 starb völlig überraschend der Oberägerer Pfarrer Beat Jakob Hürlimann. Und schon wenige Wochen später, im September 1742, wählten die Bürger von Oberägeri an einer turbulenten Versammlung durch Mehrheitsbeschluss den Pfarrhelfer von Unterägeri, Franz Paul Iten, zu ihrem Pfarrer.

Die eben erst mit einem hoffnungsvollen Jungpriester besetzte Frühmess- und Schulpfrund war schon wieder frei. Doch die Vakanz dauerte nicht lange. Die Unterägerer konnten den Menzinger Jungpriester Johann Peter Zürcher als Pfarrhelfer und Schulherr wählen. Auch er wurde dringend für die Seelsorgearbeit benötigt. Trotz des grossen Altersunterschiedes von sechzig Jahren gewann der junge Pfarrhelfer Zürcher das Vertrauen seines altershalber kränkelnden Vorgesetzten Pfarrer Fliegau.



*Ein Grossteil der Büchersammlung von Pfarrer Dr. Bernhard Fliegauff befindet sich noch heute im Pfarreiarchiv Unterägeri. Zahlreiche seiner Bücher enthalten entweder seinen handschriftlichen Eigentumsvermerk oder den gedruckten Besitzervermerk zu deutsch: «Eigentum der Pfarrkirche, der glücklichsten Jungfrau Maria in Unterägeri. Aus dem Nachlass des ehrwürdigen Herrn Bernhard Fliegauff, Doktors der Theologie, apostolischen Notars, einst Dekans von Wil, jetzt Sextars des Zuger Kapitels, Gründers, Inhabers der Kollatur und ersten Pfarrers der Pfarrei Unterägeri, damit man sich seiner, dem Wohltäter, erinnere und ihm immer wieder wünsche: Ruhe in Frieden!»*

### **«Was immer du tust, tu es klug und bedenke die Folgen!»**

Der 86-jährige Dr. Bernhard Fliegauff war bis wenige Wochen vor seinem Tod ein wacher Geist und liebte trotz der erlittenen Enttäuschungen sein (Unter-) Ägeri. Seine Handschrift war zittrig geworden. Er starb am 7. Januar 1743. Aus seinem letzten Testament – er hatte seit mehr als fünfzig Jahren immer wieder neue Testamente aufgesetzt – kann keine Verbitterung gelesen werden, im Gegenteil, er vererbte seine Hinterlassenschaft im Wesentlichen seiner Pfarrei Unterägeri. Auch wenn für Pfarrer Dr. Bernhard Fliegauff die Übernahme der Pfarrei Unterägeri aus Karriere-Sicht und unter finanziellen Gesichtspunkten ein Abstieg war, so verfolgte er dieses, sein Lebensziel, Pfarrer in seiner Heimat zu werden, beharrlich.

Seinem Lebensmotto «Was immer du tust, tu es klug und bedenke die Folgen!» scheint er konsequent nachgelebt zu haben. Allerdings, ob er die Folgen immer rechtzeitig und richtig eingeschätzt hatte, muss offenbleiben.

# Religiöse Bruderschaften

Bruderschaften sind von der Kirche eingesetzte Vereinigungen von Laien. Ihre Hauptanliegen waren das ständige Gedenken an das Sterben und an das Leben nach dem Tod. Sie waren meist auch karitativ tätig und pflegten oft besondere Frömmigkeitsrituale. Beliebte waren das Rosenkranzgebet und die Prozessionen.

## Erzbruderschaft des lebendigen Rosenkranzes

Pfarrer Fliegau hatte sich noch kaum richtig im Pfarrhaus eingerichtet, da schrieb er schon ein Gesuch an den Konstanzer Bischof um eine bischöfliche Empfehlung an die Leitung des Dominikanerordens in Rom. Er wünschte, in seiner neuen Pfarrkirche eine Erzbruderschaft des Rosenkranzes begründen zu können. Der Dominikaner-Orden in Rom verlieh dieses Privileg, aber nur unter der Bedingung, dass eine Darstellung von Maria bei der Übergabe des Rosenkranzes an Dominikus und Katharina von Siena über einem Altar vorhanden war. Das Altarblatt des Hauptaltars entsprach dieser Forderung.

An Pfingsten 1726 traf das Schreiben aus Rom ein. Die Erzbruderschaft mit den begehrten Privilegien und Ablässen (darunter verstand man einen Gnadenakt, durch den zeitliche Sündenstrafen erlassen wurden) konnte an der Pfarrkirche Unterägeri errichtet werden. Jetzt hatte die neue Pfarrei wie die Mutterpfarrei eine Rosenkranzbruderschaft.

Pfarrer Bernhard Fliegau spendete aus seinen privaten Mitteln der Bruderschaft 100 Gulden als Stiftungskapital, das entsprach ungefähr einem Fünftel seines Jahreseinkommens. Innert weniger Tage liessen sich gegen fünfhundert Unterägererinnen und Unterägerer als Mitglieder der Erzbruderschaft des Rosenkranzes registrieren.

Die Mitglieder verpflichteten sich, in der Gewissheit dadurch einen guten Tod erwarten zu dürfen, wöchentlich mehrmals den Rosenkranz und den Glauben (Credo) zu beten, an den Andachten und den Gottesdiensten der Bruderschaft, besonders an den Gedächtnissen für die lebenden und verstorbenen Mitglieder, teilzunehmen. Das Streben nach einem und die Hoffnung auf einen guten Tod war ein wesentlicher Glaubensinhalt und allgegenwärtig.

Das Hauptfest feierte die Bruderschaft am Fest Mariä Himmelfahrt, am 15. August. Weitere Bruderschaftsfeste fanden Aufnahme in den Festkalender der Pfarrei: das Fest der Katharina von Siena, der Patronin der Bruderschaft, am 30. April, und das Fest des heiligen Dominikus am 4. August. Während des Jahres wurden an mehreren Tagen Gedächtnisse für



*Herrgottswinkel in der Stube des Bauernhauses Oberzittenbuech. Um das Kruzifix ist ein Rosenkranz gehängt. Links das Herz Jesu und rechts das Herz Mariens. Aufnahme 1977.*

die lebenden und verstorbenen Mitglieder gefeiert, beispielsweise am Passionssonntag, am Tag nach Mariä Geburt, am Tag nach St. Nikolaus.

Die Erzbruderschaft des lebendigen Rosenkranzes prägte bis in die 1860er Jahre das religiöse Leben. Mit dem Bezug der neuen Pfarrkirche liess Pfarrer Alois Staub die Tradition eingehen. Die aktive Marienverehrung und das Rosenkranzbeten aber lebten weiter.

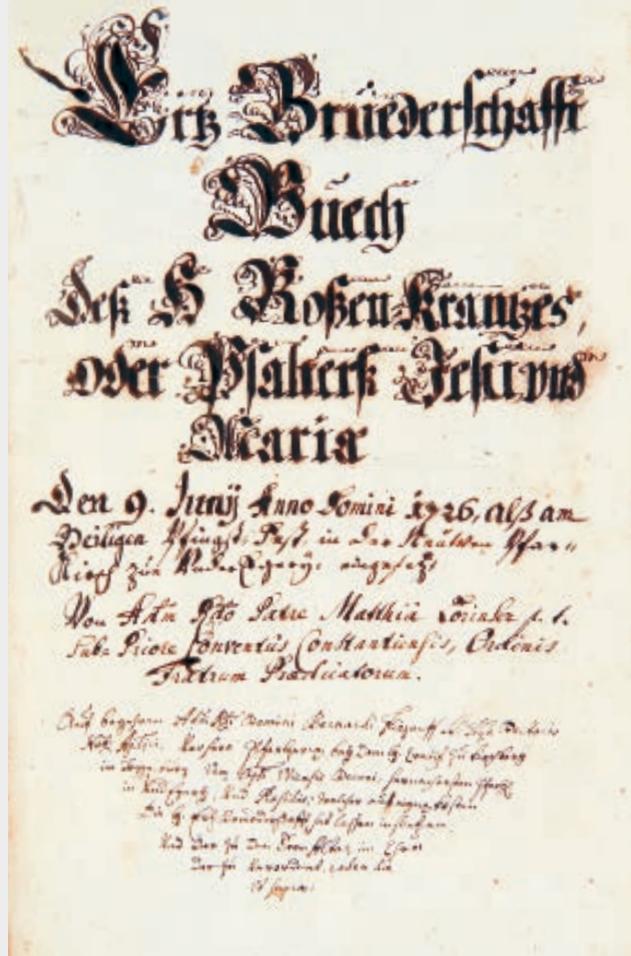
Unter Papst Leo XIII. erfuhr das Rosenkranzgebet und ganz allgemein die Verehrung der Gottesmutter Maria eine Neubelebung. Teile der Bevölkerung drängten jetzt Pfarrer Alois Staub, sich für eine Wiedereinsetzung der Rosenkranzbruderschaft zu verwenden.

Pfarrer Staub wusste wohl, dass kirchenrechtlich die formelle Übertragung der Privilegien von der alten Pfarrkirche auf den Maria-Altar in der neuen Kirche erforderlich war. Widerwillig wandte er sich an den Bischof und dieser verwies ihn an den Dominikanerorden in Rom. Als Bedingung musste ein von den Dominikanern gesegnetes Maria-Bild auf einem Altar aufgestellt werden. 1880 konnte die Rosenkranzbruderschaft neu errichtet werden. Und bereits im ersten Jahr trug Pfarrer Staub 195 Personen ins neue Bruderschaftsverzeichnis ein.

Die Marienverehrung in Unterägeri erlebte im Verlaufe des 20. Jahrhunderts weitere Höhepunkte. Die besonderen Anstrengungen von Pfarrer Robert Andermatt fanden ihren sichtbaren Niederschlag in der Pfarrkirche, hinten rechts. Aus dem ehemaligen Abstellraum für die Friedhofgeräte entstand die Tauf- und Marienkapelle, der heutige Andachtsraum. Heute noch treffen sich regelmässig Gläubige in der Marienkirche zum gemeinsamen Rosenkranzgebet.

Erste Seite des Mitgliederverzeichnisses der Erzbruderschaft zum heiligen Rosenkranz, begründet in Unterägeri 1726: «Ertz-Bruederschaft-Buech deß H[eiligen] Rosen-Krantzes oder Psalterß Jesu vnd Mariae, den 9. Junij Anno Domini 1726, alsß am Heiligen Pfingst-Fest in der neuwen Pfar-kirch zue Vnder Egerj eingesetzt. Von Adm[odo] R[everen]do Patre Matthiä Lorinser, s[ub] t[empore] Sub-Priore Conventus Constantiensis Ordinis Fratrum Praedicatorum.

Auf Begehren Adm[odi] R[everen]di Domini Bernardi Fliegauß [...], vorhero Pfarherrn bej dem H. Creütz zu Kirchberg im Toggenburg, ven. Capli Wi[[l]ensis Decani hernach ersten Pfarherr in Vnder Egerj vnd Praesidis [= Beschützer], welcher aus eignen Kösten die H. Ertz-Bruderschaft hat lassen insetzen vnd darzu den Fronaltar [=Hauptaltar] im Chor darzu verordnet. Eodem die, ut supra [= wie oben]».



Meisterbruderschaft, Handwerksverein, heute Gewerbeverein

Der aus Zug stammende Sohn eines Schreinermeisters, Pfarrer Blasius Uttinger, unterstützte aktiv die Errichtung einer Berufs- und Standesbruderschaft für «Gewerbsleute und Professionisten», also Handwerker. Am Vorabend des Festes Mariä Heimsuchung, am 3. Juli 1836, versammelten sich neun Schuhmacher zum Gründungsakt und stellten ihre «Meisterbruderschaft» unter das Patronat «Heilige Familie».

Die Bruderschaft stand allen Berufsleuten und Gewerbetreibenden offen. Die Mitglieder verpflichteten sich, in der Hoffnung auf einen guten Tod sich entsprechend zu verhalten und den jährlichen Bruderschaftsgottesdienst für die verstorbenen und lebenden Mitbrüder zu besuchen. Dieser wurde in der alten Pfarrkirche am Josef-Altar auf der Männer-

seite gelesen. Für ihre verstorbenen Mitglieder stiftete die Meisterbruderschaft eine Totenmesse. Als Standes- und Handwerksvereinigung waren die Mitglieder aufgefordert, untereinander zusammenzuarbeiten und sich im Alltag gegenseitig zu achten. Dazu diente auch das alle Jahre abgehaltene gemeinsame Gesellschaftsmahl. Eine wichtige Aufgabe sahen sie in der Förderung des Berufsnachwuchses. Die Gründung der «Meisterbruderschaft» fand nicht zufällig nur wenige Monate nach der Betriebsaufnahme der ersten Spinnerei in Unterägeri statt.

Schon im 19. Jahrhundert ändert sich der Name der Bruderschaft in «ehrsamer und löblicher Handwerkerverein in Unterägeri». Er lebt heute im Gewerbeverein Unterägeri weiter.

#### Weitere religiöse Bruderschaften

Eine Skapulierbruderschaft unserer Lieben Frau vom Berg Carmel wurde am 20. März 1935 errichtet und verpflichtete die Mitglieder Tag und Nacht das Skapulier, in Form einer geweihten Medaille zu tragen, die Marienverehrung zu pflegen und Gebetsverpflichtungen zu erfüllen. Dafür hatten sie Anteil an den Verheissungen der Gnade und der Ablässe und die Gewissheit auf einen guten Tod.

Wohl als Folge der Missionstätigkeit der Jesuiten wurde noch unter der Assistenz von Pfarrhelfer Hermann German Ende 1889 die Herz-Jesu-Bruderschaft, auch Bruderschaft des göttlichen Herzens Jesu genannt, gestiftet. Jeder erste Freitag im Monat wurde seither zu einem Herz-Jesu-Freitag. Das Bruderschaftsfest war der zweite Freitag nach Fronleichnam. Das Mitgliederverzeichnis wies in kurzer Zeit zweihundert Namen auf.

Die Ursprünge der Zuger Sebastiansbruderschaft sind im Spätmittelalter zu suchen. Sie wurde am Kloster Kappel errichtet mit dem Zweck, durch das Gebet der Mitglieder von pestartigen Krankheiten verschont zu bleiben und einen guten Tod erwarten zu können. Ein guter Tod bedeutet, im Stand der Gnade, möglichst auch versehen mit den Sterbesakramenten, sterben zu können. Die Sebastiansbruderschaft hatte auch in der Pfarrei Unterägeri an der alten Pfarrkirche einen Ableger.

Nach den Reformationskriegen im frühen 16. Jahrhundert wurden die Sebastiansbruderschaft und deren Vermögen nach Zug übertragen. Bis 1797 wurde für die verstorbenen Bruderschaftsmitglieder alljährlich in einer der grossen Pfarrkirchen der beteiligten Pfarreien der Bruderschaftsgottesdienst gehalten. Seither gibt es keine gemeinsame Veranstaltungen mehr. Die Aufnahme neuer Mitglieder erfolgte nach der Neuordnung Ende

U.S.K. 4087

**Bruderschaft vom heiligen Martinus Sebastian.**



St. Sebastianus  
Mit hochem goldenen Kranz gekrönt.  
Des Kreuzes mit dem Stabe bewehrt.

(Mit Bruderschaften des heiligen Martin, Sebastianus und des heiligen Antonius.)

In die Bruderschaft von St. Martinus Sebastian

ist Johann Müller

angegenommen.

Unterzogen, den 7. April 1907

A. Staub

Pfarrer.

Der V. Sebastian sagt unter der vielen Selbsten  
gehören der christlichen Kirche durch untrüglichen  
Klang und gewissenhaftige Abhaltung des Christens  
kennet. Der h. Geist Gottes hat ihn bestiftet durch  
den Ausspruch: „Begehre der Danks“ ausgesprochen.  
Das Martyrium erlitt er von dem heiligen Mann in der  
Wüste des Lebens seinen Jüngern; aber um zu  
nicht nach der Verurteilung und die Erde der Welt  
zu verlassen. Heute er im Verbleiben mit solcher Hingabe  
ist für die Welt verstanden, was sollte er nicht jetzt  
erleben, so ihn die Stärke des Geistes überwindet,  
Friede und Segen sein. Ganz über jene anwesenden,  
welche durch die Gewissheit der Seligen eines Mit-  
gliedes hat? Einige Bewusstseins und ganze  
Körner erfahren in Jesus heilig Abgemessen über  
den heiligen Ansehen von St. Sebastian mit Gottes-  
dien. Wie an vielen anderen Orten, so rathend auch im  
Kloster Sappel (St. Ulrich) durch Abweisung von  
Angewandten aus St. St. mit dem Jahr im Jahre  
1822, den 20. August, eine Verbrüderung unter Leitung  
von St. Sebastian. Der Sitz befindet sich in Sonntag  
des 16. Jahrhunderts nach dem in die St. Cäcilien-  
kirche übergegangen. Die neue Verbindung fand bei  
wesentlichen Familien 1826, 1861, 1870 und 1895  
Umschreibung und Erneuerung. Kapitulum VIII.  
wurde für den 16. März 1841 Wählung und Kapitulum  
des XIII. Kapitelts nach dem 16. Juni 1894  
alle zusammen bei der Auflösung von Mitgliedern von  
gleichem Rang.

**Statuten: \*)**

Die Mitglieder derselben sind vor:  
1) höchst ein Vater oder ein Mutter zu sein,  
um die Bruderschaft zu erlangen, der einmüthig-  
\*) Die Statuten der Bruderschaft besprechen sich unter einer  
Gemeinde, nach der Ermächtigung der Kirche, die nicht von weltlichen An-  
gehörigen.

Wählung zu befehlen und vor einem jeden,  
unverheiratheten Tod, bevor er vor arbeitsenden  
Krankheiten bewahrt zu werden;  
2) den Heiligkeit der Bruderschaft, beibringen an  
Orte bei St. Sebastian, Organisations und an  
ihrem Heiligtum über ein vorzubereiten oder folgen-  
dem Zwecke die St. Statuten zu empfangen;  
3) die in der Kirche stehenden Gebote für die ver-  
ordneten Mitglieder zu befehlen.

**Regnungen:**

- 1) Es werden in den der Bruderschaft einmüthigsten  
33 Wählern für die lebenden und verstorbenen Mit-  
glieder über 200 St. Martin gelöst und in der Bruderschaft  
St. Cäcilien im Jahr 2. kirchliche Jahr-  
zeiten, bei dem im St. St. bei dem im St. St. gelöst.
- 2) Es werden die empfangenen Namen, ein Jahr  
der verstorbenen Mitglieder an den Monatszeiten ver-  
ändert und die Bestellen die Heiligen Kabbalen verändert.
- 3) Die Mitglieder gewinnen einen vollkommenen Ablass  
am Tage der Aufnahme. Verbindung Heilig  
und Rommation:
- a) am Heilig des St. Sebastian. Verbindung:  
Heilig, Rommation, Feiertag der Verbrüderung  
und Heilig nach dem Heilig des St. St. St. St. St.  
c) in der 2. oder 3. Verbindung: Heilig und  
Rommation über jedes dies einmüthig ist  
einmalige Verbindung des St. St. St. St.
- 4) Die Mitglieder gewinnen einen Ablass von  
7 Jahren und 7 Quinquagesimen an den Heiligen Martin  
Väterlich, Himmelfahrt, Heilig und am ersten  
Donnerstag nach dem Heilig der Auffindung  
des hl. Kreuzes. Verbindung: Heilig, Rommation,  
Feiertag der Verbrüderung und Heilig nach dem  
St. St. St.
- 5) Jedes Heilig der Bruderschaft oder Mitglieder  
erstellt den Mitgliedern einen Ablass von 60 Tagen.

Sebastiansbruderschaft von Zug. Mitgliedschaftsbildchen für Johann Müller,  
unterzeichnet von Pfarrer Alois Staub am 7. April 1907.

des 19. Jahrhunderts kollektiv, das heisst, alle Erstkommunionkinder wurden ins Bruder-  
schaftsverzeichnis eingetragen. Das Verzeichnis bricht in der Mitte des 20. Jahrhunderts  
ab. Die Sebastiansbruderschaft wurde 2013 aufgelöst.

Auf Anregung des Bischofs wurde 1894 der Verein der christlichen Familie gegründet.  
Junge Eheleute wurden aufgenommen und zur Verehrung der Heiligen Familie aufgemun-  
tert. Der Verein schief schon wenige Jahrzehnte später wieder ein.

# Im Schatten des Pfarrei- gründers (1740 – 1790)

Der grosse Mentor und Förderer Dr. Bernhard Fliegauf war nicht mehr. Die Unterägerer waren jetzt allein für die kirchlichen Belange verantwortlich. Die Gruft vorne im Chor der Pfarrkirche, in die seine sterblichen Überreste gebettet worden waren, war noch kaum geschlossen, als sich die Bürger der «Unteren Gemeinde» zu einer ausserordentlichen Gemeindeversammlung in der Pfarrkirche zusammenfanden. Auf der Traktandenliste stand zum ersten Mal eine freie Pfarrwahl. Sie wählten ihren 27-jährigen Pfarrhelfer Johann Peter Zürcher, den sie erst seit wenigen Monaten im Dorf kennenlernen konnten, zu ihrem zweiten Pfarrer.

Johann Peter Zürcher, Sohn von Franz Zürcher und Anna Maria Bumbacher, wurde am 22. März 1716 geboren. Er wuchs als zweiter Sohn auf der Schwand in Menzingen auf. Er besuchte die Dorfschule und das Gymnasium in Zug. Die theologischen Studien führten ihn zunächst in die Saane-Stadt Freiburg in Üechtland. Er hatte die Priesterweihe bereits empfangen, als er sich im Januar 1741 in Wien in das Studentenverzeichnis der dortigen Universität eintragen liess. Der Eintrag war mit einem «p.» für «pauper», also «armer Student» gekennzeichnet.

Jetzt, als Pfarrer der «Unteren Gemeinde» führte Johann Peter Zürcher die pastorale Arbeit von Pfarrer Fliegauf weiter. Während seiner langen, vierzig Jahre dauernden Amtszeit verfestigte sich das Eigenleben der Pfarrei. Pfarrer Zürcher lernte jede Familie kennen. Zahlreiche Kinder, die er als junger Priester getauft hatte, trugen später ihre Kinder zu ihm in die Kirche zur Taufe. Er verstand es offensichtlich, sich grösstenteils aus der hektischen Parteipolitik der damaligen Zeit herauszuhalten. Unter seiner Aufsicht wurde der von der Vorgängerkapelle unverändert übernommene alte Turm um ein Glockengeschoss erhöht und mit einem Kuppelhelmdach abgeschlossen. Auch im Inneren erfuhr die Kirche Veränderungen, eine Orgelempore sollte etwas mehr Platz schaffen.

Verschiedentlich beklagte er sich, dass die Teilnahme der Bevölkerung – vor allem der Männer – an den sonntäglichen Gottesdiensten zu wünschen übrig lasse.

*Ausschnitt aus dem Titelblatt des Familienbuches der Bürgergeschlechter von Unterägeri zusammengestellt von Pfarrer Blasius Uttinger 1828. Im Blumenkranz sind die Familienwappen dargestellt, oben beginnend im Uhrzeigersinn: Iten, Henggeler, Hess, Müller, Euster, Nölli, Hotz, Merz, Heinrich, Häusler.*



Mehrmals gelangte Pfarrer Zürcher mit der Forderung an den Gemeinderat, seine bescheidene Entlöhnung doch etwas aufzustocken. Darauf ging die Gemeinde nicht weiter ein.

Als sein Pfarrhelfer Franz Maurus Iten – er wird zuweilen auch Moritz genannt – am 12. Oktober 1780 starb, verlangte Pfarrer Johann Peter Zürcher beim Rat zu seiner Entlastung zusätzlich einen Vikar. Dieses Begehren fand beim Gemeinderat kein Gehör. Enttäuscht zog er aus Unterägeri weg. Er starb 78-jährig am 17. Februar 1794 in seiner Heimatgemeinde Menzingen.

Die vierzig Amtsjahre von Pfarrer Zürcher waren offensichtlich gekennzeichnet vom vorwiegend ruhigen Alltag. Das kirchliche Leben schlug keine grossen Wellen. Er wurde in den 1760er Jahren als Sextar in die Leitung des Dekanats berufen.

Nachbarschaftliche Beziehungen und familiäre Verflechtungen Erbittert waren die politischen Auseinandersetzungen in den Jahren 1728 bis 1736 um das obrigkeitliche Salzhandelsmonopol und die Pensionsgelder (Geld-



*Blick vom Chor ins Kirchenschiff der alten, 1721 eingeweihten Pfarrkirche. Die Orgelempore wurde 1777 eingebaut und 1784 mit einer Bossard-Orgel bestückt. Zu Beginn der 1860er Jahre zügelte man diese in die neue Pfarrkirche. Zum Abschluss der grossen Restauration konnte 1980 die neue Orgel eingeweiht werden. Links und rechts sowie hinten an den Wänden sind die sogenannten «Chrützen» erkennbar. Aufnahme 2009.*

zahlungen für das Recht, Söldner anwerben und anstellen zu dürfen) geführt worden. Sie sind unter dem Namen Erster Harten- und Lindenhandel bekannt. Grobe Risse spalteten die Bevölkerung des Ägeritals wie des ganzen Standes

### **Pfarrei – Dekanat – Bistum**

Die römisch-katholische Pfarrei Unterägeri sowie ihre Seelsorger und Mitarbeiter unterstehen zwei «Herren»: Für kirchliche, seelsorgliche und theologische Belange ist das Bistum und für weltliche Belange wie Bauwesen, Finanzen und andere Sachfragen war bis 1874 die «Untere Gemeinde» beziehungsweise die Gemeinde Unterägeri und ab 1875 die katholische Kirchengemeinde zuständig. Letztere steht unter der Aufsicht des Kantons Zug.

### **Bistum**

Das Gebiet des Kantons Zug wie ein Grossteil der damaligen Schweiz gehörten zum Bistum Konstanz, das 1821 aufgelöst wurde. Nach langwierigen Verhandlungen – auch die Gründung eines eigenen Bistums Luzern wurde geprüft – konnte 1828 ein Vertrag zwischen dem Kanton Zug und dem Bistum Basel, das seinen Bischofssitz in Solothurn hat, besiegelt werden. Dieser Vertrag ist heute noch unverändert in Kraft. Seither untersteht die Pfarrei Unterägeri dem Bischof von Basel und seiner Administration. Der Bischof von Basel wird von siebzehn Domherren gewählt. Die Wahl muss jeweils vom Papst bestätigt werden. Ein Domherr wird durch den Regierungsrat des Kantons Zug ernannt.

Zug. Die Spannungen flauten nur vorübergehend und oberflächlich etwas ab. Aber das Misstrauen, vor allem unter den Entscheidungsträgern und ihren Gefolgsleuten, schwelte weiter. Es konnte jederzeit wieder zu offenem Streit kommen. Nach knapp dreissig Jahren, in den Jahren 1764 bis 1768, brach der Konflikt erneut aus; es kam zum Zweiten Harten- und Lindenhandel. Frankreich hatte die Soldreglemente geändert und in Zug kamen franzosenfeindliche Politiker, die Harten, an die Macht. Den unterlegenen franzosenfreundlichen Linden wurde der Prozess gemacht.

Trotz dieser knisternden politischen Verhältnisse hatte sich die Bevölkerung des Ägeritals daran gewöhnt, dass für die Pfarrei Unterägeri auch die politische «Untere Gemeinde» zuständig war.

Hingegen dauerte die Abnabelung der Pfarrei Oberägeri von der «Ganzen Gemeinde» noch bis 1765, denn so lange waren weiterhin die Versammlungen

### **Dekanat**

Das Bistum gliedert sich in Dekanate. Die ursprünglich zehn, heute sechzehn Zuger Pfarreien bilden das Dekanat Zug. Das ehemalige Priesterkapitel war die Versammlung aller weltlichen Priester des Dekanats. Die heutige Dekanatsversammlung umfasst nicht nur alle Priester und Pfarreileiter des Dekanats, sondern alle kirchlichen Angestellten mit einem Arbeitspensum von mindestens fünfzig Prozent. Das Dekanat ist Vermittler zwischen Bistum und Pfarrei.

Vor 1974 leitete der vom Bischof ernannte Dekan zusammen mit dem Kämmerer (der für Finanzfragen zuständige Sextar) und fünf weiteren Sextaren, die von Kapitelversammlungen gewählt wurden, das Dekanat. Heute besteht die Dekanatsleitung aus dem Dekan, der auf Vorschlag des Dekanats vom Bischof bestimmt wird, und vier Vorstandsmitgliedern, die von der Dekanatsversammlung gewählt werden.

Früher hatte der Dekan zusätzliche innerkirchliche Entscheidungskompetenzen. Zum Beispiel konnte er die Dispensation bei Heiraten 3. und 4. Grades erteilen, einzelne Erleichterungen beim Fasten- und Abstinenzgebot erlauben oder kleinere Disziplinarfälle beurteilen.

und der Gemeinderat der «Ganzen Gemeinde Ägeri» für deren Belange zuständig. Das hiess, dass die Bürger aus der «Unteren Gemeinde», die im Rat wie bei den Versammlungen der «Ganzen Gemeinde» mit dabei waren, auch mitbestimmten. Ob darin 1742 eine Ursache für den turbulenten Wahlverlauf zu suchen ist, der schliesslich zur Wahl des Pfarrhelfers von Unterägeri zum Pfarrer von Oberägeri führte, oder ob die Parteizugehörigkeiten der Kandidaten und ihrer Familien zu gegenseitigen Handgreiflichkeiten führten, wissen wir nicht. Bei der Wahl eines Kaplans für die Pfarrei Oberägeri kam es zwanzig Jahre später erneut zu heftigen Streitereien.

Jetzt schien die Zeit reif zu sein, dass die Bürger der «Oberen Gemeinde» darauf bestanden, allein über die Geschicke ihrer Pfarrei entscheiden zu können. Deshalb zog 1765 die «Obere Gemeinde» jetzt auch alle Entscheidungen in kirchlichen Angelegenheiten an sich: Wahlrecht der Priester, Verwaltung der Kirchenstiftungen, Unterhalt der Kirche samt Friedhof und Schulwesen.

Die beiden Gemeinden und ihre Pfarreien hatten weiterhin zahlreiche Berührungspunkte gemeinsam zu lösen: Einige Familien zählten bald zur «Oberen» bald zur «Unteren Gemeinde», je nachdem, wo sie gerade wohnten. Heiraten zwischen den Bürgern der beiden Gemeinden waren an der Tagesordnung. Die Pfarrherren und die Pfarrhelfer kannten einander meist von der Schule und vom Studium her. Es war deshalb keine Seltenheit, dass Oberägerer Geistliche ihre Karriere auf der finanziell bescheiden dotierten Frühmess- und Schulpfrund in Unterägeri begannen, um bei nächster Gelegenheit, sei es auf die dortige Pfarrpfrund oder auf eine andere Pfrund, nach Oberägeri zu wechseln.

# Aus dem kirchlichen Alltag in vorkonziliärer Zeit

## **Aus dem Arbeitsalltag von Pfarrer und Pfarrhelfer**

An Sonntagen und den zahlreichen gebotenen und lokalen Feiertagen hatte der Pfarrer jeweils den Vormittagsgottesdienst, eine feierliche Messe mit Predigt, zu zelebrieren. Dieser Hauptgottesdienst begann meist zwischen acht und halb zehn Uhr, je nach Jahreszeit. Die Frühmesse wurde als stille Messe in der Regel vom Pfarrhelfer gelesen, im Sommer um halb sechs, im Winter um sieben Uhr. Der Pfarrhelfer übernahm anschliessend beim Hauptgottesdienst weitere Aufgaben, sei es als Vorsänger, Organist oder als Assistent des Pfarrers bei besonders feierlichen Messen.

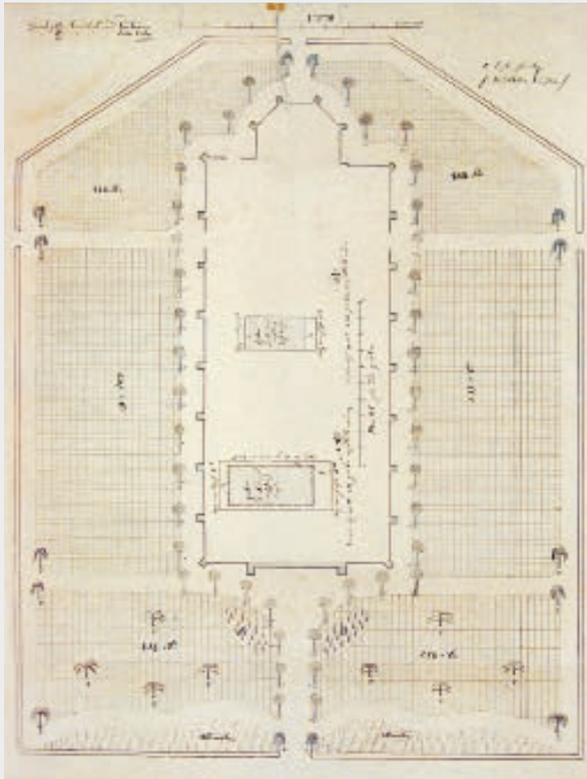
Der Besuch einer Sonntagsmesse war für alle Katholiken eine Pflicht. Trotzdem beklagte sich fast jeder Pfarrer über den mässigen Gottesdienstbesuch, wobei besonders häufig die Männer in der Kritik standen. Der sonntägliche Gang ins Dorf zur Gottesdienstzeit war zwar ein Muss für mindestens eine Person aus jedem Haushalt, denn vor und/oder nach dem Gottesdienst wurden jeweils behördliche und andere wichtige Informationen bekanntgegeben. Doch der Weg zur Kirche führte auch an diesem oder jenem Gasthaus vorbei!

Die Sonntagnachmittage waren für die Christenlehre der älteren Jugend reserviert. Sie war für die Schulentlassenen bis zum 16. beziehungsweise 18. Altersjahr obligatorisch. Danach leiteten die Geistlichen den Vespergottesdienst in der Pfarrkirche, häufig eine Rosenkranzandacht mit eucharistischem Segen. Nicht selten wurde beim Eindunkeln noch einmal eine Andacht in der Kirche gehalten.

Während der Woche war der Pfarrhelfer für die Frühmesse zuständig und der Pfarrer für den Tagesgottesdienst um sieben Uhr.

Grosse Aufmerksamkeit hatte der Pfarrer der häuslichen Seelsorge zu schenken: Hausbesuche, Krankenbesuche und Sterbebegleitungen. Wenn jemand im Sterben lag, musste unverzüglich der Pfarrer gerufen werden, damit er die Sterbesakramente spenden konnte. Der Pfarrhelfer, der sich vor allem als Schulmeister auszeichnen sollte, durfte nur bei Abwesenheit des Pfarrers und mit seiner Erlaubnis solche seelsorgerliche Aufgaben wahrnehmen.

Ein wesentliches Ziel der Glaubensvermittlung war das Lehren der grundlegenden Glaubensgrundsätze, die im Credo – im Glauben(sbekenntnis) – zusammengefasst sind.



*Friedhofprojekt auf der Grundlage der ersten konkreten Pläne für die neue Pfarrkirche Ende der 1850er Jahre. Der unfriedete Friedhof hatte vier Zugänge und bot symmetrisch angeordnet Platz für je 1086 Gräber.*

Zusätzlich wurden die Gläubigen immer wieder daran erinnert, dass der Tod überall und jederzeit gegenwärtig ist. Deshalb sollte jedermann, ob Frau, Mann oder Kind, jederzeit bereit sein für den letzten Weg zu Gott. In der Liturgie und bei den häufigen Andachten waren darum das Bitten und Beten um einen Guten Tod allgegenwärtig.

Mit anderen Worten, man betete darum, in der Stunde des Todes im Stand der Gnade – ohne den Makel einer schweren Sünde – zu sein und auch bei einem plötzlichen Tod guten Gewissens vor den Weltenrichter treten zu können. Vor diesem Hintergrund ist auch zu verstehen, dass immer wieder bei öffentlichen Andachten dafür gebetet wurde, dass in der Pfarrei kein unschuldiges Kind ohne das Sakrament der Taufe und keine erwachsene Person ohne die Sterbesakramente sterben.

Der Pfarrer und sein Pfarrhelfer lebten allein und führten in der Regel einen Haushalt. Für die tägliche Küche und die Haushaltsarbeiten hatten sie eine Pfarrköchin angestellt.

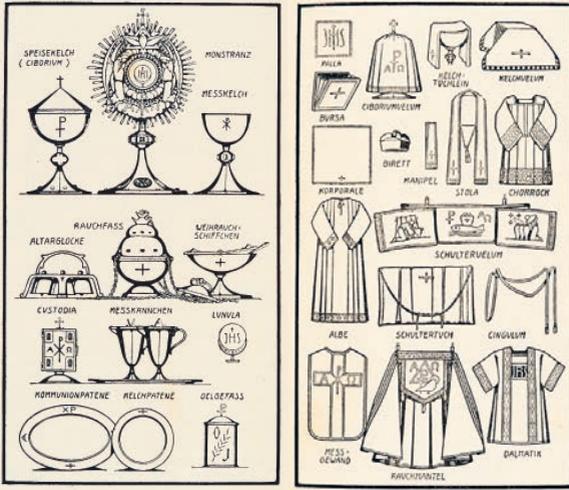
## **Dorfalltag**

Bei einem Gang durch Unterägeri begegnete man auf Schritt und Tritt kirchlichen und religiösen Zeichen, Gebräuchen und Gepflogenheiten. Die neue Pfarrkirche zwischen der Kantonsstrasse und der alten Landstrasse mit dem siebzig Meter hohen Turm überragte alle Häuser. Von weitem hörte man den Stundenschlag der Pfarrkirche oder das Läuten der Kirchenglocken zu den festgelegten Zeiten im Tageslauf. Die Glocken ertönten nicht nur, um die Stunden und Betzeiten – morgens in der Früh, mittags und abends – anzukündigen, sie wurden und werden auch zum lauten Schwingen gebracht zeitig vor einem Gottesdienst oder einer Andacht und noch einmal unmittelbar bei Beginn und bei der Wandlung während einer Messfeier.

Die Glocken verkündeten nicht nur die Freude, sie erklangen auch, wenn jemand verstorben war. Je nach Art des Versehläutens (Läuten der Kirchenglocken, um einen Todesfall bekanntzumachen) wusste man, ob eine Frau, ein Mann oder ein Kind gestorben war. Heute wird mit den Glocken der alten Pfarrkirche das Ableben eines Pfarreiangehörigen angezeigt.

Noch vor fünfzig Jahren trugen die Priester, sei es der «Herr Pfarrer», der «Herr Pfarrhelfer» oder der «Herr Pater Kapuziner» oder ein anderer geistlicher Herr, in der Öffentlichkeit einen schwarzen Talar oder Sutane mit einem weissen Stehkragen. Das priesterliche Gewand wurde im frühen 18. Jahrhundert verordnet. Häufig sah man früher Priester in wallender Sutane mit einem Gebetbuch in der Hand vor der Kirche oder auf dem Friedhof betend auf- und abgehen. Sie waren verpflichtet, täglich im Brevier zu lesen. Pfarrer Knüsel, der bemüht war, möglichst viele Bereiche des täglichen Lebens in die Seelsorgearbeit zu integrieren, versuchte, statt der alltäglichen Grussformel «Guten Tag» oder «Grüezi» die Grussworte «Gelobt sei Jesus Christus» allgemein einzuführen, worauf der Begrüsste mit «In Ewigkeit. Amen.» zu antworten hatte. Sein Erfolg war anfänglich mässig, und schon bald wieder vergessen. Hingegen waren diese Grussworte, wenn man einem Priester begegnete, verbreitet.

Begegnete man dem Pfarrer, der mit dem Allerheiligsten auf dem eiligen Weg zu einem Sterbenden – vor fünfzig Jahren noch meist begleitet vom Sigristen – auf einem sogenannten Versehgang war, so blieb man kurz stehen, nahm als Mann den Hut ab und bekreuzigte sich. Das Gleiche tat man, wenn ein Leichenzug auf dem Weg durchs Dorf zum Friedhof zog. Das Kirchenkalendarium aus der Feder von Pfarrer Fliegaufl hält die zahlreichen Fest-, Fast- und Feiertage im Jahreslauf fest. Neben den üblichen 52 Sonntagen feierte man in



*Übersicht über die liturgischen Gefäße sowie die Gewänder und Tücher, die vor dem Konzil bei Andachten und Messfeiern verwendet wurden. Die Abbildung ist dem Katholischen Katechismus für das Bistum Basel, der während des 20. Jahrhunderts bis nach dem Konzil als Religionslehrmittel diente, entnommen. Zur Bedeutung und Verwendung vergleiche Worterklärungen im Anhang.*

Unterträger – ebenso wie anderswo – noch über fünfzig zusätzliche Feiertage. Zahlreiche Gottesdienste und Andachten erhielten durch kleinere oder grössere Prozessionen eine besondere Ausprägung.

Während des Jahres mussten an verschiedenen Tagen das Fasten- und /oder Abstinenzgebot beachtet werden. An Fastentagen durfte man nur einmal am Tag eine volle Mahlzeit zu sich nehmen und am Morgen und Abend eine kleine Stärkung. An Abstinenztagen war das Essen von Fleischspeisen verboten. Eier- und Milchspeisen waren hingegen erlaubt. Jeder Freitag war ein Abstinenztag. Fastentag waren die Wochentage der vierzigstägigen Fastenzeit, der Mittwoch und der Samstag in den Quatemberwochen oder Fronfasten sowie die Vortage vor Weihnachten, Pfingsten, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen. Fasten- und Abstinenztage waren der Aschermittwoch und die Freitage der vierzigstägigen Fastenzeit sowie die vier Freitage der Quatemberwochen. Heute gelten nur noch Aschermittwoch und Karfreitag als Fasten- und Abstinenztage. An diesen Tagen soll man weniger und bewusster speisen, insbesondere auf Fleisch und Wein verzichten. An den Freitagen (des ganzen Jahres) soll gefastet oder auf andere Weise Verzicht geübt werden.

In fast allen Häusern gab es in der Wohnstube eine Ecke, in der ein Kreuz, oft auch eine Marienstatue oder ein Herz-Jesu-Bild aufgestellt war. Kleine Weihwasserbehälter fanden sich vielerorts neben den Eingangstüren. Beim Eintreten und Verlassen bekreuzigte man sich mit den genässten Fingern. Über das Pfarrblatt propagierte Pfarrer Knüsel auch das Tischgebet vor und nach jedem Essen.

Kirchliche Gebräuche und Traditionen waren sehr verbreitet. Es sei etwa an den geweihten Palmenzweig im Haus, häufig im Estrich, als Schutz vor Blitzschlag, an das Agatha-Brot als Schutz gegen Feuer und Seuchen, an das geweihte Salz und an den Blasius-Segen bei gesundheitlichen Beschwerden, an die Wettersegen und viele mehr erinnert.

### **Kirchliches im Lebenslauf**

Die kirchlichen Riten und Zeremonien waren auch im Lebenslauf der Unterägerer allgegenwärtig. Hier soll in aller Kürze auf einige Bräuche und Besonderheiten hingewiesen werden.

#### **Taufsakrament**

Das Sakrament der Taufe musste möglichst schnell nach der Geburt gespendet werden. Denn erst durch die Taufe wurde ein Neugeborenes in die Schar der Gläubigen aufgenommen und hatte Anteil am christlichen Heilsgeschehen.

Nach der Geburt trugen der Vater, die Hebamme oder Anverwandte, zusammen mit den Paten oder deren Stellvertretern, den neuen Erdenbürger am ersten oder zweiten Tag nach der Entbindung zur Taufe in die Pfarrkirche. Das Spenden der Taufe war dem Pfarrer vorbehalten und fand ausserhalb eines öffentlichen Gottesdienstes statt.

### **Pfarrbücher und Zivilstandsregister**

Mit dem Einzug von Pfarrer Dr. Bernhard Fliegau ins Pfarrhaus beginnt auch die Registrierung aller Geburten, Firmungen, Heiraten und Todesfälle in Unterägeri. Die früheren Aufzeichnungen sind in den Unterlagen der Pfarrei Ägeri zu finden. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts erkannten die staatlichen Behörden die Notwendigkeit einer eigenen Registerführung. Es war ein langer Weg. Zunächst erliess der Kanton Vorschriften für die Führung der Register durch die Pfarrherren, so 1865 eine Verordnung betreffend Führung der Pfarrbücher als Zivilstandsregister. Mit der Einführung des eidgenössischen Zivilstandwesens 1876 übernahm der Staat diese Aufgabe endgültig und verfügte, dass nur noch Zivilstandsbeamte befugt waren, Geburts-, Heirats- oder Todesurkunden auszufüllen. Für kirchliche Bedürfnisse waren und sind die Pfarreien weiterhin verpflichtet, eigene Tauf-, Firm-, Heirats- und Sterberegister zu führen.



*Am Weissen Sonntag 2004 verteilt Pfarrer Simon Zihlmann den Erstkommunikanten «den Leib Christi», die geweihten Hostien.*

Der Pfarrer empfing die kleine Taufgesellschaft mit dem Neugeborenen vor oder unmittelbar zuhinterst in der Kirche und sprach reinigende Gebete. Dann wechselte man den Standort zum Taufstein, wo die Paten – es mussten mündige Katholiken sein – aufgefordert wurden, stellvertretend für den Täufling das Taufversprechen abzulegen. Danach salbte der Pfarrer das Kind mit geweihtem Chrisam, übergoss es mit geweihtem Taufwasser und sprach die vorgeschriebenen Taufgebete. In den Wintermonaten hatte der Pfarrer oder der Sigrist dafür zu sorgen, dass das geweihte Taufwasser immer lauwarm war.

Wenn einem Säugling Lebensgefahr drohte, war die Hebamme oder jeder andere verpflichtet, dem Kind ohne Verzögerung die Nottaufe zu erteilen, indem man mit Wasser ein Kreuzzeichen machte und sprach: «Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.» Das war eine gültige Taufe.

Die Paten übernahmen eine Verantwortung für ihr Patenkind für den Fall, dass die Eltern frühzeitig verstarben. Sie begleiteten den Täufling bis zum Erwachsen-Sein. In Unterägeri war es Brauch, dass vor allem an Neujahr die Patenkinder ihren Paten das Neujahr anwünschten und als Geschenk erhielten sie den traditionellen Eierkranz mit einem Batzen. Das letzte Patengeschenk – meist im Alter von 18 Jahren – nannte man «Helsete».

Die Geburt eines Kindes war immer ein Ereignis. In Unterägeri wird aber nur selten von Taufessen berichtet. Im Visitationsbericht von 1861 notierte Pfarrer Alois Staub, dass Festivitäten und Gelage aus Anlass einer Geburt nicht üblich seien.

Wenn ein Kind ungetauft verschied, war dies für den Pfarrer und für die ganze Pfarrei ein tragisches Ereignis. Regelmässig fanden spezielle Andachten, meist Rosenkranzandachten, statt, so beispielsweise am Sonntag, dem 29. Mai 1856. Im Anschluss an den Hauptgottesdienst lud Pfarrer Alois Staub wie folgt ein: «Bei ausgesetztem hochwürdigstem Gut wird ein Rosenkranz gebetet, dass kein Kind der Pfarrei ohne Taufe, und [...] keine erwachsene Person ohne die hl. Sterbesakramente hinscheiden möge!»

### Sakrament der Firmung

Das Sakrament der Firmung wurde als Ergänzung und Vervollständigung der Taufe verstanden: Durch Salbung und Handauflegen des Firmenden empfing der Getaufte den Heiligen Geist. Weil die Firmung nur von einem Bischof oder einem von ihm bestimmten Würdenträger gespendet werden konnte, fanden Firmungen nicht jährlich statt; sechs- bis achtjährige Intervalle waren üblich. Der Besuch des Bischofs und das Firmfest waren jeweils ein besonderes Ereignis für die Pfarrei und die Gemeinde.

Die erste Firmung in Unterägeri fand anlässlich der Einweihung der alten Pfarrkirche 1721 statt. Das Firmritual hat sich wenig verändert. Auch heute noch hat jeder Firmling einen Firmpaten oder eine Firmpatin. Hingegen hat sich das Firmalter seit dem 17. Jahrhundert deutlich nach oben verschoben. So wurden beispielsweise Bernhard Fliegau und sein Bruder Josef am 5. November 1661 gefirmt, sie waren vier und fünf Jahre alt, aber lange vor ihrer Erstkommunion. Seit dem 19. Jahrhundert ist die Erstkommunion aber eine Firm-Voraussetzung. In Unterägeri werden heute die Schulabgänger, das heisst die Fünfzehn- bis Sechzehnjährigen, gefirmt.

### Altarsakrament, Eucharistie

Die äusseren Formen des Eucharistiesakraments oder Altarsakraments, auch Eucharistiefeier oder Heilige Messe, haben sich in den letzten dreihundert Jahren wesentlich verändert. Zu Beginn unserer Pfarreigeschichte war die Eucharistiefeier ein lateinisches Ritual. Der Priester war in ein weisses Schultertuch, eine weisse Albe (eine Art langes Chorhemd) und die Stola sowie am linken Handgelenk noch den Manipel und darüber das geweihte Kasel (ein Messgewand) eingekleidet. Er las die Messe in lateinischer Sprache, nach genau vorgeschriebenem Ablauf und Gebeten vor dem Hochalter zu vorderst im Chor, also mit dem Rücken zu den Gläubigen. Dabei wurde er meist assistiert von Ministranten. Die Kirchgängerinnen und Kirchgänger verfolgten betrachtend und betend die



*Die Marienkirche ist seit der Restauration eine beliebte Heiratsstätte. Gemeindeführer Markus Burri leitet die Heiratszeremonie mit dem Eheversprechen der Brautleute vor Zeugen. Aufnahme 2011.*

Geschehnisse im fernen Chor vom Kirchenschiff aus, sei es durch stilles, persönliches Beten oder durch ein gemeinschaftliches und wechselseitiges Beten des Rosenkranzes oder einer Litanei, sei es durch aktives Singen oder sei es, dass man dem Orgelspiel, dem Kirchenchor oder dem Orchester lauschte.

Der zentrale Vorgang war die Wandlung von Brot und Wein, die Konsekration. Sie wurde den Kirchenbesuchern von den Ministranten durch das Läuten mit den Schellen angekündigt. Bei öffentlichen Messen wurde und wird die Wandlung durch das Läuten der Glocken im Kirchturm begleitet und so einem grossen Teil der Pfarrei bekanntgemacht. Der Priester hob die Hostie hoch über seinen Kopf, so dass sie im Kirchenschiff von den Gläubigen gesehen werden konnte, und sprach die Worte «Hoc est enim corpus meum» (Das ist mein Leib). Anschliessend hob er den Kelch hoch und sprach «Hic est enim calix sanguinis mei, novi et aeterni testamenti: mysterium fidei: qui pro vobis et pro multis effundetur in remissionem



*Beerdigung des ungarischen Bischofs Dr. theol. Stephan Hasz (1884–1973) auf dem Friedhof in Unterägeri, an der Kardinal Josef Mindszenty und die Schweizer Bischöfe von Solothurn, Chur und St. Gallen teilnahmen. Kaiserin und Königin Zita von Österreich-Ungarn liess einen Kranz am Grab niederlegen. Bischof Stephan Hasz floh 1948 vor den Kommunisten aus Ungarn in die Schweiz. Er wirkte während mehr als zwanzig Jahren in Unterägeri und betreute als Seelsorger Ingenbohler Schwestern im Antoniusheim. 1960 wurde ihm das Bürgerrecht ehrenhalber verliehen.*

peccatorum» (Das ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes, Geheimnis des Glaubens, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden).

Der Empfang des Eucharistiesakramentes, der Kommunion, war mindestens einmal jährlich in der Osterzeit Pflicht und bei besonderen Gelegenheiten üblich. Die Kommunion wurde in Unterägeri bis Ende des 19. Jahrhunderts nicht während der Eucharistiefeyer ausgeteilt, sondern nach besonderer Ankündigung vor oder nach der Messe beziehungsweise bei Kommunionandachten.

Erst im 20. Jahrhundert wurde der regelmässige Empfang der Kommunion während des Gottesdienstes gefördert. Allerdings musste beim Kommunionempfang weiterhin das Nüchternheitsgebot beachtet werden. Ab Mitternacht – wollte man zur Kommunion gehen – durfte man keine feste Nahrung und kein Getränk mit Ausnahme von Wasser mehr zu sich nehmen. Diese Regel macht auch verständlich, warum am Sonntag die Gottesdienste meist am frühen Vormittag gefeiert wurden.



*Am Agathatag, dem 5. Februar, wird jeweils früh am Morgen das Agatha-Brot in den Bäckereien gesegnet. Auch während des Tagesgottesdienstes werden mitgebrachte Brote gesegnet. Das gesegnete Agathabrot gilt als Schutz vor Fieber und Krankheiten der Brust und soll gegen Heimweh helfen. Es wird auch dem Vieh verfüttert. In den Ställen wird es als Schutz- und Heilmittel für das Vieh aufbewahrt. Es soll auch vor Feuer schützen. Aufnahme 2014.*

Die zunehmende Mobilität – auch an Sonntagen – und die sich wandelnden Arbeits- und Lebensgewohnheiten, wie kürzere Arbeitszeiten und die gestaffelte Einführung des arbeitsfreien Samstags, schufen das Bedürfnis nach einem Gottesdienst am Sonntagabend. In diesem Zusammenhang kam es 1957 zu einer allgemeinen Lockerung des kirchlichen Nüchternheitsgebotes, das beim Empfang der Kommunion zu beachten war: Für Speisen galt neu eine Sperrfrist von drei Stunden und für Getränke von einer Stunde. In Unterägeri wurde erst Ende 1965 die zusätzliche Messe am Sonntagabend um 17.15 Uhr eingeführt. Die Bedürfnisse aber änderten sich schnell. Die Kirche anerkannte neu auch den Besuch der sogenannten Vorabendmesse, also einem Gottesdienst am Samstagabend, als Erfüllung der Sonntagspflicht. Deshalb wurde bereits vier Jahre später die Sonntagabendmesse auf den Samstag verschoben. Die Auswirkung der Lockerung der Sonntagspflicht und des Nüchternheitsgebotes auf die Gestaltung der Wochenenden war in kurzer Zeit spürbar. Veranstaltungen am Samstagabend konnten jetzt über Mitternacht hinaus gefeiert werden, da man ja die Sonntagspflicht am Samstag erfüllen konnte und auch das Nüchternheitsgebot gelockert war.

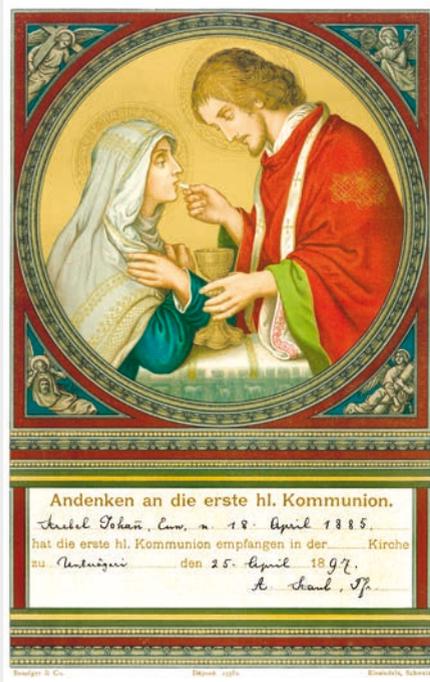
*Versehtisch. Wenn der Priester zu einem Sterbenden gerufen wurde, um die Sterbesakramente zu spenden, waren die Angehörigen aufgefordert, einen Versehtisch vorzubereiten. Er musste mit einem weissen Tuch bedeckt werden. Darauf stellte man zwei geweihte Kerzen und ein Kreuz (1). Die Mitte des Tisches blieb frei für das Allerheiligste und das Öl, das der Priester mitbrachte. Links platzierte man ein Gefäss mit Weihwasser und einem Zweiglein (2) und einen Teller mit fünf Wattebüscheln für die fünf Salbungen der Ölung (3), rechts ein Gefäss mit lauterem Wasser zum Reinigen der Finger nach der Kommunion (4) und einen Teller mit Salz oder Brot zum Reinigen der Finger nach der Ölung und ein Handtuch (6). Vor den Tisch war ein Schemel zu stellen. Der Tisch war möglichst so zu platzieren, dass der Kranke bequem hinschauen konnte. Nach einer Beschreibung im Pfarrblatt von 1930.*



Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden auch vom Kirchenvolk gesungene deutsche Messgesänge populär. Durch die Einführung des volkstümlichen Kirchengesangbuches 1927 im Bistum Basel – es wurde unter dem Namen «Laudate» bekannt – wurde eine aktivere Beteiligung der Gläubigen an den Ritualen, die der Priester noch immer vorne im Chor auf Lateinisch zelebrierte, erleichtert. Ein zweisprachiges, lateinisch-deutsches Messbuch fand in den 1930er Jahren in kurzer Zeit grosse Verbreitung. Es ermöglichte Laien, den lateinischen Gebeten der Priester zu folgen und diese auf Deutsch mitzulesen und zu verstehen.

Erst das Zweite Vatikanische Konzil gestattet die Messfeier in der Muttersprache. Nicht nur symbolischen Charakter hatten auch die Öffnung des Chorraumes, das Entfernen von Chorgittern und das Aufstellen eines Volksaltars beim Ausgang zum Chor. Der Priester feierte fortan am Choreingang und mit Blickrichtung zum Kirchenvolk die Eucharistie. Damit wurden die Gläubigen als Mahlgemeinschaft in das Geheimnis des Heilsgeschehens unmittelbar miteinbezogen.

Die Form des Empfangs der Kommunion wechselte von der knienden Haltung, bei der die Hostie vom Priester direkt in den Mund gelegt wurde, zur stehenden Haltung, bei der die Hostie in die geöffnete Hand gegeben wird. Die Kommunion durften jetzt auch Laien ausgeben. Dies alles beeinflusste die Gestaltung des Kircheninneren.



*Andenken an die Erste heilige Kommunion von Johann Strebel, Euw, am 25. April 1897 aus der Hand von Pfarrer Alois Staub. Johann war damals zwölf Jahre alt. Kommunionandenken haben eine lange Tradition, auch wenn die Kosten dafür zuweilen umstritten waren.*

### Erstkommuniontag

Der Tag, an dem junge Christen zum ersten Mal die Kommunion empfangen dürfen, war und ist jedes Jahr ein besonderes Ereignis, zumal die Erstkommunikantinnen und -kommunikanten dafür besonders vorbereitet werden. Das Erstkommunionfest findet traditionellerweise alljährlich am ersten Sonntag nach Ostern, Weisser Sonntag genannt, statt. Der feierliche Einzug in die Pfarrkirche wird meist als kleine Prozession mit Beteiligung der Dorfmusik gestaltet.

Im 19. Jahrhundert war es in Unterägeri üblich, dass die Kinder erst im Alter von ungefähr zwölf Jahren (6. Schuljahr) zur Erstkommunion geführt wurden, in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wurde das Alter auf das achte Lebensjahr (2. Schuljahr) gesenkt.

Schon im 19. Jahrhundert waren besondere Gewänder für die Erstkommunikanten üblich. Nicht mehr um die Mitte des 20. Jahrhunderts: Die Buben bekamen in der Regel eine Kommunionkleidung, einen Kittel und Hosen, und die Mädchen trugen ein selbstgekauftes weisses Kommunionkleid und ein Kränzchen in den Haaren.

*Ein geweihter Palmenstrauss und ein Ex-Voto-Bild, das wahrscheinlich den heiligen Theodorus, den Märtyrer und Patron der Pfarrei Unterägeri, mit einen Palmenzweig darstellt. Er hatte wohl 1850 bei einem unglücklichen Vorfall mit einer Kuh oder mehreren Kühen geholfen. Aufnahme in Oberzittenbuech 1986.*



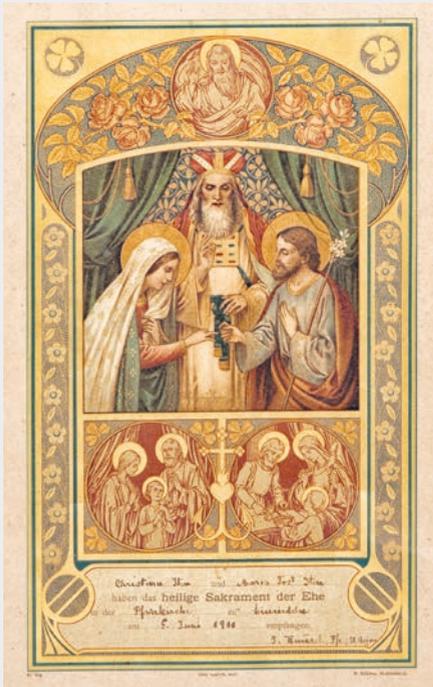
Bereits seit Mitte des 18. Jahrhunderts erhielten die Erstkommunikanten ein persönliches Erinnerungsblatt an diesen Tag. Am Samstag vor dem Weissen Sonntag mussten die Kommunikanten jeweils beichten: 1860 begann das Beichten für die Knaben am Morgen um acht Uhr und die Mädchen am Nachmittag um ein Uhr.

#### Beichtsakrament, heute Versöhnungssakrament

Die Beichte, das Busssakrament, heisst heute Sakrament der Versöhnung. Allein schon diese neue Benennung zeigt auf, dass sich Wesentliches im Verständnis und Gebrauch verändert hat.

Das Sakrament der Beichte war ein persönliches Schuldbekenntnis über eigenes Fehlverhalten, das der Beichtende reuig einem Priester, dem sogenannten Beichtvater, bekannte. Der Beichtvater unterstand und untersteht einer absoluten Schweigepflicht. Das Beichtgeheimnis musste ausnahmslos gegenüber jedermann, auch gegenüber den Behörden, unter Androhung grösster kirchlicher und geistlicher Strafen gewahrt bleiben.

Zur Beichtvorbereitung bedienten sich die Gläubigen eines sogenannten Beichtspiegels. Das waren meist gedruckte Erinnerungshilfen, die mögliche Verfehlungen gegenüber Gott und Mitmenschen auflisteten. Es gab beispielsweise spezielle Beichtspiegel für Kinder, für Unverheiratete, für Verheiratete, aber auch für Priester. Nach Anhörung des Sündenbekenntnisses erteilte der Priester einen seelsorglichen Zuspruch. Er auferlegte eine Busse in Form von zu verrichtenden religiösen Handlungen, meist Gebeten. Und schliesslich erteilte er die Lossprechung oder Absolution, das heisst, den Erlass der zeitlichen Sündenstrafen, so dass Gott mit dem Beichtenden wieder versöhnt war. Die Kirche verlangte jährlich mindestens eine Beichte um die Osterzeit.



*Andenken an die Heirat von Christian Iten und Maria Josefa Iten in der Pfarrkirche in Einsiedeln am 5. Juni 1911.*

*Das Dokument wurde vom zuständigen Ortspfarrer Johann Knüsel unterzeichnet. Seit altersher war es sehr beliebt, in einer ausgewählten auswärtigen (Wallfahrts)Kirche oder Kapelle zu heiraten. Dazu brauchte es allerdings die Bewilligung des Ortspfarrers.*

Zum Beichten diente der Beichtstuhl. Der Beichtstuhl war dreiteilig, in der Mitte der Sitz des Beichtvaters und zu beiden Seiten die Knienischen für die Beichtenden, die durch eine Art Holzgitterrost mit dem im Dunkeln sitzenden Priester sprechen oder besser flüstern konnten. In der alten Pfarrkirche gab es früher zwei Beichtstühle, deren Standorte noch heute an den beiden Mauernischen entlang der Seitenwände erkennbar sind. Diese alten Beichtstühle waren weder schalldicht, noch boten sie einen wirksamen Sichtschutz. Auch die vier Beichtstühle aus der Bauzeit der neuen Pfarrkirche – sie standen im hinteren Teil an den Seitenwänden – waren noch nicht abgeschlossen, sondern nur mit einem schalldämmenden Stoffvorhang abgedeckt.

Gleichzeitig mit der Restauration in den 1960er Jahren wurden vier neue Beichtstühle mit einer massiven Türe zum Sitz des Beichtvaters und dicken Stoffvorhängen vor den beidseitigen Nischen gezimmert. In den 1980er Jahren baute man die hinteren beiden zu abschliessbaren Beichtzimmern, eine Art Beichtkabinette, um. Anstelle des Beichtkabinetts rechts hinten stehen heute der Weihwasserspender und der Lebensbaum.



*Herrgottswinkel über dem Stubentisch in einem Bauernhaus in Unterägeri. Die Herz-Jesu-Verehrung war bereits im 19. Jahrhundert sehr beliebt und wurde von Pfarrer Johann Knüsel gefördert. Er setzte sich auch dafür ein, dass in den Familien bei jedem Essen vor und nachher ein kurzes Tischgebet verrichtet wurde. Aufnahme 1987.*

Die Einzel- oder Privatbeichte wurde grösstenteils durch das Versöhnungsgespräch, den Versöhnungsweg und /oder die gemeinschaftlichen Bussfeiern abgelöst. Die Kinder wurden früher vorgängig oder gleichzeitig mit der Vorbereitung auf die Erstkommunion im Beichten unterrichtet. Heute werden sie in Unterägeri ein Jahr nach der Erstkommunion, in der 4. Klasse, in das Versöhnungssakrament eingeführt.

#### Ehesakrament

Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein wurde die Spendung des Ehesakraments, die kirchliche Heirat, zugleich als zivile Eheschliessung von den weltlichen Behörden anerkannt. Die Kirche stellte gewisse Bedingungen an eine Eheschliessung, so hatte der zuständige Pfarrer schon im 17. Jahrhundert in einer Art Examen die Ehefähigkeit zu prüfen. Die Themen betrafen das Getauft-Sein (Vorlage eines Taufscheins), Glaubensfragen, Fragen der Sexualität und der Verwandtschaft und anderes mehr. Die weltlichen Behörden verpflichteten die Pfarrherren zusätzlich, soziale und wirtschaftliche Kriterien zu beachten.

Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein war die sogenannte Eheverkündigung üblich. Dreimal musste von der Kanzel herab eine Heirat «verkündet» werden: Der im 18. Jahrhundert vorgeschriebene Text lautete: «Es hat sich zu dem heiligen Sacrament der Ehe versprochen der ehrsame Junggeselle Johann Meier mit der ehr- und tugendsamen Jungfrau Johanna Müller, beide von Unterägeri, und ist dieses die erste (zweite, bzw. dritte und letzte) Verkündigung. Wann derowegen jemand zwischen gemeldten Personen ein rechtmässiges Hindernis der Ehe wüsste, der wird hiemit ermahnet und ihm gebotten, solches bei dem Gehorsam, so der heiligen catholischen Kirchen zu leisten schuldig ist, bei seinem verordneten Pfarrer zeitlich und gebührend anzuzeigen.»

Die kirchliche Zeremonie der Eheschliessung wurde früher nur selten mit einer Messfeier verbunden. Anschliessend fanden die Hochzeitsfestivitäten statt.

### **Bestattungswesen**

Zu den Rechten einer selbstständigen Pfarrei gehörte auch ein eigener geweihter Friedhof. Solange alle Einwohner von Unterägeri katholisch waren, entstanden dadurch kaum Probleme. Im Herbst 1867 kam es zu Irritationen, weil Pfarrer Alois Staub unter Vorbehalten eine Frau protestantischer Konfession beerdigen liess. 1879 sorgte das Läuten der Glocken bei Beerdigungen protestantischer Verstorbener für Gesprächsstoff. Gegen die Meinung des Kirchenrates entschied die Kirchgemeindeversammlung, dass Verstorbene beider Konfessionen das gleiche Geläute zustehe, aber erst unmittelbar nach dem katholischen Gottesdienst.

Die Zuständigkeit für das Bestattungswesen wechselte im Verlauf des 19. Jahrhunderts von der Pfarrei zu den weltlichen Behörden. Diese Ablösung führte zu einigen Auseinandersetzungen. Bereits 1866 erliess die Gemeinde Unterägeri eine Begräbnis- und Beerdigungsordnung, die zwei Jahre später und 1871 bereits wieder angepasst wurde. Sie regelte das Begräbnis, die Aufbahrung von Verstorbenen, aber auch das Beten am Grabmal.

Die Organisation der Beerdigung oblag lange Zeit der Grabbeterin. Erst der Ausbau der Gemeindestrassen im Dorf und zu den einzelnen Höfen in der zweiten Hälfte des



*Mitgliedschaftsausweis der Gebetswache Unterägeri. Am 1. Mai 1930, also im Gründungsjahr, liess sich Witwe Marie Iten als 35. Mitglied in die Gebetswache von Unterägeri aufnehmen. Zu den Verpflichtungen gehörte: «Jeden Monat die heilige Kommunion zu empfangen und jede Woche eine bestimmte Wachstunde zu halten.»*

19. Jahrhunderts schuf die Voraussetzungen, dass die Leiche nicht mehr zur Kirche getragen werden musste, sondern ein von einem Pferd gezogener Leichenwagen benutzt werden konnte.

Unter Pfarrer Alois Staub war es üblich geworden, dass sich die Trauergemeinde beim Sarg über dem offenen Grab zur Beerdigungszeremonie versammelte und sich anschliessend zum Beerdigungsgottesdienst in die Pfarrkirche begab, ohne den Sarg vorher hinunterzulassen. Der katholische Ritus verlangte aber, dass der Sarg im Beisein der Trauergemeinde abgesenkt und als Zeichen der Vergänglichkeit etwas Erde auf den heruntergelassenen Sarg gestreut werden müsse.

Pfarrer Johann Knüsel wollte diesen Ritus wieder einführen. Deswegen wandte er sich im Frühling 1910 an den Bischof. Zwölf Jahre später, 1922, nach einem harten Ringen mit den gemeindlichen und kantonalen Behörden, durfte er Beerdigungen nach dem «wahren» Ritus durchführen. Das dumpfe Geräusch der hinuntergeschütteten Erde löste bei den Anwesenden oft erschütternde Emotionen aus.

Der Brauch mit der Erde ist heute noch andeutungsweise als symbolische Geste als Teil des Beerdigungszeremoniells, allerdings nicht mehr ins offene Grab, üblich.

## Sakrament der Letzten Ölung, heute Sakrament der Krankensalbung

Für Sterbende gab es das Sakrament der Letzten Ölung. Es bekam im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils nicht nur die neue Bezeichnung Krankensalbung, sondern auch eine neue Sinndeutung.

Das Sakrament wurde ursprünglich, wie der Name nahe legt, erst bei akuter Lebensgefahr als letzte Wegzehrung gespendet. Wenn der Pfarrer oder der verordnete und bevollmächtigte Priester zu einem Sterbenden gerufen wurde, so hatte er sich unverzüglich auf den Weg zu machen, wo immer der Sterbende zu finden war. Der Priester sprach zuerst tröstende und versöhnende Worte und spendete, wenn immer möglich alle drei Sterbesakramente. Dazu zählten die Beichte, die Krankenkommunion und die Letzte Ölung. Wenn diese drei Sakramente gespendet werden konnten, war dies für die Hinterbliebenen eine Beruhigung, denn sie hatten so die Gewissheit, dass der Sterbende in die Gemeinschaft der Seligen aufgenommen wurde, also einen guten Tod hatte. In den Todesanzeigen konnte man dann lesen «wohlversehen mit den heiligen Sterbesakramenten».

Die Angehörigen eines Sterbenden waren aufgefordert, sich auf die Ankunft des Pfarrers vorzubereiten und die sogenannte Versegelgarnitur im Krankenzimmer aufzustellen. Sie bestand aus einem Kreuz, zwei Kerzenstöcken und einem weissen Tischtuch.

Heute kann die Krankensalbung mehrmals empfangen werden, insbesondere vor schweren Operationen, bei gesundheitlichen Beschwerden durch Alter oder Krankheit. Am Krankensonntag (1. Sonntag im März) wird im Sonntagsgottesdienst das Sakrament der Krankensalbung angeboten. Kranken Menschen wird bei körperlicher oder seelischer Not jederzeit eine persönliche Krankensalbung gespendet.

# Revolutionäres Klima und politischer Neuanfang (1780 – 1820)

## Umwälzungen in Europa

In Europa und seinem labilen Staatengefüge garte es gegen Ende des 18. Jahrhunderts gewaltig. Die Vorboten der Französischen Revolution mit der Losung «Liberté, Egalité, Fraternité» (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit) waren wie ein Donnerrollen auch im Ägerital zu spüren. 1788 schlossen sich auf dem nord-amerikanischen Kontinent dreizehn Gliedstaaten an der Westküste zur Bundesrepublik der Vereinigten Staaten zusammen.

Nachrichten über gewalttätige Ereignisse und politische Umwälzungen – vor allem aus Paris, aber auch aus dem übrigen Europa und Übersee – brachten nicht nur die Postboten von Zug an die Stammtische in Wilägeri. In ihrem Gepäck hatten sie jetzt auch immer öfter gedruckte Zeitungen. In der Fremde, in allen Herren Ländern lebende und arbeitende Ägerer, seien es Studenten oder Handwerksburschen, Gelehrte oder Geistliche, Soldaten oder Offiziere, Privatiers oder Geschäftsleute, Arme oder Reiche, schickten ihre persönlichen Erlebnisberichte nach Hause. Und nicht zuletzt wussten Heimgekehrte anschaulich Erlebtes und Gehörtes zu erzählen.

Das Schicksal der Schweizer Söldner beim Pariser Tuileriensturm im Sommer 1792, bei dem auch Soldaten aus dem Ägerital fielen, war nur ein Thema. Der Name Napoleon steht stellvertretend für ein Europa, das sich während Jahrzehnten mit Kriegen und Schlachten beschäftigte und schliesslich 1814/15 in Wien um eine Neuorganisation der europäischen Nationalstaaten rang. Die Eidgenossenschaft, der Kanton Zug, aber auch die Gemeinden im Ägerital waren unmittelbar von den Entscheiden in Wien betroffen.

Die Auf- und Umbruchstimmung in Europa erfasste fast alle Lebensbereiche. Die Gelehrtenwelt schwärmte von neuen Freiheiten. Das Schlagwort hiess Aufklärung. Die industrielle Revolution und ihre neuen Fabriken krepelten das Wirtschaftssystem um. Sie schufen nicht nur neue Arbeitswelten, es entstand die gesell-

schaftliche Schicht der landlosen, lohnabhängigen Arbeiterinnen und Arbeiter. Der Ausbau der Verkehrswege zu Wasser und zu Land erhielt neue Dimensionen durch die Erfindung der Eisenbahn.

Die Politik sah sich mit neuen Aufgaben konfrontiert. Sie musste Stellung beziehen zu gesellschaftlichen und sozialen Fragen wie Arbeitsbedingungen und Arbeitszeit, zur Forderung nach einer allgemeinen Schulpflicht. Auf dem Gebiet der Gesundheit wurde beispielsweise Hygiene zu einem Thema.

Auch die katholische Pastoraltheologie suchte zunehmend eigenständig nach Antworten. Der einflussreiche deutsche Theologe Johann Michael Sailer (1751–1832) – er gilt als einer der Pioniere der Pastoraltheologie – forderte von Priestern zusätzlich zum theologischen Rüstzeug auch die Fähigkeit, sich im täglichen Leben auf alle Lebensbereiche der anvertrauten Gläubigen einzulassen. In seinen zahlreichen Schriften und Lehrbüchern nahm er pointiert Stellung zu den sozialen Veränderungen und gab darin konkrete und praktische Anleitungen für die Seelsorge.

Mehrere Priestergenerationen eiferten diesem neuen Priesterbild nach und nahmen aktiv zu sozialen Gesellschaftsfragen Stellung. Eine grosse Anzahl Theologiestudenten aus dem Ägerital war fasziniert von seiner Lehre und besuchte seine Lehrveranstaltungen. Ein eindrückliches Zeugnis des Einflusses von Sailer spiegelt sich auch im Pfarreiarchiv, wo zahlreiche Bücher von ihm erhalten sind. Die Besitzvermerke zeigen, dass alle Pfarrherren des 19. Jahrhunderts von Josef Jakob Iten, über Johann Baptist Schwerzmann und Blasius Uttinger bis zu Alois Staub seine Werke gelesen hatten.

#### Unterägeri in den Jahren des politischen Umbruchs

Die klimatisch schwierigen Jahre zwischen 1770 und 1780 mit häufigen Nahrungsmittelengpässen verhalfen dem Kartoffelanbau auch im Ägerital zum Durchbruch. Die Kartoffel wurde nun in kurzer Zeit zu einem der wichtigeren Nahrungsmittel, vor allem für Familien ohne eigene Landwirtschaft. Dem Gesundheitswesen wurde eine grössere Beachtung geschenkt. In Ägeri setzte sich der Arzt Johann Josef Hess (1757–1811) für Verbesserungen bei der Geburtshilfe ein und unterstützte die Hebammenausbildung an auswärtigen Kursen.

Solche Veränderungen wie auch die allgemein bessere Ernährung waren Faktoren, die unter anderem Auswirkungen auf die grössere Lebenserwartung hatten. Diese wiederum hatte eine starke Zunahme der Einwohnerzahlen zur Folge. Selbst Epidemien, wie die Ruhrepidemie im Jahr 1843, die im Ägerital in kurzer Zeit 24 Erwachsene und 50 Kinder dahinraffte, vermochten diese Entwicklung nicht aufzuhalten.

Der Waren-, Vieh- und Pferdemarkt in Unterägeri, der am 9. September 1809 zum ersten Mal stattfand, wurde schon nach wenigen Jahren zu einem gesellschaftlichen Stell-Dich-Ein. Er lebt heute im Ägerimärcht weiter.

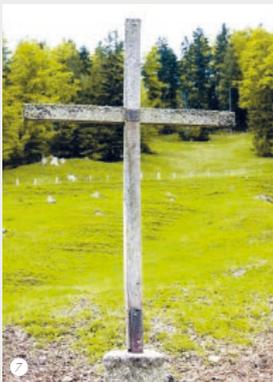
Während der Helvetik von 1798 bis 1803 wurde die Rechtsordnung der Schweiz von aussen verfügt. Das Territorium des Kantons Zug war während fünf Jahren bloss ein Distrikt des Kantons Waldstätten, der das Gebiet der Kantone Zug, Uri, Ob- und Nidwalden und Teile von Schwyz umfasste. Nach dem Abzug der Franzosen und während der Mediationsphase von 1803 bis 1813 wurde die Eidgenossenschaft zu einem föderalistischen Staat. Der Kantonsverfassung von 1814 stimmten die Bürger der «Ganzen Gemeinde Ägeri» an ihrer letzten Gemeindeversammlung am 28. August 1814 zu.

In diesen Umbruchsjahren prägten erneut zwei politische Lager das öffentliche Leben: Es gab Freunde der neuen Ordnung, die in ihr eine Chance für die Zukunft erhofften, und es gab Sympathisanten des bekannten Systems, die von einer Rückkehr zu den alten Zuständen träumten. Beide Lager hatten mit unterschiedlicher Intensität und mit sich wandelnden Zielsetzungen Bestand. Schliesslich entwickelten sich daraus die freisinnige und die katholisch-konservative Partei, die zusammen das politische und gesellschaftliche Leben in Unterägeri bis weit ins 20. Jahrhundert hinein entscheidend prägten.

### **Zwei Pfarrerherren führen durch die Jahre des politischen Umbruchs**

Josef Jakob Iten, geboren am 4. Dezember 1751, wuchs im Dorf Oberägeri auf. Sein Vater war in der Dorfpolitik aktiv. Schon in jungen Jahren besuchte der junge Iten in Solothurn das Gymnasium. Es bestanden wohl alte familiäre Bekanntschaften mit Solothurn aus der Zeit, als Grossvater Johann Heinrich Iten auf dem politischen Parkett als Ammann des Standes Zug, als Landvogt in Sargans und vor allem als Gesandter aktiv war.

## Bildstöcke und Wegkreuze







- 1 *Der steinerne Bildstock beim Nollenchrüz am Walchwiler Pilgerweg nach Einsiedeln ist datiert 1914. Der Kreuzbittverein liess 1987 den Bildstock restaurieren und ersetzte das ursprüngliche Marienbild mit einer Bruderklausenstatue von Lucas Gasser. Das Wegzeichen ist bereits auf der Zuger Landkarte von 1847/48 eingetragen. Aufnahme 2014.*
- 2 *Das steinerne Wegkreuz mit gegossenem Korpus in der Wissenschwändi steht am Pilgerweg der Walchwiler nach Einsiedeln und ist datiert 1841. Eine Familie Schönenberg liess es nach einem Autounfall 1961 restaurieren. Daran erinnert eine Bronzetafel von 1993. Aufnahme 2013.*
- 3 *Das steinerne Wegkreuz auf dem Hof Hinterbuechholz unterhalb der Bogenmatt steht am Pilgerweg der Walchwiler nach Einsiedeln. Es ist datiert 1880. Aufnahme 2013.*
- 4 *Das Wegkreuz an der Höfnerstrasse stiftete 1867 Kaplan Karl Joseph Iten. Es wurde 2012 restauriert und hierher versetzt. Das Wegzeichen ist bereits auf der Zuger Landkarte von 1847/48 eingetragen. Aufnahme 2013.*

- 5 *Das steinerne Wegkreuz mit einem gegossenen Korpus beim Hof Obermatt datiert von 1890. Der Bittgang ins Hürital geht hier vorbei. Aufnahme 2014.*
- 6 *Das Wegkreuz auf Hinterwiden bei der Höllweid-Höchi steht am Weg von Unterägeri nach Menzingen an höchster Stelle. Es stand hier schon um 1850 ein Wegkreuz. Das heutige Kreuz wurde 1902 errichtet und vom Kreuzbittverein wieder restauriert.*
- 7 *Das Kreuz bei der Alpwirtschaft Sonnegg wurde von der Pächterfamilie in den 1940er Jahren gestiftet. Aufnahme 2013.*
- 8 *Der Bildstock mit der Statue des Heiligen Wendelin auf der Alp Egg, auch Ochsenfeissi genannt, wurde 1914 gleichzeitig mit dem ersten Wohngebäude auf der Alp errichtet. Aufnahmen 2014.*
- 9 *Das Wegkreuz in der Bucklen unterhalb der Schönalphütte wurde 1982 erneuert und 2011 mit einem Christus-Kreuz ergänzt. Hier endete früher der 1849 vom Kreuzbittverein gestiftete Bittgang ins Hürital. Aufnahme 2013.*
- 10 *Das schmiedeiserne Wegkreuz beim Egggatter ersetzt einen Bildstock von 1923. Es wurde im Auftrag der Korporation Unterägeri von Schmiedmeister Ferdinand Zehnder geschaffen. Hier endet der Bittgang ins Hürital. Aufnahme 2014.*
- 11 *Das Wegkreuz mit einer Bruder Klaus Statue beim Hof Wissenbächli wurde 1934 nach Unwettern und Überschwemmungen durch den Hüribach neu errichtet. Bis 1992 stand das Kreuz auf der anderen Strassenseite und wurde 2011 durch Gerhard Gisler-Zehnder ersetzt. Das Wegzeichen ist bereits auf der Zuger Landkarte von 1847/48 eingetragen. Aufnahme 2014.*
- 12 *Das geschmiedete Wegkreuz im Hinterwald steht am Weg von Unterägeri zum Gubel. Es wurde 1939 als Dank, dass der Hof Hinterwald von der Viehseuche verschont wurde, aufgestellt. Ursprünglich stand das Kreuz am alten Gubelweg. Aufnahme 2013.*
- 13 *Das hölzerne Wegkreuz mit einem Korpus in der Bärneren steht an der Strasse vom Nollen zur Alp Egg mit Sichtkontakt zum Weissen Kreuz auf der Widenhöchi. Es wurde 2005 von Chrüz Müller Gusti Iten-Amrhein gestiftet und eigenhändig aufgestellt. Um 1850 stand auf dem Nollenberg ein Kreuz. Aufnahme 2013.*
- 14 *Das Wegkreuz auf dem Hof Berg wurde 1973 durch Gustav Iten-Iten, Chrüz müli, erstellt. Aufnahme Herbst 2013.*
- 15 *Zum Anlass des heiligen Jahres 1950 wurde dieses Kreuz von der Kath. Jungmannschaft errichtet. Es wurde mehrmals beschädigt.*
- 16 *Der Bildstock mit einer Muttergottes-Statue an der Verzweigung Wilbrunnen-/Meisbühlstrasse wurde vom Landbesitzer erstellt und ersetzte einen eichenen Bildstock mit einem Relief Jesus am Ölberg. Aufnahme 2014.*
- 17 *Das Bildstöckli beim Hof Nümatt hat Pfarrhelfer Siegfried Schweizer mit der Pfadi 1949 geschaffen, die Madonna ein Brienzer Holzbildhauer. Aufnahme 2014.*
- 18 *Der Bildstock auf dem Hof Chirchbüel steht am alten Weg von Wilbrunnen ins Dorf Unterägeri, heute auf der offenen Wiese. Er trägt die Jahrzahl 1777 und wurde 1993 durch den Kreuzbittverein restauriert.*

- 19 *Der steinerne Bildstock beim Büelbrunnen war ursprünglich ein Grabstein für die Mutter von Lehrer Stocker. Nach dem Abräumen des Grabes 1960 wurde der Grabstein an den heutigen Platz versetzt und mit einer Bronze-Madonna ausgestattet. Der Spender war Pfarrer Robert Andermatt. Aufnahme 2013.*
- 20 *Das einfache Wegkreuz mit einem Bronze-Korpus am Hof Heimhusen an der Widenstrasse wurde von Vater Iten (Senne Karis) um 1940 erstellt. 1983 wurde es erneuert und mit einem Korpus und einem Dach durch Karl Helfenstein, Sägerei, versehen. 2011 wurde das Kreuz durch den Kreuzbittverein an den heutigen Standort versetzt. Aufnahme 2014.*
- 21 *Der Bildstock an der Rainstrasse, oberhalb der Allmendkapelle, mit einem Hochrelief der Muttergottes von Beat Gasser, Lungern, war ursprünglich der Grabstein von Josephine Iten-Merz (†1953), Eisenhandlung. Die frühere Kreuzigungsgruppe von August Bläsi, um 1965 entstanden, wurde gestohlen. Aufnahme 2013.*
- 22 *Das Wegkreuz an der Strasse Schützen – Brunegg wurde 1996 von der Radiästhetischen Vereinigung Ägerital (Pendler-Vereinigung) anlässlich ihrer Fahnenweihe erstellt. Gestiftet wurde es von Josef Iten-Meier, Oberhaltenbüel. Aufnahme 2013.*
- 23 *Der Bildstock in der Schönwart zeigt die Madonna nach dem Vorbild des Klosters Gubel. Die ursprüngliche Figur, eine geschnitzte, von Pfarrer Robert Andermatt entworfene Einsiedler Madonna, musste 2013 ersetzt werden. Ruedi Hess hatte den Bildstock, ursprünglich der Grabstein von Elisabeth Hess-Fuchs (†1952), 1983 errichtet. Aufnahme 2013.*
- 24 *Gedenksäule an der Wilbrunnenstrasse für drei Knaben, die beim Abflug eines Militärflugzeuges am 29. September 1926 tödlich verunfallten. Aufnahme 2014.*

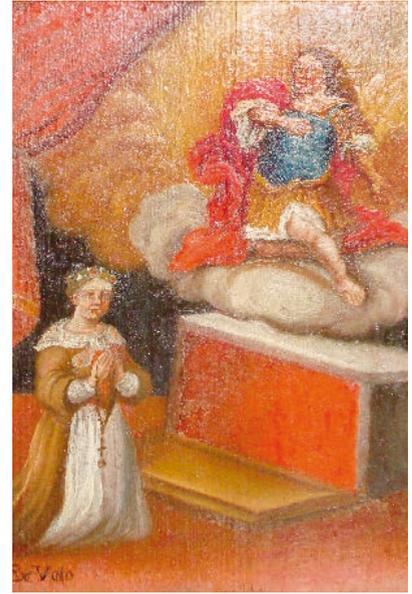
Mit 24 Jahren legte 1775 Josef Jakob Iten die theologischen Examen ab. Er fand als Hausgeistlicher der kinderreichen Familie von Landvogt Amanz von Sury d'Aspremont seine erste Stelle auf dem Schloss Neu-Bechburg im solothurnischen Oensingen. 1783 erhielt er den Ruf als Vikar nach Unterägeri. Er hatte Pfarrer Zürcher bei den täglichen seelsorglichen Arbeiten zu unterstützen. Bereits wenige Monate später – Pfarrer Zürcher demissionierte und verliess Unterägeri – schenken die Unterägerer dem jungen Vikar das Vertrauen und wählten ihn zum Pfarrer. Er und sein gleichaltriger Namensvetter, Pfarrhelfer Johann Josef Iten, der seit zwei Jahren im Amt war, besorgten während vierzehn Jahren gemeinsam die Seelsorge und den Schuldienst. Wenige Monate, bevor die Franzosen ins Tal einmarschierten, nach sechzehn Dienstjahren, im Jahr 1797, verliess Pfarrhelfer Iten Unterägeri.



*Blick von Norden auf Unterägeri. Ausschnitt aus «Malerischem Relief des klassischen Bodens der Schweiz». Vogelschaudarstellung aufzeichnet kurz vor 1830 durch Friedrich Wilhelm Delkeskamp.*

Jetzt standen Pfarrer Josef Jakob Iten – ohne seinen Schulfreund und Pfarrhelfer – turbulente Zeiten bevor. Zahlreiche Besatzungstruppen logierten immer wieder im Dorf. Die politische Ordnung zerfiel. Allein in der Zeit von April bis Ende Oktober 1798 zählte man 57'890 Übernachtungen französischer Soldaten im Ägerital. Bei der Wiederbesetzung der freien Pfarrhelferstelle wurde der akute Mangel an einheimischen Priestern spürbar. Und wenn ein Priester gefunden wurde, so dauerte es oft kaum zwei Jahre und schon zog dieser weiter. Die Frühmess- und Schulpfand blieb mehrmals während Monaten unbesetzt. Diese unerfreuliche Personalsituation führte bei der Dorfschule zu Klagen.

Diese Wechsel und Unterbrüche erleichterten die Erfüllung der täglichen pfarreilichen Aufgaben nicht. Wohl deshalb entstand bei der Kontrolle der gestifteten Gedächtnismessen ein heilloses Durcheinander. Sie konnten von den Geistlichen



Die drei Ex-Voto-Tafeln in der Marienkirche sind auf Holz gemalt. Die älteste (links) datiert von 1732. Sie wurde als Dank für das hilfreiche Wirken des Heiligen Theodors gestiftet, dessen Gebeine im gleichen Jahr von Rom in die Pfarrkirche überführt worden waren. Die Inschrift ist kaum mehr lesbar: «Durch Vorbit des ss. Märtyrer Theodorus seyn etwelcher Persohnen in vnderschiedlichen Angelegenheiten von dem allgütigen Gott erhört worden. Deme sy ewig solen dankbar seyn. Ao. 1732.» Die von 1751 zeigt die Dreifaltigkeit in der Darstellung des Gnadenstuhls: Gottvater, der seinen Sohn am Kreuz hält und darunter der Heilige Geist als Taube. Auf der Brust der Taube erkennt man zwei kleine Körper, die wohl auf eine Zwillingengeburt hinweisen. Eine Zwillingengeburt in Unterägeri ist fürs Jahr 1748 belegt, bei der einer der beiden Knaben notgetauft wurde und verstarb. Die nicht datierte – Ende des 18. oder zu Beginn des 19. Jahrhunderts – zeigt eine junge Frau, die dem Heiligen Theodor für eine Gebetserhörung dankt. Der (Braut-)Kranz auf ihrem Kopf deutet wohl auf eine Bitte im Zusammenhang mit einer Heirat hin. Aufnahmen 2014.

nicht mehr ordnungsgemäss «appliziert», das heisst, gelesen werden. 1803 musste eine Untersuchung feststellen, dass für nicht gelesene, aber geschuldete Gedächtnismessen 252 Gulden ausstehend waren. Die Einnahmen für gestiftete Messen, die der Pfarrer selber zu lesen hatte, beliefen sich jährlich auf 59 Gulden. Das entsprach rund einem Fünftel seines Jahreseinkommens. 1811 musste der 59-jährige Pfarrer Iten, er war gesundheitlich stark gezeichnet, sein Amt zur Ver-

fügung stellen. Er starb schon wenige Monate nach seiner Demission. An seiner Beerdigung lud die Gemeinde zum Leichenmahl, einem Frühstück, ein. Es kostete 7 Gulden und 20 Schilling.

Mehr Glück als bei der Besetzung der Frühmess- und Schulpfrund hatte die Gemeinde Unterägeri bei der Suche nach einem neuen Pfarrer. Die verwaiste Pfarrei konnte nach kurzer Zeit wieder besetzt werden. Es gelang, den gut ausgebildeten Rischer Jungpriester Johann Baptist Schwerzmann für die Pfarrei zu gewinnen. Auch er hatte beim Pastoraltheologen Johann Michael Sailer studiert und war fasziniert von dessen Lehren.

Als Vikar hatte der 24-jährige Schwerzmann 1810 in Meierskappel seine ersten pastoralen Erfahrungen machen können. Vorbildlich und keineswegs selbstverständlich war sein aufopfernder Einsatz für seine Pfarrangehörigen, besonders aber für die ärmeren und bedürftigeren Mitmenschen. Das soziale Priesterbild seines Lehrmeisters war ihm eine Verpflichtung. Pfarrer Schwerzmann pflegte von Unterägeri aus weiterhin anregende Kontakte zu seinen Studienfreunden Alois Gügler und Josef Widmer, die in Luzern als Professoren für Pastoraltheologie unterrichteten. Die unbefriedigende Situation im Schulwesen blieb auch Pfarrer Schwerzmann nicht verborgen. Als Schüler von Sailer wusste er um die grosse Verantwortung eines Pfarrers für die Bildung der Jugend. Er verlangte sowohl von den weltlichen Schulmeistern wie von seinem Pfarrhelfer bessere Leistungen. Sein Einsatz für die notleidende Bevölkerung während der Krisenjahre 1816 und 1817 war beispielhaft. Schlechtes Wetter hatte kleine Ernten und eine Nahrungsmittelknappheit zur Folge. Unermüdlich war er unterwegs und er, der sich selbstlos für die Kranken und Armen eingesetzt hatte, erkrankte im nächsten Frühjahr selbst an Typhus und starb. In der kurzen Zeit von sieben Jahren seines Wirkens in Unterägeri hatte er seine ganze Schaffenskraft für sein Pfarreivolk eingesetzt.

# Prozessionen und Umgänge

Eindrücklich war die grosse Anzahl von Prozessionen, die über das ganze Jahr verteilt bis weit ins 20. Jahrhundert stattfanden. In der Bevölkerung waren feierliche Prozessionen und Umgänge beliebt. Dadurch konnten Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihren Glauben sichtbar manifestieren. Prozessionen stellten ein Gemeinschaftserlebnis der besonderen Art dar. Ob Frau oder Mann, Jung oder Alt, Reich oder Arm, Freisinnig oder Konservativ, alle waren eingeladen, daran teilzunehmen. Man war zugleich Akteur wie auch beobachtender Zuschauer.

Wir unterscheiden drei Arten von Prozessionen:

- Einfache Prozessionen oder Umgänge. An deren Spitze wurden meist ein Vortragekreuz und oft auch Fahnen mitgetragen. Die Teilnehmer folgten still oder gemeinsam betend und singend. Beliebt war das Abbeten von Litaneien und des Rosenkranzes. Dazu sind die Flur- und Bittgänge zu zählen.
- Eucharistische Prozessionen, bei denen der Priester zusätzlich das Allerheiligste Gut mittrug.
- Leichenzüge: Am Beerdigungstag versammelten sich die Beerdigungsteilnehmer beim Haus des beziehungsweise der Verstorbenen und begleiteten diese betend auf dem letzten Gang zum Friedhof.

Um 1800 versuchte das Bistum Konstanz das überbordende Prozessionswesen neu zu regeln. Es schrieb vor, dass die feierlichen, eucharistischen Umgänge an hohen Feiertagen wie Fronleichnam, Markustag, Bittwoche, Palmsonntag, die nur in die nähere Umgebung der Kirche führten, weiterhin zu halten seien. Hingegen sollte die Zahl der Bittgänge innerhalb der Pfarreigrenzen auf zwei beschränkt werden. Bittgänge ausserhalb der Pfarrei durften höchstens einen halben Tag dauern, beziehungsweise nicht weiter wegführen als eine Wegstunde. Ein Priester der Pfarrei musste immer innerhalb von zwei Stunden – für Notfälle – in der Pfarrei verfügbar sein.

Noch in den 1950er Jahren waren die Teilnehmerzahlen an den Umgängen, wie Pfarrer Ernst Trost in seiner Pfarrechronik notierte, beachtlich.

## **Eucharistische Prozessionen in und um die Pfarrkirche**

An Fest- und Feiertagen wurden die Hauptgottesdienste und die feierlichen Andachten, wie Vesper oder Psalter (eine Andacht mit Rosenkranzgebet), oft mit einer kurzen eucha-



*Die verzierte Prozessions- und Pfarreifahne nimmt Bezug auf die Patrozinien der beiden Pfarrkirchen.*

*Die vordere Seite (links) zeigt die Heilige Familie und im unteren Bereich das Wappen der Gemeinde Unterägeri mit dem heiligen Theodor, der ein kleines Segelschiff steuert. Die hintere Seite stellt Maria Immaculata (unbefleckte Empfängnis) dar. Sie steht auf der Schlange, die die Weltkugel umschlingt. Im unteren Bereich schafft das Lamm Gottes, auf dem Buch mit sieben Siegeln liegend, einen Bezug zur Offenbarung des Apostels Johannes. Aufnahmen 2014.*

ristischen Prozession und anschliessendem Segen abgeschlossen. Vor dem abschliessenden Segen holte der Priester das Allerheiligste Gut aus dem Tabernakel. Bei gewöhnlichen Prozessionen wurde es im umhüllten Ziborium, das ist jener Kelch, in dem die geweihten Hostien aufbewahrt wurden, belassen. Bei feierlicheren Anlässen hingegen wurde zuerst das Weihrauchfass geholt und tüchtig geschwungen, danach eine grosse geweihte Hostie in die kleine Monstranz oder in die grosse Königsmonstranz eingesetzt.

Der Priester schritt würdig – das Allerheiligste vor sich hertragend, umgeben von Ministranten und begleitet von Gesang oder Orgelspiel – vom Chor die Stufen ins Kirchenschiff hinunter bis zum Kirchenportal. Er kehrte durch den Mittelgang zurück, stieg die Stufen zum Chor hinauf und erteilte den eucharistischen Segen. Dazu wurde üblicherweise der lateinische Hymnus «Tantum ergo Sacramentum...» (Kommt und lasst uns tief verehren ein so großes Sakrament) gesungen.

Wenn der Priester mit der Prozession die Kirche verliess und um die Kirche herumging, schlossen sich ihm oftmals auch die meisten Kirchenbesucher an.

Im 18. und 19. Jahrhundert waren an den Marienfeiertagen und an den Rosenkranzsonntagen, das heisst an jedem ersten Sonntag im Monat, Prozessionen um die Kirche üblich. Ein besonderes Gepräge hatten die Prozessionen an einigen Festtagen: Am 3. Sonntag nach Pfingsten wurde während der eucharistischen Prozession um die Kirche herum die Allerheiligen-Litanei im Wechselgebet rezitiert. Die feierliche Prozession am Palmsonntag mit Palmen und meistens begleitet von Dorfmusikanten erinnerte an den Einzug von Jesus in Jerusalem. Am Hohen Donnerstag in der Karwoche trug der Pfarrer das Allerheiligste von der Kirche in die Sakristei, wo es bis Ostern aufbewahrt wurde. Heute dient während dieser Zeit die alte Pfarrkirche als heiliger Hort des Allerheiligsten. Am Ostersonntag wird das Allerheiligste mit einer feierlichen Prozession wieder in die Pfarrkirche überführt.

#### **Bittgänge und Teilnehmerzahlen im Jahr 1951**

Termin	Art der Prozession und Zielort	Anzahl Teilnehmende
23. April (Georg)	Bittgang zur Mutterpfarrei Oberägeri	100
25. April (Markus)	Bittgang zum Kloster Gubel	220
30. April (Bittwoche)	Flurprozession nach Zittenbuech	104
2. Mai (Bittwoche)	Flurprozession ins Hürital	333
3. Mai (Auffahrt)	Bittgang und Wallfahrt zum Kloster Einsiedeln	142
6. Mai (Sonntag nach Auffahrt)	Flurprozession zur Allmendkapelle	624
2. Juli (Mariä Heimsuchung)	Bittgang zum Kloster Gubel	179
7. Oktober (20. Sonntag nach Pfingsten)	Dankprozession zur Allmendkapelle	624



*Fronleichnamsprozession auf dem Weg zu den vier Altären durch das Dorf.  
Die Zuschauer am Strassenrand gehen beim Herannahen des Allerheiligsten auf die Knie.  
Aufnahmen von 1946 und 1950/52. Jungmannschaft; Behörden; Männer; Frauen, Männer-  
und Kirchenchor sowie Feldmusik; Klosterfrauen; Erstkommunikanten; Ministranten.*



*Der Priester, wohl Pfarrer Ernst Trost, trägt die Monstranz mit dem eingesetzten Allerheiligsten unter dem Baldachin segnend durch die Neugasse.*

Einen besinnlichen Charakter hatten die Prozessionen um und auf den Friedhof an den beiden Totengedenktagen, an Allerheiligen am 1. November und an Allerseelen am 2. November.

### **Eucharistische Prozessionen durch das Dorf**

#### **Fronleichnamsprozession**

Besonders feierlich und aufwendig wurde die traditionelle eucharistische Prozession an Fronleichnam durchgeführt. Unter Beteiligung der ganzen Bevölkerung, von Behörden und Richtern, von Männern und Frauen, von Jungfrauen und Jünglingen, von Christenlehrgangspflichtigen und Kindern sowie von Erstkommunikantinnen und Erstkommunikanten, alle aufgereiht in einer festgelegten Reihenfolge und in der Mitte der Pfarrer mit dem Allerheiligsten Gut unter dem Baldachin, zog die Prozession langsam durch das geschmückte Dorf. Der Pfarrer grüßte segnend, die Musik spielte und die Teilnehmenden beteten. Der Umgang machte vor vier eigens hergerichteten, mit Blumen und jungem Laub verzierten Altären Halt. Der Priester verlas jedes Mal den Anfang eines der Evangelien und erteilte den eucharistischen Segen. Als Zeichen der besonderen Ehrerbietung wurden während des Segnens Salutschüsse aus Mörsern abgefeuert.



*Die Fronleichnamsprozession machte Segenshalte vor dem Altar beim Schulhaus, vor dem Altar beim Ägerihof an der Zugerstrasse 1 (Aufnahmen 1950/2), vor dem Altar beim Haus Schmied Zehnder an der Zugerstrasse 2 (Aufnahme 1960) und vor dem Haus Hess an der Zugerstrasse 6 (Aufnahme 1950/2). 1974 beantragte der Pfarreirat, nur noch vor dem Schulhaus und dem Altar vor dem Hauptportal der Kirche einen Segenshalt zu machen.*

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde gegen diese Salutschüsse bei Prozessionen an einer Gemeindeversammlung mit den Argumenten opponiert, die Gemeinde könnte Geld sparen oder das Schiessen störe die Andacht. Die Mehrheit der anwesenden Männer hatte kein Verständnis für diese Kritik und entschied sich für das Beibehalten der alten und eindrücklichen Tradition.

Selbst in Zeiten harter politischer Parteikämpfe erfreute sich die Fronleichnamsprozession meist über alle Parteigrenzen hinweg einer beachtlichen Teilnahme aller Bevölkerungsgruppen. Im Jahr 1952 beispielsweise erwiesen gegen 1'100 Unterägererinnen und Unterägerer der Prozession mit dem Allerheiligsten Gut die Ehre.

Wegen der regen Bautätigkeit wurde die Wegführung durch das Dorf zunächst mehrmals ausgeweitet und angepasst. Wegen des grossen Verkehrsaufkommens folgt die Prozession heute einer stark verkürzten Route. 1974 regte der Pfarreirat an, die vier Altäre auf zwei, einer vor dem Schulhaus und einer vor dem Hauptportal der Pfarrkirche, zu reduzieren, um die Prozession wieder attraktiver zu machen.

*Reliquenschrein mit den kunstvoll gefassten Gebeinen des Heiligen Theodor. Die Gebeine des Katakombenheiligen wurden 1732 feierlich in die alte Pfarrkirche überführt. Der Heilige Theodor wurde zum Schutzpatron der Pfarrei und der beiden Pfarrkirchen. Der Schrein steht heute im rechten Seitenaltar der neuen Pfarrkirche.*



### Prozession am Fest des heiligen Theodor

Seit 1732 ist die Pfarrei im Besitz der Gebeine des Katakombenheiligen Theodor, der seither auch der Schutzpatron der alten Pfarrkirche und der Pfarrei ist. Sein Fest wird jährlich am 4. Sonntag im Juni gefeiert. Bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts führte die Prozession durch das Dorf und die nähere Umgebung. Der kunstvoll eingefasste Reliquenschrein, weitere Statuen und Reliquienbilder sowie das Allerheiligste unter dem Baldachin wurden mitgetragen. Dahinter folgten vier Männern mit Unter- und Übergewehr, die Musik und die Bevölkerung. Selbstverständlich gehörte auch das Schiessen mit den vier Mörsern dazu. Eine Anekdote, die sich Ende der 1820er Jahre zugetragen hatte, deutet an, dass auch die kirchlichen Gebräuche nicht vor jugendlichem Schabernack gefeit waren. Der junge etwa vierzehnjährige Wolfgang Henggeler, der spätere Spinnereigründer, hatte in einer Baumkrone, an der der Prozessionszug vorbeiführte, eine surrende Windmühle konstruiert. Die vorbeiziehenden Gläubigen fühlten sich dadurch in der Andacht gestört. Wolfgang soll deswegen von seinem Ziehvater zur Rechenschaft gezogen worden sein.

Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts wird das Fest des heiligen Theodor bei gutem Wetter mit einem festlichen Feldgottesdienst und anschliessendem Pfarreiapéro begangen – früher im Birmischlos, heute im Birkenwäldli.

### Flurprozessionen

#### Flur- und Bittprozessionen zur Allmendkapelle und zur Zittenbuechkapelle

Auch wenn im Jahreskalender der Pfarrei aus den 1730er Jahren keine Hinweise auf Flur- und Bittprozessionen zu finden sind, so ist doch anzunehmen, dass gleichzeitig mit der vermutlich 1698 erbauten Allmendkapelle eine Flurprozession gestiftet wurde. Zumal zu Beginn der 1690er Jahre Viehseuchen auch auf dem Zugerberg grossen Schaden angerichtet hatten.

*Antoniuskapelle beim Hof Oberzittenbuech.  
Sie ist in Privatbesitz. Aufnahmen 2013.*



Im 19. Jahrhundert pilgerten die Bittgänger in Begleitung von Geistlichen jeweils sowohl im Frühling an einem Dienstag nach Fronleichnam wie im Herbst an einem Sonntag vor Allerheiligen betend zur Allmendkapelle. Das Kalendarium von 1856 berichtet, dass der Pfarrer kein Chorhemd, aber eine Stola trug. Bei der Kapelle wurde die Vesper gesungen, eine Litanei und fünf Vaterunser gebetet, der Segen mit einem Kreuz erteilt und ein Opfer für die Kapelle aufgenommen. Die Bittgänger kehrten zum abschliessenden Rosenkranzgebete in die Pfarrkirche zurück.

### **Zittenbuechkapelle St. Antonius**

Die Antoniuskapelle steht am Weg von Walchwil über den Walchwilerberg nach Unterägeri beim Hof Oberzittenbuech. Eine Statue, den heiligen Antonius den Grossen oder Emerita darstellend, steht auf dem Altar im kleinen Chorraum. Zu seinen Kennzeichen gehören ein T-artiges Kreuz und ein Schwein. Antonius war Patron der Bauern und der Haustiere, vor allem der Schweine. Er wurde auch gegen Feuersnot, verschiedene Krankheiten wie Lepra, Pest, Syphilis und Viehseuchen angerufen.

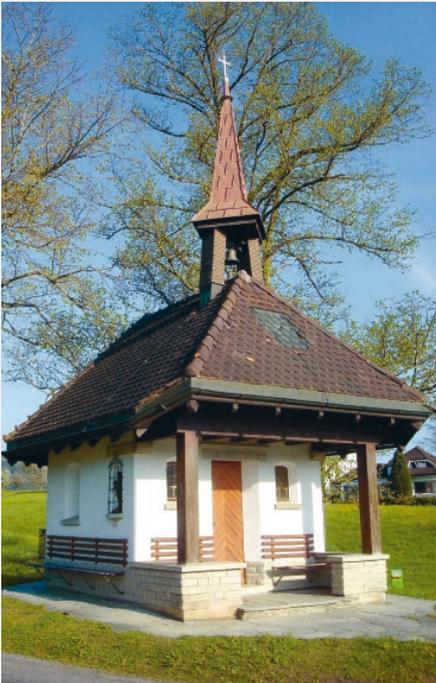
Die Anfänge der Kapelle reichen sicher in die 1670er Jahre zurück. Sie wurde um 1800 neu aufgebaut. Bei der Renovation kurz nach dem Zweiten Weltkrieg erhielt die Kapelle das heutige Aussehen mit einem Dachreiter und einer kleinen Glocke. Der Innenraum mit einem Ausmass von 2.50 mal 5.50 Meter bietet Platz für gegen 15 Personen. Die Kapelle ist in Privatbesitz. Sie wurde 1999 als Baudenkmal von regionaler Bedeutung unter Schutz gestellt.



*Wendelin- oder Allmendkapelle vor dem Abbruch 1950. Aufnahme um 1940.*



*Das Innere der Wendelin- oder Allmendkapelle kurz vor dem Abbruch 1950.*



*Die 1951 vollständig neu errichtete Wendelin- oder Allmendkapelle der Korporation Unterägeri. Das Altarblatt aus dem Vorgängerbau erfüllt nach einer gründlichen Restauration weiterhin seinen Zweck in der Flurkapelle. Es wurde vom Zuger Kaspar Wolfgang Muos 1699 gemalt. Aufnahmen von 2014 und 1995.*



Die beiden Bittgänge finden auch heute noch statt: Im Frühling an einem Sonntagabend und im Herbst am Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag, heute verbunden mit einer Messfeier.

Eine weitere Flurprozession führte in der Bittwoche, so wird die Woche um das Fest Christi Himmelfahrt (6. Woche nach Ostern) genannt, zur Zittenbuechkapelle. Da die Ursprünge der Kapelle ins 17. Jahrhundert zurückreichen, dürften die Anfänge dieses Bittgangs ebenfalls so alt sein. Heute wird anstelle einer Prozession bei der Kapelle ein Gottesdienst gefeiert.

#### Flur- und Bittprozessionen ins Hürital

Eine alte Flurprozession an den Hüribach beschrieb Pfarrer Alois Staub in seinem Pfarreikalender von 1856. Man besammelte sich am Pfingstsonntag um zwölf Uhr bei der Ännermatt. Die Priester trugen nur eine Stola. Den Rosenkranz betend bewegte sich der Umgang – aus der Kirche wurde ein Kessel Weihwasser und gesegnetes Salz mitgetragen – bis zuhinterst an den Hüribach. Dort wurden das gesegnete Wasser und das geweihte Salz zur Hälfte in den Bach geleert und die andere Hälfte in alle Himmelsrichtungen versprengt. Abwechslungsweise lasen der Pfarrer und der Kaplan die Anfänge der vier Evangelien. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde diese Prozession nicht mehr durchgeführt. Der Kreuzbittverein, in dem sich 1849 betroffene Bauern nach wiederholten grossen Unwetterschäden zusammengeschlossen hatten, stiftete am Fest der Kreuzauffindung (3. Mai), eine zusätzliche Prozession an den Hüribach. Heute beginnt diese Flurprozession bei der Kreuzmühle und endet beim Kreuz am Egggatter. Sie findet an einem Mittwoch im Mai statt.

#### **Allmendkapelle St. Wendelin**

Die ersten Hinweise auf die Allmendkapelle datieren aus dem späten 17. Jahrhundert (Jahreszahl 1698 auf dem Türsturz). Sie wurde zur Abwendung von Viehseuchen errichtet. In den 1850er Jahren erhielt sie ein Türmchen mit einer Glocke. Die baufällige Kapelle wurde nach dem Neubau am 18. Mai 1952 eingesegnet. Das vom Zuger Maler Kaspar Wolfgang Muos geschaffene Altarbild aus dem Jahr 1699 stellt Mariä Krönung und die beiden heiligen Dominikus und Franziskus dar. Es wurde 1819 für zwei Gulden repariert. Der Innenraum mit 4.00 auf 3.50 Metern bietet Platz für etwa zehn Personen. Die Allmendkapelle ist Eigentum der Korporation Unterägeri.



*Der Ehrenschatz mit Mörsern bei Prozessionen während des eucharistischen Segens und an besonderen Festtagen während der Messe hat eine Jahrhundert alte Tradition. Der Mörserschütze Josef Ottiger mit seinen Gehilfen. Aufnahme in den 1930er Jahren.*

### **Bittgänge zu Kirchen in anderen Pfarreien**

Bittgänge mit Kreuz und Fahnen zu benachbarten Pfarrkirchen und Wallfahrtsorten haben eine lange Tradition. Ihre Ursprünge weisen oftmals auf einstige, zum Teil längst vergessene (kirchen)rechtliche Beziehungen und Abhängigkeiten hin. Bittgänge können aber auch wegen der besonderen Wertschätzung eines Kirchenheiligen, auf dessen Fürsprache man vertraut, als Wallfahrt entstanden sein. In diesem Zusammenhang sind die Bittgänge zur Wendelinskirche in Allenwinden oder zur heiligen Anna, der Mutter von Maria, in Steinerberg zu nennen.

#### **Bittgang zur Pfarrkirche Menzingen**

Der Bittgang zur Pfarrkirche St. Johannes der Täufer in Menzingen am Tag des heiligen Georg, am 3. April, war der erste im Kalenderjahr. Die Bittgänger versammelten sich jeweils morgens um fünf Uhr. Mitte des 20. Jahrhunderts wurde der Bittgang nach Menzingen eingestellt. Während einigen Jahrzehnten führte an diesem Termin ein Bittgang zur Pfarrkirche in Oberägeri.

#### **Bittgänge zur Pfarrkirche der Mutterpfarre Oberägeri**

Im bischöflichen Entscheid über die Gründung der Pfarrei Unterägeri von 1714 wurden die Pfarreiangehörigen verpflichtet, dass jedes Jahr eine erwachsene Person von jedem Haus am Sonntag vor oder nach Auffahrt prozessionsweise die Mutterkirche in Oberägeri zu besuchen und eine kleine Spende auf den Altar zu legen hatte. Ob diese Verpflichtung je eingelöst wurde? Im Pfarreikalendarium von Pfarrer Bernhard Fliegauß aus den 1730er Jahren findet sich kein entsprechender Hinweis.

Schon in den ersten Jahren der jungen Pfarrei Unterägeri pilgerten Gläubige aus den Pfarreien Oberägeri, Menzingen und Neuheim am Tag des Evangelisten Markus, am 25. April, zur neuen Pfarrkirche in Unterägeri, wo sie einer Messfeier beiwohnten. Anschliessend zogen die Bittgängerinnen und Bittgänger in Begleitung des Pfarrers von Unterägeri betend zur Pfarrkirche Peter und Paul in Oberägeri. Es wurde eine Festmesse mit Predigt gefeiert. Dieser gemeinsame Bittgang fand noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts statt. Am Gedenktag des Katakombenheiligen und Martyrers Benignus, am 18. Mai, zogen zahlreiche Gläubige von Unterägeri in einer Prozession, angeführt von ihrem Pfarrer, zum Festgottesdienst in die Pfarrkirche der Mutterpfarrei. Die Gebeine des heiligen Benignus konnte die Pfarrei Ägeri beziehungsweise die «Ganze Gemeinde» durch Vermittlung der Familie Zurlauben in Rom erwerben. Sie wurden 1726 feierlich in die Pfarrkirche Oberägeri überführt. Dieser Besuch der Mutterpfarrei war im 19. Jahrhundert noch üblich. Im Herbst, am 3. September, am Fest Mariä Dolores oder Sieben Schmerzen Mariens, führte ein weiterer Umgang nach Oberägeri. Und nur wenige Tage später, am 6. September, am Magnustag, erstatteten Gläubige aus Oberägeri mit Kreuz und Fahne der Pfarrkirche in Unterägeri ihre Aufwartung. Diese beiden Bittgänge sind längst erloschen.

#### Bittgang nach Allenwinden

Die Anfänge der Bittprozession nach Allenwinden zur Wendelinskirche am Mittwoch vor Auffahrt sind wohl in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu suchen. In Allenwinden wurde jeweils eine stille Messe gelesen, während der das Kirchenvolk den Rosenkranz betete. Die Tradition erlosch wohl bereits vor hundert Jahren.

#### Auffahrtswallfahrt nach Einsiedeln

Die Wallfahrt am Auffahrtstag – am Fest Christi Himmelfahrt vierzig Tage nach Ostern – nach Maria Einsiedeln war seit alters eine Tradition der Zuger Pfarreien. Sie nahm auch im Jahreskalender der neuen Pfarrei Unterägeri sofort einen prominenten Platz ein. Es gibt mehrere überlieferte Wallfahrtswege nach Einsiedeln. Heute benutzt die wandernde Pilgerschar meist die Route über Oberägeri. Noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts benutzten Wallfahrer von Walchwil den Weg über den Walchwilerberg am Bildstock Nollenchrüz und an der kleinen Kapelle in Oberzittenbuech und den Höfen Bogenmatt und Buechholz vorbei, wo weitere Wegkreuze den Weg bis zur alten Pfarrkirche wiesen. Von hier ging es bergauf am Wegkreuz auf der Höllweid vorbei und weiter

nach Hinterwiden, Schneit, Tännli, Winzrüti und Alosen Richtung Raten und Einsiedeln. Die ursprünglich zweitätige Wallfahrt zum Marienheiligum war und ist beliebt. Im 19. Jahrhundert versammelten sich die Wallfahrerinnen und Wallfahrer am Donnerstag um halb zehn Uhr zum Abmarsch nach Einsiedeln. Vorgängig feierte man morgens um halb acht Uhr in der Pfarrkirche einen Gottesdienst.

In Einsiedeln wurden die Zugerinnen und Zuger feierlich begrüsst. Anschliessend nahmen sie am Salve Regina der Mönche in der Klosterkirche teil. Der festliche Pilgertagesdienst mit Wallfahrtspredigt wurde am Freitagmorgen gehalten. Um zwölf Uhr versammelten sich die Pilger noch einmal in der Klosterkirche zu einem Gebet, bevor sie den Heimarsch antraten.

Als die öffentlichen Verkehrsangebote in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts eine Rückkehr am gleichen Tag möglich machten – von Einsiedeln via Biberbrugg nach Sattel mit der Eisenbahn und von Sattel über Morgarten nach Unterägeri mit dem Autobus –, verkürzte man die Wallfahrt auf einen Tag und passte das Wallfahrtsprogramm entsprechend an. Heute trifft man sich morgens um acht Uhr bei der alten Pfarrkirche zum Abmarsch.

Im 19. und 20. Jahrhundert gaben im Gemeinderat und an Gemeindeversammlungen die vermeintlich zu hohen Verpflegungskosten für Priester und Behörden wiederholt zu Diskussionen Anlass. An der populären Wallfahrt beteiligen sich auch heute noch Vertreter der gemeindlichen Behörden.

#### Bittgang nach Neuheim

Die Bittprozession zur Marienkirche der Pfarrei Neuheim, die bereits im 12. Jahrhundert eine Eigenkirche des Stiftes St. Blasien im Schwarzwald war, fand am 4. Sonntag nach Pfingsten statt. Der Bittgang wurde im 19. Jahrhundert eingestellt.

#### Bittgang zum Frauenkloster auf dem Gubel

Sicher seit der Gründung des Kapuzinerinnenklosters Maria Hilf auf dem Gubel 1851 – wohl schon früher zur Vorgängerkapelle – wallfahrteten Frauen und Männer aus Unterägeri am Fest Mariä Heimsuchung, am 2. Juli, auf den Gubel. Zeitweise fand eine weitere Prozession am 25. April statt. Die Frauengemeinschaft organisiert heute anstelle der Prozession eine Maiandacht in der Klosterkirche.

*Die geweihten Palmbüschel sind am Palmsonntag ein begehrtes Geschenk, für das die Palmbüschelmacher einen Batzen nicht verschmähen.*



### **Bittgang nach Steinerberg**

Seit den Anfängen der Pfarrei Unterägeri wanderten am Festtag Maria Magdalena, am 22. Juli, Pilgerinnen und Pilger zu einem Rosenkranzgebet nach Steinerberg zur Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Anna. Bereits 1796 bat die Pfarrei Unterägeri die bischöfliche Administration in Konstanz um die Erlaubnis, diese Wallfahrtsverpflichtung aufheben zu dürfen. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der Bittgang durch die Verpflichtung, zu Ehren von Maria Magdalena in der eigenen Pfarrkirche einen Psalter samt Litanei zu beten, abgelöst. Aber seit mehr als hundert Jahren wird auch diese Andacht nicht mehr abgehalten. Ein Besuch der Wallfahrtskirche St. Anna soll für «Jungfrauen», die sich einen Mann wünschten, noch lange beliebt (und wohl auch erfolgversprechend) gewesen sein, so erinnert sich eine ältere Unterägererin an ihre Jugendzeit.

### **Bittgang nach Baar**

Die Pfarrkirche St. Martin – sie hat ihre Anfänge im frühen Mittelalter – war das Ziel eines Bittganges im Herbst, am 14. September, am Tag der Kreuzerhöhung. Morgens um Viertel vor fünf Uhr nahm der Pilgerzug seinen Anfang bei der Pfarrkirche. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde dieser Bittgang eingestellt.

Überblicken wir die erstaunliche Anzahl der ehemaligen Zielorte, so stellen wir fest, dass kein Bittgang eine Kirche in der Stadtgemeinde Zug oder die in der benachbarten Pfarrei Walchwil, die ursprünglich auch zur Pfarrei Zug gehörte, zum Ziel hatte. Alle Bittgänge der Pfarrei Unterägeri führten in die Pfarreien des Äusseren Amtes oder in die schwyzerischen Orte Einsiedeln und Steinerberg. Mit Ausnahme der Wallfahrt nach Einsiedeln gehören diese traditionellen Bittgänge heute der Vergangenheit an.

# Auf dem Weg ins industrielle Zeitalter (1810 – 1850)

## Grosses Bevölkerungswachstum

Unterägeri entwickelte sich im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts zu einer wirtschaftlich prosperierenden und schnell wachsenden Gemeinde. Die Zahl der Einwohner war in nur zwanzig Jahren zwischen 1830 und 1850 von 1'226 Personen auf 2'243 Personen gestiegen. Das ist eine Zunahme um über achtzig Prozent. In der Gemeinde Unterägeri lebten um 1850 mehr Einwohner als in der Gemeinde Oberägeri.

Noch immer waren fast vier Fünftel der Einwohnerinnen und Einwohner zugleich auch Bürger von Unterägeri. Nur drei Frauen und acht Männer waren Ausländer, fünfzehn Frauen und acht Männer waren heimatlos.

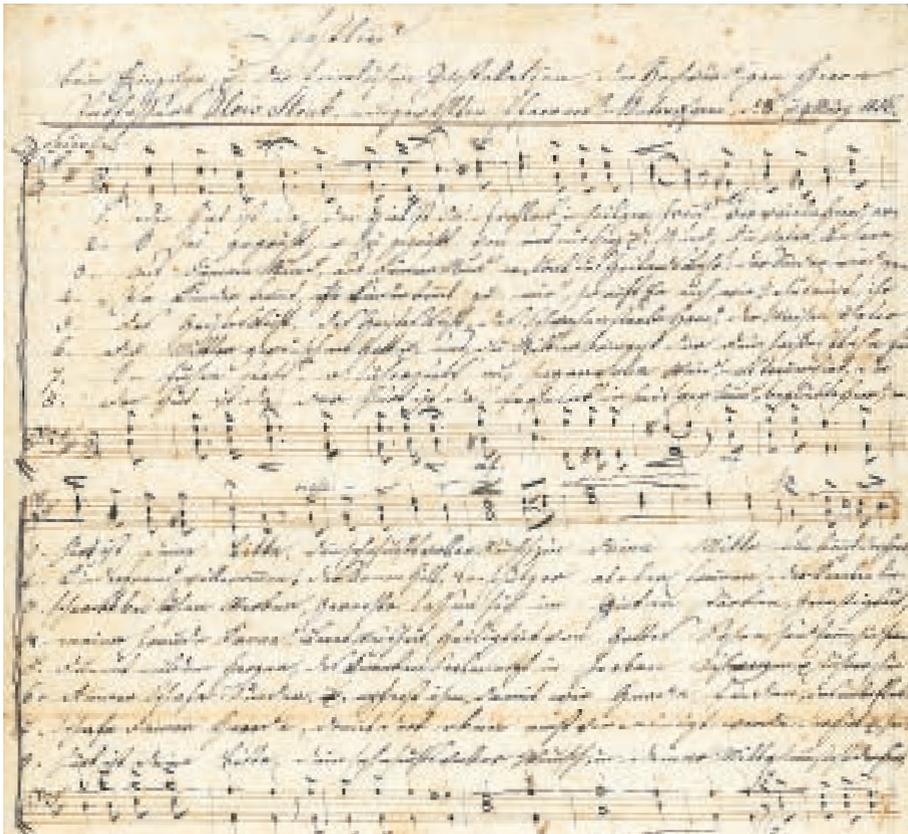
Gleichzeitig erlebte die Gemeinde am unteren Ende des Ägerisees einen Bauboom. In nur fünfzig Jahren verdoppelte sich die Zahl der Wohnhäuser auf 237 Einheiten im Jahr 1850, in denen 403 Haushaltungen gezählt wurden. Durchschnittlich zählte jeder Haushalt fünf bis sechs Personen.

Es versteht sich von selbst, dass bei einem solchen Bevölkerungswachstum auch die Zahl der schulpflichtigen Jugendlichen enorm ansteigen musste. Ein neues Schulhaus war dringend nötig und wurde auch gebaut. Die Bauleitung lag in den Händen des gelernten Hufschmieds und Spinnereigründers Alois Henggeler. Er konnte sich auf seine reichen Erfahrungen und Kenntnisse verlassen, die er beim Bau seiner eigenen Fabrikgebäude gesammelt hatte. Die Gemeinde weihte am 20. November 1845 ihr neues, repräsentatives Schulhaus ein. Das Unterägerer Schulhaus war der erste «Schulpalast» im Kanton Zug, wie Josef Grünenfelder schreibt.

## **Pfarrer und Pfarrhelfer gefangen im Parteienstreit**

Pfarrhelfer Kaspar Josef Trinkler

Noch unter Pfarrer Johann Baptist Schwerzmann wurde 1815 der 23-jährige Jungpriester Kaspar Josef Trinkler von Neuheim als Pfarrhelfer nach Unterägeri gewählt. Er war ein Schwager des «reichen Wirtes, Bauern und Viehhändlers» sowie späteren Spinnereigründers Meinrad Henggeler.



Zur Installationsfeier von Pfarrer Alois Staub am 9. März 1856 verfasste der 64-jährige Pfarrhelfer Kaspar Josef Trinkler ein mehrstimmiges Begrüßungslied. 6. Februar 1856. Ausschnitt aus dem Notenblatt. Die ersten zwei Strophen:

«Der Hirt ist da! frohlock inheil'ger Freud',	O sei begrüßt von uns mit Herz und Mund,
Verwaiste Heerd! erhört ist deine Bitte,	Du Vater, Lehrer, Kinderfreund, willkommen!
Dein sehnsuchtsvoller Wunsch; in deine Mitte	Des Armen Hilf, Beschützer aller Frommen,
Nun kommt der Hirt, der führt auf gute Weid'.	Der Kranken lindernd' Trost zu jeder Stund!»

Pfarrhelfer Trinkler, der sein Wissen hauptsächlich in Solothurn erworben hatte, war der Gedankenwelt des engagierten, aber nicht unumstrittenen Konstanzer Kirchenmannes Ignaz Heinrich von Wessenberg verpflichtet. Dieser betonte in seinem pastoralen Reformprogramm die Wortverkündigung und die bessere

Verständlichkeit der Liturgie. Dazu gehörte für von Wessenberg auch die deutsche Sprache in der Liturgie. Mit seiner Modernität, die in den Ideen der Aufklärung wurzelte, und seiner Nähe zu einem liberalen Katholizismus schuf er sich zahlreiche Feinde. 1815 kam es zum Bruch zwischen ihm und der kirchlichen Hierarchie.

Dem jungen Pfarrhelfer Trinkler wurden in Unterägeri neben dem Frühmessdienst und dem Religionsunterricht einige Stunden allgemeinen Schuldienstes und vor allem der Unterricht in Gesang und Musik für die ganze Schuljugend übertragen. Seine Vorliebe galt wohl mehr der Musik als dem Unterrichten, musste er doch verschiedentlich gemahnt werden, pünktlicher in der Schule zu erscheinen und pflichtbewusster zu unterrichten. Pfarrhelfer Trinkler galt als leutseliger Priester. Er wirkte in Unterägeri während 48 Jahren bis zu seinem Tod im Jahre 1863. Seine Dichtkunst kam jeweils bei grossen Dorfanlässen auf zahlreichen Spruchbändern zur Geltung, so bei den Einweihungen des repräsentativen Schulhauses und der neuen Pfarrkirche.

### **Neue Fabriken und neue Herausforderungen**

Nachdem das Ägerital durch eine neue Landstrasse erschlossen worden war, öffnete 1836 auch die erste Spinnerei beim Mülirain ihre Werkstätten. 1847 begann die Produktion in der Spinnerei Neuägeri.

Diese Entwicklung stellte das Ägerital, insbesondere aber die Gemeinde und die Pfarrei Unterägeri vor neue, bislang unbekannte Herausforderungen. Nicht alle profitierten von den Veränderungen.

- Ein neuer Reichtum hielt Einzug: Einzelne Familien wurden zu wohlhabenden und einflussreichen Fabrikherren und Geschäftsleuten, die einer grossen Zahl von Familien Arbeit und Verdienst ermöglichten.
- Die traditionelle Naturalwirtschaft und Selbstversorgung aus dem eigenen Grund und Boden erhielten Konkurrenz durch die Geldwirtschaft.
- Es entstand die neue Bevölkerungsschicht der meist landlosen, lohnabhängigen Fabrikarbeiterinnen und Fabrikarbeiter und deren Familien.

## Pfarrer Blasius Uttinger

Nach dem unerwartet frühen Tod von Pfarrer Schwerzmann stand schon im Frühsommer 1818 die Wahl eines neuen Pfarrers wieder auf der Traktandenliste der Gemeindeversammlung. Pfarrhelfer Trinkler rechnete sich gute Chancen für seine Wahl aus. Sein Konkurrent war der in Zug tätige, ein Jahr ältere Kaplan Blasius Michael Uttinger, der Sohn eines Schreinermeisters.

Blasius Uttinger hatte einen Teil seiner theologischen und philosophischen Ausbildungszeit in Freiburg im Breisgau und in Landshut verbracht, wo er bei Johann Michael Sailer studierte und dessen soziale Pastoraltheologie kennenlernte. Bereits im Alter von 22 Jahren erhielt er die Priesterweihe. Seinen ersten praktischen Seelsorgeeinsatz leistete er als Vikar in Ruswil, danach ab 1815 in Zug auf der St. Anna-Pfrund. Sein engagiertes Wirken in Zug als Seelsorger und Prediger blieb auch im Ägerital nicht verborgen und so wurde Blasius Uttinger von einer Mehrheit zum Pfarrer gewählt.

- Die Fabrikarbeit veränderte den Familienalltag. Die Arbeitstage waren lang: 11, 12 und 13 Stunden. Man arbeitete an sechs Tagen in der Woche und Ferien gab es keine. Der Arbeitsplatz war nicht mehr am Wohnort im Umfeld der (Gross-)Familie, sondern in der Fabrik.
- Die Schicht-Arbeitszeiten in den Fabriken nahmen keine Rücksicht auf die Gottesdienstzeiten.
- Zahlreiche Zuzüger aus Nachbarkantonen – auch protestantischer Konfession – liessen sich in der Pfarrei nieder. Von den 341 Fabrikarbeiterinnen und -arbeitern, die 1850 in Unterägeri wohnten, kamen 151 von auswärts: 78 gaben als Herkunftskanton Schwyz, 31 St. Gallen, 14 Zürich und 28 eine andere Herkunft an. 1850 bekannten sich 38 Personen zur protestantischen Konfession.
- Die Kinderarbeit in den Fabriken erregte Widerstand. 1850 waren von den 189 Fabrikarbeitern aus Unterägeri 96 und von den 152 Fabrikarbeiterinnen 68 noch keine 18 Jahre alt.

Ein langjähriges persönliches Zerwürfnis

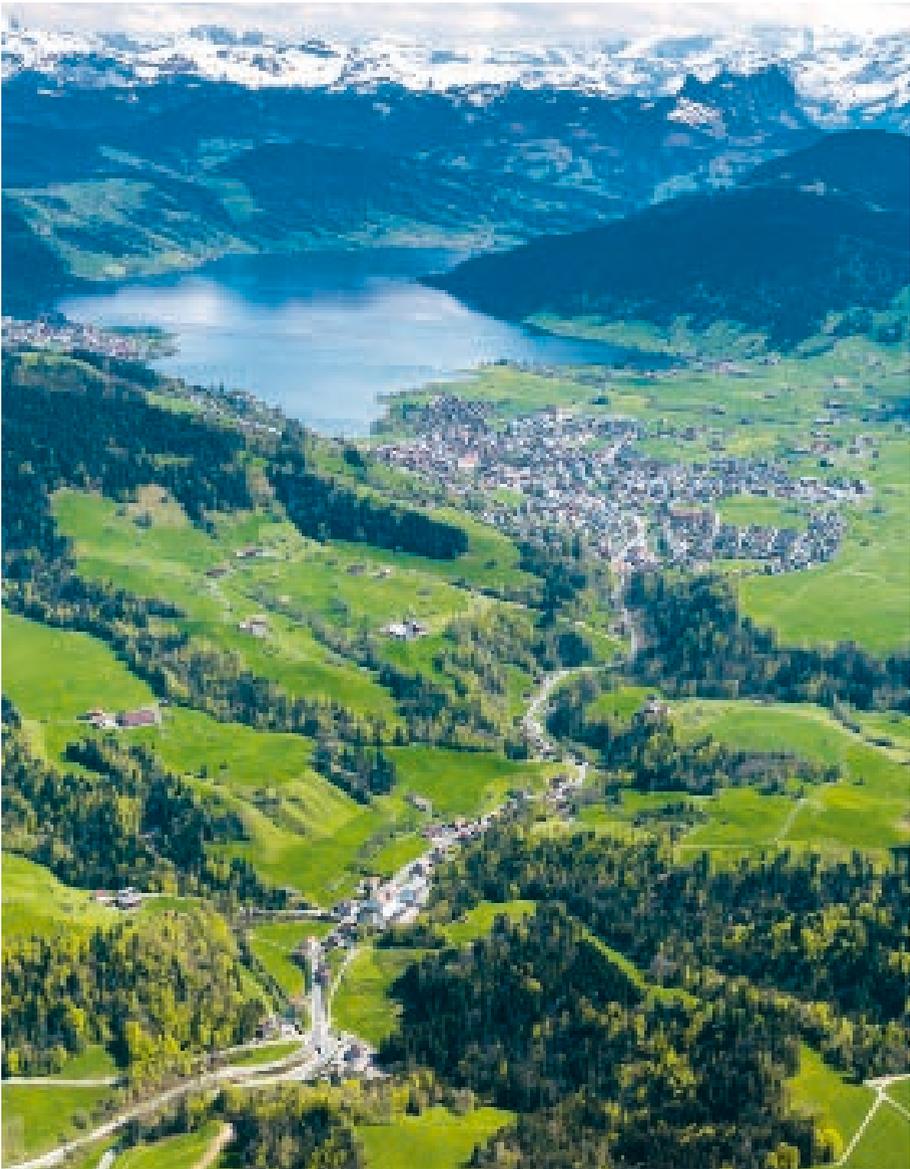
Pfarrhelfer Kaspar Josef Trinkler empfand die Wahl von Kaplan Blasius Uttinger zum Pfarrer beziehungsweise seine Nicht-Wahl als persönliche Kränkung, die er nicht überwand. Enttäuscht hielt er sofort nach einer neuen Stelle Ausschau. Obwohl der Gemeinderat um seine schulischen Leistungen, die nicht klaglos waren, wusste, beauftragte der Rat eine Delegation, Pfarrhelfer Trinkler umzustimmen und zum Verbleib in Unterägeri zu bewegen. Man befürchtete wegen des akuten Priestermangels, nicht so bald einen Nachfolger finden zu können, und wollte wohl auch die bei der Pfarrwahl unterlegene einflussreiche Minderheit und seine Verwandtschaft nicht zu sehr verärgern.

Pfarrhelfer Trinkler entschied sich schliesslich, auf der Frühmess- und Schulpfand zu bleiben. Der Gemeinderat beauftragte die Schulkommission, für Pfarrhelfer Trinkler trotzdem ein neues Pflichtenheft zu erstellen. Gleichentags beschloss der Gemeinderat, auf eine Forderung von Pfarrhelfer Trinkler einzugehen, und befahl dem Landjäger, jene Frau aus der Gemeinde zu weisen, die von Pfarrhelfer Trinkler der üblen Nachrede beschuldigt wurde. Damit glaubte der Gemeinderat, die Probleme für einige Zeit beruhigt zu haben.

Die Tonlage wurde in der Politik auch auf nationaler und kantonaler Ebene in den 1830er Jahren harscher und unversöhnlicher. Die zwei politischen Lager in Unterägeri verkeilten sich: einerseits bäuerlich-konservative Kreise und andererseits fortschrittlich-liberale. Letztere wussten die wirtschaftlich starken und finanzkräftigen Fabrikherren in ihren Reihen und in deren Gefolge auch grosse Teile der lohnabhängigen Arbeiterschaft. In diesen Konflikt wurden auch die beiden geistlichen Herren hineingezogen.

Die Unterägerer «Grabenkämpfe» füllten zum Teil auch die Spalten regionaler und nationaler Zeitungen. Das Pendel gegenseitiger Animositäten schlug jeweils unmittelbar vor, während und nach Gemeindeversammlungen, insbesondere wenn Wahlgeschäfte auf den Traktanden standen, stark aus.

Pfarrhelfer Trinkler gab sich immer deutlicher als Freund der radikal-fortschrittlichen Richtung zu erkennen und wurde als Sympathisant und Agitator der freisinnigen Partei und der Fabrikherren aktiv, zumal ihn auch familiäre Bande gegenüber diesen verpflichteten. Er soll der Autor anonymer Zeitungsschreibereien gewesen sein, worin Pfarrer Uttinger verunglimpft wurde. Das



*Blick von Norden auf den Lorzenlauf vom Schmittli bis hinauf zum Ägerisee. Im Vordergrund die Spinnereigebäude Neuägeri und beim Dorfeingang der Gebäudekomplex der ehemaligen Inneren Spinnerei. Die Fabrikstandorte wurden so gewählt, um die Wasserkraft für das Betreiben der Spinnmaschinen nutzen zu können. Aufnahme 2013.*

tiefgreifende Zerwürfnis zwischen Pfarrer Blasius Uttinger und seinem Pfarrhelfer Kaspar Josef Trinkler wurde zunehmend gehässiger und betraf auch sehr persönliche Angelegenheiten. Uttinger wurde mit Vorhaltungen, wie, er habe im Wirtshaus Karten gespielt und getrunken, konfrontiert. Er soll auch mit allzu rüden Mitteln Christenlehrpflichtige behandelt haben. Das Bistum musste in diesem Konflikt mehrmals eingreifen und vermitteln.

Wirtschaftliche Interessen in Konkurrenz zu kirchlichen Feiertagen

Die Fabrikherren verglichen die Arbeitsbedingungen mit jenen im benachbarten Zürich und stellten Forderungen nach einer Ausweitung der Arbeitszeiten und einer Abschaffung von Feiertagen beziehungsweise nach der Arbeitsbewilligung an Feiertagen. Eine Streichung der Feiertage lehnte Pfarrer Blasius Uttinger konsequent ab. Ein ausformuliertes und unterschriebenes schriftliches Gesuch an den Bischof und den Papst hatte er gar nicht erst abgeschickt. Es liegt noch heute im Pfarrarchiv. Pfarrer Uttinger seinerseits verlangte von den Fabrikherren, dass die üblichen Gottesdienst- und Andachtszeiten für die Arbeitenden weiterhin berücksichtigt werden müssten.

Für die Fabrikherren und ihre Gesinnungsgenossen im Gemeinderat wurde Pfarrer Uttinger zum Feindbild. Mit allen Mitteln wurde auf seine Abberufung hingearbeitet. In den späten 1840er Jahren, als Pfarrer Uttinger gesundheitliche Probleme plagten und seine Stimme zeitweise ein Predigen von der Kanzel kaum mehr zuließ, glaubten seine Widersacher, genügend Argumente zu haben, um eine Abberufung beim Bischof einfordern zu können. Der Bischof aber ging nicht darauf ein.

Bei den Gemeinderatswahlen an der Maiengemeinde 1851 siegten die freisinnigen Vertreter auf der ganzen Linie. Alle konservativen Räte wurden abgewählt. Pfarrer Uttinger, unterstützt von einer starken Minderheit, gab aber noch nicht klein bei, auch wenn er immer wieder mit Kleinigkeiten gepiesackt wurde. Beispielsweise wurden bei der Behandlung der Kirchenrechnung zwei kleine Ausgabeposten zum Thema: die Kosten für die traditionellen Kommunion- und Christenlehrgeschenke – eine Ausgabe, die seit 1739 regelmässig in den Kirchenrechnungen erschien – und die Spesen für zwei Kreuzbittgänge. Die Mehrheit entschied, dass dies nicht bewilligte Ausgaben seien, und forderte vom



*Die Fabrikgebäude der Inneren Spinnerei. Noch heute schlängelt sich der Verkehr zwischen den beiden Fabrikgebäuden unter dem Verbindungsgang durch. Aufnahme um 1900.*

Pfarrer das Geld zurück. 1852 hob der Gemeinderat auch gegen den Willen des Pfarrers einige kirchlich gebotene Feiertage auf.

Als der 65-jährige Pfarrer Uttinger, der die Pfarrei schon während 38 Jahren leitete, 1855 erfuhr, dass die Keiser-Pfrund bei der Liebfrauenkirche in Zug frei werden würde, nutzte er die Gelegenheit und bewarb sich. Als ihm auch eine jährliche Pension von 300 Franken zugesichert wurde, war er bereit, sein Amt in Unterägeri aufzugeben. Uttinger zügelte als Pfarr-Resignat in seine Heimatstadt Zug. Er starb, 71-jährig, am 7. Juni 1861, ein Jahr nach der Einweihung der neuen Pfarrkirche in Unterägeri. Trotz der vielen Kränkungen und der nicht ganz freiwilligen «Vertreibung» aus seiner Pfarrei scheint er keinen allzu grossen Groll gehabt zu haben: In seinem Testament berücksichtigte er mit einer ansehnlichen Summe seine ehemalige Pfarrei und trug damit zur Verminderung der Kirchenbauschuld bei.



*Dreifaltigkeitskapelle im Winter. Aufnahme in den 1930er Jahren.*

### **Einsiedelei Mittenägeri**

Im Oktober 1828 ersuchte der Elsässer Ignaz Jakobs, ein 66-jähriger Eremitenbruder, den Gemeinderat Unterägeri, bei der Dreifaltigkeitskapelle ein kleines Haus als Klausen bauen zu dürfen. Er wollte dort als Eremit leben. Die Gemeinde war einverstanden und stellte das Baumaterial zur Verfügung. Am 17. August 1829 bezog der Bruder seine Klausen, die fünf Meter breit und sieben Meter lang war. Er starb am 24. Mai 1832. Wahrscheinlich blieb die Einsiedelei einige Jahre unbesetzt. 1847 (vielleicht bereits einige Jahre früher) residierte Josef Leonz Alois Estermann von Hildisrieden, der den Namen Bruder Cyprian trug, in Mittenägeri. Zu Beginn der 1870er Jahre zog er ins luzernische Luthernbad. Noch einmal lebte ein Eremit im Bruderhäuschen: der 52-jährige Johann Kneubühler, Bruder Franz genannt. Er verliess Mittenägeri 1888 und übernahm die Klausen auf St. Verena bei Zug. Pfarrer Staub charakterisierte ihn als «Plauderer und Händelmacher». Er soll 1897, nachdem er sich mit seinem Vorgesetzten überworfen hatte, noch einmal für kurze Zeit in Mittenägeri gewesen sein und alles bewegliche Gut verhöckert haben. Er starb 1902 als letzter Eremit in Zug. Ein Nachfolger konnte nicht mehr gefunden werden.

Die heutigen Mieter des Eremitenhäuschen haben immer noch besondere Verpflichtungen gegenüber der Kapelle zu erfüllen: 1. Die Kapelle pflegen; 2. Am Samstag abends um fünf Uhr den Sonntag einläuten und 3. am Auffahrtstag, die vorbeiziehenden Einsiedler-Pilgergruppen begrüssen.

# Schule und Religionsunterricht

Die Bildung der Jugend war den Pfarrherren des 18. Jahrhunderts mit roter Tinte ins Pflichtenheft geschrieben. Den Kindern und Jugendlichen mussten neben der Vermittlung der christlichen Grundlagen auch die Grunddisziplinen, nämlich Lesen, Schreiben und Rechnen, beigebracht werden. Die obligatorische Christenlehre, die üblicherweise am Sonntagnachmittag gehalten wurde, war vor allem Aufgabe des Pfarrers. Jeder Pfarrer hatte den Auftrag, sich für eine gut betreute und auch finanziell ordentlich dotierte Schulpfrund einzusetzen. Er musste darüber auch den bischöflichen Visitatoren Rechenschaft geben.

In Unterägeri waren die Rahmenbedingungen für eine eigene Dorfschule seit der Mitte des 18. Jahrhunderts leidlich geschaffen. Die Räumlichkeiten zum Unterrichten waren aber nicht optimal. Das Schullokal befand sich anfänglich im Pfarrhaus, später im Kaplanenhaus und gab immer wieder Anlass zu Klagen. Es war düster, feucht und schlecht heizbar. Das Kapital der Frühmess- und Schulpfrund reichte nur für einen kleinen Lohn. Der geistliche Pfrundinhaber hatte als Pfarrhelfer die Verpflichtung, die Frühmesse zu lesen, den Pfarrer bei seinen seelsorgerischen Arbeiten zu unterstützen und schliesslich vor allem die Dorfschule zu betreuen. Der Unterricht umfasste nicht nur Rechnen, Lesen und Schreiben, sondern auch Gesang und Musik, sowie Latein. In der freien Zeit musste der Pfarrhelfer noch die täglichen Verrichtungen in Haushalt und Garten erledigen.

Die Gemeindeversammlung und der Gemeinderat unterstützten anfänglich die Schule nur halbherzig. Sie sollte vor allem wenig Kosten verursachen. Klagen über das Schulwesen waren deshalb so regelmässig wie der Schnee im Winter und die Gewitter im Sommer.

## Frühmess- und Schulpfrundherren

Nachdem der erste und zweite Inhaber der Frühmess- und Schulpfrund, sie waren nur während wenigen Monaten im Amt, hauptsächlich in der Seelsorge beschäftigt waren, übernahm 1743 Johann Josef Scheuch, der aus einer Baarer Hintersassenfamilie stammte, die Frühmess- und Schulpfrund. Pfarrhelfer Scheuch prägte die Schule während neun Jahren. Dann übernahm er die Stelle als Rektor bei Sankt Nikolaus von Valeria in Sitten und wirkte später auch am dortigen Domkapitel.

Sein Nachfolger in Unterägeri wurde der einheimische 26-jährige Maurus Franz Iten ab Furren. Er unterrichtete während 28 Jahre bis zu seinem frühen Tod 1780.



*Das repräsentative Schulhaus, eingeweiht 1845, leitete die Verlagerung des Dorfzentrums ein. Es bildet heudet zusammen mit dem Gemeindehaus und weiteren markanten Häusern den Dorfplatz. Aufnahme nach 1950.*

Für die frei gewordene Frühmess- und Schulpfrund bewarb sich der in Oberägeri aufgewachsene Jungpriester Johann Josef Iten. Er setzte sich aktiv für die Anschaffung einer grösseren neuen Orgel in der Pfarrkirche ein. Überraschend verliess Pfarrhelfer Iten, der beliebte Dorfschulmeister und Organist, 1797 Unterägeri. In der Folge versah er verschiedene geistliche Anstellungen in der Ostschweiz.

Während der nächsten zwölf Jahre wechselten die Inhaber der Frühmess- und Schulpfrund in rascher Folge. Zuweilen gab es auch monatelange Vakanzen. Die Umwälzungen im Gefolge der Helvetik, der französische Besetzung der Innerschweiz und der anschliessende Suche nach einer neuen Ordnung hatten auch Auswirkungen auf die Dorfschule.

Der musikalisch begabte, erst 24-jährige Jungpriester Franz Xaver Zürcher von Menzingen suchte schon nach zwei Jahren grössere Herausforderungen als Kirchenmusiker. Ab 1801 lehrte Pater Augustin Bachmann, getauft auf Jakob Klemens, von Menzingen, in Unterägeri während zwei Jahren. Die Unterägerer setzten darauf ihre Hoffnung auf den Jungpriester Karl Josef Silvan Andermatt aus Baar. Aber auch er wurde schon nach nur zwei Jahren entdeckt und als Pfarrer nach Steinhausen berufen.

Als nächster liess sich der Jungpriester Josef Leonz Nussbaumer von Oberägeri auf die Frühmess- und Schulpfrund verpflichten. Nach zwei Jahren zog er die mindere Pfrund in seiner Heimatgemeinde der Frühmess- und Schulpfrund in Unterägeri vor.

Endlich hielt mit Pfarrhelfer Engelbert Suter von Hüenberg, der 1809 die Stelle übernahm, wieder eine gewisse Kontinuität Einzug. Er blieb immerhin sechs Jahre.

#### Wechsel zu weltlichen Lehrern

Die Schule litt unter diesen häufigen Wechseln. Auch die Gemeinde konnte die kürzeren und längeren Unterbrüche nicht tatenlos hinnehmen. Zunächst wollte die «Untere Gemeinde» die Frühmess- und Schulpfrund finanziell attraktiver machen und beschloss,



*Pfarrer Paul Zürcher bricht mit Kindern das Brot. Palmsonntag 2013.*

das Kapital der Frühmess- und Schulpfrundstiftung mit dem Erlös aufzustocken, der ihr anteilmässig aus dem Verkauf des Rat- und des Schützenhauses – beide Gebäude gehörten der «Ganzen Gemeinde» – zufallen würde.

1805 wurde als weitere Notlösung vorübergehend der Gemeindegemeinderat von Oberägeri für die Winterschule als Schulmeister verpflichtet. Die Martini-Gemeinde 1806 wählte schliesslich den jungen Unterägerer Sigristen Johann Jakob Iten zum Schulmeister. Er versah beide Ämter während Jahren. Bereits ein Jahr später wählte die Gemeinde als zweiten Lehrer Michael Anton Iten. Beide Schulmeister wurden an der Martini-Gemeinde 1810 ernsthaft ermahnt, die Knaben besser zum Musizieren und Singen anzuleiten.

In der Folge blieb es bei den weltlichen Schulmeistern. Damit reduzierten sich die Unterrichtsverpflichtungen für den jeweiligen Pfarrhelfer auf Religionsunterricht sowie stundenweise Schulverpflichtungen an der Ober- und Lateinschule für ausgewählte Fächer wie Latein, Musik und Gesang.

#### Abkoppelung Staat und Kirche ein Prozess

Die Gemeinde übernahm langsam aber stetig die Verantwortung für die öffentliche Volksschule. Sie schuf eine eigene Schulkommission, der der Pfarrer von Amtes wegen angehörte. Mit dem Bau des grosszügigen Gemeindegemeinschaftshauses 1844 und 1845 waren auch bessere Rahmenbedingungen geschaffen.

Das Schul- und Erziehungswesen wurde in der Verfassung 1850 zum Aufgabenbereich der weltlichen Behörden. Der Religionsunterricht verblieb weiterhin beim Pfarrer, Pfarrhelfer oder Vikar. Diese Verflechtungen zwischen Schule und Pfarrei blieben lange Zeit noch bestehen. Der Pfarrer und später ein Katechet hatten bis 1999 Einsitz in der gemeindlichen Schulkommission. Heute aber hat die Pfarrei kaum mehr einen direkten Einfluss auf die Schule. Die Stundentafel für die gemeindlichen Schulen sieht für die Primarstufe nur noch zusätzlich zum Pflichtpensum den Religionsunterricht im Umfang von einer bis zwei Lektionen pro Woche vor.

# Im Zeichen eines liberalen Katholizismus (1850 – 1910)

Erst nach dem ruhmlosen innereidgenössischen Sonderbundskrieg von 1847 erkämpfte sich die Eidgenossenschaft mit politischen Mitteln eine neue Verfassungsgrundlage und verwandelte den eidgenössischen Staatenbund in einen Bundesstaat Schweiz.

Gleichzeitig wurde im Kanton Zug um eine neue Verfassung gerungen. Der Verfassungstext fand 1848 die Zustimmung der Zuger Bevölkerung. In diesem Umfeld verschärfen sich aber die parteipolitischen Auseinandersetzungen in zahlreichen Gemeinden, so auch in Unterägeri.

Die gedruckte Presse – Zeitungen, Zeitschriften, Flugblätter – aber auch Broschüren und Bücher wurden als Plattform für den wortreichen politischen Meinungskampf genutzt, der oft mit dem groben Zweihänder und nicht mit der feinen Feder ausgefochten wurde. Die anfänglich meist wöchentlich erscheinenden Zeitungen beschleunigten den Informationsfluss über überregionale, kantonale, nationale und internationale Ereignisse.

Die zugerischen Zeitungstitel waren parteipolitischen Meinungen verpflichtet: Den freisinnigen Standpunkt vertraten «Der Freie Schweizer» (1832–1849), das «Zugerische Kantonsblatt» (1849–1858) und das «Zuger(ische) Volksblatt» (1861–1965) und den konservativen die «Neue Zuger Zeitung» (1846–1891) und die «Zuger Nachrichten» (1886–1995).

Seit den 1850er Jahren verkehrten täglich ein, gegen Ende des Jahrhunderts vier Postkutschenkurse von Zug ins Ägerital. Damit war das Ägerital auch mit dem bestehenden nationalen Postkutschennetz, insbesondere nach Zürich und Luzern, und schon bald mit dem entstehenden Eisenbahnnetz verbunden.

Die Notwendigkeit einer grösseren Pfarrkirche

Die alte und renovationsbedürftige Pfarrkirche wurde 1721 gebaut, damals für ungefähr 600 Einwohner. 1850 lebten in Unterägeri fast viermal mehr Personen. Man kann sich unschwer vorstellen, dass die beschränkten Platzverhältnisse dem Pfarrer und auch den weltlichen Behörden grösste Sorgen bereiteten.

Jeden Sonntag mussten zahlreiche Gottesdienstbesucher in den Gängen und zwischen den Bänken und unter dem Vorzeichen stehen oder sie warteten – zum Ärger des Pfarrers – den Ausgang der Messe in einer der Wirtschaften ab. Der Ruf nach einer neuen, grossen Kirche wurde in den 1840er Jahren immer lauter. Da gab es noch Fragen zu klären wie, ob die bestehende Pfarrkirche erweitert werden könnte; wo eine neue Kirche gebaut werden sollte, am alten oder an einem neuen Standort und wo das Geld für ein solches Unterfangen herkommen sollte.

Die Fabrikherren, die schon beim Schulhausbau federführend beteiligt waren, wussten Rat. Sie waren unter Bedingungen bereit, Hand zu bieten. Bereits im Jahr 1847 boten die Spinnereien der Gemeinde Geldbeträge für einen Kirchneubau an, vorausgesetzt die Gemeinde könne beim Bischof in Solothurn oder direkt beim Papst in Rom eine Befreiung vom Arbeitsverbot an Feiertagen erwirken. Nach 1851 – die freisinnigen Parteigänger hatten im Gemeinderat das alleinige Sagen – ging es in der Kirchenbaufrage beziehungsweise in Sachen Arbeits-

#### **Friedhof bei der neuen Pfarrkirche**

Bereits im Dezember 1856 hatte Pfarrer Alois Staub mit besonderer Erlaubnis des Bischofs nach den katholischen Vorschriften den neuen Friedhof eingeseget. Das grosszügige Friedhofsgelände bot genügend Platz, so dass auch während der dreijährigen Bauzeit der Pfarrkirche würdig beerdigt werden konnte.

Weder bei der Anlage des Friedhofs noch beim Bau der Kirche hatte man erkannt, dass ein Aufbahrungsraum für Leichen eine Notwendigkeit gewesen wäre. Es gab nur hinten rechts einen Geräteraum in der Kirche. Er wurde – der Not gehorchend – immer wieder auch als Leichenraum benutzt. Dies führte 1927 zu Klagen wegen eines üblen Geruches auf der Orgelempore.

Erst Ende der 1950er Jahre wurde die Planung eines Friedhofsgebäudes mit entsprechender Infrastruktur an die Hand genommen. 1962 konnten die Stimmbürger darüber entscheiden. Auch die Kirchgemeinde beteiligt sich finanziell am gemeindlichen Leichenhallenprojekt. Das Areal des Friedhofs gehört der Katholischen Kirchgemeinde Unterägeri, für die Nutzung und Unterhalt ist aber die Einwohnergemeinde zuständig.

bewilligung an Feiertagen vorwärts. 1853 setzte die Gemeindeversammlung eine Kirchenbaukommission ein, die unverzüglich die Standortfrage abzuklären hatte. Sobald mindestens 20'000 Franken gesammelt waren, sollte mit der konkreten Umsetzung eines Projektes begonnen werden. Und schon wenig später lag ein Grundrissplan von Architekt Adolf Uttinger vor, der in den Diensten der Fabrikherren die Pläne für die Spinnereierweiterung in Baar zeichnete.

### **Pfarrer Alois Staub, ein intellektueller liberaler Katholik**

Die Fabrikherren, die im Gemeinderat prominent vertreten waren, mussten aber zur Kenntnis nehmen, dass ihr Begehren, Feiertage grosszügig abzuschaffen, aussichtslos war, solange Pfarrer Blasius Uttinger in Unterägeri amtierte. Sie suchten nach einer erfolgversprechenderen Lösung und hielten nach einem «umgänglicheren» Priester Ausschau. Er musste bereit sein, sich als Nachfolger von Pfarrer Uttinger zur Verfügung zu stellen.

In Zug war seit 1846 ein aufgeweckter Lehrer tätig, der nach kurzer Zeit an der Stadtschule als Professor ans Gymnasium wechselte, Alois Staub.

Er hatte die Lateinschule in seinem Heimatdorf Menzingen und das Gymnasium in Zug besucht und seine Studien in Luzern, und vor allem in den Universitätsstädten München und Freiburg im Breisgau fortgesetzt. Dort bevorzugte der Theologiestudent Staub Professoren wie Ignaz Döllinger und Johann Baptist Hirscher, die einem liberalen katholischen Zeitgeist verpflichtet waren. Die praktische Priestervorbereitung erhielt Alois Staub während weniger Wochen in Solothurn, wo er im Alter von 24 Jahren 1846 zum Priester geweiht wurde.

Der junge Professor Alois Staub, der durch seinen Intellekt, seine Predigten, die Organisation von Jugendtagen, als aktives Mitglied der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, aber auch wegen seiner fortschrittlich-liberalen Haltung von sich reden machte, wurde von den Fabrikherren beobachtet. Über seine familiäre Herkunft war man informiert: Er war der Sohn des «frommen und pflichtbewussten» Steinmetz Alois Staub von Menzingen, ein freisinniger Parteigänger und Schwager des liberalen Politikers Georg Joseph Sidler. Professor Staub hatte also die richtige Herkunft und war gebildet. Man war überzeugt, mit ihm den richtigen Priester ins Pfarrhaus von Unterägeri zu bekommen, der auch freisinnigen Idee zugetan war. Man suchte auf neutralem Boden das Gespräch.

*Blick auf die 1900 renovierte neue Pfarrkirche Heilige Familie. Im Vordergrund zwei Männer beim Aufladen des ersten Grasschnittes im Frühling. Aufnahme kurz nach 1900.*



Der 33-jährige Professor Staub liess sich überzeugen und stellte sich für eine allfällige (Kampf-)Wahl als Pfarrer von Unterägeri zur Verfügung. Am 16. Dezember 1855 – Pfarrer Uttinger hatte die Pfarrerstelle freigegeben – traten die Bürger von Unterägeri zusammen, um seinen Nachfolger zu wählen. Es schien alles gut vorbereitet zu sein. Doch da meldeten sich Männer aus dem konservativen Umfeld zu Wort und schlugen den drei Jahre jüngeren, in Menzingen tätigen Kaplan Alois Risi vor. Es war wieder einmal eine jener Gemeindeversammlungen, an denen die beiden fast gleich starken Parteilager aufeinanderprallten. Schliesslich erhielt die Kandidatur Staub eine deutliche Mehrheit.

Pfarrer Alois Staubs erste Jahre waren einerseits durch das Bemühen um einen gewissen Ausgleich unter den zerstrittenen Parteien und ihren Familien und andererseits durch die konkrete Umsetzung des grossen Kirchenbauprojektes geprägt.

#### Die neue Pfarrkirche Heilige Familie

Jetzt ging es schnell. Pfarrer Staub war kaum gewählt, schon wurde er in die Kirchenbaukommission berufen. Unverzüglich beantragte er beim Bischof von Solothurn die Arbeitserlaubnis an Feiertagen. Mit Erfolg: Der Bischof bewilligte in eigener Kompetenz – ohne zuerst die Zustimmung der päpstlichen Kurie in



*Das Fensterfachwerk und die kolorierten Fenster kurz vor der Entfernung durch die Restauration in den 1960er Jahren.*

Rom einzuholen – das Gesuch. Schliesslich versprachen die Gesuchsteller, dass durch die Fronarbeit der Arbeiterinnen und Arbeiter an gebotenen Feiertagen der dringend notwendige Kirchenbau mitfinanziert werde.

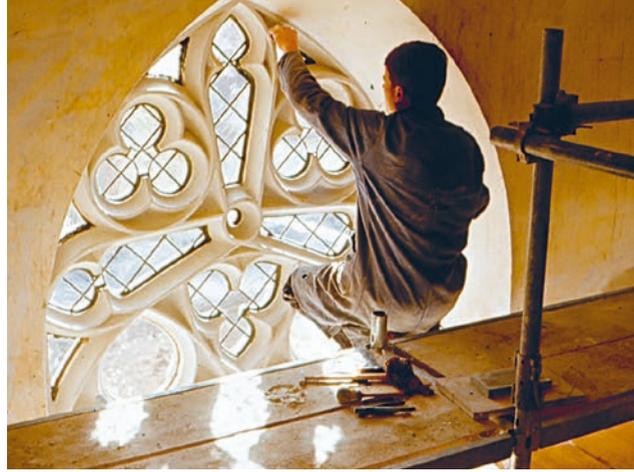
Die Baukommission war überzeugt, dass nur ein neuer Kirchenstandort infrage komme. Und man fand den richtigen Bauplatz unmittelbar angrenzend an die neue Kantonsstrasse südlich der alten Landstrasse. Mit dem Eigentümer Sigmund Heinrich wurde man handelseinig.

Die Fabrikherren vermittelten den Zürcher Ferdinand Stalder als ausführenden Architekten, ihren Vertrauensmann. Sein zu optimistischer Kostenvoranschlag rechnete mit Kosten von nur 132'000 Franken.

Die Korporation Unterägeri sprach einen Betrag von 54'000 Franken. Einen Kredit von 40'000 Franken, der gemäss Vertrag mit der Gemeinde Unterägeri durch Fronarbeit der Fabrikarbeiterinnen und -arbeiter an Feiertagen abgearbeitet werden musste, stellten die Spinnereien zur Verfügung. Pfarrer Alois Staub unternahm Bettelreisen. Der Kanton Zug und die übrigen Gemeinden spendeten ebenfalls Beiträge. Fabrikdirektor Wolfgang Henggeler liess sich als Privatperson mit 8'000 Franken in die Spenderliste eintragen. Der Gemeinderat war überzeugt, dass zum Zeitpunkt der Grundsteinlegung 124'000 Franken gesammelt waren und diese für den Bau ausreichen würden. Dies sollte sich im doppelten Sinne als Irrtum erweisen.

Obwohl der Baugrund grössere Probleme bereitete, konnten die Bauarbeiten zügig vorangetrieben werden. Ohne nennenswerte Zwischenfälle wurde der nüchterne und schnörkellose Innenausbau unter der Bauleitung von Fabrik-

*Das restaurierte Fachwerk und die durchsichtigen, hellen Fenster. Aufnahme 1964.*



direktor Wolfgang Henggeler-Schmid abgeschlossen. Am 13./14. Oktober 1860 wurde die imposante, quer zum Talverlauf stehende Kirche eingeweiht. Sie bot gut 1'200 Personen Platz und war damit die grösste Kirche im ganzen Zugerland. Unterägeri hatte jetzt ein schmuckes Schulhaus und eine stattliche Pfarrkirche.

Die Freude der ganzen Bevölkerung wie auch der beiden Geistlichen Pfarrer Staub und Pfarrhelfer Trinkler über das neue Gotteshaus war riesig, aber sie wurde schon bald getrübt.

#### Vierzig Jahre Schuldendienst für die Pfarrkirche

Die erste grosse Überraschung lag in den Kosten. Die vorläufige Bauabrechnung im Sommer 1861 listete Ausgaben von insgesamt 315'000 Franken auf. Noch waren Rechnungen offen und die im Kostenvoranschlag vorgesehene Orgel konnte auch nicht mehr in Auftrag gegeben werden. Der ganze Kirchenbau verschlang gut und gerne gegen 400'000 Franken. Eine enorme Summe, wenn man bedenkt, dass die laufende Rechnung der Gemeinde Unterägeri damals keine 12'000 Franken Einnahmen verzeichnete.

Die Suche nach der Lösung dieses finanziellen Desasters war kein Zuckerlecken. Man musste Möglichkeiten finden, wie die Schulden abzubezahlen waren. Auch das von den Fabrikherren vorgestreckte Geld von 40'000 Franken konnte nicht, wie vorgesehen, durch Fronarbeit an Feiertagen zügig abbezahlt werden. Durch Landverkäufe der Korporation – die Käufer waren grösstenteils die Spinnereibesitzer – konnten die Schulden reduziert werden.



*Die Pfarrkirche Heilige Familie wurde im Oktober 1860 eingeweiht, um die Jahrhundertwende ein erstes Mal und in den 1960er Jahren erneut aussen und innen vollständig restauriert. Das Dorf wuchs langsam aber stetig um das dominierende Gotteshaus. Im Vordergrund die eingeschossige Busgarage der Zugerland Verkehrsbetriebe und das ausgediente, 1963 abgebrochene Bahnhofgebäude der Elektrischen Strassenbahnen im Kanton Zug. Aufnahme nach 1960.*



#### Alois Staub als Pfarrer und Seelsorger

Kurz nach der Einweihung seiner neuen Pfarrkirche musste 1861 Pfarrer Staub im Rahmen einer bischöflichen Visitation einen Fragebogen über die Verhältnisse in seiner Pfarrei ausfüllen. Er zählte damals 2'376 Katholiken und 51 Protestanten. Zu den baulichen Verhältnissen seiner neuen Kirche äusserte er sich verhalten positiv, beispielsweise notierte er, die Sakristei sei in Ordnung und mit dem Nötigsten versehen, obschon (noch) einiges fehle.

Unter der Rubrik religiöse Zustände stellte er fest, dass diese wohl wie in anderen Gemeinden seien, und bemerkte weiter: seit 1850 seien dreizehn uneheliche Geburten gezählt worden. Es herrsche aber eine religiöse Gleichgültigkeit, besonders in Bezug auf die Entheiligung der Sonn- und Feiertage (sic!), das leichtsinnige Eingehen von Ehen, den Materialismus und die Sinnlichkeit. Abhilfe könnte geschaffen werden durch die Schule, die Katechese (Christenlehre), Predigten, Beichte, Brautexamen und die Privatpastoration. Zusätzlich forderte er behördlicherseits die Einführung einer Polizeistunde, die Beschränkung der Wirtshäuser und des Fasnachtstreibens.

Zur Frage über die sozialen Zustände der Pfarrei notierte Staub, drückende Armut fände sich seit mehreren Jahren in Unterägeri selten, wäre aber bei allfälliger Stockung der Gewerbe zu befürchten.

In dieser Momentaufnahme zuhanden des Bistums musste er auch über seine eigene finanzielle Situation Auskunft geben. Im Jahr 1859 erhielt er aus der Pfarrpfundstiftung 524 Franken, aus den zahlreichen Jahrzeitstiftungen für gelesene Messen 195 Franken, für die Bewirtung des Kaplans in seinem Haushalt 36 Franken und als Zulage von der Gemeinde 500 Franken. Sein Jahreseinkommen betrug insgesamt 1'255 Franken. Davon musste Pfarrer Staub allerdings die Pension seines Vorgängers in der Höhe von 300 Franken bezahlen. Es blieb ihm also ein recht bescheidenes Salär.

Pfarrer Staub plagten öfters Zweifel, ob er als Pfarrer in Unterägeri alt werden wolle. Er hatte Angebote erhalten, wieder zurück im Schuldienst, neue und interessante Aufgaben zu übernehmen. Aber auch die katholische Pfarrerstelle in der Stadt Zürich wurde ihm angeboten. Dies beunruhigte den Gemeinderat ernstlich. Pfarrer Alois Staub lehnte jedoch die Angebote ab und entschied sich Ende März 1864 für ein Verbleiben in der Pfarrei Unterägeri. Beim Lesen des Protokolleintrages spürt man noch heute das Aufatmen des Gemeinderates. Noch vor dem Sommer erkoren die Unterägerer ihren Pfarrer als Dank und Anerkennung zum Ehrenbürger.

Sein pastorales Wirken, seine Gottesdienstgestaltung und sein Liturgieverständnis waren gekennzeichnet durch das gesprochene Wort und durch eine nüchterne Sachlichkeit, durch die korrekte Einhaltung der liturgischen Vorschriften, aber unter Weglassung allzu üppiger Ausschmückungen.

Seine Einstellung zu Gesang und Musik in der Kirche wird in einer Umfrage über die Kirchenmusik im Jahr 1888 ersichtlich. In seiner Kirche wurde das Hochamt nicht auf Deutsch gesungen, ebenso wenig wurden der gregorianische Choral gepflegt noch Orchestermessen aufgeführt.

Grossen Wert legte Pfarrer Staub auf seelsorgliche Besuche, die regelmässige Krankenseelsorge und die Sterbebegleitung durch das Spenden der Sterbesakramente.

Als ehemaliger Professor am Gymnasium in Zug lagen ihm die Gemeindeschulen am Herzen. Obwohl die allgemeinen Schulfächer von weltlichen Lehrern unterrichtet wurden, inspizierte er wöchentlich deren Klassen. Die Christenlehre für die ältere Jugend an Sonntagen erteilte er bis kurz vor seinem Tod meist selber.

Ausschnitt aus dem Pfarreitagebuch von  
Pfarrer Alois Staub: 5. Woche nach Ostern  
1860.

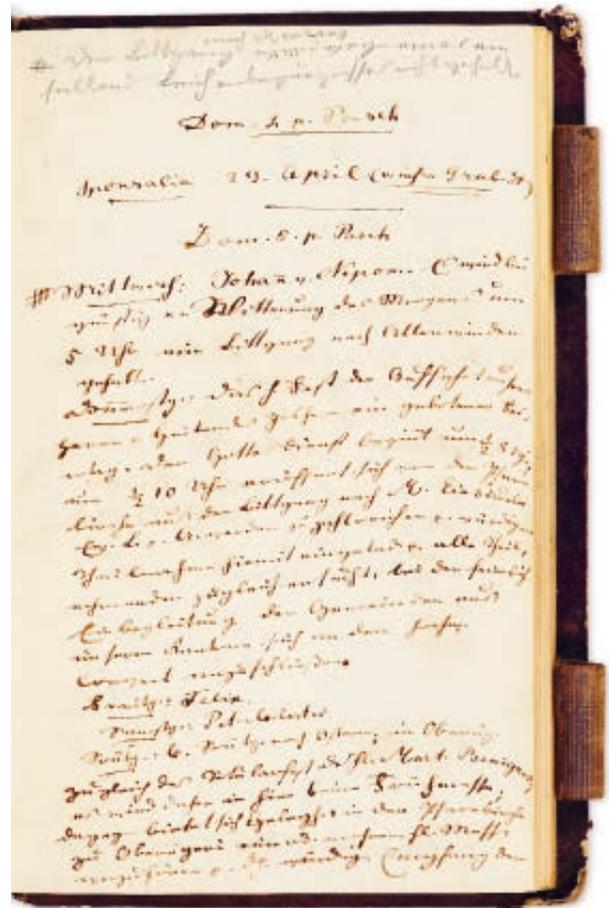
«Dom. 4. p. Pasch. [= 4. Sonntag nach  
Pfingsten]  
Sponsalia 29. April (v. infra Grab-Iten)  
Dom 5. P. Pasch. [= 5. Sonntag nach Ostern]  
Mittwoch [= 16. Mai]: Johann von  
Nepom[uk]. Es wird bei günstiger Witterung  
des Morgens um 5 Uhr ein Bittgang nach  
Allenwinden gehalten.  
Donnerstag [= 17. Mai]: Das heilige Fest der  
Auffahrt unseres Herrn und Heilandes [Jesus]  
Chr[ist]us]. – Ein gebotener Feiertag. Der  
Gottesdienst beginnt um ½ 8 Uhr und um ½  
10 Uhr eröffnet sich von der Pfarrkirche aus  
der Bittgang nach M[aria]. Einsiedeln. E. L.  
und A. werden zu zahlreicher und würdiger  
Theilnahme hiemit eingeladen und alle  
Theilnehmenden zugleich ersucht, bei der  
feierlichen Einbegleitung der Gemeinden aus  
unserem Kanton sich an dem hochw. Convent  
anzuschliessen.

Freitag [= 18. Mai]: Felix.

Samstag [= 19. Mai]: Peter Coelestin.

Sonntag [= 20. Mai]: 6. Sonntag nach Ostern. In Oberägeri zugleich das Titularfest des  
heiligen Martyrers Benignus. Es wird daher in hier keine Frühmesse, dagegen bietet sich  
Gelegenheit in der Pfarrkirche zu Oberägeri eine oder mehrere heilige Messen anzuhören und  
durch würdigen Empfang der [heiligen Sakramente der Busse und des Altars einen vollkom-  
menen Ablass zu gewinnen].

[Bleistiftnotiz zu vorherigem Montag, dem Fest des Heiligen Georgs:] «# den Bittgang nach  
Menzingen wegen eines einfallenden Leichenbegännisses nicht gehalten.»



Beim Predigtdienst unterstützten ihn sein Pfarrhelfer und von Zeit zu Zeit, vor  
allem an hohen Fest- und Feiertagen, Aushilfen, meistens Kapuzinerpatres.  
Staub lehnte die Durchführung von (Volks-)Missionen durch auswärtige Pre-  
diger grundsätzlich ab. Mahnungen des Bischofs oder das Bitten von Pfarrei-

angehörigen fruchteten nicht. Ja, als die Familie von Kapuzinerpater Efremlen, Zittenbuech, 1888 aus Freude über die Primiz ihres Sohnes 4'000 Franken für eine Volksmission spenden wollte, lehnte Pfarrer Staub das Geschenk ab. Schliesslich wurde dieses Spendenangebot auch ein Geschäft an der Kirchgemeindeversammlung. Der Antrag der Mehrheit des Kirchenrates, die Spende sei entgegenzunehmen, wurde an der Kirchgemeindeversammlung von der Mehrheit der Kirchengenossen mit Unterstützung von Pfarrer Staub abgelehnt. Schliesslich nahm Pfarrer Staub doch noch 3'000 Franken als Missionsstiftung entgegen, allerdings nur unter der Bedingung, dass das Geld erst nach seinem Ableben der Zweckbestimmung gemäss verwendet werde.

Die populäre Marienverehrung in Unterägeri und vor allem das verbreitete Rosenkranzgebet konnten Pfarrer Alois Staub nicht begeistern. Er opponierte allerdings nicht grundsätzlich dagegen und hielt Andachten, Prozessionen und zahlreiche Marienfeste, wie sie eingeführt und schriftlich begründet waren.

Das Mitgliederverzeichnis der Erzbruderschaft des Rosenkranzes, die 1726 errichtet worden war, führte er nur bis zur Einweihung der neuen Pfarrkirche weiter. Er unternahm aber keine Anstalten, die bei der Bevölkerung beliebte Bruderschaft auf einen Altar der neuen Pfarrkirche zu übertragen.

Schliesslich liess er 1880 das verlangte Marienbild aufstellen und die Erzbruderschaft des Rosenkranzes neu errichten.

Nach dem Ableben von Pfarrhelfer Kaspar Josef Trinkler wechselten sich fünf Jungpriester in kurzen Zeitabständen als Inhaber der Pfarrhelferstelle ab. Sie alle strebten jeweils nach wenigen Jahren pastoraler Erfahrung nach höheren Aufgaben, sei als Pfarrer einer eigenen Gemeinde oder, um sich weiterzubilden. Der 1864 gewählte Pfarrhelfer Vinzenz Schädler hatte sich schon nach wenigen Monaten mit seinem Vorgesetzten Pfarrer Staub überworfen, als Grund wird ein Lehrer aus Deutschland genannt, mit dem ersterer sich nicht verstand. Die Zusammenarbeit blieb bis zum Wegzug Schädlers 1871 belastet.

1886 gab Unterägeri dem 42-jährigen deutschen Pfarrhelfer German Meier, der als Folge des Kulturkampfes im Süden Deutschlands seine Stelle hatte aufgeben müssen und in die Schweiz geflohen war, eine Arbeitsmöglichkeit. Pfarrhelfer Meier aber verliess schon nach fünf Jahren Unterägeri wieder in Richtung Schwarzwald, seiner Heimat.

*Der Baugrund machte dem mächtigen Kirchenbau immer wieder zu schaffen. Trotz eines stählernen Korsetts, das die Mauerkronen seit den 1960er Jahren zusammenhält, kommt es immer wieder zu Rissbildungen. Beobachtungen zwischen 2007 und 2013. Aufnahme 2014.*



Pfarrhelfer Thomas Tschopp gründet den Männer- und Arbeiterverein  
1891 wurde der 28-jährige Jungpriester Thomas Tschopp als Pfarrhelfer gewählt. Der Basellandschäftler hatte in jungen Jahren zum katholischen Glauben konvertiert. Er war ein sehr eifriger Seelsorger und führte gemüthafte Elemente in die religiösen Andachten ein. Seine Aufmerksamkeit galt insbesondere der religiösen Bildung der arbeitenden Männer. 1893 half er, den Katholischen Männer- und Arbeiterverein zu gründen. Im Dezember 1899 zog er weiter, um in Reinach die Pfarreileitung zu übernehmen.

Der Kirchenrat suchte möglichst schnell einen Nachfolger zu finden, denn dem bereits 78-jährigen Pfarrer wollte man nicht allzu lange zumuten, allein alle Gottesdienste und Seelsorgepflichten zu erledigen. Doch auch nach einigen Monaten der Suche war man nicht fündig geworden. Man hatte zwar mehr als eine Handvoll Priester angefragt, doch ohne Erfolg!

Ein Diakon wird 1900 als Pfarrhelfer gewählt

In Luzern bereitete sich ein bestens ausgebildeter Priesterkandidat namens Knüsel aus der Pfarrei Meierskappel auf die Priesterweihe vor. Er hatte sein theologisches und pastorales Rüstzeug unter anderem in Innsbruck bei den gelehrten Jesuiten Hugo Hurter und Hieronymus Noldin und in Paris bei den Bibelwissenschaftlern Louis-Claude Fillion und Fulcran Vigouroux erworben. Mit Letzterem verband Knüsel eine lebenslange Freundschaft.

Der Kirchenrat suchte den Kontakt zu Diakon Johann Knüsel. Diesem wurde nach einer Rücksprache mit Bischof Jakob Stammler gestattet, sich noch vor der Priesterweihe als Pfarrhelfer von Unterägeri wählen zu lassen. Die Kirchgemeindeversammlung wählte ihn kurz vor Ostern am Palmsonntag, dem 8. April

1900. Und schon wenige Tage später war er während der Karwoche als Stütze von Pfarrer Alois Staub im Einsatz. Er leitete Andachten, hörte die Beichte und hielt Predigten.

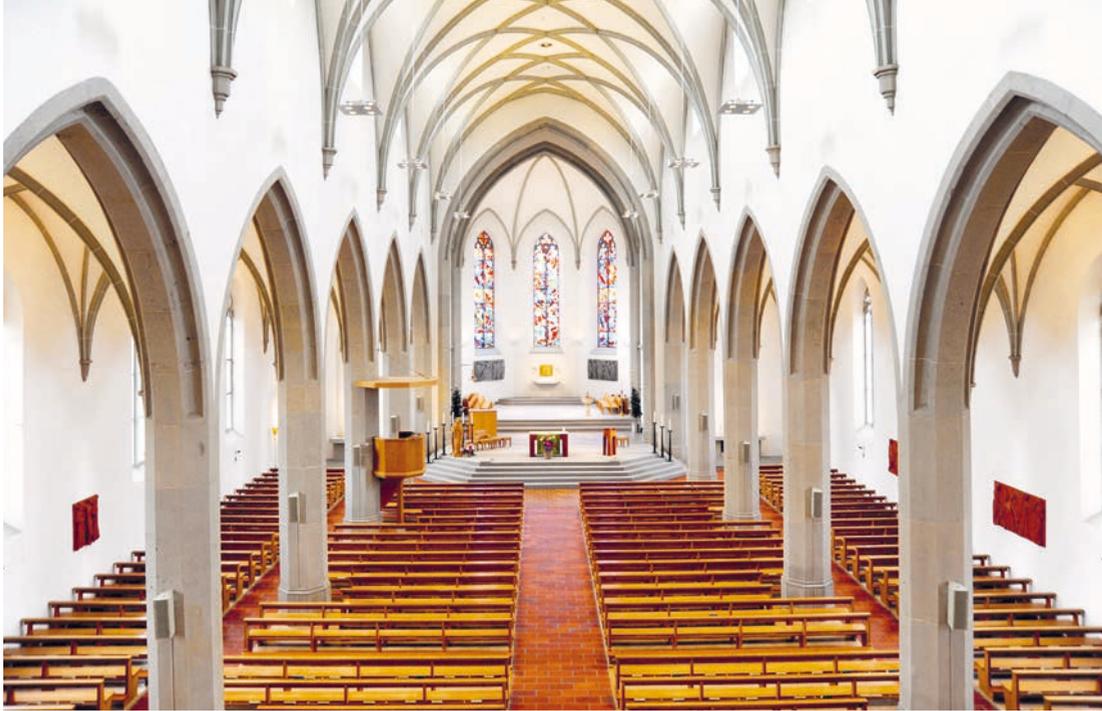
Pfarrer Staub und Pfarrhelfer Knüsel: Zwei Generationen – zwei Welten

Am 22. Juli 1900 wurde Pfarrhelfer Johann Knüsel zum Priester geweiht. Sofort setzte er in jugendlichem Eifer und mit Begeisterung sowie voll guter Vorsätze seine schon in der Karwoche begonnene priesterliche Arbeit in Unterägeri fort. In der Anfangsphase war eine seiner wichtigsten Aufgaben die Begleitung und Überwachung der Renovation der Pfarrkirche, die er in Absprache mit seinem Vorgesetzten übernahm. Die Kirche, der man die vierzig Lebensjahre deutlich angesehen hatte, sollte nach der Überholung ein neues, würdiges und farbiges Inneres erhalten. Der Anschluss an die elektrische Stromversorgung ermöglichte jetzt auch die bequemere Benutzung der Pfarrkirche morgens, abends und nachts.

Der enthusiastische Jungpriester, dem seine familiäre Herkunft eine bodenständig-konservative Grundhaltung vermittelt hatte, hatte sich während seiner Ausbildung intensiv mit den neuen Schwerpunkten der katholischen Soziallehre auseinandergesetzt. In der viel beachteten Enzyklika «Rerum novarum», 1891, von Papst Leo XIII., wurden Warnungen und Forderungen formuliert und ein dritter Weg unabhängig vom Liberalismus und vom Sozialismus aufgezeigt. Die Mitwirkung der Kirche zur Lösung der sozialen Frage wurde als selbstverständlich betrachtet. Das heisst, die katholische Kirche hatte eine soziale Verantwortung wahrzunehmen und aktiv in Staat und Gesellschaft mitzuarbeiten.

Während zehn Jahren wirkten die beiden so unterschiedlichen Seelsorger, Pfarrer Alois Staub und Pfarrhelfer Johann Knüsel, gemeinsam für das Wohl der Pfarrei. Allein ihr Altersunterschied betrug 55 Jahre. Es ist nicht verwunderlich, dass auch ihre unterschiedliche Herkunft, ihre Ausbildung, ihre politischen Ansichten und ihre je eigene Interpretation, wie gesellschaftliche Verantwortung zu leben war, zu intensiven persönlichen Diskussionen führte.

Pfarrhelfer Knüsel war stets im inneren Zwiespalt einerseits zwischen Gehorsam und Achtung gegenüber seinem Vorgesetzten und andererseits der Verwirklichung seiner eigenen Überzeugung. Mit grosser Vorsicht versuchte er, Neuerungen in seinem Tätigkeitsbereich einzuführen und zu verkünden. Seine



*Die Restaurierung in den 1960er Jahren verbannte alles schnörkelhaft Ausschmückende aus dem Kirchenraum der Pfarrkirche. Die 2010 erneuerten Beleuchtungskörper lassen den Kirchenraum noch transparenter erleben und geben freie Sicht auf den ins Kirchenschiff verlängerten Chorraum mit dem Volksaltar und den von Hans Schilter geschaffenen drei grossen Chorfenstern. Aufnahme 2010.*

Hauptaufgabe als Pfarrhelfer war und blieb aber der Unterricht, in erster Linie der Religionsunterricht in sämtlichen Primarklassen, dazu erteilte er Geschichtsunterricht an der Sekundarschule und ein freiwilliger Lateinkurs. Den Religionsunterricht an der Sekundarschule besorgte weiterhin Pfarrer Staub persönlich. Trotz dieser Gegensätze prägte die gegenseitige Achtung ihre Zusammenarbeit. Pfarrhelfer Knüsel gewann das persönliche Vertrauen seines Vorgesetzten so sehr, dass dieser seinen Pfarrhelfer in seinen letzten Stunden als letzten Begleiter am Sterbebett wünschte.

Über das Wirken von Pfarrer Staub ausserhalb der Pfarrei  
Für Pfarrer Alois Staub, der bereits vor seiner Pfarrerrwahl als korrespondierendes Mitglied den Kanton Zug im Vorstand der Gemeinnützigen Gesellschaft der Schweiz vertrat, war der Aktionsradius im Ägerital zu eng. Seine Vorträge

an den Versammlungen zu erzieherischen, schulischen und gesundheitspolitischen Themen waren viel beachtet. Bei der Jahresversammlung in Zug 1880 hielt er das Hauptreferat «Über den Bestand und die Organisation der Fortbildungsschule».

Er stellte sein Wissen und seine Energie immer wieder für übergeordnete Aufgaben zur Verfügung. Zusammen mit Gesinnungsfreunden gründete Pfarrer Alois Staub 1884 die Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Zug. Als erster Präsident leitete er während eines Vierteljahrhunderts deren Geschicke bis kurz vor seinem Tod.

Der Regierungsrat berief Pfarrer Staub 1860 in den Erziehungsrat, eine Tätigkeit, die ihm sichtlich Freude bereitete. Bereits im ersten Jahr führte ihn dieses Amt an sechzehn Tagen aus dem Ägerital in andere Gemeinden des Kantons Zug: fünfmal zu Schulinspektionen, siebenmal zu Sitzungen und viermal zur Abnahme von Lehrerprüfungen. Weitere Berufungen durch den Kanton folgten: von 1870 bis 1886 als Präsident der kantonalen Aufsichtskommission über die Lehrer und von 1874 bis 1886 in die Lehrerprüfungskommission.

Auch die kirchlichen Institutionen schätzten sein Wirken. 1866 wurde er von der Geistlichkeit des Zuger Dekanats in den Vorstand als Sextar gewählt. 1888 ernannte ihn der Bischof von Solothurn zum Dekan. Dieses Amt hatte er bis 1896 inne. Im Alter von 71 Jahren verlieh ihm der Bischof den Titel eines bischöflichen Kommissars. Und schliesslich ernannte ihn der Zuger Regierungsrat 1895 zum Domherrn. Beide Ämter versah er bis zu seinem Tod.

In der Gemeinde Unterägeri war er von Amtes wegen seit 1875 Mitglied des Kirchenrates. Als der 75-jährige, freisinnige Kirchenratspräsident Kaspar Baumgartner 1899 starb, liess sich Pfarrer Alois Staub, er hatte selber schon 77 Jahrringe, auf den Präsidentenstuhl wählen. Er führte den Rat während zehn Jahren bis zu seinem Tod.

#### 54 Jahre Pfarrer Alois Staub

Pfarrer Alois Staub leitete während eines halben Jahrhunderts die Geschicke der Pfarrei. Er wurde 1855 als liberaler Gesinnungsträger gewählt. Seine Förderer waren freisinnige Kreise und die Fabrikherren, die vor allem eigene wirtschaftliche Interessen verfolgten. Er merkte schnell, dass die Gefahr gross

war, in das Parteien- und Familiengezänk verwickelt zu werden. Schon in der Bauphase wusste sich Pfarrer Alois Staub vornehm zurückzuhalten.

Er erhielt mehrmals Angebote, wieder zurück in den Schuldienst zu gehen und dort Leitungsfunktionen zu übernehmen. Er aber entschied sich trotz zahlreicher Widerwärtigkeiten, die er in seiner Pfarrei erleben musste, zum Bleiben. Die Gemeinde dankte es ihm mit dem Ehrenbürgerrecht. Seine Ausdauer, seine Gelehrsamkeit und sein Einsatz für das Erziehungswesen sowie für die Ideen der Gemeinnützigen Gesellschaft der Schweiz und des Kantons Zug wirkten weit über die Pfarreigrenzen hinweg.

In der Reihe der Unterägerer Pfarrherren nimmt Pfarrer Staub allein schon wegen seiner langen, 54 Jahre dauernden Amtszeit eine Sonderstellung ein. Beachtlich war seine Fähigkeit, als Sympathisant freisinniger Kreise zumindest in den letzten Jahren seines Lebens die Achtung und Anerkennung zahlreicher katholisch-konservativer Vertreter zu erlangen. Ebenso verdient er als sachlich-nüchterner Priester eines intellektuell bestimmten, dem Liberalismus nahestehenden Katholizismus Beachtung. Er hatte wenig Sympathie für volkstümliche Strömungen im kirchlichen Alltag und förderte kaum je Wünsche oder Bedürfnisse der Gläubigen, die er als «sentimental» empfand. Er verstand es, sich unbeschadet dem Strudel des Kulturkampfes zu entziehen.

So ist denn auch nicht verwunderlich, dass ihm bei seiner Beerdigung am Montag, dem 24. Januar 1910, und in den verschiedenen Nachrufen Vertreter beider politischen Lager grossen Respekt zollten. Er fand als letzter Priester seine Ruhestätte in der Gruft unter dem Chor der neuen Pfarrkirche.

# Kirchliche Vereinsgründungen im 19. und frühen 20. Jahrhundert

Das Vereinswesen wurde von der katholischen Seelsorge gegen Ende des 19. Jahrhunderts und bis nach der Mitte des 20. Jahrhunderts gefördert sowie zielstrebig und aktiv für die Kirchenarbeit eingesetzt.

Auch in Unterägeri kam es in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu zahlreichen kirchlichen Vereinsgründungen.

## **Kreuzbittverein**

Der Kreuzbittverein stellt unter den kirchlichen Vereinen eine Besonderheit dar, wurde er doch schon im 19. Jahrhundert gegründet und sein Hauptanliegen war und ist das Bitten und Beten um Schutz vor Unwettern.

Gewaltige Unwetter in den 1840er Jahren liessen den Hüribach zu einem Wildwasser anschwellen, so dass mehrmals weite Teile der Lorzenebene davon verwüstet wurden. Die betroffenen Bauern schlossen sich 1849 im Kreuzbittverein zusammen und stifteten einen jährlichen Bittgang ins Hürital. Die Mitglieder verpflichteten sich zusätzlich zur regelmässigen Teilnahme an der Zuger Wallfahrt nach Einsiedeln.

Die Flur- und Bittprozession des Vereins musste ursprünglich – statutarisch festgeschrieben – am Fest der Kreuzauffindung, am 3. Mai, abgehalten werden. An diesem Tag begann man auch mit dem täglichen Wettersegen nach dem Gottesdienst. Die Vereinsmitglieder und ihre Familien besuchten zuerst die Frühmesse und danach den Hauptgottesdienst in der Pfarrkirche. Während den beiden Messen musste der Psalter mit einer Litanei gebetet werden. Anschliessend zogen die Bauern, angeführt vom Pfarrer, der für seine Teilnahme aus der Vereinskasse einen Beitrag erhielt, gemeinsam betend und bittend über die Felder ins Hürital und wieder zurück. Wenn das Wetter ungünstig war, wurde statt der Prozession in der Pfarrkirche eine Vesper gesungen.

Auf Begehren von Pfarrer Robert Andermatt wurde die Prozession ins Hürital 1962 in die Bittwoche verlegt. Seither versammeln sich die Bittgänger jeweils erst um zwölf Uhr bei der Kreuzmühle und ziehen betend bis zum Eggatter.

Der aktive Verein setzt sich seit einigen Jahren für die Erhaltung der zahlreichen Wegkreuze und Bildstöcke auf dem Gemeindegebiet ein.

*Am 9. September 1934 richteten gewaltige Gewitter mit wolkenbruchartigen Regengüssen grosse Flurschäden an. Der Ägerisee vermochte die Wassermengen nicht zu schlucken. Blick über den Ägerisee Richtung Birkenwäldli.*



### **Gebetswache zur Maria der immerwährenden Hilfe**

Nach der Volksmission von 1930 versammelte Pfarrer Johann Knüsel einige Frauen und Männer um sich und schuf die Vereinigung Gebetswache zur Maria von der immerwährenden Hilfe. Ihre wesentliche Aufgabe bestand darin, um Berufungen für Seelsorgerberufe zu beten. Unterstützt von ihrem Präses Pfarrer Ernst Trost setzte sich der Verein 1949 neue Ziele, nämlich die Förderungen des kirchlichen Kultus. Noch heute wird immer am Montag in der Marienkirche die Gebetswache durchgeführt. Die Vereinigung verwaltet das Kerzengeld der Pfarrkirche, unterstützt mit finanziellen Beiträgen die Restauration liturgischer Geräte und vergibt Spenden an karitative Institutionen.

Auf Initiative der neuen Vereinigung wurde in der Pfarrkirche in den 1930er Jahren ein kleiner Nebenaltar mit dem Gemälde «Maria von der immerwährenden Hilfe» geschaffen. Seinen Platz hatte er am Chorpfeiler auf der Männerseite. Für Pfarrer Ernst Trost war dieser hingezwängt wirkende Nebenaltar keine Zierde. Er setzte sich für eine Umgestaltung ein. Nach der Kirchenrestauration unter Pfarrer Robert Andermatt fand das Bildnis «Maria von der immerwährenden Hilfe» in der kleinen Marienkapelle hinten in der neuen Pfarrkirche einen würdigen Platz.

### **Standesvereine für Frauen**

#### Frauen- und Töchterverein

Pfarrer Alois Staub ermunterte 1861 einige wenige ausgewählte und wohlgesinnte Frauen, einen Frauen- und Töchterverein zu bilden. Dieser sollte mithelfen, kirchliche Paramente (Kleider und Gerätschaften, die im Gottesdienst gebraucht werden) mitzufinanzieren, und auch zur Förderung der Armenfürsorge beizutragen. Der Verein strebte keine grossen Mitgliederzahlen an und trat vor allem durch finanzielle Zuwendungen in Erscheinung.



*Vom 3. Mai, dem Fest der Kreuzauffindung, bis am 14. September, dem Fest Kreuzerhöhung, wurde und wird jeweils im Anschluss an die täglichen Gottesdienste der besondere Wettersegen mit dem Wettersegeng Kreuz gespendet und um günstiges Wetter gebetet.*

So stiftete er 1953 die von Kunstmaler Otto Lötscher geschaffene Antoniusstatue hinten in der Nische auf der Männerseite der neuen Pfarrkirche. Der Verein, der während seines Bestehens vom jeweiligen Pfarrer präsiert wurde, ist seit den 1990er Jahren nicht mehr aktiv.

#### Christlich-sozialer Arbeiterinnenverein

Auf Initiative von Pater Dr. Alois Henggeler bildete sich der christlich-soziale Arbeiterinnenverein, um die vielen Fabrikarbeiterinnen gegen die unchristlichen Auswüchse zu schützen. Er unterstützte das religiöse Leben, förderte die berufliche und allgemeine Frauenbildung, zum Beispiel hauswirtschaftliche Kurse, und pflegte die Freundschaft und Geselligkeit unter den Frauen. Die Zahl der Mitglieder – 1919 waren es mehr als neunzig – zeigt, dass der Verein einem echten Bedürfnis entsprach. Unter Pfarrer Johann Knüsel entstand im Verein eine Sektion Sängerrinnenchor.

Der Verein schloss sich später dem christlich-sozialen Arbeiterverein an.

#### Mütterverein, heute Frauengemeinschaft

Nach Exerzienvorträgen des Jesuiten Kohlmann gründete Pfarrer Johann Knüsel zusammen mit einigen aktiven Frauen am 18. November 1917 den Mütter- und Witwenverein. In Kürze liessen sich über 120 Frauen einschreiben. Der Pfarrer als Präses bestimmte das Vereinsleben und begleitete den Vorstand bei allen Aktivitäten. Unter Pfarrer Ernst Trost entfaltete sich der Verein: Der Vorstand stand jetzt unter Leitung von Anna Strebel-Iten und die Frauen übernahmen selbstständig Verantwortung für das Vereinsprogramm. Der Mütter- und Witwenverein Unterägeri, der sich später in Frauen- und

*Der Päckliverkauf an der Generalversammlung der Frauengemeinschaft ist eine seit Jahren beliebte Attraktion. Aufnahme 2009.*



Mütterverein umbenannte und heute als Frauengemeinschaft aktiv ist, ist eine Erfolgsgeschichte, die bis heute andauert. Viele Untergruppen, die durch ihr Wirken den Pfarrei- und Dorfalltag bereichern, waren und sind bald hier und bald dort, bald sichtbar und bald im Hintergrund aktiv.

Seit 1960 beteiligen sich die Frauen mit einem eigenen Märchtstand am Ägerimärcht und verkaufen selbstgefertigte Kleider und Gestricktes.

Eine besondere Leistung gelang der aktiven Frauen- und Müttergemeinschaft bei der Verwirklichung des Pfarreiheimes Sonnenhof. Sie sammelten nicht nur Geld. Sie konnten auch die Kirchgemeinde überzeugen, dass der Kirchgemeindsaal nach der Einweihung jährlich garantiert mehr als vierzigmal pro Jahr genutzt werden würde.

Für die grossen Verdienste um den Verein, aber auch für die Sache der Frauen und Mütter im Allgemeinen, ernannte die Frauengemeinschaft Pfarrer Robert Andermatt 1982 zum Ehrenpräsidenten.

#### Jungfrauenkongregation

Pfarrhelfer Fridolin Suter konnte 1916 auf Anregung von Pfarrer Johann Knüsel einige Jungfrauen zur Gründung der Jungfrauenkongregation Unterägeri gewinnen. Monatliche Versammlungen und der häufige Empfang der Kommunion, das Schmücken der Kirche und das häufige Gebet in der Kirche waren ihre zentralen Aktivitäten. Auch eine Lesemappe mit der «richtigen» Lektüre wurde den Vereinsmitgliedern angeboten. 1930 bildete sich die Sektion Paramentenverein. Seine Tätigkeit ist erloschen.



*Der Altar Maria von der Immerwährenden Hilfe wurde in der Pfarrkirche Heilige Familie als Reaktion auf die Volksmission von 1930 auf der Männerseite bei der Ecke Seitenalter zum Chor errichtet. Initiantin war die neugegründete Gebetswache. Dadurch erhielt die Marienverehrung neue Impulse. Pfarrer Robert Andermatt half wesentlich mit, dass der ehemalige Geräte-raum hinten in der Pfarrkirche in eine würdige Marien- und Taufkapelle umgebaut werden konnte. Dort fand das Bild Maria von der Immerwährenden Hilfe einen neuen Standort.*

### **Standesvereine für Männer**

Katholischer Männer- und Arbeiterverein, später katholischer Volksverein

Die vielbeachtete Enzyklika «Rerum novarum» des Arbeiterpapstes Leo XIII. faszinierte auch Pfarrhelfer Thomas Tschopp. Er scharte 1892 Arbeiter und Bauern, Jungmänner und Familienväter um sich. Gemeinsam gründeten sie den Katholischen Männer- und Arbeiterverein. Der Verein verstand sich als Bildungsverein. Er organisierte Vorträge. 1894 war beispielsweise die Rettung des kleinbäuerlichen Mittelstandes ein Thema und 1899 sprach Redaktor Josef Stöcklin über den Zweck der Gewerkschaftsverbände und die Neutralisierung derselben in politischer und religiöser Beziehung. Man schuf eine kleine Bibliothek mit sogenannt «guter Literatur», pflegte den Gesang und fast jährlich wurde ein Theater aufgeführt. Der aktive Verein hatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen guten Zulauf.

Die Aktivitäten weiteten sich aus. Die gegenseitige Hilfe war ein wichtiges Betätigungsfeld, so gründete man für die Mitglieder die Krankenkasse Union. Der Versuch, eine Bank nach dem Vorbild der Raiffeisenkassen zu betreiben, musste aber nach wenigen Jahren wieder aufgegeben werden.



*Der Orchesterverein posiert zu Beginn der 1930er Jahre mit seinen Instrumenten.  
In der zweiten Reihe der dritte von links ist Dirigent Albert Grätzer und  
in der zweithintersten Reihe der zweite von rechts erkennt man Pfarrer Johann Knüsel.*

Nach der Umbenennung in «Katholischer Volksverein» wurden vermehrt gesellschaftspolitische Fragen behandelt. Seine Nähe zur konservativen Partei erregte die politische Gegnerschaft sowohl freisinniger als auch sozialistischer Kreise. In den 1960er Jahren verflachte das Interesse an diesem Verein und die Aktivitäten versiegten.

#### Christlich-sozialer Arbeiterverein

Da die sozialen Probleme der Arbeiterschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts immer bedrängender wurden, gründete gegen Ende des Ersten Weltkrieges Pfarrhelfer Hermann Schüepp zusammen mit engagierten Arbeitern den Christlich-sozialen Arbeiterverein. Unter Otto Bauer, der auch bei einer Textil- und Metallarbeitergewerkschaft aktiv war, und Pfarrhelfer Josef Ottiger als Präses erlebte der Verein eigentliche Glanzzeiten mit 42 aktiven Mitgliedern. Er konnte 1968 zu seinem 50-jährigen Bestehen ein neues Banner weihen lassen.

Der Verein nannte sich später «KAB Katholische Arbeiternehmerbewegung Unterägeri». Sein Einsatz für das Dorfleben wurde seit 1960 alljährlich sichtbar beim «Chlausele». Seine Rotten sammelten Geld für Entwicklungsprojekte und die Dritte Welt, aber auch für hiesige soziale Aufgaben. Auch wenn sich der Verein auflöste, bestehen die Rotten als selbstständige Gruppen weiter.



*Um die Vereinsfahne der Pfadfinder Morgarten scharten sich die Teilnehmer an einem der ersten Lager auf dem Gottschalkenberg. Vorne mit aufgestütztem Arm erkennt man Pfarrhelfer Siegfried Schweizer, der ein überzeugter Förderer des Pfadfindergedankens war. In späteren Jahren sollte auch Pfarrer Robert Andermatt ein leidenschaftlicher Pfader werden.*

Jünglingsverein, später Jünglingskongregation, nach 1932 Jungmannschaft

Der 1912 von Pfarrhelfer Simon Hausherr gegründete Jünglingsverein wurde 1915 von Pfarrhelfer Fridolin Suter in eine Marianische Kongregation umgewandelt. Zeitweise zählte sie fünfzig und mehr Mitglieder. Für die Mitglieder der Kongregation wurde der Holzraum im Pfarrhelferhaus zu einem Vereinslokal umgebaut.

Nach 1932 wurde auf Betreiben von Pfarrhelfer Isidor Ottiger die Kongregation zur Katholischen Jungmannschaft, die zahlreiche Bildungs- und Weiterbildungsveranstaltungen sowie gesellige Anlässe organisierte. Um 1940 begann die Jungmannschaft mit der Tradition der Nikolausbesuche bei den Familien. Nach der Auflösung Ende der 1960er Jahre übernahm der Arbeiterverein diese Aufgabe. 1989 übte der Pfarreirat das Patronat aus. Heute sorgt ein selbstständiger Verein dafür, dass dieser Brauch weitergepflegt wird.

### **Kirchengesang- und Kirchenmusikvereine**

Schon zwei Jahre nach seiner Amtsübernahme als Pfarrer versammelte Pfarrer Johann Knüsel Freunde des Kirchengesanges um sich und gründet mit ihnen den Caecilienchor, der anfänglich an zwölf Festtagen den Hauptgottesdienst mitgestaltete. Um 1930 zählte er 41 Mitglieder und wurde von Albert Zumbach geleitet. Aus der von Lehrer und Organist

Thomas Nussbaumer gebildeten Musikgesellschaft, die auch die Kirchenmusik pflegte, entstand ebenfalls 1912 der Orchesterverein. Im Frühjahr 2003 formierten sich der Kirchenmusikverein Unterägeri und das Ägeritalorchester aus Mitgliedern des Kirchenchors und des Orchestervereins.

### **Freizeitvereine**

#### Blauring, Jungwacht und Pfadfinder

Die Verantwortung für die religiöse Vereinsarbeit bei den jüngeren Buben und Mädchen hatte Pfarrer Johann Knüsel seinen Pfarrhelfern übertragen. Zu Beginn der 1930er Jahren wurde auf Initiative von Pfarrhelfer Isidor Ottiger für die Buben eine Jungwacht gegründet. 1941 erweckte sie Pfarrhelfer Ernst Trost jetzt aber als Pfadfinderabteilung Morgarten zu neuem Leben. Drei Jahre später setzte sich Pfarrhelfer Trost auch für die Mädchen ein und förderte 1943 die Gründung des Blaurings. Diese beiden Jugendvereine entwickelten ein aktives Vereinsleben und organisierten erfolgreiche Sommerlager. In den späten 1960er Jahren konnten für den Blauring keine freiwilligen Leiterinnen gefunden werden, so dass die Aktivitäten eingestellt wurden. Seit 1973 besteht die Meitlipfadi Ägeri. Heute ist sie in der Pfadfinderabteilung Morgarten integriert. Ein besonderer Förderer des Pfadi-Gedankens war Pfarrer Robert Andermatt, der kaum ein Sommerlager verpasst hatte.

#### Katholischer Turnverein, nach 2001 Sport Union Ägeri

In der Gründungszeit des katholischen Turnvereins gab es 1956 zuerst eine Aktivriege und 1959 eine Damenriege. Neben kirchlichen waren vor allem auch politische Überlegungen für die Gründung massgebend. Die Turnerriegen des Eidgenössischen Turnverbandes, die der freisinnigen Partei nahestehend galten, sollten eine katholisch-konservative Konkurrenz erhalten.

Diese Rivalitäten gehören der Vergangenheit an. Die Sportunion Ägeri als polysportiver Sportverein bezweckt nicht nur Sport als Betätigung und als Pflege gesellschaftlicher und kameradschaftlicher Anlässe, er verfolgt als Ziel auch Sport als Möglichkeit der Persönlichkeitsbildung auf ethischer Basis.

# Im Bann der Neubelebung der Volkskirche (1900 – 1960)

## Politisches in der Welt und in der Nähe

Nach einer Stagnation der Bevölkerungsentwicklung in Unterägeri nahm in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts die Bevölkerung wieder deutlich zu. 1910 wurde die Lorzentobelbrücke dem Verkehr übergeben und bereits wenige Jahre später verband die elektrische Strassenbahn das Ägerital mit den Talgemeinden. Das politische Klima in der kantonalen und regionalen Politik war kurz vor dem Ersten Weltkrieg ziemlich angespannt, zumal sich jetzt auch die Sozialdemokratische Partei als dritte politische Kraft im Kanton zu formieren begann. Die Mobilmachung am 3. August 1914 und die Gefahr von aussen wurden zum beherrschenden Thema. Deshalb wurden in der Gemeinde einvernehmlich die politischen Grabenkämpfe ausgesetzt. Schon kurz nach Kriegsende prallten die parteipolitischen Gegensätze erneut und mit grosser Intensität aufeinander. In der Lokalpresse kann dies eindrücklich nachgelesen werden. Die katholisch-konservativen Kreise organisierten ihre Sympathisanten gezielt in zahlreichen Vereinen. In Unterägeri trat die christlichsoziale Arbeiterbewegung mit Erfolg auf die politische Bühne. Die Auseinandersetzungen um die Arbeitszeiten führten 1919 zu einem Streik der Spinnereiarbeiterinnen und -arbeiter. Nach einem harten Wahlkampf wechselten 1923 die Mehrheitsverhältnisse. Die katholisch-konservativen Parteivertreter eroberten in Unterägeri das Ratspräsidium und die Mehrheit im Gemeinderat. Aber schon nach acht Jahren schlug das Pendel wieder in die andere Richtung aus und die freisinnigen Kräfte bekamen die Oberhand. Doch kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges besannen sich die rivalisierenden Parteien wieder auf die äussere Gefahr und verzichteten bis Kriegsende auf Wahlkämpfe.

## **Pfarrer Johann Knüsel, volkstümlisch, katholisch und konservativ**

Am dritten Fastensonntag 1910 versammelten sich die Stimmbürger der Kirchgemeinde in der alten Pfarrkirche zur Wahl des Pfarrers. Der Kirchenrat schlug einstimmig den bisherigen Pfarrhelfer Johann Knüsel vor.



an den Herz-Jesu-Freitagen, jeweils am ersten Freitag im Monat, wurde gepredigt. Diese und andere Andachten wurden schon bald recht gut besucht.

Bemühen um mehr Ehrerbietung in und um die Pfarrkirche  
Pfarrer Johann Knüsel notierte in seiner Chronik, dass der «fleissige Besuch» der Gottesdienste an Sonntagen zu wünschen übrig lasse und dieser vor allem unter der Woche bescheiden sei. Interessanterweise hatte vor 54 Jahren Pfarrer Alois Staub bei seinem Amtsantritt die gleiche Beobachtung in einem ersten Visitationsbericht festgehalten. Und auch schon der erste Pfarrer Dr. Bernhard Fliegauf beklagte 1725 den mangelhaften Gottesdienstbesuch.

Aber nicht nur die Häufigkeit des Gottesdienstbesuches beschäftigte den neuen Pfarrer ernsthaft, viel stärker zu denken gab ihm, dass die Gläubigen und insbesondere die Männer nur selten sowohl zur Beichte als auch zum Empfang des Altarsakramentes gingen. Er verlängerte die Beichtzeiten grosszügig. Vor jedem Sonn- oder Feiertag war jetzt abends von halb vier Uhr bis neun Uhr mindestens ein Beichtstuhl besetzt.

Pfarrer Knüsel empfahl bei jeder passenden Gelegenheit, die Gläubigen möchten doch beim Besuch einer Eucharistiefeier auch die Kommunion empfangen.

### **Pfarrblatt der Pfarrei Unterägeri**

Pfarrer Johann Knüsel war überzeugt, dass ein Pfarrblatt seine Seelsorgearbeit unterstützen würde. Darin konnte er auf einer Seite regelmässig über die Gottesdienstzeiten, über weitere Anlässe und Termine der eigenen Pfarrei informieren und die religiösen Beiträge im allgemeinen Teil dienten ihm als willkommene Hilfen zur Glaubensverbreitung und -vertiefung.

Er knüpfte zunächst Kontakte mit dem Herausgeber des Laufenburger Pfarrblattes. Schliesslich aber konnte die Pfarrei Unterägeri mit dem Schwyzer Pfarrblatt, das in Arth gedruckt wurde, einen Zusammenarbeitsvertrag abschliessen. Das Besondere war die Bistum überschreitende Zusammenarbeit. 1928 erschien die erste Nummer des «Pfarrblattes der Gemeinde Unterägeri». Bereits nach fünf Jahren hatte das «Pfarrblättli» über vierhundert Abonnenten. 1978 beschloss die Kirchengemeinde, das vierseitige Pfarrblatt unentgeltlich allen katholischen Haushalten zuzustellen. 1987

Seine Bemühungen zeigten Wirkung. Mit sichtlicher Zufriedenheit stellte er zwanzig Jahre später fest, dass die Anzahl der ausgeteilten Hostien von 6'300 im Jahr 1900 um das Siebenfache auf 45'000 Hostien im Jahr 1920 gestiegen war. Oder anders formuliert, um 1900 gingen die Pfarreiangehörigen pro Jahr im Durchschnitt nur zwei- bis dreimal zur Kommunionbank, im Jahr 1920 aber bereits siebzehn- bis achtzehnmals.

Das Kommunionalter war für Pfarrer Knüsel zu hoch angesetzt. Bis anhin wurden die Kinder erst in der 6. Klasse auf die Erstkommunion vorbereitet. Bereits um 1930 führte er Mädchen und Knaben der zweiten Primarklasse zur Erstkommunion.

Pfarrer Johann Knüsel forderte in der Kirche Ehrfurcht und Disziplin. Er hatte, wie er sich äusserte, unhaltbare Zustände angetroffen. Vor allem das Verhalten zahlreicher Jugendlicher, die unter anderem auch das Läuten während der Gottesdienste zu besorgen hatten, war ihm ein Ärgernis. Sie hielten sich schwatzend im und um den Turm herum auf und störten den Gottesdienst. Er verlangte, dass sie andächtig im Chorgestühl Platz nehmen sollten. Es war ein langes und fast aussichtsloses Bemühen. Erst in den 1930er Jahren konnte er auf eine endgültige Besserung hoffen. Die Elektrifizierung des Glockengeläuts wurde nämlich ein Thema und schliesslich 1939 sogar realisiert. Jetzt endlich konnte der

gab es 2'000 Abonnenten. Auf der vierten Seite informierte die Pfarrei. Im allgemeinen Teil fanden praktische Glaubensfragen und Informationen über die Kirche in der Schweiz und in der Welt Platz.

Nach langjährigen Diskussionen schlossen sich 1989 zunächst die Zuger Pfarreien Oberägeri, Unterägeri, Menzingen, Neuheim und die Stadt-Zuger Pfarreien zu einer neuen Herausgeberschaft zusammen. Seit 1997 beteiligen sich alle katholischen Pfarreien des Kantons Zug am wöchentlich erscheinenden Pfarrblatt. Das Pfarrreiblatt bedient auch die Luzerner Pfarrei Meierskappel, die zum Dekanat Zug gehört. Deshalb wurde 2011 der Titel in «Pfarrreiblatt Dekanat Zug» angepasst. Als Herausgeberin zeichnet die Pfarrreiblattkommission verantwortlich, die eng mit dem von der «Römisch-katholischen Pfarrreiblattgemeinschaft Aargau» herausgegebenen «Horizonte Aargau» zusammenarbeitet.



*Weihnachtsspiel in der Kapelle des Altersheim  
Chlösterli. Aufnahme 2009.*

Turmzugang auch während der Gottesdienste geschlossen bleiben, Glockenseile waren ja nicht mehr nötig.

Auch das Herumstehen und Herumgehen zahlreicher Männer hinten in der Kirche oder unter dem Vorzeichen während des Gottesdienstes trieb Pfarrer Knüsel buchstäblich auf die Palme. Als all sein Zureden – auch seine «Kanzelpredigten» – keinen Erfolg zeitigten, wandte er sich an den Kirchenrat. Dieser stellte einen Kirchenordner an, der aber ebenso wenig die erhoffte Beruhigung brachte. Deshalb überzeugte der Pfarrer den Kirchenrat, eine Kirchenordnung zu erlassen. Bei Nicht-Befolgen der Anordnungen des Kirchenordners wurde mit Busse gedroht. Und mit grosser Hartnäckigkeit wurde schliesslich dieses Bussenregime 1928 auch durchgesetzt.

Typisch für den selbstbewussten Pfarrer ist seine rückblickende Beurteilung dieser Massnahme: «Ich weiss wohl, dass dieses Vorgehen nicht überall das richtige Verständnis fand, auch in geistlichen Kreisen, aber wer die Verhältnisse näher kennt, [...] wird darin das richtige Mittel zum Ziele erkennen. Es wäre leichter gewesen, immer wieder auf der Kanzel gegen den Übelstand zu wettern, wie es mancherorts ohne jede Wirkung geschieht, aber die Ergreifung des einzigen, zum Ziele führenden Mittels wird sich vor dem Herrn rechtfertigen lassen, der nicht nur mit Worten die Tempelschänder zurechtwies, sondern einen Strick nahm, um den Missbrauch wirksam zu beseitigen.»

Wenig erfreut war der seeleneifrige Pfarrer Knüsel auch wegen den umliegenden Gastwirtschaften und den beiden Rasierstuben in unmittelbarer Nähe

der Kirche. Die Wirte und Coiffeure bedienten frisch und fröhlich auch während des sonntäglichen Hauptgottesdienstes ihre Kundschaft. Mit viel Geduld und in langen Diskussionen und Verhandlungen konnte er schliesslich zu Beginn der 1930er Jahre eine gegenseitige Abmachung erreichen. Die Wirte und Coiffeure unterbrachen in Zukunft während den Gottesdienstzeiten ihr Geschäft.

#### Religiöse Erziehung und Weiterbildung für alle

Die religiöse Bildung der Bevölkerung war für Pfarrer Knüsel ein grosses Anliegen. Er erteilte leidenschaftlich gerne Religions-, aber auch Geschichtsunterricht. Noch kaum ein Jahr im Amt lud er die ganze katholische Bevölkerung zu einer religiösen Weiterbildungswoche ein. Er organisierte die erste Volksmission seit 1842. Im März 1911 predigten drei wortgewaltige Kapuzinerpatres, nämlich Philibert Schwyter, Engelbert Durrer und Bonifaz Christen.

In unregelmässigen Abständen organisierte Pfarrer Knüsel religiöse Weiterbildungsvorträge zu ausgewählten Themen durch auswärtige Theologen und

#### **Altersheim Chlösterli**

Anfänglich lag die Initiative für den Bau eines Bürger- und Altersheimes bei der Bürgergemeinde, die ihr altes Bürgerheim in der Sören nicht mehr umbauen wollte. Sie kaufte 1961 die Liegenschaft Chlösterli. Die Einwohner-, die Bürger- und die Korporationsgemeinde sowie Private gründeten 1963 die Stiftung Altersheim Chlösterli. Als Mitte der 1960er Jahre das Altersheimprojekt konkreter wurde, beschloss man, auch eine eigene Hauskapelle mit Sakristei zu bauen. Das Glasfenster, das einen Jessebaum darstellt, wurde vom Zürcher Künstler Max Hunziker geschaffen. Die Kapelle wird seit der Inbetriebnahme des Betagtenheimes 1967 regelmässig für Gottesdienste und Rosenkranzandachten benutzt.

Der Name Chlösterli weckt wohl Erinnerungen an ein ehemaliges Kloster an diesem Standort. Dies ist aber ungewiss, zumal der Name erst seit etwa 150 Jahren nachgewiesen werden kann. Es gibt allerdings Hinweise, dass in der weiteren Umgebung im 16. Jahrhundert eine klösterliche Frauengemeinschaft gelebt hatte. Ebenso berichtet eine Sage von Klosterfrauen von Wilägeri, die einst ohne Schiff und trockenen Fusses alljährlich über den See nach Einsiedeln wallfahren konnten.



Prediger. Das Zielpublikum waren oft ausgewählte Bevölkerungsgruppen: Mütter, Väter, Arbeiter, Jünglinge oder Jungfrauen. Diese Predigten nannte man deshalb oft Standespredigten.

#### Pfarrer Knüsels Medienarbeit

Bei anderen Pfarreien hatte Pfarrer Knüsel den Nutzen eines regelmässig erscheinenden Informationsblattes für die Pfarreiseelsorge und die Verkündigungsarbeit kennengelernt. Die erste Nummer seines Pfarrblattes erschien im Januar 1928.

Mit besonderem Interesse beobachtete Pfarrer Knüsel das Leseverhalten seiner Pfarreibevölkerung. Bei seinen zahlreichen Hausbesuchen interessierte er sich immer auch für die herumliegenden Zeitungen, Zeitschriften und Bücher. Er sparte nicht mit Ermahnungen und mit Empfehlungen für sogenannte «gute Literatur». Er warb aktiv für katholische Zeitschriften und Zeitungen und kritisierte zum Beispiel den Zürcher «Tagesanzeiger», den er zur «farblosen Presse mit ihren Handlangerdiensten an die religiöse Gleichgültigkeit» zählte.

Ein pfarreiiinternes Pressekomitee half Pfarrer Knüsel beim Zusammentragen der Abonnentenlisten. 1931 hatten die katholisch-konservativen Zeitungen «Zuger Nachrichten» 136, «Schwyzer Zeitung» 22, «Einsiedler Anzeiger» 21, «Luzerner Vaterland» 10 und «Hochwacht» 40 Abonnenten. Aber auch die ungefähren Leserzahlen der freisinnigen Zeitungen hatte er schätzungsweise erfahren: das «Zuger Volksblatt» 65 Abonnenten, das «Luzerner Tagblatt» 15 und der «Zürcher Tagesanzeiger» 70.

#### Aktive Gestaltung der Liturgie

Mit grossem Elan und Eifer belebte Pfarrer Knüsel den Gottesdienst durch die Förderung des Volksgesanges. Er führte das neue offizielle Kirchengesangbuch des Bistums Basel ein und ersetzte damit das alte «Psalterlein», das wohl vor zwanzig Jahren 1890 durch Bischof Leonhard Haas zum Diözesangesangbuch

*Das Pfarrblatt der Pfarrei Unterägeri erschien von 1928 bis 1988 in Zusammenarbeit mit Pfarreien aus dem Kanton Schwyz, danach bildeten einzelne Zuger Pfarreien eine Herausbergerschaft. Heute erscheint ein Pfarrreiblatt für alle Pfarreien des Dekanats Zug.*



Mai

Uebertrag

- 2 Sonntag Athanasius 5. Sonntag nach Ostern.  
 Monatssonntag.  
 Monatsk. der Jungfrauenkongreg.  
 der grössten Jungfrauenk. Mündigen  
 Jungfr. des Mündigen der P.k. - 2 Ober.  
 pfulen.
- 3 Montag † Erfindung, Bitttag des Kreuzbitt-  
 vereins.  
 Ged. des Kreuzbitts. für sein  
 Mitgliedw. Sonntag 10 Uhr Jungfrauenk.  
 Sonntag 8 Uhr. Opfer  
 für den Kreuzbitt. 10 Uhr. Opfer  
 für Peter Jos. Häusler hinterwald, ebenso für  
 Frau Franz Paul Häusler-Iten, Oberdorf
- 4 Dienstag Florian 7. Tag für  
 Ehemann Kaspar Steiner, Grossmatt  
 Iten, Buchli  
 vor dem g. M. Bittgang inner.  
 halb der Kirche
- 5 Mittwoch Gotthard no. j. J. L. buß J. L. Franz Paul  
 Iten, Wyden, der den 1. Juni 1876 geb.  
 letzten Mittwoch gemäß ärztlichem Zeugnis  
 im Zustande der Unzurechnbarkeit  
 freiwillig aus dem Leben schied.  
 1/2 6 Uhr Bittgang nach Allenwinden  
 über pfulen

[Rechte Seite] Mai

2. [Mai] Sonntag Athanasius 5. Sonntag  
 nach Ostern. Monatssonntag.  
 Monatskommunion der Jungfrauenkongrega-  
 tion, der grössern christenlehrlpflichtigen  
 Mädchen sowie der Mädchen der Sekundar-  
 und Oberschule.
3. [Mai] Montag † [Kreuz] Erfindung.  
 Bitttag des Kreuzbittvereins.  
 Gedächtnis des Kreuzbittvereins für seine  
 verstorbenen Mitglieder.  
 Hauptgottesdienst mit Ehrenpredigt um 8  
 Uhr. Opfer für den Kreuzbittverein.  
 Gestiftete Jahrzeiten für Herrn Peter Josef  
 Häusler, Hinterwald, ebenso für Herrn und  
 Frau Franz Paul Häusler-Iten, Oberdorf.  
 10 Uhr Hochzeitsmesse.  
 Um 12 Uhr Bittgang an den Hüribach.
4. [Mai] Dienstag, Florian. 7. Tag für  
 Ehemann Kaspar Steiner, Grossmatt.  
 Gestiftetes Jahrzeit für Herrn Kassier Josef  
 Iten Buchli.  
 Vor dem Gottesdienst ist Bittgang innerhalb  
 der Kirche.
5. [Mai] Mittwoch, Gotthard. Wird zur  
 geweihten Erde bestattet Jüngling Franz Paul  
 Iten, Wyden, der den 1. Juni 1876 geboren,  
 letzten Mittwoch gemäß ärztlichem Zeugnis  
 im Zustande der Unzurechnbarkeit  
 freiwillig aus dem Leben schied.  
 1/2 6 Uhr Bittgang nach Allenwinden.»

erklärt wurde. In Unterägeri wurden aber nur bei einigen wenigen, ausgewählten Andachten Lieder daraus gesungen.

Das unter dem Namen «Laudate» verbreitete Gesangbuch blieb bis zur Veröffentlichung des katholischen Kirchengesangbuches der deutschen Schweiz nach dem Konzil, in den 1970er Jahren, in Gebrauch.

Während den neu eingeführten Schulmessen am Mittwoch und am Freitag wurden jetzt monatlich wechselnd Lieder gesungen. Pfarrer Knüsel setzte sich zum Ziel, dass die Schülerinnen und Schüler nach Abschluss der 6. Schulklasse gegen hundert Lieder auswendig singen konnten. Zur Förderung der Kirchenmusik unterstützte er auch aktiv den Caecilienverein, die Organisten oder das Kirchenorchester, aber auch einen Kinderchor.

#### Ein Krankenhaus fürs Ägerital

Das Wirken Knüsels als sozial-engagierter, konservativer Pfarrer wäre unvollständig ohne die Erwähnung des von ihm noch als Pfarrhelfer 1904 zusammen mit Dr. Josef Ithen-Weiss gegründeten Krankenpflegevereins. Dieser Verein betrieb eine unentgeltliche Krankenstation, die durch Ingenbohler Schwestern geführt wurde. Im Jahr 1932 beispielsweise leistete Schwester Isabella ein gerütteltes Mass an Pflegearbeit: 2902 Krankenbesuche, 162 Nachtwachen, 519 Massagen, 12-mal Schröpfen und 14 Pflagetage. Insgesamt profitierten 28 Männer, 185 Frauen und 33 Kinder von dieser Dienstleistung. Das Fernziel des Vereins war, ein eigenes Krankenhaus Ägerital, das Pfarrer Knüsel tatsächlich im Oktober 1938 als Krankenhaus St. Anna einweihen konnte.

#### Pfarrer Knüsel zieht sich zurück

Der 64-jährige Pfarrer, der seit vierzig Jahren im Dienste der Pfarrei stand, spürte in immer kürzeren Abständen gesundheitliche Beschwerden. Die Gewissheit, in seinem Pfarrhelfer Ernst Trost dem Kirchenrat und der Pfarrgemeinde einen würdigen und grundsatztreuen Nachfolger vorschlagen zu können, machte es ihm einfacher, seinen Rücktritt bekanntzugeben. An Mariä Lichtmess, dem 2. Februar 1941, – Ernst Trost hatte die Pfarreileitung bereits übernommen – hielt Pfarrer Knüsel seine Abschiedspredigt. Als Zeichen des Dankes verteilte er jedem Anwesenden ein Andachtsbildchen zum Thema «Seid Licht im Herrn!»

*Das Gasthaus Kreuz, neben der alten Pfarrkirche, diente mindestens seit dem 17. Jahrhundert als Gasthaus. Es hat eine reiche Geschichte und diese ist auch eng mit dem Geschehen auf dem alten Dorfplatz und rund um die Kirche verknüpft. Zeitweise beherbergte es die Gemeindeganzlei, die örtliche Salzablage und das Postbüro. Aufnahme Anfang 20. Jahrhundert.*



### **In den Fusstapfen von Pfarrer Johann Knüsel**

Während sechs Jahren hatte die Pfarreibevölkerung den etwas kleingewachsenen und engagierten Pfarrhelfer Ernst Trost an der Seite des aktiven und überzeugenden Pfarrers Johann Knüsel, seines verehrten Lehrers, und seine Seelsorgearbeit kennenlernen können. Andererseits hatte sich auch Pfarrhelfer Trost ein Bild über die Verhältnisse in der Pfarrei Unterägeri machen können. An einer ruhigen Kirchgemeindeversammlung Ende 1940 wählte die Kirchgemeinde Ernst Trost als Pfarrer.

Der junge Ernst Trost wäre noch im Gymnasium liebend gern Missionar geworden. Aus gesundheitlichen Gründen wurde ihm davon abgeraten. Er bildete sich trotzdem zum Theologen aus und studierte in Luzern, in Freiburg und in Innsbruck. Seine Sicht der Dinge und seine theologische Ausrichtung entsprachen in weiten Teilen jenen seines Vorgängers: Trost verkörperte den Typ eines konservativ-katholischen Seelsorgers. Er war nur schwer zu Kompromissen zu bewegen. Ihm schwebte eine aktive Volkskirche vor, die möglichst die ganze katholische Bevölkerung mit einschloss.

Deshalb versuchte Pfarrer Trost, vermehrt Laien zur Mithilfe und Unterstützung in der Seelsorgearbeit zu gewinnen. Er regte verschiedene Arbeitsgruppen an, so eine Bibelgruppe, eine Liturgiegruppe und eine Gruppe für soziale Anliegen. Richtig wohl war es dem Seelsorger Trost beim Predigen und als Präses im Kreise von Jugendlichen. Bei den Kranken waren seine Besuche beliebt. Mit Freude pflegte er die Tradition der Prozessionen und Bittgänge.



*Das Sanatorium Adelheid besass eine reich  
ausgemalte Hauskapelle.  
Sie wurde beim Neubau abgebrochen.  
Aufnahme um 1930.*

Die grosse Pfarrkirche war nicht nach seinem Geschmack, zumal sie seit der letzten Renovation vor bald fünfzig Jahren wieder überall sichtbare Abnützungsspuren und Risse aufwies. Der Zahn der Zeit nagte an ihr. Der Kirchenrat vertröstete in Bezug auf eine Renovation auf später. Zumal ein vernichtendes Gutachten von Professor Linus Birchler über die Gestaltung der Pfarrkirche bei der Innenrenovation von 1900 einflussreiche Bevölkerungskreise brüskiert hatte. Die Zeit war noch nicht reif. Kleinere Anpassungen wurden bewilligt. So machte Pfarrer Trost der neue, kunstvolle Tabernakel von Goldschmied Meinrad Burch-Korrodi eine besondere Freude. Pfarrer Trost konnte den Schrein des Allerheiligsten, der von silbernen Engeln flankiert war, am Josefstag, dem 19. März 1950, weihen und in Dienst nehmen.

Die Tradition, alle zehn Jahre eine Volksmission durchzuführen, pflegte Pfarrer Trost weiter. Die Veranstaltungen der Volksmission von 1951 waren gut besucht. Mit einigem Stolz hielt er in seiner Pfarreichronik die Zahl der Zuhörer bei den Standespredigten fest: 800 Frauen, 500 Männer, 500 Jungfrauen und 300 Jünglinge.

Gesundheitliche Probleme, aber auch die seit dem Kriegsende wieder härter ausgefochtenen Parteikämpfe und wachsende Widerstände gegenüber seiner unnachgiebigen Art sowie die stetige grösser werdende Pfarrei – 1950 zählte die Pfarrei Unterägeri schon über 3'000 Pfarreiangehörige – hatten Pfarrer Trost müde gemacht, so dass er 1955 nach einer kleineren Aufgabe Umschau hielt und demissionierte.

## Pfarrhelfer kommen und gehen

Schon kurz nach der Wahl von Johann Knüsel zum Pfarrer empfahl der Bischof den 43-jährigen Pfarrhelfer Dr. Josef Andermatt als neuen Pfarrhelfer. Diesen zog es aber schon 1912 wieder weiter: Er übernahm die Pfarrei Ramsen im Kanton Schaffhausen.

Noch im Sommer 1912 begann der 26-jährige Jungprieester Simon Hausherr, aus dem benachbarten Freiamt, seine Tätigkeit als Pfarrhelfer. Als auch er schon nach zwei Jahren zu Beginn des 1. Weltkrieges als Pfarrer in die kleine Aargauer Pfarrei Eggenwil übersiedelte, war Pfarrer Knüsel nicht traurig.

Die freie Stelle gab dem 25-jährigen Jungprieester Fridolin Suter von Hünenberg Gelegenheit, erste Erfahrung in der Pastorseelsorge zu machen. Leider war seine Gesundheit oft angegriffen, was aber nicht für seinen religiösen Eifer galt. Er propagierte mit grosser Überzeugungskraft den häufigen Empfang der Kommunion. Unter seiner Leitung wurde der noch junge Jünglingsverein mit Erfolg als Marianische Kongregation neu belebt. Nur zu schnell verliess auch Pfarrhelfer Suter kurz vor Weihnachten 1918 Unterägeri. Er trat die Leitung der Nachbarpfarrei Walchwil an.

Bis zur Wahl eines Nachfolgers stellte das Zisterzienserkloster Mehrerau am Bodensee Pater Cornelius Knüsel als Aushilfe zur Verfügung. Im August 1919 trat der Jungprieester Hermann Schüepp sein neues Amt als Pfarrhelfer an.

### Bevölkerung von Unterägeri 1743 bis 2000

#### (Anteil Gemeindebürger, Anteil Katholiken)

Jahr	Einwohner	Davon Gemeindebürger	Katholiken	Prozent
		Prozent	Anzahl	
1743	648	≈ 100.0	648	100
1799	906	≈ 100.0	906	100
1850	2242	77.6	2205	98.3
1900	2593	62.8	2488	96.0
1950	3340	38.6	3106	93.0
1960	3832	32.5	3537	92.3
2000	7179	Keine Angabe	4959	69.1



*Das Kindersanatorium Theresia, dessen Hauptgebäude 1986 abgebrochen wurde, hatte wie alle Heime im Ägerital, in denen Klosterfrauen wirkten, eine eigene Hauskapelle. Meist wurden Nonnen und die Patienten von einem Pfarr-Resignat betreut. Aufnahme um 1945.*

Er setzte die Arbeit seines Vorgängers mit vergleichbarem Eifer weiter. Bei der Gründung des christlichsozialen Arbeitervereins stand er als Gevatter zur Seite und betreute den Verein als Präses. Aber auch er folgte, nach nur drei Jahren des Aufbaus, dem Ruf auf die Pfarrerstelle in Jonen im Freiamt.

Wenig schmeichelhafte Worte fand Pfarrer Knüsel über seinen nächsten Mitarbeiter. Pfarrhelfer Alois Huber von Jonen, der sich aus ärmlichen Verhältnissen zum Priester hochgearbeitet hatte, sei kein Mann der feinen Worte gewesen. Er wirkte während vier Jahren von 1922 bis 1926 in Unterägeri, bis es zum Zerwürfnis kam.

Am 26. Juli 1926 konnte die Kirchgemeinde den Rischer Bürger Josef Schriber als Pfarrhelfer wählen. Er setzte dort ein, wo Pfarrhelfer Hermann Schüepp aufgehört hatte. Er verstand es, das erlahmte Vereinsleben wieder zu beleben. Als ruhiger Seelsorger, der auch in Predigt, im Beichtstuhl und in der Katechese überzeugte, gewann er die Sympathie der ganzen Pfarreibevölkerung. Dieser Erfolg blieb auch dem Kirchenrat von Oberägeri nicht verborgen. Nach der Wahl als Pfarrer von Oberägeri im Januar 1930 musste Unterägeri wiederum auf die Suche nach einem Pfarrhelfer gehen.

Noch im gleichen Jahr trat der kämpferische Priester Isidor Ottiger die Stelle an. Er eckte mit seiner neugegründeten Jungmannschaft, die aus der Marianischen Kongregation hervorging, vor allem im wieder rauer gewordenen parteipolitischen Umfeld an. Er betreute auch den christlichsozialen Arbeiterverein. Seine Wesensart provozierte zunehmend Widerstände in den Vereinen und auch bei Schülern der Sekundarschule. Nach vier Jahren verliess er schliesslich Unterägeri und übernahm die Leitung der Luzerner Pfarrei Ruswil. Sein Nachfolger Pfarrhelfer Lorenz Kappeler, der hier nur ein Jahr seinen Dienst versah, konnte sich mit den Verhältnissen in Unterägeri ebenfalls nicht anfreunden.



*Die Hauskapelle im Frohbüel (alte Landstrasse 151) vor (1949) und nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1995). Im Frohbüel wohnten die in Unterägeri tätigen Menzinger Klosterfrauen. Der Tabernakel vom Schwyzer Paul Nigg gestaltet wurde 1949 eingeweiht. Anstelle des von Wolfgang Henggeler Mitte des 19. Jahrhunderts gebauten Wohnhauses mit Scheune steht heute eine Wohnüberbauung.*

Ein Lichtblick für Pfarrer Johann Knüsel war dann 1935 die Wahl von Pfarrhelfer Ernst Trost. In ihm hatte Pfarrer Knüsel endlich wieder einen Mitarbeiter und Mitstreiter erhalten, der seinen Erwartungen vollauf entsprach. Er war aufgrund seiner Herkunft aus der Diaspora gewöhnt, sich für das katholische Gedankengut in allen Lebenslagen einzusetzen. Besondere Aufmerksamkeit schenkte Pfarrhelfer Trost der Jugendarbeit.

Pfarrer Ernst Trost erhielt schon kurz nach der Wahl in Leo Sohm als Pfarrhelfer einen neuen Mitarbeiter, der nach vier Jahren weiterzog. Während weiteren vier Jahren von 1945 bis 1949 half der aus dem Thurgau stammende Siegfried Schweizer in der Seelsorge. Er nahm danach eine Stelle in Frauenfeld an, kam aber als Pfarr-Resignat wieder nach Unterägeri.

Als nächster Pfarrhelfer zog der Berner Hugo Bärtschi, der in Münchenstein aufgewachsen war, ins Ägerital. Das Kurklima bekam ihm gut. Während seiner neun Jahre nahm er sich vor allem der Jugendarbeit an.

# Volksmission: Intensivkurse religiöser Erneuerung

Volksmissionen waren mehrtätige, zuweilen gar mehrwöchige Glaubenserneuerungskampagnen. Diese innerpfarreilichen Missionen richteten sich an alle Katholiken mit dem Ziel, in ihnen die wesentlichen Glaubensinhalte in Erinnerung zu rufen. Das Glaubenswissen wurde vertieft, die religiösen Übungen belebt und der Glaubenseifer entfacht. Ganz besonders sollten auch jene Getauften erreicht werden, die sich der Kirche und ihrem Glauben entfremdet hatten und gleichgültig geworden waren.

Die redegewaltigen (Volks-)Missionare waren meist charismatische Ordenspriester und hielten flammende, belehrende und zuweilen auch polarisierende Predigten und Vorträge. Sie boten Gelegenheiten zu persönlichen (Beicht-)Gesprächen. Sie belehrten die Zuhörerinnen und Zuhörer nicht nur über Angelegenheiten des Glaubens. Sie versuchten, sie in ihren Bann zu ziehen und zu überzeugen, fromm(er) und gottesfürchtig(er) zu leben, sowie auf dem Weg der Gnade zu wandern, um einem Guten Tod entgegengehen zu können. Teilnehmende konnten für sich einen vollkommenen Ablass erwerben.

## Volksmission in Zug im Jahr 1722

Im Oktober 1722 strömten von allen Zuger Gemeinden Männer und Frauen, Jungmänner und Jungfrauen sowie Kinder während einer Woche in die Kirchen der Stadt Zug. Es wurde eine grosse Volksmission für die ganze Bevölkerung des Kantons gehalten.

Die Stadtbehörde traf Vorkehrungen für die Sicherheit während den Veranstaltungen der Glaubenskampagne. Ein Grossteil der Bevölkerung versammelte sich nämlich gleichzeitig in den Kirchen der Stadt. Wohnquartiere, Dörfer und vor allem alleinstehende Heimwesen waren oft während Stunden verwaist: eine Einladung für Langfinger und anderes Gesindel. Schon Wochen vor dem Missionstermin wurden die Wachen an den Grenzen und in allen Gemeinden verstärkt.

## Volksmissionen im Ägerital

Die junge Pfarrei Unterägeri musste sich ihre erste eigene Volksmission erkämpfen. In den Jahren 1731 und 1741 wurden weitere Volksmissionskampagnen in Zug veranstaltet. 1753 kam es wegen der Volksmission im Ägerital zu Differenzen zwischen den beiden

*Die Einladung zur Teilnahme an der Volksmission im Pfarrblatt, das zu diesem Zweck an alle Haushaltungen in Unterägeri verteilt wurde, zeigt das Bemühen der Kirche um eine möglichst grosse Verbreitung ihrer Glaubensinhalte.*

**Volksmiſſion**  
**in der Pfarrei Unterägeri**  
vom Paſſions- bis Oſterſonntag (6.—20. April) 1930.

**Was iſt die Volksmiſſion?**

Sie iſt eine außerordentliche Gnadenzeit für jede Seele. Die Menſchennatur iſt nun einmal ſo beſchaffen, daß ſie mit der Zeit erlahmt, in die Gewohnheit hineinkommt, auch mit dem Religiöſen. Die Volksmiſſion will außerordentlicherweiſe eingreifen, daß wir uns wieder aufrichten zur Erhaltung und Belebung des Glaubens, zur Feſtigkeit im ſittlichen Leben, zu Gottfreudiger Hingabe an unſer übertragene Berufsleben.

**Das Koſtbarſte**, was wir hienieden haben, iſt unſtreitbar unſer heilige **Glaube**, der feſte, lebendige Glaube an unſere unſterbliche Seele, an unſer Fortleben in Gott und in ewigem Glück, zu dem jeder, auch der Ärmſte, berufen iſt.

Pfarreien. Trotz Protesten der «Unteren Gemeinde», wurden die Vorträge nur in der Pfarrkirche im Dorf Oberägeri abgehalten.

Für das ganze Ägerital wurde damals an der Versammlung der «Ganzen Gemeinde» ein Mandat beschlossen: Das Spielen um Geld sei verboten, ebenso der Schnaps bei nächtlichen Licht(Stuben), das Schreien und Rufen, das Redverkehren (Stimme verstellen), das nächtliche Herumlungern und anderes mehr.

#### Volksmiſſionen in Unterägeri

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts predigten mehrmals Jesuiten im Rahmen von Volksmiſſionen in Unterägeri. Eine Volksmiſſion liess Pfarrer Blasius Uttinger im Jahr 1842 durchführen. Sie war zugleich die letzte des 19. Jahrhunderts. Sein Nachfolger Pfarrer Alois Staub war kein Freund dieser Form der Glaubensverkündigung. Er bekämpfte auch die Teilnahme seiner Pfarreiangehörigen bei Volksmiſſionen in der Pfarrei Oberägeri. Der kämpferische Pfarrer Johann Knüsel nutzte hingegen diese Art der Glaubensverkündigung wieder, die wie ein religiöser Intensivkurs in Glaubensfragen auf die ganz Bevölkerung von Unterägeri ausstrahlen sollte. Schon im ersten Jahr als Pfarrer ergriff er die Initiative und organisierte nach einem Unterbruch von siebenzig Jahren eine Volksmiſſion. Als sogenannte Volksmiſſionare lud er Kapuziner ein. Die Miſſionswochen begannen am Joſeſtag 1911. In freisinnigen Kreisen wurden diese Aktivitäten als Provokation verstanden. Im «Zuger Volksblatt» gab es deshalb heftige Kommentare. Nach zehn Jahren fand die nächste Volksmiſſion statt.



*Das steinerne Kreuz auf dem ostseitigen Friedhof wurde 1883 eingeweiht. Einerseits weist es mit der Inschrift auf dem unteren Sockel auf seine Funktion als Friedhofskreuz hin:*

*«Herr, gib den Seelen der abgestorbenen Christgläubigen die ewige Ruhe!» und andererseits erinnert es als Gedenkkreuz an die (Volks-)Missionsjahre des 20. Jahrhunderts: «Mission 1911, 1921, 1930, 1941, 1950, 1961, 1971». Im Vordergrund die Grabtafel für Pfarrer Johann Knüsel. Aufnahme 2014.*

Zu einem Höhepunkte im Pfarreleben der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelte sich die Volksmission von 1930. Drei Ordenspriester des Redemptoristenordens von Mariawil bei Baden waren während vierzehn Tagen in Unterägeri erfolgreich aktiv. Ihre Predigten begeisterten und faszinierten und der Besuch war sehr gross. Als Frucht der Volksmission entstand der Verein Gebetswache zur Maria der immerwährenden Hilfe. 1941 zog der Zweite Weltkrieg im zweiten Kriegsjahr seine unheilvollen Spuren durch Europa und hatte auch Afrika erreicht. Im März wurde zu einer Volksmission eingeladen. An der Abschlusspredigt war die Pfarrkirche mit 1200 Gläubigen bis auf den letzten Platz besetzt.

Noch grösser waren die Teilnehmerzahlen bei der drei Wochen dauernden Volksmission 1950. Die erste Woche richtete sich an die Kinder und die Schuljugend. Ihr Tagesprogramm während vier Tagen begann jeweils um halb acht Uhr mit einer Messfeier und einem anschliessenden Vortrag. Der Tag wurde nachmittags um fünf Uhr durch eine Andacht mit Predigt abgeschlossen. Während der nächsten Woche waren die Frauen eingeladen, den Tag jeweils morgens um halb sieben und halb neun Uhr mit zwei Predigten zu beginnen. Am Nachmittag standen zwei weiteren Predigten um zwei Uhr und Viertel vor acht Uhr auf dem Programm. Die einzelnen Predigten wurden von 700 bis 900 Frauen besucht. Die

Männerwoche machte den Abschluss. Ihre Tagesordnung startete schon um sechs Uhr mit der ersten Predigt, die zweite folgte um halb neun Uhr und der Tag endete mit einer Predigt am Abend um Viertel vor acht Uhr. Es hörten jeweils rund 400 bis 600 Männer in der Kirche zu. Im Anschluss an die Missionswochen nutzte Pfarrer Ernst Trost die besondere religiöse Stimmung und stattete innerhalb von zwei Monaten bei allen Familien einen Seelsorgebesuch ab.

Unter Pfarrer Robert Andermatt wurde noch zweimal zu Volksmissionen eingeladen. Das Steinkreuz auf dem Friedhof erinnert an die grossen Volksmissionskampagnen des 20. Jahrhunderts.

# Pfarrei- und Seelsorgearbeit, ein Auftrag auch für Laien (1950 – 2010)

## Gesellschaft im Wandel

Die Nachkriegszeit war geprägt von einem dynamischen, wirtschaftlichen Aufbruch. Die Gesellschaft vergass oder verdrängte schon nach wenigen Jahren die Mühsale der Kriegszeit. Eine zunehmende Mobilität und die allgemeine Motorisierung waren auf dem Vormarsch und drangen bis zu den hintersten Höfen vor. Telefon, Rundfunk, Jukebox und Television traten ihren Siegeszug an. Von überall her erklangen Musik und neue Rhythmen.

Obwohl der prozentuale Anteil der Katholiken an der ganzen Bevölkerung stetig abnahm, stieg gleichzeitig die Zahl der katholischen Einwohner in Unterägeri. Dies war eine Folge der starken Zuwanderung. Bei der 1960er Volkszählung gaben noch über 92 Prozent der 3'840 Einwohner von Unterägeri an, der katholischen Konfession anzugehören. Vierzig Jahre später lebten 7'180 Personen in der Gemeinde, wovon 4'960 sich als katholisch bekannten. Dies entsprach aber nur noch einem Anteil von 70 Prozent.

Der «Herr Hochwürden» von einst mit wallender schwarzer Sutane wurde in kurzer Zeit zum Auslaufmodell. Der unmittelbare Einfluss der Kirche und ihrer Repräsentanten nahm im gesellschaftlichen Leben ständig ab. Die aktive Teilnahme der Katholiken an den Veranstaltungen ihrer Kirche liess trotz grosser Anstrengungen der verantwortlichen Priester und ihrer Mitarbeitenden immer mehr nach. Die Katholiken nahmen sich die «Freiheit», je nach momentanem Bedürfnis sich der einzelnen Zeremonien und Dienstleistungen der Kirche zu bedienen und sie zu konsumieren. Beliebte blieben die kirchlichen Angebote bei der Heirat, der Taufe, bei Erstkommunion und beim Beerdigen. Die Kluft zwischen religiösem Anspruch und gelebter Wirklichkeit wurde grösser. Die grosse Pfarrkirche füllte sich nur noch selten.

*Für die drei Chorfenster der restaurierten Pfarrkirche schuf der Schwyzer Kunstmaler Hans Schilter drei grosse Glasgemälde. Hier wird ein Fensterquadrat eingesetzt, das das alttestamentliche Thema der Vermessenheit darstellt: «Mene, Mene Tekel Upharsin», volkstümlich übersetzt: «Gezählt, gewogen und für zu leicht befunden!».*



Das Zweite Vatikanische Konzil suchte Antworten

Die Weltkirche reagierte auf diese Entwicklungen, aber auch auf das sich wandelnde Wertesystem im Gefolge der neuen philosophischen und weltanschaulichen Strömungen mit der Einberufung eines Konzils nach Rom. Am 11. Oktober 1962 eröffnete Papst Johannes XXIII., der als kirchlicher Hoffnungsträger eine grosse Ausstrahlung hatte, das Zweite Vatikanische Konzil. Sein Nachfolger Papst Paul VI. konnte nach drei Jahren, am 8. Dezember 1965, den Abschluss feiern. Mit grossen Erwartungen begrüsst Priester und das Kirchenvolk die Aufbruchstimmung und erhofften sich wesentliche Impulse in der pastoralen Erneuerung und in liturgischen Fragen.

Die eine Blickrichtung des Glaubens wurde von der bis anhin dominanten Ausrichtung auf das persönliche Seelenheil im Jenseits weggedreht und richtete jetzt das Augenmerk schwerpunktmässig mehr auf das Diesseits und auf das soziale Engagement. Die diesseitige christliche Nächstenliebe wurde als Losungswort wie neu entdeckt.



*Die 1978 renovierte, alte Pfarrkirche, die Marienkirche, ist ein stimmungsvoller Kulturraum für Konzerte und andere kulturelle Veranstaltungen geworden. Konzert des Zuger Kammerorchesters vom 10. November 2012.*

Sichtbare Zeichen dieser Erneuerungen im kirchlichen Alltag waren die Einführung der Messfeier in der Muttersprache und der sogenannte Volksaltar beim Aufgang zum Chor, an dem der Priester – jetzt mit Blickrichtung zum Volk – die Messe feierte. Die Handkommunion wurde erlaubt und eingeführt.

Auch die Schweizer Bischöfe nahmen die Impulse auf und versuchten diese zusammen mit den Pfarreiseelsorgern umzusetzen. Deshalb beriefen sie in den frühen 1970er Jahren eine grosse Synode für die ganze Schweiz ein. In aufwendigen Verfahren wählten die Pfarreien die Abgeordneten für die Synode 72. In der Pfarrei selbst wurde viel Basisarbeit geleistet, die ihren Niederschlag in zahlreichen und umfangreichen Eingaben an die Synode fand.

## **Robert Andermatt, ein Pfarrer des Ausgleichs**

Bei der Suche nach einem geeigneten Seelsorger für die 1955 frei gewordene Pfarrerstelle gelang dem Kirchenrat einmal mehr ein Glückstreffer. In der Person von Robert Andermatt konnte er einen 35-jährigen Pfarrhelfer mit Erfahrung als Pfarrer gewinnen. Pfarrhelfer Andermatt wirkte seit seiner Primiz 1946 als Pfarrhelfer in St. Leodegar in Luzern.

### **Kaplanenhaus und Pfarreiheim Sonnenhof**

Das erste Kaplanenhaus wurde 1739 in Menzingen gekauft und nach Unterägeri «gezügelt». Der bescheidene Ausbaustandard führte zu Klagen durch die Inhaber der Frühmess- und Schulpfrund. Das Haus, das auch als Schullokal diente, war dafür nicht besonders geeignet.

Am 31. August 1805 wurde der vom damaligen Kirchenpfleger getätigte Kauf eines Platzes für ein neues Kaplanen- und Schulhaus vom Gemeinderat gutgeheissen. Das heutige Kaplanenhaus wurde 1816 erstellt. Im 20. Jahrhundert wurde es restauriert, innen modernisiert und mit dem neuerstellten Pfarreiheim Sonnenhof zusammengebaut. 1987 wurde die Kaplanei als schutzwürdiges Baudenkmal von regionaler Bedeutung anerkannt.

In den 1960er Jahren empfand Pfarrer Robert Andermatt das Fehlen eines grossen Raumes für Pfarreianlässe als grossen Mangel in der Seelsorgearbeit. Er konnte die Frauen- und Müttergemeinschaft für seine Vision begeistern, ein Pfarreiheim zu realisieren. Die Frauen- und Müttergemeinschaft sammelte während Jahren durch immer neue Aktivitäten fleissig Geld. Schliesslich konnte das Nachbarhaus der Kaplanei gekauft werden. 1970 hatte die Kirchgemeinde über einen Antrag für ein Vorprojekt Pfarreizentrum Sonnenhof zu entscheiden.

Das Projekt hatte nicht nur Befürworter, konnte aber dennoch realisiert werden. Die festliche Einweihung fand 1984 statt. Der Saal, der heute gegen 700 Mal im Jahr genutzt wird, strahlt durch seine Holzkonstruktion und seinen Baustil eine wohlthuende Wärme und Ruhe aus. Die Räume stehen für pfarreiliche Anlässe und Gruppen zur Verfügung.



*Blick vom ehemaligen Dorfplatz in die alte Landstrasse. Links das Vorzeichen der Marienkirche. Rechts das Pfarrhelferhaus und in der Bildmitte das Tätschhaus, das mit finanzieller Unterstützung des Frauen- und Müttervereins, der heutigen Frauengemeinschaft, erworben werden konnte. Heute steht hier das Pfarreiheim Sonnenhof. Aufnahme um 1920.*

Pfarrer Andermatt übernahm die Pfarrei, wenige Jahre bevor in der Weltkirche die seit Jahren angekündigten, grossen Veränderungen umgesetzt wurden. Er sollte auch der letzte Pfarrer in Unterägeri sein, der während mehr als einem Vierteljahrhundert seine persönliche Berufung und seinen Beruf Zeit seines Lebens in seiner Pfarrei beziehungsweise im Ägerital ausübte. Er begleitete und leitete während dieses grossen Umbruchs die Pfarrei mit Umsicht. Er führte einen Pfarreirat ein. Er besass auch das notwendige Verständnis und vor allem die Geduld für die vielen Erwartungen und Hoffnungen, die damit verbunden waren. Er konnte oftmals warten, bis der richtige Zeitpunkt herangereift war.

In seiner Seelsorgearbeit vertraute Pfarrer Robert Andermatt auf die Mitarbeit der Laien und insbesondere der Frauen, die er als Teil des Sauerteigs bei der Verbreitung und Vertiefung des Glaubens in die Pflicht nahm. Mit besonderer Hingabe betreute er den Frauen- und Mütterverein. Als grosser Verehrer der Gottesmutter Maria verstand er es, zusammen mit «seinen Frauen» hinten in der neuen Pfarrkirche die Maria- und Taufkapelle mit dem Glasfenster, das die fünfzehn Geheimnisse des Rosenkranzes darstellt, zu finanzieren und zu verwirklichen.

#### Kirchenbauherr

Die Neuerungen des Konzils und die Verschiebung der Akzente in der Glaubensverkündigung durch den aktiven Einbezug der Gläubigen in das Mysterium der Messfeier verlangten bauliche Anpassungen im Kirchenraum der Pfarrkirche. Die in den 1960er Jahren vollständig restaurierte Pfarrkirche ist seither

*Das restaurierte Kaplanenhaus und, angebaut, das Pfarreiheim Sonnehof. Aufnahme 2014.*



im Innern mehrmals umgestaltet worden. Die Anpassungen spiegeln einerseits das sich verändernde Selbstverständnis der Katholischen Kirche im Allgemeinen und der Pfarrei Unterägeri im Besondern.

Rückblickend kann man feststellen, dass Pfarrer Andermatt eine eigentliche Leidenschaft für kirchliche Umbauten entwickelte. Unter seiner Leitung wurde die grosse neugotische Pfarrkirche vollständig erneuert und restauriert und schon kurz nach dem Konzil musste der Chor der Pfarrkirche ein weiteres Mal umgebaut werden.

Robert Andermatt liess nicht locker, bis er auch die alte Pfarrkirche, «seine» Marienkirche, renovieren und wieder für den liturgischen Gebrauch herrichten konnte. Er war die treibende Kraft für den Bau des Pfarreiheimes Sonnehof. Auch später, als Kaplan in Hauptsee, packte ihn das «Baufieber» noch einmal. Er ermöglichte die Renovation der dortigen Kirche.

#### Rückzug nach Hauptsee

Und selbst, als Pfarrer Robert Andermatt im Alter von 62 Jahren eine neue Aufgabe mit kleineren Verantwortlichkeiten suchte, hielt er dem Ägerital die Treue. Er fand seine neue Herausforderung als Kaplan in Hauptsee. Ungezählt sind die vielen Besuche seiner ehemaligen Pfarrkinder, die im Gespräch einen geduligen Zuhörer und oft auch einen klugen Ratgeber fanden.

Pfarrer Robert Andermatt verkörperte ein Priesterideal, das beharrlich zwischen den verschiedensten Bevölkerungsgruppen den Ausgleich suchte.

## Jahreskalender für das Jahr 2010: Fest- und Feiertage sowie Fastentage

### Januar

- Fr 1. Neujahr, Beschneidung Jesu Feiertag.
- So 3. Epiphanie, Drei Könige Abgabe des Weihrauchsets und Weihwasserflaschen.
- So 10. Taufe des Herrn Tauffamilien-Feier.
- Do 14. Patrozinium der Frauengemeinschaft.
- So 17. Einheitssonntag Ökumenischer Gottesdienst Ägerital.

### Februar

- Di 2. Lichtmesse Kerzensegnung.
- Mi 3. Blasius Halssegen.
- Fr 5. Agatha Brotsegnung. Gedächtnismesse für Kreuzbittverein. Herz-Jesu-Freitag. Eucharistischer Segen.
- Sa 13. Samstag vor Aschermittwoch Gottesdienst der Narren.
- Mi 17. Aschermittwoch Gottesdienst mit Aschenausteilung. Fasten- und Abstinenztag.

### März

- Fr 5. Weltgebetstag Ökumenischer Gottesdienst Ägerital. Herz-Jesu-Freitag. Eucharistischer Segen.
- So 7. Krankensonntag (1. Sonntag im März) Gottesdienst mit Krankensalbung.
- So 28. Palmsonntag Prozession und Palmweihe.
- Di/Mi 30./31. Versöhnungsfeier.

### April

- Do 1. Hoher Donnerstag Gottesdienst mit Fusswaschung. Friedensfeuerwache. Allerheiligste in der Marienkirche.
- Fr 2. Karfreitag Feiertag. Karfreitagsliturgie. Fast- und Abstinenztag. Karfreitagssuppe.
- Sa 3. Osternachtfeier Gemeinsames Osterfeuer der Katholiken und Reformierten. Osterliturgie.
- So 4. Ostern Festgottesdienst.
- Mo 5. Ostermontag Feiertag.
- So 11. Weisser Sonntag Erstkommunionfeier.

### Mai

- So 2. (1. Sonntag im Mai) Bittgang zur Allmendkapelle. Fahrzeugsegnung.
- Mi 5. Maiandacht.
- Bittgang ins Hürital.
- Fr 7. Herz-Jesu-Freitag. Eucharistischer Segen.
- So 9. Muttertag Gottesdienst.
- Di 11. Messfeier auf Zittenbuech
- Mi 12. Maiandacht.
- Do 13. Christi Himmelfahrt Feiertag. Gottesdienst im Chlösterli. Wallfahrt nach Einsiedeln.
- Mi 19. Maiandacht.
- So 23. Pfingsten Festgottesdienst mit silbernen und goldenen Hochzeitspaaren.

- Mo 24. Pfingstmontag Feiertag.
- Mi 26. Maiandacht.
- So 30. Dreifaltigkeitssonntag Salzsegnung. Andacht in der Dreifaltigkeits-Kapelle.

### Juni

- Do 3. Fronleichnam Feiertag. Gottesdienst mit Prozession.
- Fr 4. Herz-Jesu-Freitag. Eucharistischer Segen.
- So 27. (4. Sonntag im Juni): Theodorfest Feldgottesdienst im Birkenwäldli.

### Juli

- Fr 2. Herz-Jesu-Freitag. Eucharistischer Segen.
- Sa 17. (Mitte Juli, Samstag Chriesilüte (erstmal 2010).

### August

- So 1. Nationalfeiertag Gottesdienst.
- Fr 6. Herz-Jesu-Freitag. Eucharistischer Segen.
- So 15. Maria Himmelfahrt Feiertag. Kräutersegnung. Gottesdienst im Chlösterli.
- So 29. (letzter Sonntag im August) Segnungsfeier zum Schulanfang.

### September

- Fr 3. Herz-Jesu-Freitag. Eucharistischer Segen.

- So 5. (1. Sonntag im September): Ägerimärcht Märchtgottesdienst.
  - So 19. Eidg. Bettag Bittgang und Gottesdienst bei Allmendkapelle.
  - So 26. (Sonntag nach Bettag) Erntedankgottesdienst.
  - Mo 27. Gedenktag an das Attentat in Zug von 2001 Glockenläuten.
- Oktober
- Fr 1. Herz-Jesu-Freitag. Eucharistischer Segen.
  - So 10. (2. Sonntag im Oktober): Kirchweih Festgottesdienst.
- November
- Mo 1. Allerheiligen Feiertag. Totengedenkfeier.
  - Fr 5. Herz-Jesu-Freitag. Eucharistischer Segen.
- So 7. (1. Sonntag im November): Zuger Diakonie Sonntag Kollekte für Diakonie.
  - Sa 27. (Samstag vor 1. Adventssonntag) Lichter-Gottesdienst.
  - So 28. 1. Advent-Sonntag Auszug des St. Nikolaus.
- Dezember
- Fr 3. Herz-Jesu-Freitag. Eucharistischer Segen.
  - Sa 4. Samstag vor 2. Adventssonntag Lichter-Gottesdienst.
  - Di 7. Rorate-Gottesdienst.
  - Mi 8. Maria Unbefleckte Empfängnis Feiertag. Patrozinium der Marienkirche.
  - Sa 11. Samstag vor 3. Adventssonntag Lichter-Gottesdienst.
- Do 16. Rorate-Gottesdienst.
  - Sa 18. Samstag vor 4. Adventssonntag Lichter-Gottesdienst.
  - So 19. 4. Adventssonntag Versöhnungsfeiern vor Weihnachten.
  - Fr 24. Heiligabend Familiengottesdienst. Mitternachtsgottesdienst. Kleinkinderfeier.
  - Sa 25. Weihnachtstag Festgottesdienst.
  - So 26. Stephanstag; Patrozinium der Pfarrkirche Heilige Familie (Sonntag nach Weihnachten) Feiertag. Gottesdienst mit Stephanswein.

Er fand das Vertrauen der Bevölkerung und lebte seine Überzeugung auch im Alltag und im Brauchtum. Er wurde über die Parteigrenzen hinweg geachtet. Mit wachem Auge beobachtete er die gemeindliche Tagespolitik, aber er griff kaum je in der Öffentlichkeit direkt ein. Er war um so eifriger aktiv in kirchlichen Angelegenheiten. Seine Devise war «Misch dich nicht in fremde Händel.»

Neuerungen hatte er massvoll eingeführt. Er achtete stets auf eine würdige Gestaltung des Gottesdienstes. Mit seinen Dialektpredigten betrat er Neuland und fand den Draht zur Jugend. Doch auch er musste etwas resigniert beobachten, dass die Bänke in der Kirche immer häufiger leer blieben.

Im Roman «Das Schwingfest» setzte Andreas Iten Pfarrer Robert Andermatt ein literarisches Denkmal. Die Kernaussage der Predigt Andermatts, die er beim Festgottesdienst in der Schwingerarena beim 73. Innerschweizer Schwing-



*Als sichtbares Zeichen der Ökumene wird die Osternachtliturgie vor der Marienkirche mit dem Entzünden des Osterfeuers für die Gläubigen beider Konfessionen gemeinsam begonnen. Aufnahme 2009.*

und Älplerfest in Unterägeri 1979 gehalten hatte, beschäftigt die Hauptfigur des Romans. Andermatt sprach an diesem brauchträchtigen Ort vom Sinn des Lebens und brauchte dafür das Bild des Spiels: «Die Verkrampfung in unserem Dasein hat ihren Ursprung darin, dass wir das spielerische Element zusehends ausrotten, statt es zu pflegen.»

### **Mit zwei Pfarrherren auf dem Weg ins 21. Jahrhundert**

Heute drohen kirchliche und religiöse Aktivitäten im öffentlichen Leben an den Rand gedrängt zu werden. Sie laufen Gefahr, nur noch von kleinen Gruppen gelebt und verstanden zu werden. Religiöse Rituale werden oft nur mehr als Brauchtum und touristische Folklore apostrophiert.

Die grosse Arbeit und der neue Auftrag, den die Öffentlichkeit von den in der kirchlichen Seelsorge Tätigen aber gerne einfordert, beschränkt sich heute oftmals auf soziale Aufgaben. Die Konfessionszugehörigkeit gehört heute mit vielen weiteren personenbezogenen Informationen zu den besonders geschützten Persönlichkeitsdaten. Religiöse Bildung ist deshalb auch nicht mehr Teil des Lehrplanes in der Grundschule.

*Bei öffentlichen Anlässen treten Vertreter der katholischen und reformierten Kirche im ökumenischen Geist immer öfter gemeinsam auf, um einen Gottesdienst zu feiern. Der ökumenische Festgottesdienst im Birkenwäldi am 52. Zentralschweizerischen Jodlerfest 2003.*



Auf Pfarrer Robert Andermatt folgte 1982 der 53-jährige Basler Pfarrer von Münchenstein, Alois Saladin. Er wurde seinem Ruf, ein gewissenhafter Priester zu sein, auch in Unterägeri gerecht. Die Errungenschaften des Zweiten Vatikanischen Konzils waren ihm eine Verpflichtung, für deren Umsetzung er sich kompromisslos einsetzte.

Der Bauabschluss und die Einweihung des Pfarreiheims Sonnenhof 1984, ein Projekt, das sein Vorgänger Pfarrer Andermatt zusammen mit dem Frauen- und Mütterverein initiiert und begonnen hatte, erlebte Pfarrer Alois Saladin als eine grosse Genugtuung. Er starb überraschend am 5. August 1990, nachdem er sich von einem akuten Herzleiden wieder gut erholt zu haben schien.

Die Pfarrei und Kirchgemeinde Unterägeri schätzten sich erneut glücklich, in einer Zeit als bereits zahlreiche Pfarreien im Bistum Basel ohne Priester auskommen mussten, Pater Simon Zihlmann für die Leitung der Pfarrei gewinnen zu können. Der 50-jährige Luzerner, der als Missionsbenediktiner in Afrika pastorale Erfahrungen gesammelt hatte, übernahm zunächst als Pfarreiadministrator die Pfarrei und liess sich am 24. März 1992 als Pfarrer von Unterägeri wählen. Er suchte die Öffnung der katholischen Kirche gegenüber der evangelisch-reformierten Christen und förderte mit besonderem Nachdruck die Ökumene. Nach vierzehn Jahren seines Wirkens gab Pfarrer Simon die Verantwortung als Pfarrer ab und zog sich ins Entlebuch zurück.



*Seit 1992 findet in der katholischen Kirche ein ökumenischer Narrengottesdienst statt. Alle Jahre wird am Samstagabend ein gehaltvoller fasnächtlicher Gottesdienst organisiert. Für die zahlreichen Narren und die Freunde der Narren, die jeweils die grosse Kirche füllen, ist die Teilnahme ein Gewinn.*

### **Der erste Gemeindeleiter**

Da für die Pfarreileitung kein Priester mehr zur Verfügung stand, empfahl Bischof Kurt Koch der Kirchgemeinde, den 49-jährigen Diakon Markus Burri als Gemeindeleiter zu wählen und ihm die pastorale Verantwortung für die Pfarrei zu übertragen. Für Aufgaben, die Priestern vorbehalten sind, wie die Eucharistiefeier und das Beicht hören, stellten sich Pfarr-Resignat Siegfried Schweizer (1991–2004), Pfarr-Resignat Paul Zürcher (seit 1993) und Pfarr-Resignat Othmar Kähli (seit 2005) zur Verfügung.

# Von Orgeln, Gesang und Kirchenmusik

Musik und Gesang hatten und haben einen wichtigen Platz bei Gottesdiensten und Andachten.

## **Orgeln**

Wir wissen, dass schon 1551 in der Unterägerer Dorfkapelle auf einer kleinen Orgel gespielt werden konnte. Bei der Einweihung 1721 wurde der Kirchengesang durch ein Instrument begleitet, das auf der Orgelepore im Altarraum stand. Ob es sich um die oben erwähnte Orgel oder um ein neues Instrument handelte, wissen wir nicht.

### Bommer-Orgel

1730 stiftete Pfarrer Fliegau in seine Pfarrkirche eine Orgel mit sechs Registern aus der Werkstatt von Hans Jakob Bommer im thurgauischen Lommis. Er liess vom Psalm 119 Vers 54 auf die Brüstung malen: «Cantabiles mihi erant iustificationes tuae», zu Deutsch: «Deine Gesetze begleiten mich wie Lieder». Das Instrument erklang bei den Gottesdiensten bis 1783. Es wurde wahrscheinlich 1802 verkauft. Die Orgeltreter sorgten für einen gefüllten Blasbalg. Für ihre Dienste während des Jahres erhielten sie eine kleine Geldgabe von der Gemeinde.

### Bossard-Orgel

Die Bommer-Orgel befriedigte die musikalischen Ansprüche von Pfarrer Johann Peter Zürcher und seines Pfarrhelfers Franz Maurus Iten sowie dessen Nachfolger Johann Josef Iten nicht mehr. 1777 wurde als neuer Standort für eine grössere Orgel der Einbau einer Empore realisiert. Endlich, 1783, schloss die «Untere Gemeinde» mit dem bekannten Baarer Orgelmacher Karl Josef Maria Bossard einen Vertrag über 900 Gulden für ein Instrument mit zwölf Registern ab.

Als 1860 die neue, grosse Pfarrkirche eingeweiht werden konnte, fehlte eine Kirchenorgel. Wegen der immensen Bauschulden fehlte das Geld dafür. Eine Orgel aus der berühmten Orgelwerkstatt Eberhard Friedrich Walker in Ludwigsburg, die dem grossen Kirchenraum gerecht worden wäre, blieb ein Traum. Ziemlich enttäuscht musste die gemeindliche Orgelkommission unter dem Vorsitz von Pfarrhelfer Kaspar Josef Trinkler beschliessen,



*Mit dem Abschluss der umfassenden Restauration der neuen Pfarrkirche in den 1960er Jahren wurde auch ein neues Orgelwerk eingebaut. Aufnahme 1965.*

die fast sechzigjährige Bossard-Orgel der viel kleineren, alten Pfarrkirche überholen und auf die Orgelempore der neuen Pfarrkirche zügeln zu lassen. Während vierzig weiteren Jahren erfüllte die kleine Bossard-Orgel ihre Aufgabe jetzt im grossen Kirchenraum. Sie wurde nach mehreren Reparaturen 1899 abgebrochen.

#### Drei neue Orgeln für die neue Pfarrkirche

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts setzte sich Pfarrhelfer Thomas Tschopp nicht nur aktiv für die dringend nötige Renovation der fast vierzigjährigen Pfarrkirche ein, sondern auch für eine neue Orgel, die dem gewaltigen Kirchenraum gerecht werden könne. Eine grosse, schweizweite Kirchen- und Orgelotterie 1892 brachte das notwendige Geld zusammen. Nach der Aussen- und Innenrestauration konnte im Oktober 1900 auch die neue Orgel aus dem Haus Friedrich Goll in Luzern mit dreissig Registern und einem neugotischen Gehäuse eingeweiht werden. Die Orgelprüfer waren vom Instrument begeistert.

1960 wurde die sechzigjährige Orgel durch ein Instrument der Firma Caecilia Orgelbau A. Frey in Luzern ersetzt. Und schon nach nur dreissig Jahren befriedigte diese Orgel nicht mehr. Die Firma M. Mathis & Söhne von Näfels baute das heutige Instrument.

Die Pflege der Kirchenmusik und des Orgelspiels war lange Zeit eine Aufgabe der Pfarrhelfer. Seit dem beginnenden 19. Jahrhundert übernahmen meist Lehrer diese Aufgabe. Sie erhielten ein kleines Entgelt von der Kirchgemeinde. Für Extra-Auftritte bei Hochzeiten oder Beerdigungen stand Organisten eine besondere Taxe zu. Oftmals übernahmen die Organisten zugleich auch die Leitung des Kirchenchors.

*Die neuen Orgeln in der neuen Pfarrkirche wie in der restaurierten Marienkirche sind klangvolle Instrumente, die der Akustik der beiden Kirchenräume gerecht werden. Hier die Orgel auf der Empore der Marienkirche. Aufnahme 2009.*



### **Chorgesang und Orchestermusik**

Der Gesang und die Kirchenmusik erlebten im 18. Jahrhundert gute und schlechte Zeiten. Anfänglich halfen noch die Schüler von Oberägeri aus, schon bald aber hatte Unterägeri seine eigenen Sängerknaben. In den Kirchenrechnungen finden sich vereinzelt Ausgabe-posten für Musiker, Instrumente und Musikalien. Bei einer festlichen Primiz 1737 wurden zusätzlich Musikanten und Solisten aus Menzingen und aus Zug engagiert.

Im 19. Jahrhundert förderte vor allem Kaplan Kaspar Josef Trinkler das Musikleben und den Gesang. Er setzte sich für den Musikverein ein, so dass die Gemeinde Instrumente anschaffte und zur Verfügung stellte. Er konnte beispielsweise 1825 auch Noten für eine neue Messe kaufen.

Eine besondere Berühmtheit erlangte eine Bassgeige, die in den 1830er Jahren mit Bus-sengeldern angeschafft wurde und offensichtlich noch heute benutzt wird.

Wenige Jahre nach Pfarrhelfer Kaspar Josef Trinklers Ableben kam es 1866 zu Klagen. Der stiefmütterlich gepflegte Kirchengesang und die Kirchenmusik waren mehrmals Gesprächsthemen an Gemeindeversammlungen. Die Kirchenmusikgesellschaft, die 1817 noch grosszügig von der Gemeinde unterstützt wurde, scheint offenbar nicht mehr aktiv bestanden zu haben.

Pfarrer Alois Staub verstand es nicht, die Kirchenmusik zu fördern. Musik und Gesang waren offensichtlich nicht seine Welt. Für die Gestaltung eines feierlichen Gottesdienstes konnten beispielsweise 1873 nur acht Sänger und Sängerinnen gefunden werden und auch das Kirchenorchester bestand aus nur gerade sieben Musikern. Dieser Umstand bewog



*Die Feldmusik begleitet die Prozession  
am Palmsonntag von der Marienkirche in  
die Pfarrkirche Heilige Familie.  
Aufnahme 2009.*

wohl Grossrat Josef Anton Hess, 1874 einen Musikfonds zur Förderung des bestehenden Kirchenmusikvereins zu stiften.

Dank einer Umfrage des Bistums Basel über den Kirchengesang und die Kirchenmusik erhalten wir für das Jahr 1888 eine kirchenmusikalische Momentaufnahme. Pfarrer Alois Staub erwähnte einen aktiven Kirchenchor, der aber nicht Mitglied des 1886 gegründeten Cäcilienverbandes des Bistums Basel sei. Er hielt ausdrücklich fest, dass in seiner Pfarrei weder der Gregorianische Gesang gepflegt, noch deutsche Messen gesungen würden, ebenso gäbe es keine Orchestermessen und schon gar nicht weltliche Stücke.

Im Weiteren erfahren wir, dass einzelne Teile der Messe in lateinischer Sprache meistens gesungen wurden, so das Credo (= Glaubensbekenntnis), das Paternoster (= Vaterunser), die Orationen (= Zwischengebete) und das Sanctus (= Lobgebet vor der Wandlung). Der priesterliche Gesang aber wurde nicht von der Orgel begleitet. Die Vesperandachten – ebenfalls lateinisch – wurden nicht vollständig gesungen. Als Grund gab Pfarrer Staub an, dass sonst zuwenig Zeit für den Rosenkranz bliebe, und er fügte noch entschuldigend hinzu, das Volk liebe eben das Rosenkranzgebet.

Mit Pfarrer Johann Knüsel erhielt die Kirchenmusik und der Kirchengesang einen grossen Förderer. Die beiden 1912 gegründeten Vereine, der Kirchenchor und der Orchesterverein, waren zusammen mit den Organisten Garanten für gepflegten Gesang und gute Musik. Der Orchesterverein schloss mit der Kirchgemeinde einen Vertrag über die Benutzung der vorhandenen Instrumente ab.

1930 kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Pfarrer und dem Orchesterverein Unterägeri. Dieser hatte entgegen dem ausdrücklichen Verbot des Pfarrers bei einem Gottesdienst in der Kirche auch Pauken eingesetzt. Die Pauke war damals noch ein Instrument, das im Kirchenraum wenn nicht verboten, so doch immerhin sehr verpönt war. Auch als 1936 die Theresienmesse von Joseph Haydn aufgeführt wurde, kam es wegen der instrumentalen Besetzung zu kritischen Reaktionen.

Der deutsche Volksgesang in der Kirche wurde durch die grosse Verbreitung der Kirchengesangsbücher wesentlich unterstützt.

Neben den beiden Kirchenmusikvereinen, deren Wirken in ihren Jubiläumspublikationen gewürdigt wurde, spielte auch die 1906 gegründete Feldmusik in der Kirche und vor allem bei Prozessionen und besonderen Festen.

# «Den Glauben ins Spiel bringen»

von Markus Burri

Das Zweite Vatikanische Konzil von 1962 bis 1965 fand in einer Zeit grosser gesellschaftlicher Umbrüche statt. Die kirchlichen und religiösen Aktivitäten prägen immer weniger das öffentliche Leben. Kirchliche Stellungnahmen zu gesellschaftlichen und politischen Fragen werden nicht mehr goutiert. Eine grosse Zahl von Menschen empfindet eine kirchliche Bindung als einengend und nicht ihrem Leben dienlich. Die Kirche läuft Gefahr, als Brauchtum und Folklore apostrophiert zu werden. Die grosse Aufgabe und der Auftrag, die die Öffentlichkeit aber gerne einfordert, liegen heute vor allem in sozialen Bereichen. Religiöse Bildung ist heute nicht mehr Teil des Lehrplanes in der Grundschule. Die Konfessionszugehörigkeit gehört zu den besonders geschützten Persönlichkeitsdaten. Innerkirchlich hat sich in unseren Breitengraden ebenfalls eine grosse Änderung vollzogen. Alle Dienste einer Pfarrei – seien es Gottesdienste, Katechese, Hausbesuche, Kommuniondienste und weitere Dienstleistungen – wurden bis anhin von Priestern wahrgenommen. In grösseren Pfarreien halfen dem Pfarrer noch Vikare, Kaplane oder Resignate (pensionierter Priester). Schon vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurden immer mehr Stimmen laut, die ein aktives Mitwirken von Laien forderten. Dies wurde nun vom Konzil gefördert.

Bald wirkten in den Pfarreien neben den Priestern ausgebildete Männer und Frauen als Katecheten und Seelsorgehelfer oder führten das Sekretariat. Hinzu kam die Wiederentdeckung des Diakonats. Dieses, dem Klerus zugehörige Amt, ermächtigt verheiratete Männer, aktiv am Leitungsamt der Kirche teilzunehmen. Durch diese nun grössere Vielzahl von Mitarbeitenden in einer Pfarrei wandelte sich auch der Leitungsstil. Der Pfarrer oder der Pfarreiverantwortliche wurde zu einem Teamplayer. Regelmässige Sitzungen zur Besprechung der Aufgaben finden mit den Mitarbeitenden statt.

Einher mit der Übernahme von Aufgaben durch Laien vollzog sich auch eine Annäherung von Amt und Volk. Ehrenamtliche Pfarreiangehörige werden vermehrt für Pfarreiaufgaben angefragt. Diese Freiwilligen nehmen heute viele



*Der Seelsorgeraum Zug Berg, zu dem die Pfarrei Unterägeri gehört, beteiligte sich an der GEMA 2013, der Gewerbeausstellung, in Unterägeri und lud zu einem Chugelispiel ein.*

wichtige Dienste in der Pfarrei wahr: Besuche von älteren Menschen, Überbringen der heiligen Kommunion an kranke Menschen oder das Organisieren von Apéros nach speziellen Gottesdiensten. Die Kirchenleitung förderte ebenfalls die Bildung von aktiven Pfarreiräten. Diese haben den Auftrag, die Pfarreileitung in ihren Aufgaben zu beraten und zu unterstützen.

Die Wahrnehmung der grundlegenden Pfarreiaufgaben (Liturgie, Katechese, Diakonie und Gemeinschaftsbildung) wird in der heutigen Zeit immer intensiver. Dies muss besonders im Zusammenhang mit einer zunehmenden Tendenz zum Individualismus gesehen werden: Jeder Mensch ist ein Sonderfall.

Darauf hat das Bistum Basel mit dem Pastoralen Entwicklungsplan 2006 reagiert. Der Leitgedanke «Den Glauben ins Spiel bringen» drückt die Zielrichtung aus. Heute gilt es, zu den Menschen zu gehen und den Glauben in ihrem Alltag

ins Spiel zu bringen: gewinnend und lustvoll. Diese Zielsetzung versucht auch, dem Schwinden des bisher durch die Eltern weitergegebenen grundlegenden Glaubenswissens entgegenzuwirken. Der immer mehr spürbare Mangel an Theologen und Theologinnen wie auch an Katecheten und Katechetinnen zwingt die Bistumsleitung ebenfalls zum Handeln.

Als konkretes Instrument für die zukünftige Pastoralarbeit sieht aus obigen Gründen der Entwicklungsplan die Bildung von Pastoralräumen vor, das heisst, mehrere Pfarreien bilden zusammen einen Pastoralraum.

#### Pastoralraum Zug Berg

Konkret wurde im Jahr 2012 durch Bischof Felix Gmür der Pastoralraum Zug Berg mit den Pfarreien Allenwinden, Menzingen, Neuheim, Oberägeri und Unterägeri errichtet. Fortan verpflichten sich die Pfarreileitenden dieser fünf Pfarreien zu einem solidarischen Miteinander beim Erfüllen der Pfarreiaufgaben. Der Gemeindeführer von Unterägeri, Markus Burri, wird vom Bischof als Pastoralraumleiter eingesetzt. Die Aufgaben des leitenden Priesters werden Othmar Kähli übertragen.

*Die neue Pfarrkirche Heilige Familie im Spiegel der Aegerihalle. Aufnahme 2013.*



# Worterklärungen

Albe	Ein liturgisches, weisses, knöchellanges Grundgewand. Alle, die einen liturgischen Dienst am Altar versehen, können beziehungsweise sollen Alben tragen.
Abläss	Gnadenakt der Kirche, durch den zeitliche Sündenstrafen erlassen, die Sünden selbst aber nicht vergeben werden. Es gibt zahlreiche Teilablässe und vollkommene Ablässe. Ablässe können Lebenden und Verstorbenen zugewendet werden.
Abstinenztag	Tage, an denen die Kirche das Essen von Fleischspeisen verbietet. Das Verbot galt nicht für Kinder und alte Leute. Siehe auch Fasten- und Abstinenztage.
Allerheiligen	1. November, Gedenktag für jene Verstorbenen, die in den Kreis der Heiligen aufgenommen worden sind.
Allerheiligstes (Gut)	Geweihte Hostie wie auch geweihter Wein, der Leib und das Blut Jesu Christi.
Allerseelen	2. November, Gedenktag für jene Verstorbenen, die noch auf die Erlösung und Aufnahme in den Kreis der Heiligen warten.
Altarglocke, Altarschelle	Kleine Handschellen oder Glöcklein, mit denen während Gottesdiensten auf wichtige Stellen aufmerksam gemacht wird, zum Beispiel auf die Wandlung oder auf den Segen mit der Monstranz.
Amikt	Siehe Schultertuch.
Äusseres Amt	Das «Äussere Amt» und die Stadt Zug mit ihren Vogteien bildeten zusammen bis 1798 den eidgenössischen Stand Zug. Zum «Äusseren Amt» gehörten die heutigen Gemeinden Oberägeri, Unterägeri, Menzingen und Neuheim sowie Baar.
Baldachin (Himmel, Traghimmel)	Ein an vier Stangen getragenes Zierdach aus Brokatstoff, unter dem bei Prozessionen das Allerheiligste getragen wird.
Benefiziat	Priester, der seinen Lebensunterhalt vom Ertrag einer Pfrund erhält.
Beneficium	Geldspende oder Stiftung für ein geistliches Amt oder ein Studium.
Beisasse, Hintersasse	Nicht-Bürger mit einem befristeten Aufenthaltsrecht ohne Stimm- und Wahlrecht.
Birett	Kopfbedeckung für Geistliche. Sie gehörte wie die Soutane zur Standardkleidung. Das Birett musste früher beim Ein- und Auszug, also vor und nach der Eucharistiefeier, getragen werden.
Bischöflicher Kommissar	Vom Bischof bestellter Vertreter, hier meist ein erfahrener Ortspfarrer, der oft als Mittler in Rechtsfragen zwischen der weltlichen und kirchlichen Obrigkeit handelte.
Bittwoche	Die Woche, in die das Fest Christi Himmelfahrt fällt, wird Bitt- oder Kreuzwoche genannt, weil von Montag bis Mittwoch Prozessionen mit Kreuz und Fahne Tradition haben.

Brautexamen	Religiöse Unterweisung und mündliche Prüfung der Brautleute vor ihrer Zulassung zur kirchlichen Trauung, bei der der Wille zur Ehe und das Nichtvorhandensein von Ehehindernissen festgestellt werden. Heute als Angebot: Ehevorbereitungskurse.
Brevier	Gebetbuch mit vorgeschriebenen Gebeten, die Priester und Diakone täglich beten müssen. Die Vorschrift gilt seit dem 16. Jahrhundert bis heute.
Bursa	Eine kleine steife Stofftasche, in der das kleine Altartuch, das Korporale, versorgt wird.
Chorhemd, Chorrock	Ein hüft- oder knielanges weisses Obergewand. Es wird über dem Talar bzw. der Soutane getragen. Der Priester trägt Soutane, Chorhemd und Stola bei Gottesdiensten ohne Eucharistiefeier oder bei Messen, in denen er nicht selber leitet.
Chormantel, Rauchmantel, Pluviale	Ein von der Kasel abgeleitetes Obergewand, das meist ausserhalb der Messfeier bei Andachten, Prozessionen und Begräbnisfeiern verwendet wurde.
Chrisam, Salböl	Öl, das beim Spenden verschiedener Sakramente und Sakramentalien verwendet wird. Es besteht aus Olivenöl, dem wohlriechende Balsame beigemischt sind.
Christenlehre	Religionsunterricht für die schulentlassene, vierzehn- bis sechzehnjährige Jugend. Er fand meist an einem Sonntagnachmittag statt.
Ciborium	Meistens ein kelchartiges Gefäss mit einem Deckel, in dem die geweihten Hostien aufbewahrt werden.
Ciboriumvelum	Ein Tuch aus geweihtem Stoff zum Zudecken des Ciboriums.
Cingulum	Ein bandförmiger (meist zur Soutane getragener) oder kordelartiger Gürtel gewöhnlich mit Quasten am Rand, der die Albe rafft.
Credo	Glaubensbekenntnis.
Custodia	Ein kunstvoll gearbeitetes Kästchen, meist eine Goldschmiedearbeit, worin die grosse zur Präsentation des Allerheiligsten verwendete Hostie aufbewahrt wurde.
Dalmatik	Ein kurzärmeliges, ursprünglich aus dalmatinischer Wolle gefertigtes Obergewand mit weiten Ärmeln, das insbesondere zum Hochamt getragen wurde.
Dekanat	Organisationseinheit innerhalb eines Bistums.
Diakon	Früher eine Weihestufe zur Priesterweihe, heute ein selbständiges Kirchenamt. Der Diakon ist Teil des Klerus.
Domherr	Mitglied eines geistlichen Gremiums. Die Domherren des Bistums Basel bilden unter anderem das Wahlgremium für den Bischof.
Enzyklika	Ein beherrendes Rundschreiben des Papstes an alle Gläubigen.

Enzyklika «Rerum novarum»	Rundschreiben des Papstes Leo XIII. von 1891 mit dem Titel «Von neuen Dingen». Darin bezieht er Stellung zu den radikalen Veränderungen auf politischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet, unter anderem zu einer Spaltung der Gesellschaft in zwei Klassen.
Eucharistischer Segen	Segen mit dem Allerheiligsten Gut.
Ewiges Licht	Kleine, immerbrennende Leuchte in einer Kirche oder Kapelle, die anzeigt, dass im Tabernakel konsekrierte Hostien aufbewahrt werden.
Ex-Voto-Tafel, Votivbild	Weihetafel für ein Gelübde, das für eine erfahrene (übernatürliche) Hilfe gemacht wurde. Sie ist in der Regel mit «ex voto» bezeichnet.
Fastentag	Tage, an denen man sich nur einmal satt essen durfte. Das Verbot galt nicht für Kinder und alte Leute.
Fasten- und Abstinenztage	Tage, an denen man sich nur einmal satt essen und zusätzlich keine Fleischspeisen verzehren durfte. Das Verbot galt nicht für Kinder und alte Leute.
Finalsentenz	Abschliessender Entscheid.
Fronfasten	Siehe Quatembertage.
Frühmessen- und Schulpfrund	Arbeitsstelle für einen Priester mit der Verpflichtung, die Frühmesse zu lesen und zu unterrichten.
Gotteshausgericht	Zuger Gericht, das zuständig war für jene Höfe und Personen, die einst dem Kloster Einsiedeln unterstanden.
Grossgericht	Zuger Gericht, das vor allem zuständig war für Eigentumssachen, Erbfälle und Ehrverletzungen.
Guter Tod	Sterben im Stand der Gnade, das heisst ohne Todsünde, möglichst versehen mit den Sterbesakramenten, nämlich Beichte, Kommunion und Letzte Ölung.
Harten- und Lindenhandel	Der Erste (1728–1736) und Zweite Harten- und Lindenhandel (1764–1768) betrafen die Auseinandersetzungen um die französischen Pensionen und den Salzhandel (Salzmonopol). Sie waren begleitet von Familienfehden, politischen, sozialen und gesellschaftlichen Konflikten.
Herrgottswinkel	Eine Zimmerecke, üblicherweise in der Wohnstube, die mit einem Kreuzifix, Heiligenstatuen oder -bildern geschmückt ist. Oft werden auf einem Ecktablar auch Leidsbildchen, religiöse Andenken und andere Erinnerungsstücke aufbewahrt.
Himmel	Siehe Baldachin.
Hintersasse	Siehe Beisasse.
Hofrecht	Bezeichnung für die Sammlung der Rechtssätze, die für die «Ganze Gemeinde Ägeri» vor 1798 gültig waren.

Jesuiten	Mitglieder der katholischen Ordensgemeinschaft Gesellschaft Jesu (Societas Jesu, Ordenskürzel: SJ). Jesuiten gelten im Allgemeinen als besonders gebildet.
Kämmerer/Kammerer	Einer der Sextare, die das Dekanat Zug leiteten. Er war zuständig für das Finanzielle.
Kasel	Siehe Messgewand.
Katakombenheiliger	Heiliger, dessen Gebeine in den römischen Katakomben gefunden wurden. Im 17. und 18. Jahrhundert wurden zahlreiche heilige Gebeine verkauft und in Kirchen nördlich der Alpen überführt.
Keiser-Pfrund	Priesterstelle in der Stadt Zug.
Kelchpatene	Eine Schale, die auf den Kelch passt. Während der Messfeier wurde die Hostie in diese Schale gelegt.
Kelchvelum	Ein Tuch aus geweihtem Stoff zum Zudecken des Kelches mit der Kelchpatene, vor und nach den heiligen Handlungen.
Kollatur	Recht, den Pfarrer zu bestimmen beziehungsweise zu wählen.
Kommunionpatene	Eine Schale, die bei der Mundkommunion unter das Kinn des Kommunionempfängers gehalten wurde.
Königsmonstranz	Monstranz, die der König von Frankreich der Pfarrei Unterägeri geschenkt hat.
Konsekrierte Hostie	Liturgisch geweihte Hostie (der Leib Christi).
Lateinschule	Unterricht in lateinischer Sprache als Vorstufe für den Übertritt ins Gymnasium.
Letzte Ölung	Sakrament der Krankensalbung.
Litanei	Wechselgebet zwischen Vorbeter und den Gläubigen. Letztere antworten meist mit einem standardisierten Gebet, zum Beispiel «Bitt für uns» oder «Erbarme dich unser».
Lunula	Ein halbmond- oder kreisförmiger Halter für die grosse Hostie, der in die Monstranz passt.
Maien-Gemeinde	Ordentliche Gemeindeversammlung, die im Mai stattfindet.
Manipel	Ein Stoffstreifen, der während der Messfeier von allen Inhabern höherer Weihen am linken Handgelenk getragen wurde.
Martini-Gemeinde	Ordentliche Gemeindeversammlung, die vor oder nach dem Martinstag, dem 11. November, stattfindet.
Messgewand (auch Kasel)	Ein ärmelloser, oft kostbar bestickter Überwurf. Er wurde nur zur Feier der Messe gebraucht.
Messkännchen	Kleine Gefässe für Wein und Wasser, die während der Messe gebraucht werden.
Monstranz	Kunstvoller Ständer, in den eine von einem Lunula gehaltene geweihte Hostie zur Schau eingesetzt wird. Monstranzen sind meist kostbare Goldschmiedearbeiten.
Nuntius	Bezeichnung für den Botschafter des Papstes in der Schweiz.

Ölgefäß	Kleinere Gefäße, in denen das jährlich am Gründonnerstag geweihte Chrisam und andere Öle aufbewahrt werden. Reste der heiligen Öle werden im Osterfeuer verbrannt.
Orgeltreter	Orgeltreter bedient den Blasbalg der Orgel.
Palla	Ein steifes Leinwandstück zum Zudecken des Kelches während der Messfeier.
Pensionen, Pensionengelder	Geld, das von fremden Herren oder Ländern für das Recht bezahlt wurde, Söldner anzuwerben.
Pfarrpfrund	Stelle für einen Pfarrer.
Pfrund	Eine meist durch gestiftetes Kapital finanzierte Priesterstelle.
Pfrundhaus	Haus, das zu einer Pfrund gehört, worin der Pfrundinhaber wohnen kann.
Pluviale	Siehe Chorrock.
Primiz	Die erste von einem Neu-Priester selbstständig gefeierte Messe.
Privatpastoration	Persönliche Seelsorge, meistens Hausbesuche.
Privatier	Eine Person, die, ohne einer eigentlichen Berufsarbeit nachgehen zu müssen, vom Vermögen leben kann.
Privileg	Im kirchlichen Bereich das Recht, besondere Wohltaten an Gläubige, wie besondere Ehrungen und Titel, Erlass von Strafen, aber auch Ablässe zu verleihen.
Psalter	Rosenkranzandacht. Meist werden alle drei Geheimnisse des Rosenkranzgebetes betrachtet. Dazu gehören noch weitere Gebete wie zum Beispiel der Glaube (Credo).
Quatembertage, Fronfasten	Bestimmte Fasten- und Abstinenztage, jeweils Mittwoch bis Samstag nach dem 1. Fastensonntag, nach Pfingsten, nach Kreuzerhöhung sowie nach Lucia.
Rauchfass, Weihrauchfass	Ein zweiteiliges Gefäß an einer Kettenkonstruktion, das zur Verbrennung von Weihrauch verwendet wird.
Reliquien	Religiöse Gegenstände, die mit Heiligen in Verbindung gebracht werden und deshalb eine besondere Verehrung und Bedeutung erhalten. Oft sind es Knochenteile von Heiligen oder Gegenstände, die mit Originalreliquien in Berührung gekommen sind.
Resignat, Pfarr-Resignat	Priester im Ruhestand, der keine Verantwortung mehr für ein Pfarramt hat, aber weiter als priesterlicher Mitarbeiter zur Verfügung steht.
Rosenkranz, Rosenkranzgebet	Rituelles Gebet mit Hilfe einer Gebetsschnur, auf der fünf mal zehn Kugeln aufgereiht sind. Das Gebet besteht aus der Abfolge von drei Gebeten – dem «Vaterunser», dem zehnmal wiederholten «Gegrüsst seiest Du Maria» und dem «Ehre sei dem Vater». Verbreitet sind drei Leitthemen, nämlich der freudreiche, der schmerzhaftige und der glorreiche Rosenkranz, wovon jedes aus fünf Geheimnissen («Gsetzli») aus dem Leben Jesu

	besteht. Papst Johann Paul II. führte ein viertes Leitthema ein, den lichtreichen Rosenkranz. Der Rosenkranz war lange das am weitesten verbreitete katholische Volksgebet.
Salz, Salzhandel, Salzmonopol	Salz war ein unverzichtbares Lebensmittel. Es musste importiert werden. Der Handel mit Salz war ein oft umstrittenes, obrigkeitliches Monopol. Der Bezugsort des Salzes, ob aus Frankreich (z.B. Savoyen) oder Österreich (z.B. Hall), war eine politische Frage.
Scherer	Wundarzt für äussere Verletzungen.
Schulherr, Schulmeister	Alte Bezeichnung für Lehrer, meist für Volksschullehrer.
Schultertuch, Amikt	Ein viereckiges Tuch, das während der Messfeier um die Schultern unter der Albe getragen wurde.
Schultervelum, Scorporale	Ein kostbar verzierter Umhang, der bei besonderen Zeremonien benutzt wurde, damit der Priester nicht mit blossen Händen die liturgischen Geräte berührte.
Sextar	Bezeichnung für die sechs Mitglieder des Dekanatsvorstandes.
Söldnerwerbung	Veranstaltung in den Städten und Dörfern, bei der Soldaten für fremde Armeen angeworben werden.
Soutane	Ein schwarzes, knöchellanges Alltagsgewand, das bis zur Hüfte tailliert geschnitten ist und mit 33 Knöpfen geschlossen wird. Es war die Standeskleidung des Priesters. Bei Gottesdiensten wird ein Chorhemd darüber getragen.
Spendbrotverteilung	Verteilen von Almosen in Form von Naturalien oder Geld.
Stadt- und Amtrat	Gemeinsame Behörde des Standes Zug. Die Stadt wählt dreizehn und das Äussere Amt mit den Gemeinden Ägeri, Berg und Menzingen je neun Mitglieder.
Stille Messe oder Eucharistiefeyer	Die Messe wird vom Priester ohne aktive Beteiligung der anwesenden Gläubigen gelesen. Oftmals wurden während einer stillen Messe gemeinsam oder jeder für sich der Rosenkranz oder andere Gebete gebetet.
Stola	Ein schalartiges, knielanges Gewandstück, das vom Bischof, Priester und Diakon bei allen Andachten und Segenshandlungen über der Alltagskleidung oder der Albe, bei der Messe gewöhnlich unter dem Messgewand, getragen wurde und wird. Vor der Liturgiereform wurde die Stola vom Priester vor der Brust überkreuzt. Die Stola des Diakons wird diagonal über Brust und Rücken getragen und liegt auf der linken Schulter auf.
Stolgebühren	Gebühren für kirchliche Handlungen wie Taufe, Trauung, Begräbnis sowie Bescheinigungen, wie Taufschein, Kommunion- und Beichtzettel.
Subdiakon	Früher die erste Stufe der höheren Weihen zum Priesteramt. 1972 wurde das Subdiakonat abgeschafft.

Synodalstatuten	Verbindliche Vorschriften für die Seelsorge.
Tabernakel	Bezeichnung für den Aufbewahrungsort der konsekrierten Hostien. Der Tabernakel ist meist ein künstlerisch gestaltetes Sakramentshäuschen beziehungsweise -schränkchen.
Talstatuten	1684 beschlossen die Talleute 24 Artikel, die sogenannten Talstatuten oder das Talrecht.
Totenoftium	Totenmesse.
Trölen	Aktives Bearbeiten der Wähler vor einer Wahl, häufig durch Zahlung von Geld oder Speis und Trank.
Velum	Ein Tuch, das zum Verhüllen der Hände oder einzelner geweihter Gegenstände benutzt wird.
Versehen	Versehen heisst einem Sterbenden die Sterbesakramente (Beichte, Kommunion, Letzte Ölung) spenden.
Versehgang	Ein Priester mit dem Allerheiligsten auf dem Weg zu einem Sterbenden.
Versehgarnitur	Utensilien, die der Priester beim Spenden der Sterbesakramente benötigt. Vergleiche Abbildung.
Vesper	Stundengebet am Nachmittag.
Vierter Landfrieden	Der Vierte Landfrieden vom 11. August 1712 steht am Ende des Zweiten Villmergerkrieges.
Vigilia	Stundengebet in der Nacht.
Vortragekreuz, Prozessionskreuz	Auf einer Stange befestigtes Kreuz. Es wird beim feierlichen Einzug zur Messe, bei Prozessionen, Begräbnisfeiern oder bei Wallfahrten vorangetragen.
Vorzeichen	Dachvorbau beim Kircheneingang, eine Art Unterstand.
Votivbild	Siehe Ex-Voto-Tafel.
Weihrauchschiffchen	Weihrauchbehälter, meist in einer länglichen, schiffähnlichen Form mit Deckel für die Weihrauchkörner.
Wochengericht	Zuger Gericht, das vor allem für weniger bedeutende Zivilstreitigkeiten zuständig war.
Zweiter Villmergerkrieg	Auch Toggenburger Krieg genannt. Religionskrieg unter den eidgenössischen Ständen, der mit dem sogenannten Vierten Landfrieden am 11. August 1712 den Abschluss fand.

# Quellen- und Literatur- verzeichnis, Abbildungsnachweis

Die hier erwähnten Unterlagen (gedruckte und ungedruckte Quellen) sind nur eine Auswahl. Viele Informationen erhielt ich bei Gesprächen. Ein Manuskript, das mit einem Anmerkungsapparat versehen und mit Verweis auf Belegstellen ergänzt ist, liegt bei der Kirchgemeinde Unterägeri.

## **Archivalische Unterlagen aus folgenden Archiven (alphabetisch) wurden konsultiert**

Archiv des Bistums Basel, Solothurn

Bürgerarchiv Oberägeri

Bürgerarchiv Unterägeri

Gemeindearchiv Unterägeri

Klosterarchiv Einsiedeln

Korporationsarchiv Unterägeri

Pfarr- und Kirchgemeindearchiv Oberägeri

Pfarr- und Kirchgemeindearchiv Unterägeri

Staatsarchiv Luzern

Staatsarchiv Schwyz

Staatsarchiv Zug

## **Eine Auswahl von gedruckten Quellen und Literatur, die benutzt wurden**

12 Bevölkerungsporträts. Eine Auswertung der Volkszählung von 1850. Zug, 1998.

Birchler, Linus: Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug. 2 Halbbände. Basel, 1934–1959.

Bossard, Carl: Bildungs- und Schulgeschichte von Stadt und Land Zug. Zug, 1984.

Das Buch vom Lande Zug. Zug, 1952.

Der Kanton Zug zwischen 1798 und 1850. Zug, 1998.

Die Rechtsquellen des Kantons Zug. 3 Bände. Aarau, 1971–1985.

Dittli, Beat: Zuger Ortsnamen. Lexikon der Siedlungs-, Flur- und Gewässernamen im Kanton Zug. 5 Bände. Zug, 2007.

Dommann, Fritz: Der Einfluss des Konzils von Trient auf die Reform der Seelsorge und des religiösen Lebens in Zug im 16. und 17. Jahrhundert. Stans, 1966.

Elsener, Ferdinand: Rechtshistorisches Gutachten zu Handen der Korporation Unterägeri. Tübingen, 1971.

Frigo, Markus: Die Bürger- und Korporationsgemeinden im Kanton Zug. Zürich, 1971.

- Furrer, Benno: Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug. Basel, 1994.
- Grünenfelder, Josef: Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug (Neue Ausgabe). Band. 1: Das ehemalige äussere Amt. Basel 1999.
- Hecker, Clemens: Die Kirchenpa trozinien des Archidiakonates Aargau im Mittelalter. Freiburg, 1946.
- Henggeler, Rudolf: Die Patrozinien im Gebiete des Kantons Zug. Eine orts- und heiligengeschichtliche Studie. Zug, 1932.
- Historisches Lexikon der Schweiz. Bände 1 ff. Basel, 2002 ff. (Ebenso die einschlägigen Artikel der elektronischen Ausgabe (<http://www.hls-dhs-dss.ch>)).
- Hoppe, Peter: Das Zuger Strassen- und Wegnetz im Jahr 1801. In: Tugium, 21(2005), S. 177 – 193.
- Iten, Albert; Zumbach, Ernst: 250 Jahre Pfarrei, 150 Jahre politische Gemeinde Unterägeri. Zug, 1964.
- Iten, Albert; Zumbach, Ernst: Wappenbuch des Kantons Zug. 2. erw. Aufl. Zug, 1974.
- Iten, Albert: Aus den Gründungsjahren der Pfarrei Unterägeri. Barockes Leben um Pfarrer Fliegau. Zug, (1965).
- Iten, Albert: Die Iten, Talleute zu Aegeri. Zug, 1962.
- Iten, Albert: Tugium Sacrum. 2 Bände. Zug, 1957 und 1973.
- Lüthi, Peter: 100 Jahre Orchester im Ägerital. 1987 – 2012 Ägeritalorchester. Unterägeri, 2012.
- Mathis, Manfred: Die Orgel in der Pfarrkirche Heilige Familie zu Unterägeri. Unterägeri, 1996.
- Morosoli, Renato; Sablonier, Roger; Furrer, Benno: Ägerital – seine Geschichte. 2 Bände. Oberägeri, 2003.
- Morosoli, Renato: «... und den Barth soviel möglich wachsen lassen». Eremiten und Einsiedeleien im Ägerital. In: Tugium 20(2004), S. 147 – 173.
- Morosoli, Renato: Zuger Pressegeschichte 1814-1969. In: Der Geschichtsfreund 165(2012), S. 63 – 93.
- Morosoli, Renato: Zweierlei Erbe. Staat und Politik im Kanton Zug 1803 – 1831/47 nach den Erfahrungen von Ancien Régime und Helvetik. Zug, 1991.
- Müller, Alois: Die kirchlichen Benefizien im Kanton Zug. Zug, 1937.
- Schelbert, Urs peter: Fasnacht, Ägerimärcht, Chlausele. Bräuche in Unterägeri. Unterägeri, 2012.
- Schwerzmann, Eduard: Der sogenannte Fabrik-Prozess von Unterägeri. Zürich, 1880.
- Seiler-Iten, Franz Josef. Unterägeri. Ein Streifzug durch seine Geschichte. Zug, 1975.
- Sutter, Beatrice: Allmenden und Allmendaufteilungen im Kanton Zug im 18. und 19. Jahrhundert dargestellt am Beispiel Cham und Ägeri. Zug, 1985 (Typoscript).
- Urkundenbuch von Stadt und Amt Zug, 1352 – 1528. 2 Bände. Zug, 1952 – 1964. ZG – ein Heimatbuch. Zug, 1999.

## Abbildungsnachweis

Die Beschaffung von Bildmaterial war mit erheblichem Aufwand verbunden. Die Qualität des Bildmaterials für Reproduktionszwecke liess oft zu wünschen übrig. Für das Zur-Verfügung-Stellen von Bildmaterial danke ich neben vielen andern besonders den Mitarbeitern des Amtes für Denkmalpflege, Benno Furrer von der Schweizerischen Bauernhausforschung in Zug, Eugen Elsener von der Ortskundlichen Sammlung Unterägeri und Erwin Häusler.

Amt für Denkmalpflege und Archäologie, Zug: 19, 132/1, 132/2, 132/4, 167, 198; [Aufnahme: Erwin Höfliger]: 43; [Aufnahmen: Alois Ottiger, Zug]: 29, 30, 92

Andermatt Robert, Unterägeri: 154, 155, 195, 206

Archiv der Schwestern vom Heiligen Kreuz Menzingen: 189/1 – 2

Baer Karl, Menzingen: 163

Burri Rahel, Unterägeri: 54/4

Busslinger Andy, Baar: 14/15, 27, 143, 213

Chlösterli, Unterägeri: 178

Frommenwiler Fredy, Unterägeri: 211

Häusler Erwin, Unterägeri: 54/2–3, 82, 118/20, 118/24, 137, 168, 169, 199, 204; [Fotoarchiv]: 127/1–9, 128, 129/1–4, 134, 170

Häusler Paul, Unterägeri: 149

Jehli Reto, Unterägeri; Umschlagbild, 31, 32, 76/–2, 100, 102, 196, 203, 207

Klosterarchiv Einsiedeln (Glasplatte 2103): 35

Müller Christoph, Unterägeri: 104, 116/2, 116/3, 116/4, 116/7, 116/9, 117/12, 117/13, 117/14, 117/15, 117/16, 117/18, 118/19, 118/21, 118/22, 118/23, 130, 202, 208

Ortskundliche Sammlung Unterägeri: 111, 157, 172, 175;

[Aufnahmen: Fredy Frommenwiler, Unterägeri]: 69; [Verlag Bürgi, Unterägeri]: 46, 148, 186, 188; [Verlag Letter, Oberägeri]: 23

Pfarr- und Kirchgemeinearchiv Unterägeri: 67, 103, 139, 191;

[Aufnahmen: Fredy Frommenwiler, Unterägeri]: 57, 59, 60, 61, 66, 72, 81, 84, 87, 91, 98, 105, 159, 180, 182, 183; [Aufnahmen: Erwin Häusler, Unterägeri]: 52/1–4, 53/1–4, 54/1;

[Aufnahmen: Urs peter Schelbert, Walchwil]: 64, 89, 96

Pfarrei Unterägeri [Aufnahmen: Reto Jehli, Unterägeri]: 122/1–3, 125/1–2

Privatbesitz (Aufnahmen: Reto Jehli, Unterägeri): 73, 108  
Schelbert Urspeter, Walchwil: 37, 116/1, 116/5, 116/6, 116/8, 117/10, 117/11, 117/17,  
131, 132/3, 161, 192  
Schweiz. Bauernhausforschung, Zug: 86, 107, 109  
Staatsarchiv Luzern (Aufnahme: Urspeter Schelbert, Walchwil): 39  
Staatsarchiv Zug (Privatarchiv Verlag Bürgi, Unterägeri): 146, 153, 171, 185;  
(Privatarchiv SAC Rossberg): 145  
Zentral- und Hochschulbibliothek, Luzern: 121  
Zentralbibliothek Zürich, Kartensammlung (MK 501, Mittag): 18



### **Der Autor**

Urspeter Schelbert, Dr. phil., Walchwil, geboren 1952 und aufgewachsen in Küsnacht am Rigi, Matura in Immensee, Studium in den Fächern Schweizer und allgemeine Geschichte, Volkskunde, Deutsch und Archivkunde in Basel, Auslandsaufenthalte Chicago, London. Er arbeitete drei Jahre in der Stadt- und Kantonsbibliothek Zug und 30 Jahre im Staatsarchiv Zug. Autor von historischen und volkskundlichen Studien. Langjährige Erfahrung als wissenschaftlicher Redaktor. Seit 2012 freischaffend als Historiker, Archivar und Projektbegleiter bei Buchproduktionen.



ISBN 978-3-033-04566-8